



Zuger Neujahrsblatt 1972

1972

Zuger Neujahrsblatt

Zuger Neujahrsblatt 1972

Herausgegeben von der
Gemeinnützigen Gesellschaft
des Kantons Zug

Druck und Verlag: Kalt-Zehnder Zug

D: 774 55

Zur Einführung

Die Firma Landis & Gyr steht im 75. Jahr ihres Bestehens. Sie hat das Jubiläum zum Anlaß genommen, in «Begegnungen» den Kontakt mit den Gliedern des Konzerns in Europa zu vertiefen, den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kräften des Kantons Zug und der Schweiz Einblick in den Aufbau, das Wirken und die Ausstrahlung des Unternehmens zu gewähren. Dabei ist vor allem auch sichtbar geworden, wie maßgebend und fördernd die Firma Landis & Gyr an der Entwicklung unserer Stadt und des Kantons beteiligt und wie stark die wirtschaftliche und soziologische Verflechtung mit unserem Gemeinwesen ist. Es ist bezeichnend für die gegenwärtige Leitung des Unternehmens, daß in das Programm der Jubiläumsveranstaltungen ein «Kulturtag» aufgenommen wurde und daß viele der «Begegnungen» auch im Zeichen kultureller Aspekte standen. Ein schönes und bedeutungsvolles Vorzeichen für die Zukunft.

Die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug freut sich, den Lesern des Zuger Neujahrsblattes einen Einblick in das Werden, Wachsen und Wirken des großen Unternehmens bieten zu können. Mit den Beiträgen von Gottfried Straub, Präsident der Konzernleitung, und Dr. Ernst Schneider wird die Landis & Gyr aus erster Hand dargestellt und dokumentiert. Dafür danken wir und wissen uns darin mit den Lesern des Zuger Neujahrsblattes verbunden.

Im Beitrag über Meinrad Iten erhält der bedeutendste Zuger Porträtist der neuern Zeit die ihm gemäße Monographie. Der Regierungsrat des Kantons Zug hat in verdankenswerter Weise die reiche Illustration ermöglicht. Durch sie wird das vielseitige Schaffen des Künstlers als Zeichner und Maler dokumentiert. In der Erzählung «Durst» und der Würdigung ihres Schaffens durch Hedwig Bolliger wird die Orientfahrerin und erfolgreiche Zuger Schriftstellerin Helen Keiser vorgestellt und für viele Freunde ihrer spannenden Werke neu entdeckt. Dr. Josef Speck legt die Ergebnisse der archäologischen Grabungen an der Kirche St. Oswald in Zug vor. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Baugeschichte dieses bedeutenden Bauwerkes der Spätgotik. Den Abschluß des Hauptteiles bildet der Bericht über die Gesellschaftsversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Zug. Dem üblichen Anhang mit der Chronik des Kantons Zug von Dr. Hans Koch, der Zuger Kulturchronik und dem Goldenen Buch der Vergabungen von Paul Henggeler ist das von Dr. Ernst Zumbach höchst verdienstvoll zusammengestellte Register des Zuger Neujahrsblattes von 1933 bis 1971 angefügt.

Die Jahresgabe der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug hat das Kleid der letzten zwanzig Jahre in Schrift, Satzspiegel und Bildanlage etwas verändert, modernisiert und die erheblich gewachsene Bogenzahl in einem festeren Umschlag gefaßt. Der Redaktor ist überzeugt, daß die Leser des Zuger Neujahrsblattes für diese Neuerungen dankbar sind. Nicht geändert hat sich die hohe Qualität des Druckes, der typographischen Gestaltung und der Ausstattung durch die Offizin des Verlegers Dr. Erich Kalt-Zehnder.

Der verantwortliche Redaktor

Josef Brunner

Werdegang eines Unternehmens im Wandel der Zeit

Einleitung

Gottfried Straub, Präsident der Konzernleitung

Als uns das Zuger Neujahrsblatt bat, aus Anlaß des 75. Geburtstages von LANDIS & GYR die bisherige Entwicklung der Firma und Perspektiven des Landis & Gyr-Konzerns darzulegen, haben wir von diesem Anerbieten gerne Gebrauch gemacht. Dafür war nicht in erster Linie die Tatsache entscheidend, in einer hervorragenden Publikation, die seit mehr als 100 Jahren zum zugerischen Kulturschaffen gehört, unsere Entwicklung darlegen zu können, sondern vielmehr der Umstand, daß entscheidende Teile dieser Entwicklung mit dem Wachsen der Stadt und des Kantons Zug eng verbunden sind und somit zur zugerischen Geschichte gehören. Wir sind der Gemeinnützigen Gesellschaft und dem Redaktor Dr. Josef Brunner für diese Gelegenheit zu bestem Dank verpflichtet.

Die Entwicklungsgeschichte des Landis & Gyr-Konzerns läßt sich in vier Phasen einteilen:

- Von der Gründung des Electrotechnischen Institutes Theiler & Co. im Jahre 1896 bis zur Übernahme des Betriebes durch die Herren *Heinrich Landis* und *Dr. Karl Heinrich Gyr*;
- die Entwicklung der Zählerfabrik bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg;
- die Aufnahme der Tätigkeit im Ausland und die beiden Weltkriege mit ihren besonderen Schwierigkeiten für eine Exportfirma, sowie die Zwischenkriegszeit mit der Krise, die 1929 ihren Anfang nahm;
- die Nachkriegszeit, die anstelle der erwarteten neuerlichen Wirtschaftskrise eine nie gekannte industrielle Entwicklung und Hebung des Wohlstandes brachte und heute die Unternehmer und die Gesellschaft vor völlig neue Probleme stellt.

Die folgende Darstellung geht von der Zeit vor 1896 aus und verfolgt – nach einem kurzen Zwischenhalt im Jahre 1906 – die Entwicklung des Unternehmens von 25 zu 25 Jahren.

75 Jahre Landis & Gyr

Dr. Ernst Schneider

Eine neue Energiequelle wird erschlossen

Es ist nunmehr ein Jahrhundert her, daß eine zwar schon längst bekannte, aber bislang ungenutzte Quelle erschlossen und der Nutzung zugeführt wurde: die Elektrizität. Theoretische Erkenntnisse und praktische Erfahrungen setzten den Anfang zu einer gewaltigen Entwicklung:

- 1865 Maxwell formuliert die elektrische Wellentheorie.
- 1867 Mit der Entdeckung des dynamoelektrischen Prinzips beginnt die Elektrotechnik.
- 1878 Im Kulmhotel in St. Moritz gibt ein Lichtbogen das erste elektrische Licht in der Schweiz.
- 1879 Edison erfindet die elektrische Glühlampe.
- 1881 In Lausanne entsteht das erste Elektrizitätswerk der Schweiz.
- 1887 Ein Borelzähler mißt erstmals in der Schweiz den Stromverbrauch.
- 1889 Der erste Drehstrommotor läuft.
- 1891 Die erste elektrische Fernleitung funktioniert.
- 1892 In St. Moritz erregt ein Diner Aufsehen, weil alle Gerichte mit elektrischer Energie zubereitet worden sind.

Nach dem «Jahrhundert des Dampfes» beginnt das «Jahrhundert der Elektrizität».

1896 in Zug

So revolutionär diese Entwicklung im Rückblick erscheint, so wenig veränderte sie zunächst die Lebensgewohnheiten, in Zug wie anderswo. Lichtquellen waren weiterhin Petroleum und Gas, gekocht wurde mit Gas und Holz, geheizt mit Holz und Kohle. Elektrischer Strom war ein fast unerschwinglicher Luxus. Eine Kilowattstunde kostete Fr. 1.23. Dafür mußte ein Mechaniker vier Stunden arbeiten und konnte seine Frau ein Pfund Butter kaufen.

Stand dem elektrischen Strom eine Zukunft bevor, wenn er so teuer war? *Richard Theiler* aus Einsiedeln glaubte daran. Er befaßte sich mit dem Problem, wie man ihn am zweckmäßigsten mißt und verrechnet, denn mit dem Bau der ersten größeren Kraftwerke machte sich das Bedürfnis geltend, die abgegebene Energie mit Elektrizitätszählern zu messen.

Theiler nahm an einem amerikanischen Zähler wesentliche Verbesserungen vor und konstruierte schließlich einen eigenen Wechselstromzähler, der den großen Vorteil hatte, einfach, verhältnismäßig billig und doch genau zu sein. Am 13. Juni 1896 ließ er ihn patentieren. Nun wollte er sein Patent auch ausnützen. Am 30. Juni des gleichen Jahres gründete er zusammen mit dem Kaufmann *Adelrich Gyr-Wickart* (mit Dr. Karl Heinrich Gyr nicht verwandt) das «Electrotechnische Institut Theiler + Co.», und zwar, was merkwürdig erscheinen mag, mitten im Villenviertel von Zug. Das hatte seinen Grund darin, daß er Zöglinge des nahegelegenen Institutes «Minerva», die er in die Grundkenntnisse des Mechanikerberufes einweihte, beschäftigen konnte. Mit ihnen und einem Berufsarbeiter montierte er aus gekauften Bestandteilen seinen Elektrizitätszähler. Daneben produzierte er noch Telephoninduktoren und Phonographen, Apparate recht neuer Erfindung.

Das waren die Anfänge eines Unternehmens, das noch etliche Wandlungen durchmachen mußte, bis es sich zum Großunternehmen, der heutigen *LANDIS & GYR AG*, entwickelte. Diesen Namen erhielt es erst 1914, mit der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. 1904 war es von dem Ingenieur *Heinrich Landis* erworben worden. 1905 trat der Chemiker *Dr. phil. Karl Heinrich Gyr* dem Unternehmen bei; gemeinsam wandelten sie es in die Kollektivgesellschaft «Landis & Gyr, vormals Theiler + Co.» um; den Zusatz mit dem alten Firmanamen ließen sie bald darauf fallen.

Auch Zug befand sich am Anfang einer Entwicklung. Der Kanton zählte 24 000, die Stadt 6000 Einwohner, ein Drittel, bzw. ein Viertel der heutigen Zahlen. Zwei Drittel der Einwohner waren noch Zugerbürger; heute kaum mehr die Hälfte. Die Sekundarschulen waren von 200 Jünglingen besucht; heute

drücken 576 Buben und 650 Mädchen ihre Bänke. Sehr bescheiden war noch die Kantonsschule: von ihren 60 Schülern stammten nur 22 aus dem Kanton und ganze fünf aus der Stadt Zug.

Über ein Drittel der Kantonsbevölkerung war Ende des letzten Jahrhunderts noch in der Landwirtschaft tätig. Zug betrachtete sich als einen Bauernkanton.

Dabei war schon seit geraumer Zeit die Industrie in ihm ansässig. Im Jahre 1896 bestanden 18 Industriebetriebe, von denen 16 mit Motoren arbeiteten. 26 Unternehmen waren dem Fabrikgesetz unterstellt, das die tägliche Arbeitszeit auf 11 Stunden, am Samstag auf 10 Stunden begrenzte. Von den fast 2000 industriellen Arbeitnehmern waren 234 noch nicht 18 Jahre alt und 700 Frauen. Die industriellen Betriebe besaßen bereits 72 firmaeigene Häuser für ihr Personal; die 228 Wohnungen waren durchschnittlich mit je fünf Personen belegt.

Ein Mechaniker bekam einen Stundenlohn von 30 bis 35 Rappen. Die Lehrlinge erhielten nicht nur keinen Lohn, sondern zahlten in vielen Fällen noch ein Lehrgeld. Die Arbeitszeit betrug 56 Stunden in der Woche. Gewerbeschulunterricht gab es am Sonntag nach dem Kirchbesuch.

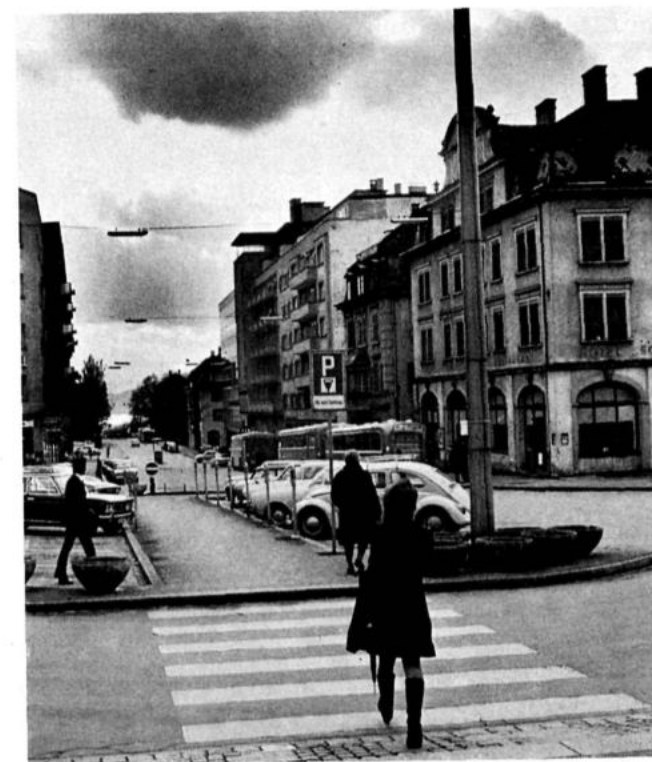
Der öffentliche Verkehr spielte sich noch im wesentlichen auf dem See und mit Pferdepösten ab. Immerhin bestand schon die Bahnlinie Luzern–Zug–Zürich durch das Knonauseramt mit 16 täglichen Abfahrten von Zug. Der Albistunnel war gerade im Bau, die Linie nach Goldau bereits fertiggestellt.

Vieles schon im Keime vorhanden

So altväterisch die Zeit um die Jahrhundertwende uns heute erscheint, so vieles war doch schon im Keime vorhanden. 1893 wurde beispielsweise das Prinzip der Photozelle, die heute in den Überwachungsgeräten eine Rolle spielt, erkannt, und 1896 wurde die radioaktive Strahlung entdeckt, die wenig später die ersten kernphysikalischen Forschungen auslöste und heute in Geräten der Firma Landis & Gyr zur industriellen Prozeß-



Oben: Blick auf die Alpenstraße, 1907

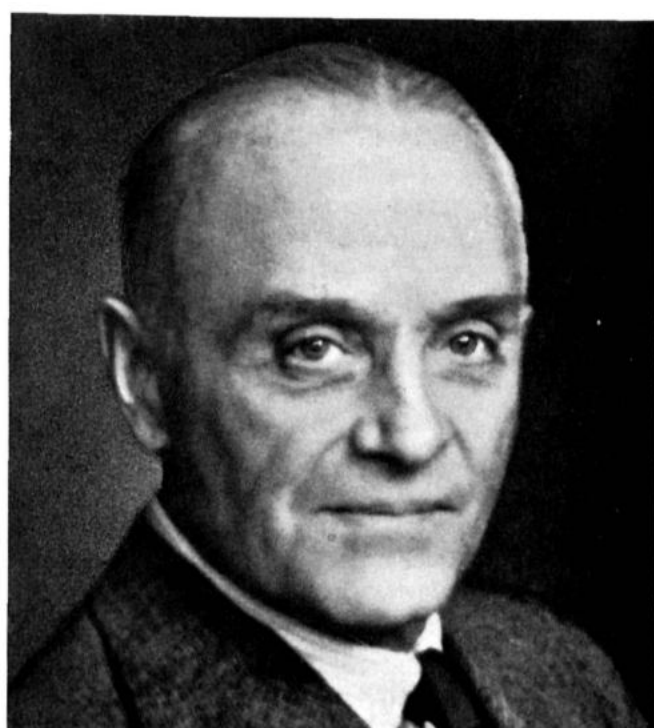
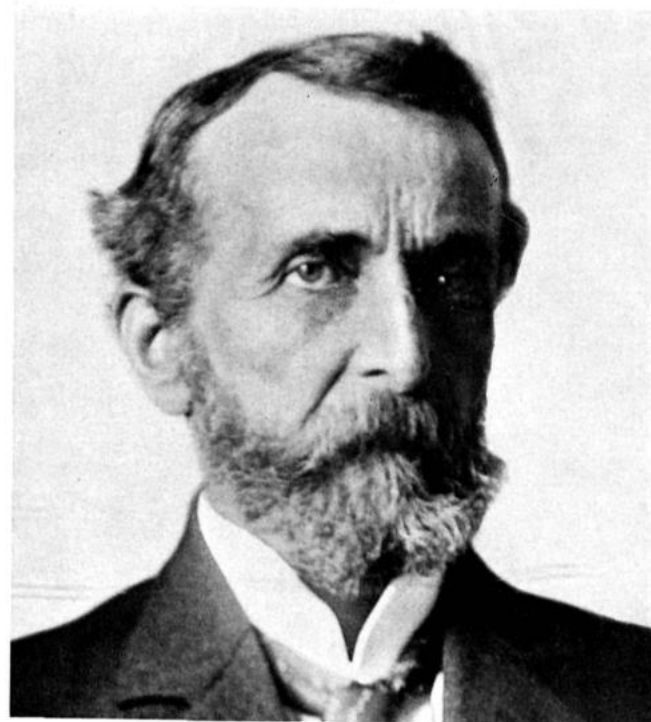


Rechts: Die Alpenstraße heute

Rechts: *Richard Theiler*, geboren am 26. Juni 1841, gestorben 1921, stammte aus Einsiedeln. Er war bekannt als Erfinder auf den Gebieten der Telegraphie, der Telephonie und der Elektrizitätszähler. Er gründete 1896 das «Electrotechnische Institut Theiler & Co.», aus dem die heutige Landis & Gyr AG entstand.

Unten links: *Heinrich Landis-Fierz*, geboren am 11. April 1879, gestorben 1922, war Sohn eines Textilindustriellen aus Richterswil. Er besuchte die Ingenieurschule an der ETH in Zürich und in Charlottenburg. 1903 schloß er sich mit R. Theiler zusammen und übernahm von ihm das Unternehmen im Jahre 1904.

Unten rechts: *Karl Heinrich Gyr-Schlueter*, Dr. Dr. h. c., geboren am 27. April 1879, gestorben 1946, studierte Chemie in Zürich und Dresden. Nach Studienreisen in den USA und England gesellte er sich zu seinem Studienkollegen Landis und bildete mit ihm die Kollektivgesellschaft Landis & Gyr (1905).



steuerung genutzt wird. Ebenfalls 1896 wurde erstmals Galalith synthetisch hergestellt und damit der Kunststoffproduktion der Weg geöffnet.

Die mathematischen Disziplinen, die später für Forschung, Entwicklung und Betriebswirtschaft eine so große Bedeutung erhalten sollten, gewannen in dieser Zeit erheblich an Exaktheit und Abstraktion.

Auf soziologischem Gebiet waren noch vor der Jahrhundertwende bedeutsame Entwicklungen zu verzeichnen. Ernst Abbe führte bei Carl Zeiß in Jena die Gewinnbeteiligung für seine Mitarbeiter ein. Die ersten offiziellen Arbeitslosenkassen entstanden. Seit bald 20 Jahren gab es Gewerkschaften. Die Firma Sulzer in Winterthur besaß eine Arbeitervertretung. In London wurden Sozialwissenschaften als offizielles Hochschulfach eingeführt. In der Schweiz wurde die Graphologische Gesellschaft gegründet. In Athen fand die erste Olympiade seit dem Altertum statt. Die erste erfolgreiche Herznaht-Operation wurde vorgenommen. In den Turnvereinen wurden Frauen zugelassen, und die Jugendbewegung nahm ihre Anfänge als Emanzipation von der älteren Generation.

Zehn Jahre später

Zehn Jahre später, 1906, hatte sich das allgemeine Bild im Kanton Zug nicht wesentlich verändert. In dem eher kleinhandwerklichen Betrieb von *Richard Theiler* vollzog sich jedoch ein folgenreicher Wandel: er wurde zu einer eigentlichen Fabrik. Dieser Wandel war den Herren *Heinrich Landis* und *Dr. Karl Heinrich Gyr* zu verdanken, die den Betrieb inzwischen erworben und ihm ihren Namen gegeben hatten.

Richard Theiler hatte mit seinem Wechselstromzähler seinerzeit die Zukunft richtig eingeschätzt. In Zug selbst konnte er seine Produkte zwar nicht absetzen, da das dortige Kraftwerk nur Gleichstrom (für 439 Abonnenten mit 6781 Lampen) abgab. Der Wechselstrom begann sich aber überall gegenüber dem Gleichstrom durchzusetzen. Die Kraftwerkbauten nahmen gewaltig zu. Die Erzeugung elektrischer Energie

in der Schweiz näherte sich bereits einer Milliarde Kilowattstunden im Jahr. Diese Energie mußte gemessen werden. Bereits begann auch schon die Lenkung des Stromverbrauchs durch verbrauchsabhängige Tarife. Landis und Gyr trugen dem Rechnung, indem sie neben den Elektrizitätszählern noch zu Tarifzählern gehörige Schaltuhren selbst fabrizierten und auch Schaltapparate und Zeitschalter herstellten.

Die Industrialisierung nahm in der ganzen Schweiz zu. Die Zahl der Industriearbeiter wuchs von 1903 bis 1906 um 25 Prozent. 1906 ging das Land aber einer Wirtschaftskrise entgegen. Im Ausland wuchsen zudem Großunternehmen heran, die nicht nur als Konkurrenten auf dem Markt gefährlich waren, sondern darüber hinaus ihre eigenen Konkurrenten auszuschalten trachteten. Die Kollektivgesellschaft Landis & Gyr begegnete der Gefahr auf eine außerordentlich moderne Art: sie investierte in Forschung und Entwicklung, erschloß Exportmärkte und rationalisierte die Fabrikation. Die Folge war die Produktion eines wesentlich verbesserten Zählers mit um die Hälfte reduziertem Gewicht, Umfang – und Preis.

In der Zeit von 1908 bis 1912 ging das Unternehmen von der Montage gekaufter Bestandteile weitgehend zur Eigenfabrikation der Bestandteile über. Es wurde ein Konstruktionsbüro geschaffen, das sich mit Neu- und Umkonstruktionen befaßte. Ein Laboratorium wurde eingerichtet, das alle Material- und Bestandteillieferungen überprüfte und die neuentwickelten Apparate eingehenden Untersuchungen unterwarf. Büros und Werkstätten wurden so eingerichtet, daß unnütze Wege vermieden wurden. Ein System von Kartenregistern gestattete eine zweckmäßige zentrale Lenkung und Überwachung der Produktion. Kontrollen in allen Produktionsphasen sorgten für gleichbleibende Qualität. Die Organisation des Arbeitsablaufes war geradezu wissenschaftlich. Eine Entstaubungsanlage, eine Warmwasserversorgung und zweckmäßige Beleuchtungsanlagen waren für die damalige Zeit – vor dem ersten Weltkrieg! – ganz bedeutende Errungenschaften.

Das Unternehmen, das 1901 noch drei Mechaniker, 15 Lehrlinge, einen Hilfsarbeiter, einen Packer und

vier leitende Herren beschäftigt hatte, konnte 1908 den hundertsten, 1910 den zweihundertsten, 1912 den vierhundertsten und 1914 den achthundertsten Mitarbeiter einstellen.

Die Rationalisierungen wirkten sich aus: die Jahresproduktion pro Beschäftigten war 1908 zweieinhalb und 1914 fast viermal so groß wie 1901.

So gerüstet, konnte die Firma ihren Behauptungskampf gegen die ausländischen Großkonzerne aufnehmen. Sie mußte ihn weitgehend mit Exporten führen. Nach Abflauen der Wirtschaftskrise von 1906/07 wurde die Gelegenheit dazu günstig, bis zwei Jahre vor dem ersten Weltkrieg eine neue Krisenzeit die Situation grundlegend änderte.

Ein Vierteljahrhundert nach der Gründung

1921, ein Vierteljahrhundert nach der Gründung, ist das Unternehmen eine Aktiengesellschaft (seit 1914) mit 1100 Mitarbeitern in Zug und mehreren Niederlassungen außerhalb der Schweiz.

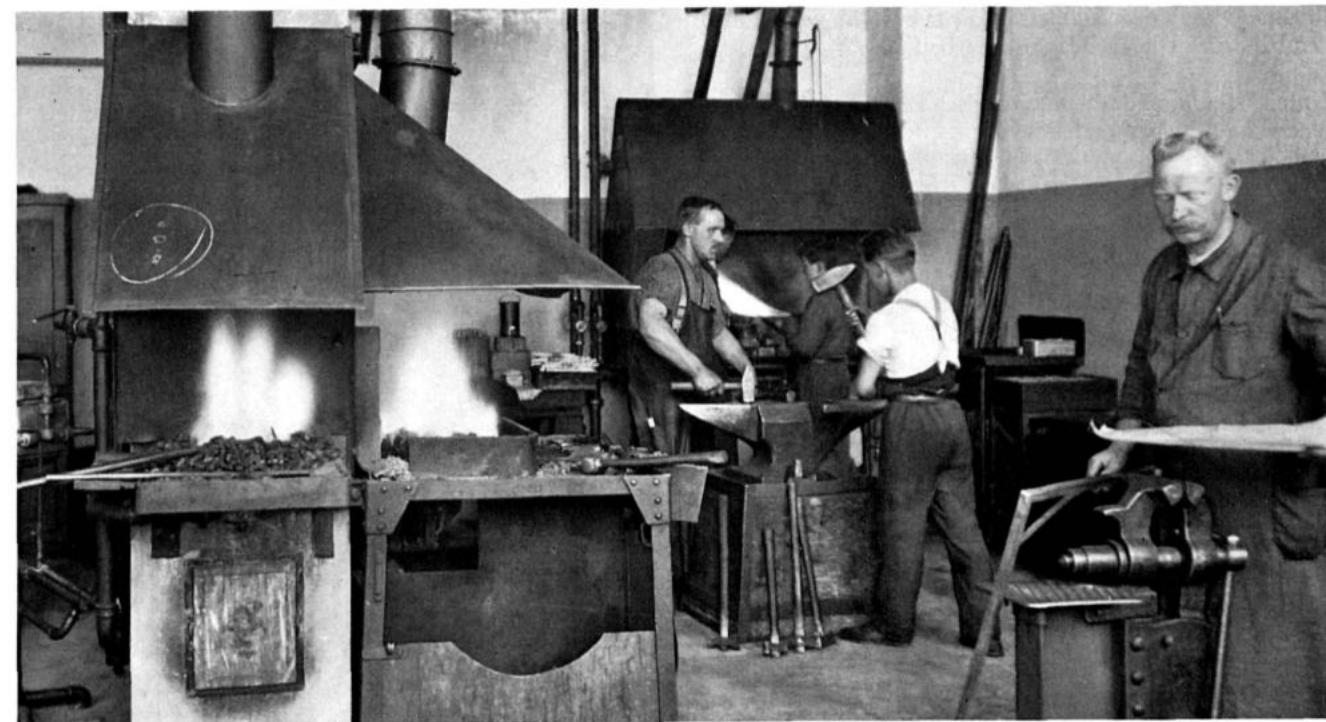
Der internationale Konkurrenzkampf und vor allem der Protektionismus, der vor dem ersten Weltkrieg eingesetzt hatte, die Unmöglichkeit, Zollschränken und Importhindernisse zu überwinden, hatten das Unternehmen veranlaßt, mit eigenen Montage-, Produktions- und Verkaufsstätten ins Ausland zu gehen. 1912 wurde die Firma Paul Firchow Nachf. in Berlin übernommen, die einen Zugang zu neuen Märkten bot. Im gleichen Jahr wurde in Wien eine Reparaturwerkstätte mit Eicherei und Montage errichtet und in London eine eigene Fabrik erstellt. Heute arbeiten 2700 Personen in der deutschen Konzerngesellschaft, die jetzt den Namen Landis & Gyr GmbH trägt. Sie unterhält Werke in Berlin, Frankfurt und Rastatt sowie Verkaufs- und Servicestützpunkte in allen bedeutenden Großstädten der Bundesrepublik. Die Niederlassung in Wien zählt heute über 100 Personen, für die ein neues Verwaltungs- und Fabrikgebäude im Sommer 1971 fertiggestellt worden ist. Landis & Gyr Ltd. in London beschäftigt rund 900 Personen.

Bei dieser Verlegung von Geschäftstätigkeiten ins Ausland hatte die Firmaleitung darauf geachtet, daß keine Expatriierung eintrat (es war ja auch die eigene nationale Wirtschaft zu schützen), indem sie im Ausland nur Apparate produzierte, deren Export aus der Schweiz unmöglich gewesen wäre. Die ausländischen Niederlassungen sorgten zudem für einen wirksamen Absatz der in Zug hergestellten Produkte. 1914 konnte das Unternehmen 68 Prozent seiner in der Schweiz hergestellten Erzeugnisse ausführen. (1929 erreichte der Export dann 85 Prozent der Produktion, 1946 60 Prozent, 1970 wiederum 84 Prozent.)

Der Rohstoffmangel während des ersten Weltkrieges bewog die Herren Landis und Gyr, ihre Weitsicht erneut zu beweisen: sie begannen Materialien zu verwenden, denen eine große Zukunftsentwicklung erst bevorstand: Aluminium und Kunstharze.

Die letzten Jahre des ersten Vierteljahrhunderts des Bestehens der Firma waren eine sehr bewegte Zeit. Der Krieg brachte Personal- und Materialmangel sowie Preisanstieg mit sich; die Firma verzichtete (wie später auch im zweiten Weltkrieg) auf Kriegsmateriallieferungen ins Ausland, obgleich sie sich dadurch vermehrte Materiallieferungen hätte verschaffen können. Am Kriegsende führte die soziale Unruhe zu Streiks; Arbeiter der Firma beteiligten sich am ersten Streik zu 58 Prozent, am Generalstreik dann nur noch zu 20 Prozent; in der Folgezeit hatte die Firma bis auf den heutigen Tag überhaupt keinen Streik zu bestehen.

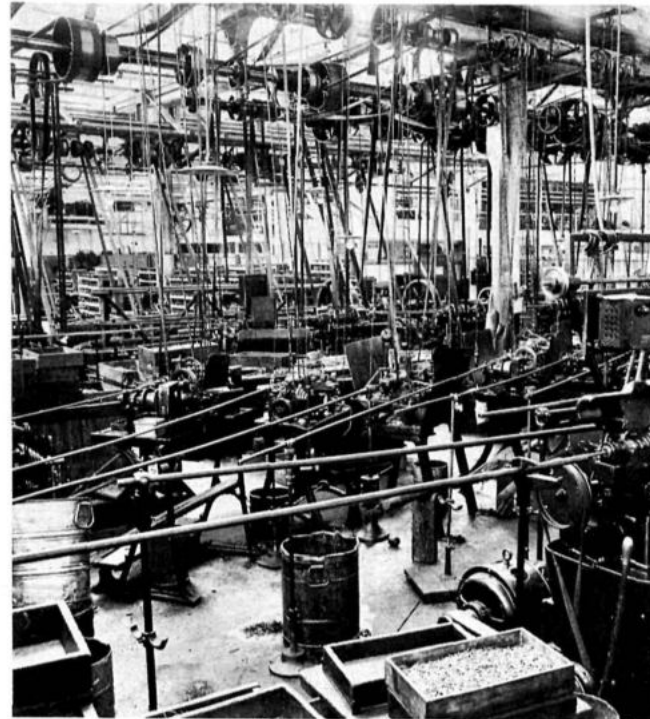
Schließlich, nach Kriegsende, raste die Wirtschaftspirale nach oben und wieder nach unten: Produktionssteigerungen, Übersättigung, Preiskampf, Autarkiebestrebungen Zollschränken, Krise. Wie bereits 15 Jahre zuvor, nutzte die Firma die Flautezeit zu ausgedehnten Rationalisierungen und weiteren Vorbereitungen für günstigere Zeiten. So führte sie beispielsweise die Serienmontage als in Europa kaum verbreitete Neuerung ein, nahm den Vorrichtungsbau systematisch auf, um ihren Arbeitern eine präzisere, leichtere und schnellere Arbeit zu ermöglichen, und beschaffte sich zudem moderne und rationelle Werkzeugmaschinen.



Die Bilder veranschaulichen den Trend von der körperlichen Schwerarbeit früherer Zeiten zu einer Arbeit, die zwar körperlich weniger belastet, aber hohe Aufmerksamkeit verlangt. Der Arbeitsplatz erfordert heute grosse Investitionen.

Rechts: Der Transmissionenwald von ehemals vermittelt den Eindruck lärmiger Industriearbeit.

Unten: Heute wird für physiologisch richtige Arbeitsplatzgestaltung gesorgt.



Sozialer Fortschritt

Die Jahre während und nach dem ersten Weltkrieg brachten eine besonders kräftige Entwicklung auf sozialem Gebiet. Landis & Gyr beteiligten sich nicht nur am allgemeinen Trend, sondern gingen in vielen Dingen beispielhaft voraus. Sie schufen 1915 einen Beamten- und Arbeiterfonds aus Gewinnen, 1921 einen Fonds für Tuberkulosebekämpfung und 1923 einen Unterstützungsfonds für unverschuldete Notlagen. 1915 regelten sie den Ferienanspruch ihrer Arbeitnehmer und erhöhten ihn in der Folge mehrmals. Schon 1914 gewährten sie eine dreimonatige Salärnachzahlung bei Militärdienst, ab 1916 richteten sie allgemeine Militärdienstvergütungen und Wohnortsentschädigungen aus. 1918 gründeten sie die Betriebskrankenkasse mit Familienversicherung und versicherten alle Arbeitnehmer gegen Betriebs- und Nichtbetriebsunfälle. Im Jahr darauf gründeten sie die Arbeitervertretung, schon damals nach dem Proporzwahlverfahren und mit Beteiligung der Frauen.

Verglichen mit den heutigen (allgemein als selbstverständlich) betrachteten Sozialleistungen der Firma mag das damals Geschaffene bescheiden erscheinen, gegenüber der «guten» alten Zeit bedeutete es aber einen gewaltigen Fortschritt. Wesentlich war zudem die Einstellung gegenüber dem arbeitenden Menschen, die der Betriebschef *Fritz Schmuzyer*, der 1919 die Sprechstunde für Arbeitnehmer einführte, zum Ausdruck brachte: «Als ich 1918 die Leitung der Fabrikation übernommen hatte, wurde mir bald klar, daß die Leitung eines Betriebes keine rein technische Angelegenheit ist, sondern daß der Faktor Mensch berücksichtigt werden muß, und daß die psychologische Seite mindestens ebenso wichtig ist wie die technische. Immer wieder müssen wir die Seele des Menschen zu erfassen suchen, um jene Arbeitsbedingungen zu schaffen, bei denen sich der arbeitende Mensch wohl fühlt.»

Es ist kein Wunder, daß in der Nachkriegszeit, als man sich wieder auf den Menschen zu besinnen begann, die Arbeitspsychologie ihren Anfang nahm. 1920 kam die «Psychotechnik» als psychologisches Ausleseverfahren auf. Im gleichen Jahr entstand in London

das Institut für industrielle Psychologie und in Frankfurt die Akademie der Arbeit.

Rationalisierung und Psychologie müssen notgedrungen die Aufmerksamkeit auch auf die Ausbildung lenken. Der Lehrlingsausbildung wurde fortan besondere Sorgfalt gewidmet. Ab 1920 wurden die Lehranwärter einer Aufnahmeprüfung unterzogen, ab 1921 einer Eignungsuntersuchung mit psychologischen Mitteln. (Heute nimmt die Firma Eignungs- und Neigungsuntersuchungen vor und verbindet sie – in Zusammenarbeit mit Lehrern und Berufsberatern – mit Beratungen.) 1923 wurde eine Versuchswerkstatt mit Lehr- und Werkstatt eingerichtet, 1926 eine eigentliche Lehrwerkstatt eingerichtet. (Heute werden über 400 Lehrlinge in sechs Lehrwerkstätten, drei Lehlabs und einem Zeichnerlehrraum auf die praktische Tätigkeit in Werkstätten und Büros vorbereitet; diese systematische Grundschulung wird außer in Zug auch in Einsiedeln und Disentis erteilt.)

1946 – Fünfzigjahr-Jubiläum

Auch der Abschluß des zweiten Vierteljahrhunderts nach der Gründung brachte der Firma bewegte und bange Zeiten. Man hatte Krise, Krieg, Menschenverluste und Zerstörungen in ausländischen Werken, Rohmaterialknappheit, Schwierigkeiten mit Ersatzstoffen, Fliegeralarme (auch in der Schweiz) hinter sich. Der Betrieb hatte durchhalten können. Nachholbedarf und Wiederaufbau in ganz Europa führten nun sogar zu einem gewaltigen Aufschwung. Und doch mußte sich die Firmaleitung, durch frühere Erfahrungen skeptisch gemacht, die bange Frage stellen: wird sich die Übersättigung wiederholen, werden wieder Zeiten kommen, wie sie schon einmal von der Firmachronik berichtet werden mußten:

1927 noch ausgedehnte Überzeitarbeit

1930 erstmals Teilarbeitslosigkeit

1931 Salärreduktion, Kurzarbeit. Keine Gratifikation.

1932 Entlassung (10 Prozent der Angestellten, 23 Prozent der Arbeiter), Lohnabbau, Wegfall der Kinderzulagen; weiterer Lohnabbau (bis dahin um 20 Prozent). Und so weiter, bis



Oben links: 1898. Die gesamte Belegschaft stellt sich dem Photographen. Die Lehrlinge zeigen würdevoll die Insignien ihrer Arbeit.



Oben rechts: Lehrlingsturnen 1971

Rechts: Betriebsschluß Fabrik Hofstraße, 1915



Unten: Die Mode hat sich gewandelt. Fabrikausgang Gubelstraße 1971



1936 Abwertung, Wiederaufnahme der vollen Arbeitszeit.

Diese Zukunftsgedanken überschatteten die letzten Lebensmonate von Dr. Gyr bei aller aufreibenden Arbeit, um der steigenden Nachfrage Herr werden zu können. Es war ihm nicht vergönnt zu erleben, daß der Aufschwung anhalten würde. Er folgte im fünfzigsten Gründungsjahr seines Unternehmens seinem bereits 1922 verstorbenen ehemaligen Teilhaber im Tode nach.

Expansion

In den vergangenen Jahren hatte er viel getan, um durch Ausdehnung höheren Anforderungen gewachsen zu sein, nicht der Rendite wegen, wie er betonte, sondern wegen der großen Konkurrenz. Es waren dreierlei Maßnahmen: die Errichtung neuer und die Übernahme bestehender Fabrikationsanlagen in der Schweiz, die Schaffung weiterer Niederlassungen im Ausland und die Erweiterung des Fabrikationsprogrammes.

1927 war die Fabrikanlage an der Hofstraße in Zug zu klein geworden, es mußte sogar auf Zwischenböden gearbeitet werden. Beim Bodenerwerb für einen Neubau in Zug kam es zu Schwierigkeiten, die fast zur Verlegung des gesamten Unternehmens in eine grenznahe Stadt geführt hätten. Die Schwierigkeiten ließen sich überwinden, und ab 1928 wuchs der Fabrikkomplex an der Gubelstraße heran.

Im Ausland entstanden Niederlassungen außerhalb Europas, 1924 in New York (heute mit 60 Mitarbeitern und einer Zweigniederlassung in Kanada), 1926 in Melbourne (North Clayton, heute ebenfalls mit 60 Mitarbeitern). Im Jahr darauf entstand die französische Landis & Gyr-Gesellschaft; ihr Hauptsitz und die Verkaufsdirektion sind heute in Paris, die Fabrik steht in Montluçon in Zentralfrankreich, wo rund 1500 Mitarbeiter Zähler, Schutzschalter und verschiedene Spezialapparate herstellen. 1949 kam dann noch die Fabrik in Waalwijk, Niederlande, dazu, die heute rund 220 Mitarbeiter beschäftigt.

In der Schweiz beteiligte sich Landis & Gyr an einer Genfer Firma, die seit 1928 Elektrizitätszähler herstellte. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde vor allem die Entwicklung von Spezialgeräten für die Telefonie und die industrielle Zählung gefördert. Heute ist diese Firma, die SODECO, ein bedeutendes Mitglied des Landis & Gyr-Konzerns. Sie stellt mit rund 1300 Mitarbeitern in Genf und in Walliser Niederlassungen Apparate für die verschiedensten Zählprobleme, vom gewöhnlichen totalisierenden Impulszähler bis zum hochempfindlichen elektronischen Zählgerät, ferner Kassierstationen, Telefongebührenmelder, Billettautomaten und Banknotenwechsler her.

Ebenfalls in der Zwischenkriegszeit stieß eine weitere Firma zu der Gruppe. Sie war 1920 in Bern gegründet worden und stellte während Jahrzehnten hauptsächlich Schaltuhren und Zeitschalter her. Heute ist die SAIA (ursprünglich Société Anonyme pour Interrupteurs Automatiques) in Murten beheimatet, wo sie in schönen Neubauten mit 800 Mitarbeitern Industriekomponenten wie Mikroschalter, Synchronmotoren und Zeitschalter produziert.

Diversifikation

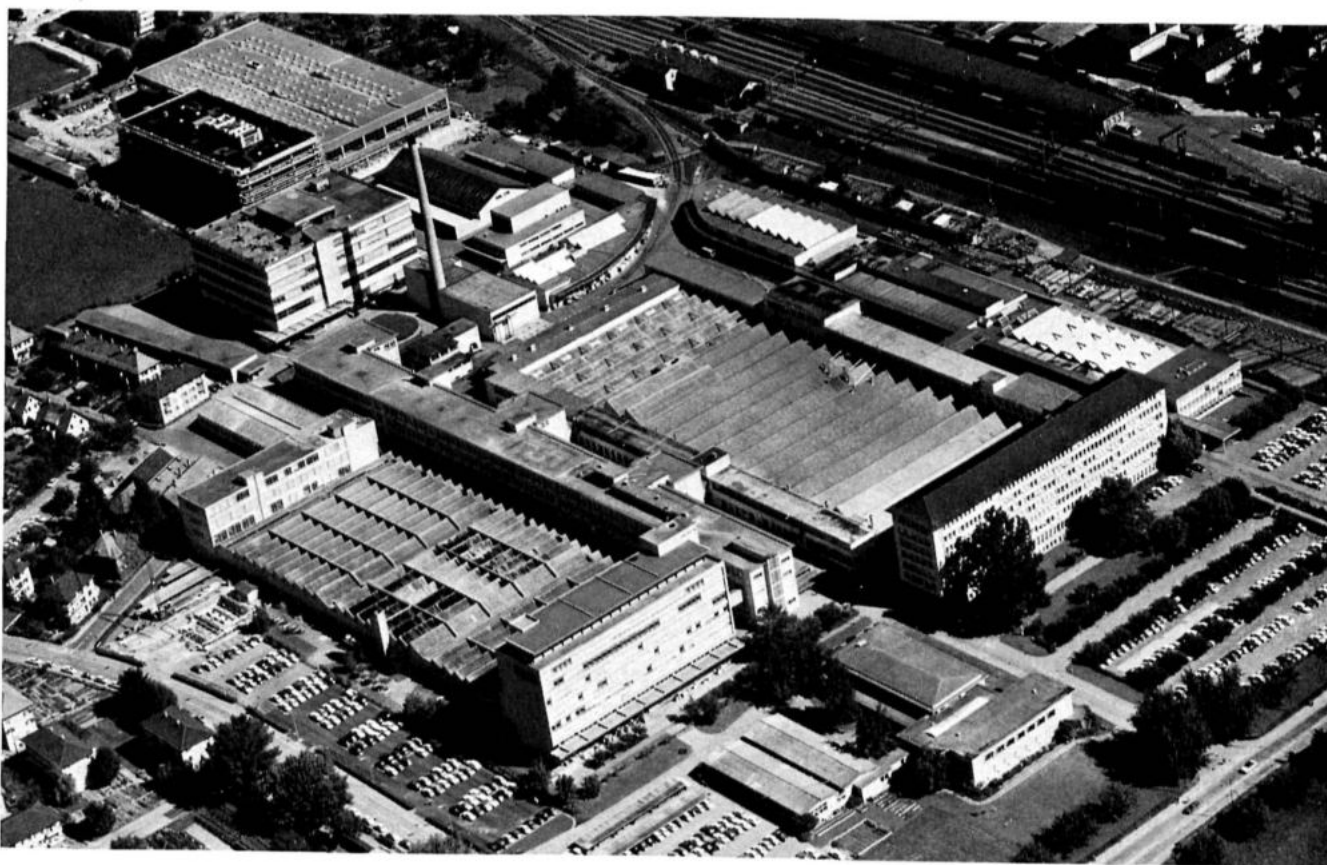
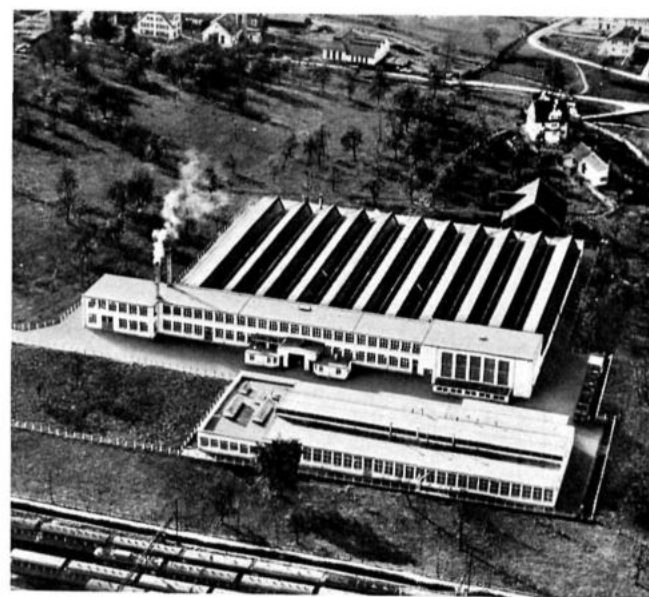
Die Erweiterung des Fabrikationsprogrammes im Sinne einer Diversifikation drängte sich als Abkehr von der besonders krisenanfälligen Spezialisierung auf. Sie erfolgte in durchaus organischem Wachstum. Aus dem Gedanken, Zähler nicht nur für die Energieverrechnung, sondern auch als Geber für Momentanmessungen einzusetzen, um den Energieverbrauch zu steuern und damit rationalisieren zu können, entstand die Fernmessung. 1931 entwickelte Landis & Gyr ihr erstes Fernmeßsystem. Zur Fernmessung trat nun – als eigentliche Steuerung – die Fernwirktechnik hinzu. Daneben erhielten die zählenden, messenden, registrierenden und steuernden Spezialapparate eine immer größere Bedeutung, insbesondere auch in der internationalen Energieverrechnung.

Mitten im Krieg, 1943, bahnte sich eine grundlegende Erweiterung an mit der Entwicklung von Steuer-

Oben links: Der Bau des «Electrotechnischen Institutes», bereits um ein Stockwerk erhöht und mit Shedbauten erweitert (1912).

Oben rechts: Das Werk Gubelstraße 1929

Unten: So präsentiert sich das Werk Gubelstraße im Jubiläumsjahr 1971.



und Regelgeräten auf wärmetechnischem Gebiet. Heute nehmen sie einen breiten Raum im Fabrikationsprogramm und im Umsatz ein.

1971, 75 Jahre nach der Gründung

An der rasanten Entwicklung, die nach dem zweiten Weltkrieg auf den verschiedensten Gebieten einsetzte, hat Landis & Gyr teils dem Trend folgend, gelegentlich richtungsweisend, teilgenommen, durch weitere Expansion und Diversifikation, durch Nutzung des technologischen Fortschritts, durch Wandlungen auf organisatorischem, führungstechnischem, ökonomischem und sozialem Gebiet. Die Entwicklungen und Wandlungen sind noch in vollem Gang.

Seit dem Krieg ist das Sortiment auf die Gebiete der Rundsteuerung, der Kernphysik (heute industrielle Prozeßsteuerung) und der Dienstleistungsautomaten ausgedehnt worden. Seit 1962 sind die Sortimente auf einzelne Produktbereiche mit großer Selbständigkeit im In- und Ausland aufgeteilt. Diesen Produktbereichen ist die internationale unternehmerische Verantwortung für ihr jeweiliges Produktesortiment übertragen. Ende 1971 bestehen 11 Produktbereiche: Zähler, Fernwirktechnik, Rundsteuerung und Industrielle Prozeßsteuerung in Zug, Protection (Schutzschalter und Installationsmaterial) in Montluçon, Impulstechnik und Telephonie in Genf, Dienstleistungsautomaten in Frankfurt und Industriekomponenten in Murten; dazu in Zug der Geschäftsbereich Heizungs- und Klimaregelung (Comfort Control) mit den drei Produktbereichen Komponenten, Apparate und Systeme.

Daneben und teilweise damit verbunden bestehen 20 Konzerngesellschaften. Sie sind Träger der nationalen Geschäftstätigkeit der verschiedenen Produktbereiche. Das Ausmaß ihrer Tätigkeit für die Produktbereiche (Entwicklung, Fabrikation, Verkauf) ist von Fall zu Fall verschieden.

Die Zuger Konzerngesellschaft hat Zweigwerke in Einsiedeln (1957) und Disentis (1964) errichtet und unterhält in einer Reihe von Ortschaften Teilzeitwerkstätten. SODECO hat Zweigbetriebe in Hérémence

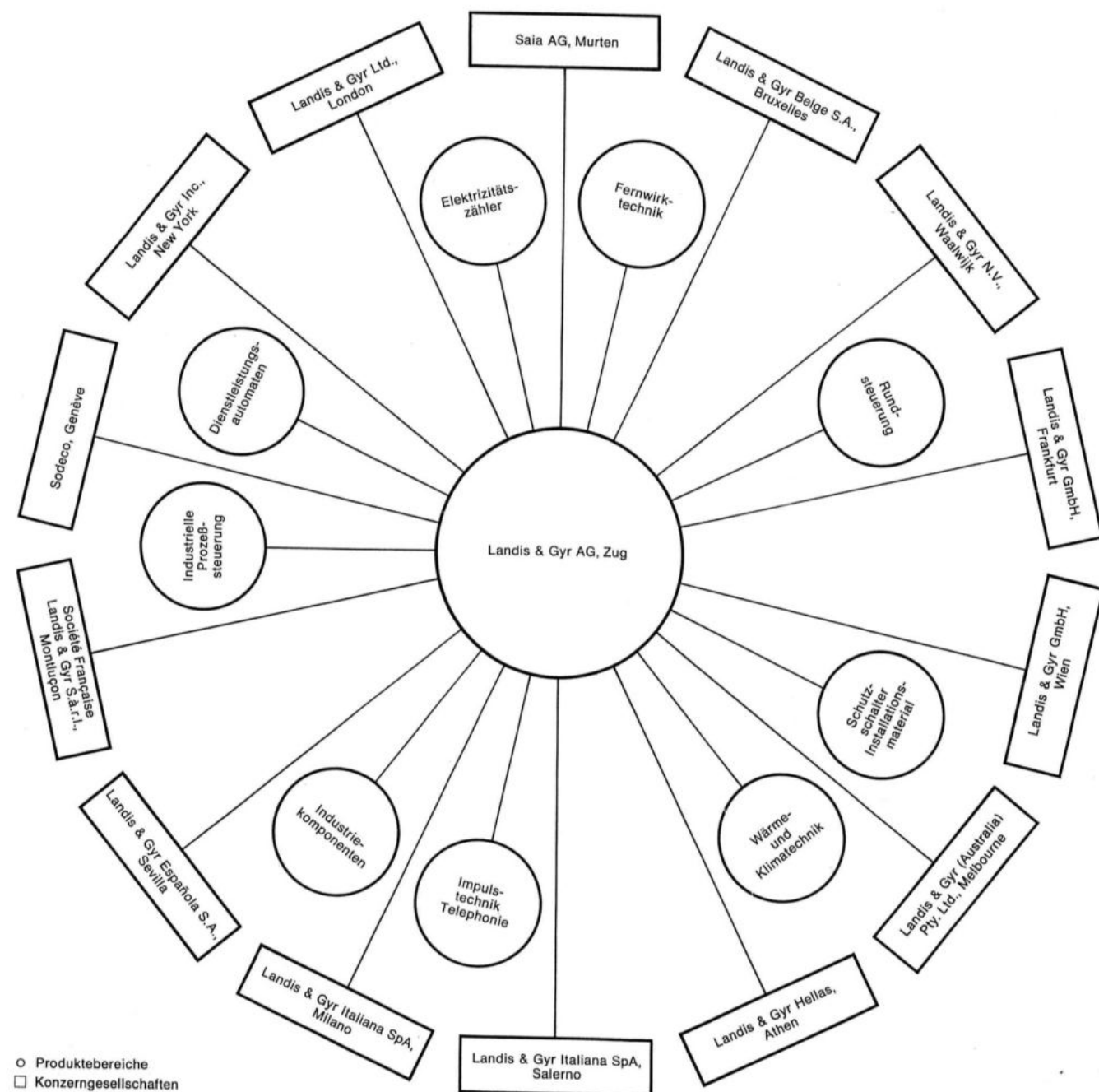
und Sembrancher, SAIA einen solchen in Bulle. Die deutsche Konzerngesellschaft besitzt Werke in Frankfurt, Berlin und Rastatt.

Seit dem Krieg sind Konzerngesellschaften in Spanien (1958), Italien (1961), Belgien (1961), Schweden (1971) und Griechenland (im Aufbau) entstanden. Ferner hat sich Landis & Gyr an einer Reihe weiterer Firmen finanziell oder als Lizenzgeber beteiligt, und zwar in der Schweiz, in Italien, Schweden, Portugal, Japan und in der Türkei.

Die Landis & Gyr Española S.A. in Sevilla produziert mit nahezu 300 Arbeitnehmern Elektrizitätszähler für das Inland und den Export. Auch die griechische Fabrik, die zurzeit bei Korinth entsteht, wird vorwiegend Elektrizitätszähler herstellen. Die Landis & Gyr Italiana S. p. A. besorgt in Como mit 80 Mitarbeitern den Verkauf für alle Produktbereiche des Konzerns in Italien. In Salerno stellt eine moderne Fabrik mit rund 600 Mitarbeitern ein breites Sortiment von Thermostaten her. In Schweden wurde zusammen mit schwedischen Partnern die Euroclimate AB in Stockholm gegründet, die ihrerseits im Juni 1970 eine maßgebende Beteiligung an der Billman Regulator AB erworben hat. Diese Konzerngesellschaft betätigt sich im wesentlichen in der Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik. Als jüngstes Glied des Konzerns ist noch die Firma Data Control in Mailand zu nennen, die für die Fernwirktechnik tätig ist.

Landis & Gyr ist nunmehr ein multinationales Unternehmen, das von Zug aus, dem Sitz der Konzernleitung, gelenkt wird. Das Gesamtunternehmen hat 14 000, die größte Konzerngesellschaft, Landis & Gyr Zug, rund 5200 Mitarbeiter.

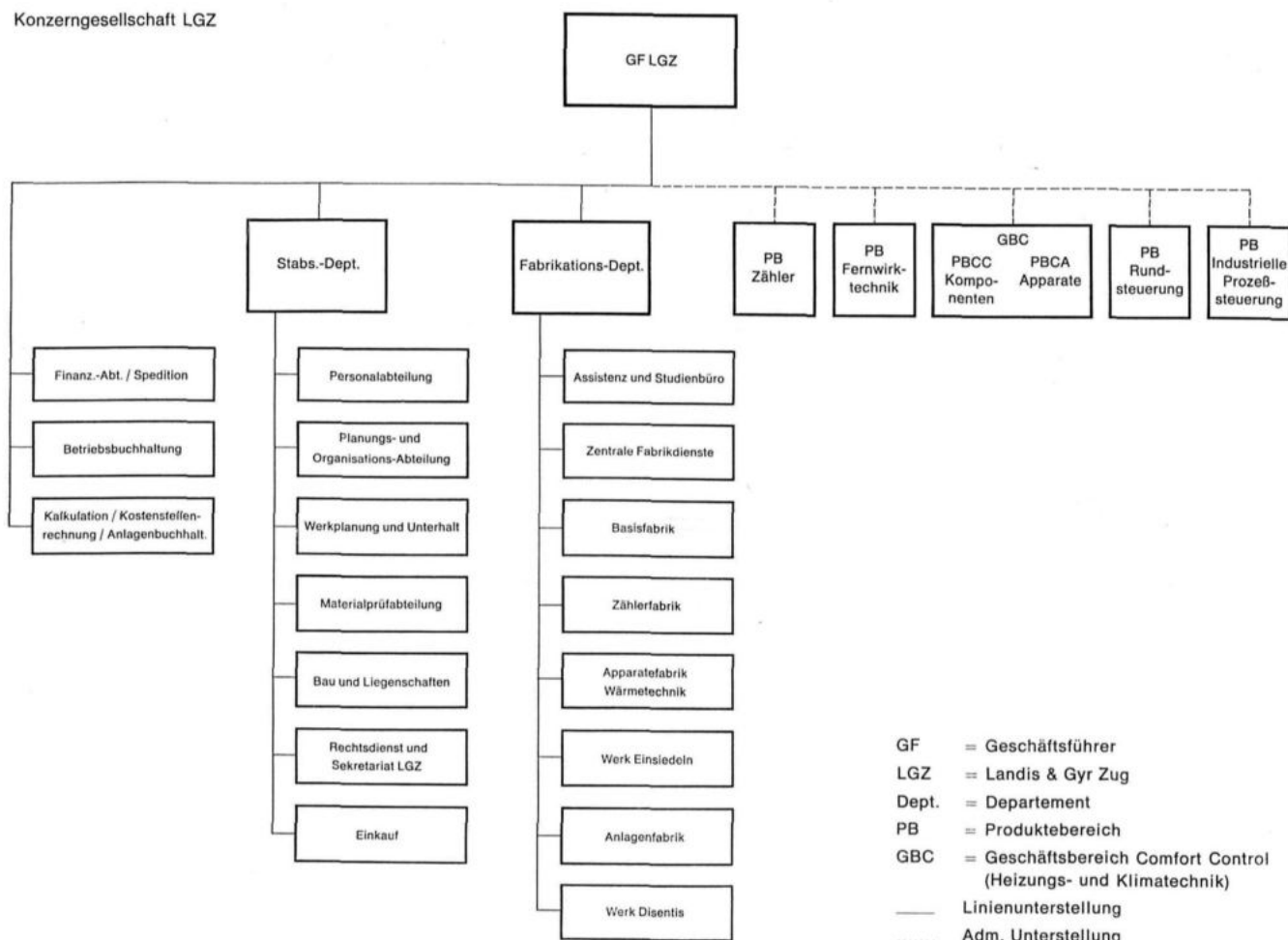
Der Konzern setzt etwa 16 Prozent seiner Produkte in der Schweiz ab, 17 Prozent entfallen auf die übrigen EFTA-Länder, während 55 Prozent in der EWG, 3 Prozent im übrigen Europa und 10 Prozent außerhalb von Europa abgesetzt werden, vor allem in den USA, in Kanada und in Lateinamerika. Die zunehmende Elektrifizierung erhöht auch in Afrika und Asien die Absatzmöglichkeiten des Konzerns. Günstige Aussichten bestehen in Japan, das wirtschaftlich 1968 die Bundesrepublik Deutschland überrundet hat.



Oben: Die Produktbereiche als Träger der internationalen unternehmerischen Verantwortung für ihr Produktsortiment, und die Konzerngesellschaften als Träger der nationalen Geschäftigkeit der verschiedenen Produktbereiche.

Rechts: Landis & Gyr im Ausland. Von oben nach unten: links Frankfurt a. M., Montluçon (Zentralfrankreich), New York; rechts London, Salerno, Sevilla.





Zunahme der Einwohner- und der LG-Arbeitnehmer-Zahl

	1906		1921		1946		1971	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Kanton Zug	26 500	82	32 400	100	38 500	119	68 000	210
Stadt Zug	7 650	77	9 900	100	13 700	138	24 000	243
LG Zug	69	6	1 139	100	2 318	204	4 710	414

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Stand von 1921 = 100 %
 Arbeitnehmer LG Zug = Werk Zug Landis & Gyr ohne Teilzeitarbeiter

Der Konzern-Umsatz hat die halbe Milliarde überschritten, nachdem er 1946 erst 44,7 Mio Fr. betragen hatte. Der Anstieg macht sich auch in den Löhnen und Salären bemerkbar. Sie erreichten in Zug 1946 erstmalig die Summe von einer Million Franken im Monat und erforderten 1970 8,5 Mio. Franken pro Monat.

Einige Probleme

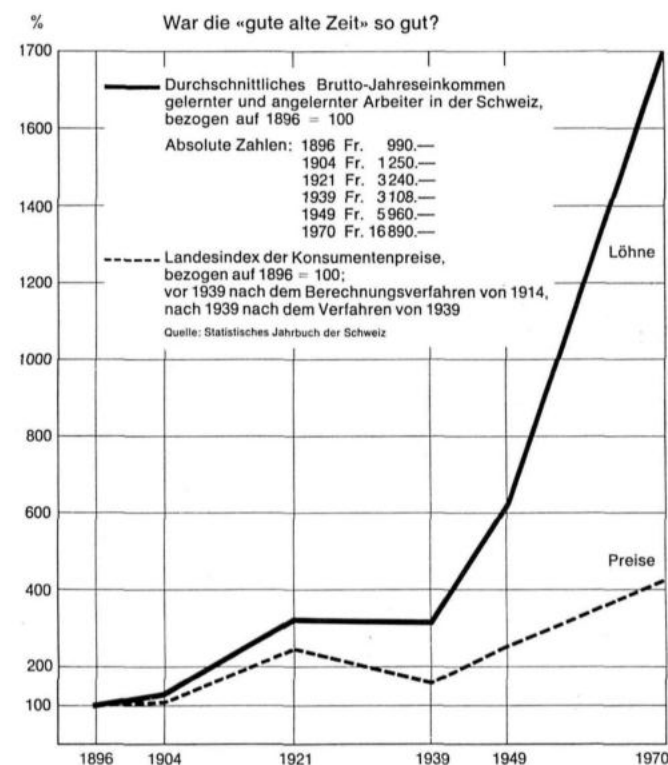
Ein Grund, mit 75 Jahren jung zu sein und zu bleiben, sind die Anforderungen, die einer Firma aus bestimmten Problemen erwachsen – sofern sie als Aufforderung zur Überwindung aufgefaßt werden. Einige solcher Probleme sind die Schwierigkeit, qualifiziertes Personal zu erhalten, die Notwendigkeit, eine gesunde finanzielle Basis zu bewahren, und der vor allem durch den wachsenden allgemeinen Wohlstand hervorgerufene Wandel in den Antriebskräften, die den Menschen in Mitteleuropa heute zur Arbeitsleistung bewegen. So alt wie die Firma selbst ist das Problem der Konkurrenzfähigkeit; es ist heute stärker als früher mit den oben erwähnten Problemen verknüpft. Weitere Aufgaben erwachsen aus der Verpflichtung, die physische Umwelt nicht zu schädigen, und aus dem Willen, die Beziehungen zur menschlichen Umwelt zu pflegen.

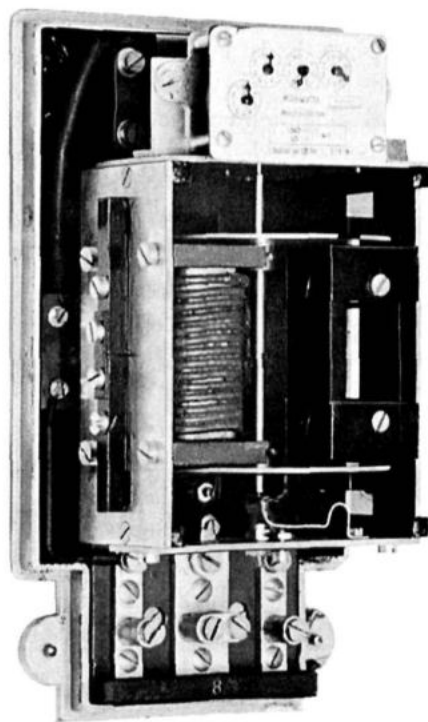
Selbstverständlich ist eines der Mittel, die sich zur Lösung der Probleme aufdrängen, die Rationalisierung. Sie beschränkt sich heute nicht nur auf die Verwendung technischer Hilfsmittel, obwohl gerade für diese zum Ersatz nicht vorhandenen Personals große Investitionen gemacht werden müssen. Sie beschränkt sich auch nicht auf die Suche nach arbeitserleichternden und zeit- und materialsparenden Arbeitsabläufen. Sie ist heute vielmehr in einen weiten Rahmen gestellt: sie hat den ganzen großen Komplex der Planung und Organisation auf allen Gebieten vom Marketing bis zum Personalwesen erfaßt und erfordert mit dem ausgedehnten Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung einen großen Aufwand an Mitteln. Der Dienstleistungssektor nimmt auch innerhalb der Industrie gegenüber dem eigentlichen Produktionssektor gewaltig zu. Damit

ändert sich auch das Bild des arbeitenden Menschen ebenso wie sein Arbeitsplatz. Es ist kein Zufall, daß es seit Juni 1971 bei Landis & Gyr Zug keine Zweiteilung zwischen Arbeitern und Angestellten mehr gibt, daß alle Arbeitnehmer gleicherweise den Angestelltenstatus haben. Und in den neuesten Bauten sind Werkstätten, die sich in der Gestaltung von Büroräumen kaum mehr unterscheiden.

Die Gleichstellung von Angestellten und Arbeitern, die rechtlich erst heute möglich geworden ist, reicht bei Landis & Gyr in mehrfacher Hinsicht schon länger zurück, vor allem in zwei wichtigen Institutionen: der Rentenkasse und der Erfolgsbeteiligung.

In der Rentenkasse, die aus der früheren Sparkasse mit Todesfallversicherung (letztere wird heute von der Firma getragen) hervorgegangen ist, ist es gelungen, dank dem teilweisen Umlageverfahren die Leistungen weit mehr als die Beiträge zu erhöhen. Diese Leistungen



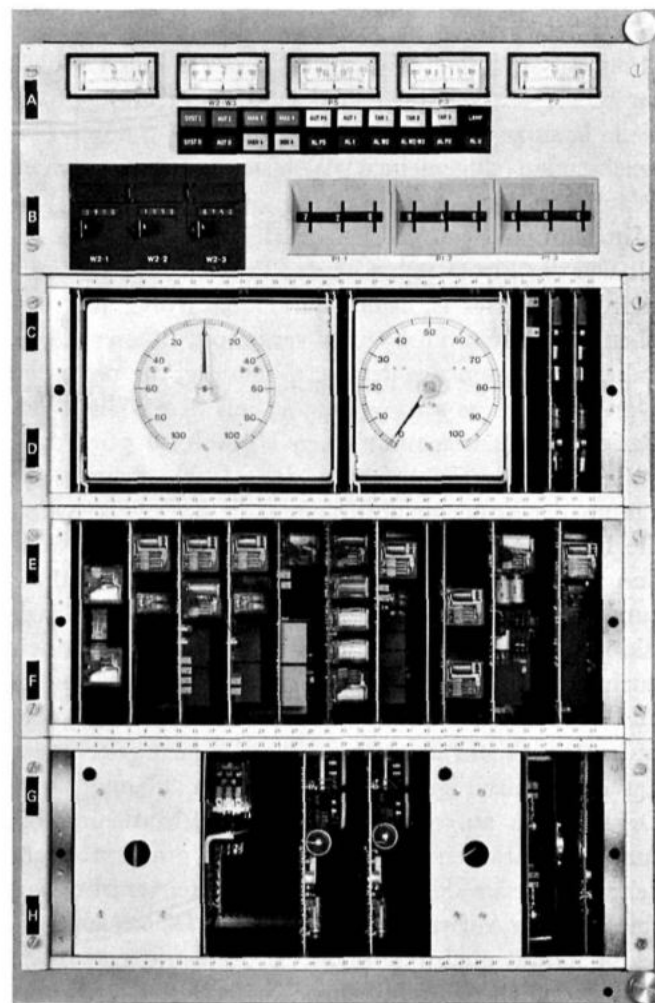
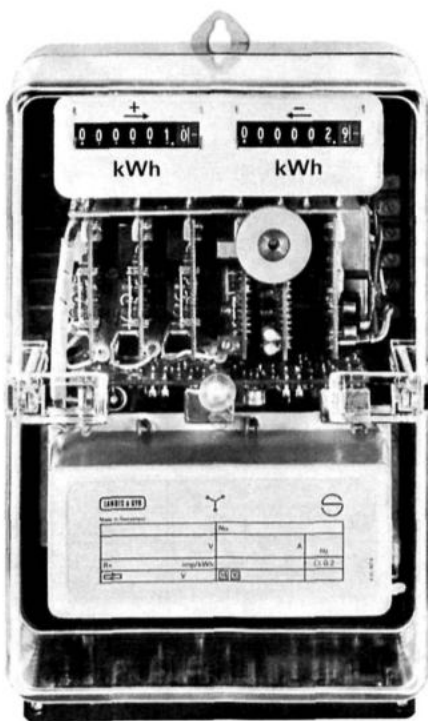


Der Weg hat von der Mechanik zur Elektronik geführt.

Links oben: Ein Wechselstromzähler von R. Theiler, 1896.

Links unten: Hochpräziser elektronischer Dreiphasen-Vierleiterzähler mit zwei Zählwerken für die Lieferung und den Bezug elektrischer Energie, 1971.

Unten: Zum reinen Zählen und Messen ist das Steuern und Regeln gekommen. Lastkontrollanlage mit Informations-, Rechner-, Relais- und Speicherchassis.



werden zudem nach Maßgabe des aufgewerteten Einkommens ausgerichtet, sind also der Teuerung angepaßt.

Am Netto-Betriebserfolg, das heißt am Reingewinn nach Abzug von 4 Prozent Zins für das Eigenkapital, sind Kapitalgeber und Arbeitnehmer seit 1959 je zur Hälfte beteiligt. Diese Erfolgsbeteiligung, die in Form von Gratifikationen, Zuwendungen an die Wohlfahrtsstiftung und an den Gratifikationsausgleichsfonds usw. ausbezahlt wird, ist Bestandteil eines langfristigen Lohnprogrammes, das außerdem vorsieht, daß der Reallohn der Arbeitnehmer erhalten und nach Maßgabe der Möglichkeiten erhöht werden soll. Da die konsolidierte Bilanz und Gewinnrechnung auf der Basis der offenen Rechnungslegung alljährlich im Jahresbericht veröffentlicht und jedem Arbeitnehmer zugänglich gemacht wird, können die Arbeitnehmer genau so wie die Aktionäre – und mit dem gleichen Interesse – dem Unternehmen «auf die Finger sehen».

Der Kreis der Aktionäre ist seit 1957 durch neue Maßnahmen zur Kapitalbeschaffung stark erweitert worden, wobei die Firma insbesondere auch den eigenen Mitarbeitern vergünstigte Gelegenheit zur finanziellen Beteiligung am Unternehmen geboten hat.

Beziehungen zur Öffentlichkeit

Diese Hinwendung zur Öffentlichkeit in der Finanzierung war und ist von einer vermehrten Information der Öffentlichkeit begleitet. Die Firma, die einst eher als «verschlossen» galt, ist heute eher durch Informationsfreudigkeit bekannt, wobei auf eine nicht immer bequeme Offenheit Wert gelegt wird. Die Information wird auch gegenüber den Mitarbeitern vermehrt gepflegt, durch Veröffentlichungen, in Hauszeitschrift und Broschüren, durch Kader- und Betriebsorientierungen, durch ausgiebige Orientierung der Arbeitnehmervertretungen, durch Bekanntmachungen und durch Aufklärungen vor betrieblichen Urabstimmungen.

Die Beziehungen zur Öffentlichkeit bestehen aber nicht nur aus Informationen, Besuchstagen, berufs-

kundlichen Ausstellungen, Gesprächen mit Gästen bei Jubiläumsbesuchen und Erleichterungen der politischen Arbeit (gleich welcher Partei) in Gemeinde und Kanton, sondern auch aus Stiftungen an die Öffentlichkeit, von denen die Presse schon berichtet hat, und vor allem auch aus der Bewahrung der Umwelt vor schädlichen Immissionen. In der Abwasserreinigung ist Landis & Gyr in Fachkreisen als vorbildlich bekannt, und die Verbrennungsrückstände, so geringfügig sie auch sind, werden durch einen Hochkamin so verstreut, daß sie kaum mehr bemerkbar sind.

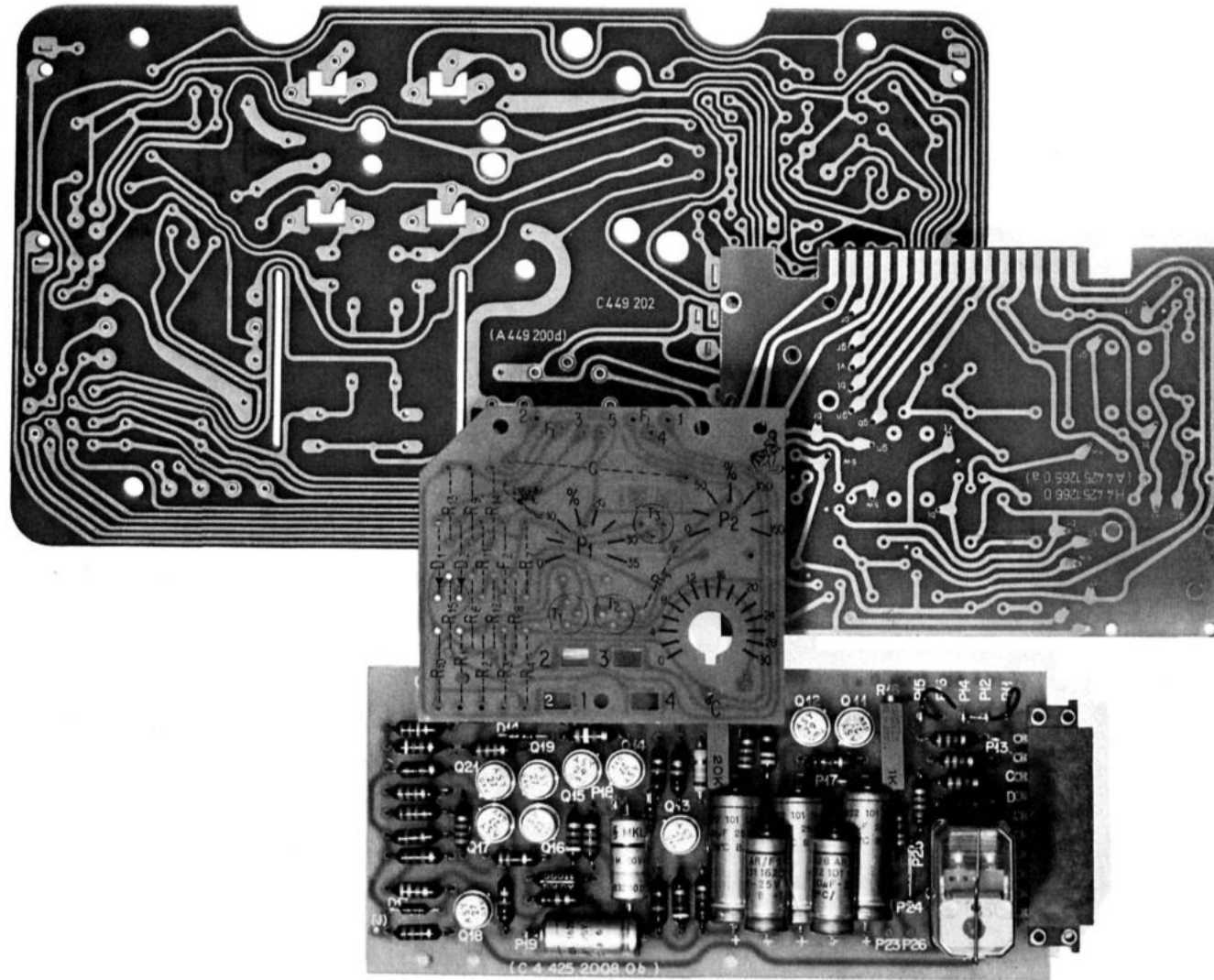
Als kleiner Beitrag, der nicht nur den Beteiligten, sondern auch der Öffentlichkeit zugutekommt, mag die individuelle Arbeitszeit gelten, die den meisten Arbeitnehmern gestattet, im Rahmen gewisser Beschränkungen Beginn und Ende der Arbeitszeit sowie der Mittagspause selbst zu bestimmen, wodurch den Stoßzeiten die Spitze genommen wird.

Ein weiterer Beitrag, der allerdings noch nicht als genügend empfunden wird, ist der Bau von Wohnungen für Arbeitnehmer. Ihre Zahl ist seit 1946 von 110 auf 760 angewachsen. Dazu kommen noch Logierhäuser für ausländische Arbeitnehmer und ein Lehrlingsheim, das mit seinen 52 Plätzen schon wieder zu klein geworden ist. Am Rande seien noch die Freizeitwerkstatt im Lehrlingsheim und das Bestehen einer Reihe von Firma-Sportklubs erwähnt.

Apropos ausländische Arbeitnehmer: Der Anteil von Ausländern an der Wohnbevölkerung im Kanton Zug ist heute mit 14 Prozent fast gleich groß wie im Jahre 1896 (13 Prozent)! Dagegen hat sich die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer bei Landis & Gyr Zug seit dem Erlaß der behördlichen Vorschriften um 390 Personen oder 21 Prozent verringert.

Weitere Probleme

In das Produktesortiment hat die Elektronik und die Computertechnik Einzug gehalten. Die Lebensdauer vieler Apparate, das heißt die Zeit, bis sie durch eine neue Ausführung überholt sind, wird immer kürzer.



Die Technik hat sich gewandelt. Die Bauteile sind klein geworden und rationell gefertigt. Leiterplatten ohne und mit Bestückung als Bauteile elektronischer Regler.

Die Anforderungen des Marktes, die Wünsche der Kundschaft, müssen immer deutlicher erkannt und eingehender berücksichtigt werden. Durch Mechanisierung und Teil-Automatisierung werden neue Arbeitstechniken geschaffen. Neue Materialien und Verbindungen werden entdeckt, erschaffen, erprobt, angewendet. Das technische, ökonomische, psychologische Wissen vermehrt sich sehr schnell. Nicht nur eine kleine Elite von Mitarbeitern, sondern viele Menschen aller Funktionen und Bildungsgrade müssen sich anpassen, umstellen, Neues lernen. Darum müssen nicht nur beträchtliche Summen in Forschung und Entwicklung, sondern auch viel Zeit und Geld in Aus- und Weiterbildung investiert werden. Und diese Ausbildung darf sich nicht nur auf die technische, sie muß sich auch auf die menschliche Seite des Betriebslebens beziehen.

Neue Motivationen

Es gilt dem Umstand Rechnung zu tragen, daß sich die Motivation des arbeitenden Menschen gewandelt hat. Wer, wie das zurzeit der Fall ist, nicht mehr Sorge um das tägliche Brot, um die Sicherheit des Arbeitsplatzes, um das Wohlergehen im Alter zu haben braucht, erlebt, daß Grundbedürfnisse in ihm stark werden, die zuvor für die Daseinserhaltung nicht wesentlich waren. Es sind die Bedürfnisse, Gewicht und Geltung zu haben, informiert zu sein, mitsprechen zu dürfen, seine Fähigkeiten entfalten und anwenden zu können. Der heutige Mitarbeiter will wissen, wofür er arbeitet, und will in seinen Leistungen gebührend anerkannt sein.

Dementsprechend werden Kräfte mobilisiert, um zu einem angemessenen Führungsstil zu kommen, um den Mitarbeitern Gelegenheit zum Mitdenken und zum Tragen von Verantwortung mit den entsprechenden Kompetenzen zu geben. Es werden Führungsrichtlinien erarbeitet, Seminare abgehalten. In gemeinsamer Arbeit werden Konzern- und Einzelzielsetzungen aufgestellt.

Die Anerkennung der gebotenen Leistung soll nicht nur durch klingende Münze erfolgen, sondern auch durch Förderung und Anerkennung. Aber auch in der Entlohnung wird durch analytische Arbeitsbewertung angestrebt, die Anforderungen der Arbeitsstellen gegeneinander abzuwägen und sowohl die Zuordnung zu Funktionsstufen als auch die Entlohnung nach der Höhe der Anforderungen und ihrer Erfüllung zu bemessen.

Vieles ist angestrebt, manches erreicht. Es bleibt noch viel zu tun, damit Landis & Gyr – wie bis anhin immer gemeinsam mit dem Geburts- und Heimatort Zug – weiterhin auf der Höhe der Zeit bleibt, ja einen Schritt voraus ist.

Personalstruktur Landis & Gyr Zug

	1901		1921		1946		1971	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Angestellte	4	17	252	22	518	22	4339	92
Arbeiter	5	21	850	75	1683	73	12	0
Lehrlinge	15	62	37	3	117	5	359	8
Total	24	100	1139	100	2318	100	4710	100

Die Zahlen verstehen sich für das Werk Zug ohne Teilzeitarbeiter.

Zukunftsperspektiven

Gottfried Straub

Die bisherige Geschichte des Konzerns zeigt eine zunehmende internationale und überseeische Tätigkeit; gleichzeitig aber auch eine Ausweitung der Geschäftstätigkeit auf Gebiete, die außerhalb der traditionellen «Zählung und Messung elektrischer Energie» liegen. Nicht nur dem Leser, sondern auch der Unternehmensleitung stellt sich mit aller Dringlichkeit die Frage: «Wie soll das weitergehen?»

Wir sind keine Propheten und wissen um unsere Beschränkung beim Versuch, uns eine Vorstellung über den Konzern zum Beispiel im Jahr 1980 zu machen. Immerhin verfügen wir über einige recht zuverlässige Richtgrößen, obwohl sich die Planung einer industriellen Tätigkeit längst nicht mehr auf betriebsinterne Faktoren beschränken kann, sondern die äußeren, sogenannten Umweltfaktoren mehr denn je berücksichtigen muß, um zu längerfristig vernünftigen Entwicklungszielen zu gelangen.

An erster Stelle steht auch in Zukunft der Mensch. Trotz aller Technisierung und Automatisierung spielt er für jedes industrielle Unternehmen eine entscheidende Rolle, sei es als Mitarbeiter, sei es als Glied der Gemeinde, in der das Unternehmen lebt, sei es als Kapitalgeber wie auch als Konsument.

Wenn wir den Menschen als Mitarbeiter betrachten, so steht mit großer Wahrscheinlichkeit fest, daß die Zahl der Erwerbstätigen in der Schweiz nur noch wenig zunehmen wird; die Zunahme wird mindestens bis 1980 auf ca. ein Viertel der Durchschnittswerte des Jahrzehntes 1960–1970 absinken. Ferner ist wahrscheinlich damit zu rechnen, daß die Personalkosten weiter zunehmen und vielleicht sogar mit einer weiteren Reduktion der Arbeitszeit verbunden sein werden.

Soll die Leitung eines Industrieunternehmens daraus den Schluß ziehen, daß sie ihre Geschäftstätigkeit nicht mehr ausdehnen, daß das Unternehmen nicht mehr wachsen darf? Was geschieht, wenn ein Unternehmen wie das unsere nicht mehr wächst?

Über das Wachstum der Industrie, über Sinn und Unsinn dieser Erscheinung, die in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten geradezu zu einem Charakteristikum der gesamten industriellen Entwicklung geworden ist, sind viele, aber nur teilweise tiefeschürfende Überlegungen angestellt und niedergeschrieben worden. Tatsache ist jedenfalls, daß laufend mindestens so viele gewerbliche und industrielle Unternehmen mit dem gesunden Willen, sich weiter zu entwickeln, neu gegründet werden, wie selbständige Unternehmen durch Übernahme oder Konkurrenzunfähigkeit verschwinden.

So übel das Wachstum an sich sein kann, wenn es unkontrolliert und rücksichtslos vorangetrieben wird, so ist es umgekehrt eine absolute Notwendigkeit angesichts der zunehmenden Kosten und der steigenden Investitionsbedürfnisse. Wenn wir einen angemessenen Lebensstandard beibehalten wollen und wenn die Öffentlichkeit die Mittel zur Bewältigung der zunehmend kostspieligen Aufgaben der Infrastruktur und des Kampfes gegen die Umweltverderbnisse erhalten soll, darf die Arbeitsproduktivität nicht absinken. Um sie zu erhalten und womöglich zu steigern, bedarf es großer Investitionen, nicht nur in Anlagen und Maschinen, sondern auch in Schulung und Ausbildung im Unternehmen. Das Wachstum ist eine der wesentlichen Möglichkeiten, die Erträge und damit die Geldmittel für Investitionen absolut und prozentual nicht zu weit absinken zu lassen. Das sogenannte Gewinnstreben der Industrie hat eine eminente volkswirtschaftliche Bedeutung.

Damit das notwendige Wachstum in vernünftiger Weise realisiert werden kann, müssen wir uns in einer Gesellschaft, in der auch Kritik gegen die Leistung laut wird, darüber klar werden und danach handeln, daß die Leistung nicht nur Grundlage des Wohlergehens des Einzelnen und der Allgemeinheit ist, sondern auch eine Quelle der persönlichen Befriedigung und Erfüllung sein muß.

Glücklicherweise hat die Entwicklung der Technik neben vielen praktischen Hilfen für unser tägliches Leben und neben erheblichen und gefährlichen Nebenerscheinungen auch ganz wesentlich dazu beigetragen, daß das Wachstum der Industrie nicht nur eine Frage der zunehmenden Zahl der Beschäftigten ist, indem sie entscheidend mitgeholfen hat, die industriellen Prozesse zu rationalisieren. Die dafür notwendigen Investitionen sind aber ein langsamer und kontinuierlicher Prozeß; grundsätzlich veränderte Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt können nicht einfach kurzfristig durch Mehrinvestitionen überwunden werden. Auch bei der herrschenden Personalknappheit bestehen für das einzelne Unternehmen Möglichkeiten, zusätzliche Mitarbeiter zu gewinnen, aber dies könnte im bisherigen Ausmaß nur zulasten anderer Unternehmen und Erwerbszweige und nur zu wesentlich höheren Kosten erfolgen, wobei Dauer und Nebeneffekte dieses Erfolges zudem noch fragwürdig wären. Daraus ergibt sich, daß die Schweiz als Standort für eine relativ arbeitsintensive Industrieproduktion – wie sie heute noch bei Landis & Gyr anzutreffen ist – kaum mehr geeignet wäre. Wir wollen, respektive müssen aus diesem Grunde der Politik der personaleinsparenden Rationalisierungen und der Verlagerung in geeignete ausländische Gebiete weiterhin folgen. Daran wird auch eine zeitweilige Entspannung auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt nichts ändern.

Gleichzeitig haben wir uns jedoch zum Ziel gesetzt, wenn auch ein multinationaler Konzern, so doch ein schweizerisches Unternehmen zu bleiben. Das Unternehmen Zug, das Stammhaus und Konzernzentrale ist, wird sehr wahrscheinlich mindestens bis 1980 auch das größte Betriebsunternehmen des Konzerns bleiben. Gleichzeitig wird das Unternehmen Zug – unter bestimmten Voraussetzungen – eine vermehrte Bedeutung als Konzernzentrale erhalten. Die wichtigsten dieser Voraussetzungen sind:

- die Möglichkeit, sowohl für das Betriebsunternehmen wie auch für die Konzernzentrale qualifiziertes Personal zu halten, respektive dazuzugewinnen;
- die Möglichkeit, im Sinne einer Vorsorge genügend Land für eine spätere Entwicklung zu erwerben;

– das Fortbestehen vernünftiger steuerlicher Bedingungen.

Selbstverständlich liegt es in erster Linie an uns, dafür zu sorgen, oder dazu beizutragen, daß diese Voraussetzungen erfüllt werden können. Wir werden aus der heutigen Jugend künftige Mitarbeiter heranbilden müssen, auch solche, die bereit sind, Außenposten mit fundiertem Wissen zu leiten. Wir werden auf die Bereitschaft vieler Mitarbeiter zum Umlernen zählen müssen. Und wir werden zur Bewältigung kommender Aufgaben einer engeren Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und der Öffentlichkeit bedürfen, für den damit verbundenen Wohnungs- und Unternehmensbau, für Schulung und Ausbildung der Mitarbeiter und ihrer Kinder sowie für die Integration dieser Mitarbeiter in die Hauptstadt und die Gemeinden des wachsenden Kantons. Andererseits ist ein gesundes und wachsendes Unternehmen der Garant dafür, daß den Behörden mehr Mittel für die Bewältigung dieser Aufgaben zur Verfügung stehen.

Wir haben eingangs darauf hingewiesen, daß der insbesondere auch durch die industrielle Entwicklung erreichte Wohlstand sich heute in eine Gefahr verwandelt, indem wir zu einer Konsumgesellschaft abzusinken drohen, die mit den «Überbleibseln» und den negativen Auswirkungen dieses Konsums nicht mehr fertig wird, die sich damit ihren Wohnraum und die Natur verschmutzt und damit Gefahr läuft, in ein menschenunwürdiges Dasein abzusinken und die materiellen Grundlagen des Lebens und schließlich sich selbst zu vernichten. Auch wenn unsere Produktionsart keine übermäßigen Probleme des Umweltschutzes mit sich bringt, fühlen wir uns doch als Gesellschaft verpflichtet, zu diesem Problem einen Beitrag zu leisten.

Ferner ist zu bedenken, daß der Wohlstand – dessen gute Seite wir über den Gefahren nicht vergessen wollen – nur einem Sechstel der heutigen Menschheit beschieden ist. Auch daraus werden uns Verpflichtungen erwachsen.

Um Beiträge zu leisten und Verpflichtungen nachkommen zu können, braucht es Geld, das seinerseits erarbeitet werden muß. Wir sind gewillt, unseren Anteil an dieser Arbeit zu leisten.

Voraussetzungen und erste Impulse

Zwei Tage vor dem 65. Geburtstag ist Meinrad Iten in seinem Heimatdorf Unterägeri gestorben. Das Dorf am See und am Hang des Wilerberges ist Anfang und Ende seiner Künstlerlaufbahn, die ihn für viele Jahre nach Deutschland führte und ihm hier schon früh Erfolg und Anerkennung als Maler und Zeichner brachte. Das Leben des Künstlers verlief äußerlich ruhig, war aber bewegt durch bedeutsame Entscheidungen, durch Hoffnungen und Enttäuschungen, durch große Erfolge, hohe Anerkennung und Geringschätzung, durch menschliche Nöte und glückliche Erfüllungen.

Meinrad Iten wurde am 30. Juni 1867 im Haus Eimerloch beim Buechli in *Unterägeri* geboren. Eimerloch und Buechli gehörten damals zu einem Bauerngut, das vom Erliberg bis hinunter zum See reichte. Das Geburtshaus hat später der Künstlerfreund Carl Dahl aus Düsseldorf in einer Bleistiftzeichnung festgehalten. Der Vater Jakob Josef Iten hat in diesem alten Bauernhaus und bei den Bauern des Tales als Küfer gewerkt. Seine Gattin war Barbara Iten, die Tochter des Hafners aus dem Nachbarhaus Buechli.

Aus dem Geschlecht der Iten sind, wie der Chronist dieser Talleute von Ägeri, Albert Iten, in seinem gründlichen Werk nachweist, bis zu unserem Maler keine bildenden Künstler hervorgegangen. Eine Grundströmung künstlerischer Veranlagung mag beim Großvater mütterlicherseits vorhanden gewesen sein und seine Tätigkeit als Hafner mitbestimmt haben. Er bereiste in seinen Wanderjahren die weite Welt und bewunderte die Stätten der Kunst, die ihn mit Begeisterung erfüllten und dem Wunsch, in seinem Beruf als Töpfer über das Handwerkliche hinaus zu einer künstlerischen Gestaltung zu gelangen. Dies blieb ihm jedoch versagt, erfüllte sich aber in einem höheren Sinn bei seinem Enkel.

1869 starb der Vater. Die Mutter zog mit dem zweijährigen Meinrad zu ihrem Bruder ins Buechli. Es war eine glückliche Fügung, die den Weg des Knaben zur Kunst vorbereiten und fördern sollte. Der Onkel Johann Josef Iten, Kassier, war unverheiratet. Er hat mit Verständnis und Umsicht, wie ein Vater, den Knaben

geleitet. Meinrad Iten hat in vielen Bildnissen in Öl, Kohle, Kreide, Blei und Röteln die Persönlichkeit des gewissenhaften Kassiers und abgeklärten Menschen verewigt und in ihnen seine tiefe Verehrung für den väterlichen Freund ausgedrückt. Was er vom Onkel in der Kindheit und in den Jahren des reifenden Menschen und werdenden Künstlers an Lebensführung empfing, hat seinen Charakter wesentlich mitbestimmt, aber auch die hohe Verantwortung sich und seiner Kunst gegenüber begründet. Das feine Verständnis der Mutter für die geheimen Wünsche und Träume Meinrads hat dazu eine ideale Ergänzung geschaffen.

Die innere Welt des Knaben wurde durch die Besuche beim Waldbruder Franz in der Klausen neben der Kapelle im Bühl bereichert und vertieft. Was er hier in den Feierstunden des Abends in den Erzählungen des Bruders von den Wüstenvätern hörte und anweisen, mit Humor gewürzten Lebenssprüchen in sich aufnahm, hat lange in Meinrad Iten nachgewirkt und ist später auch in seiner religiösen Malerei wirksam geworden. So wird ihm bei der Gestaltung des Meinradbildes der Eremit im Bühl gegenwärtig gewesen sein. Der Waldbruder war auch der Vertraute der ersten «Kunstversuche» des Knaben. Denn schon früh hat er gezeichnet, mit Bleistift, Kreide und Rotstift, auf Papier, Karton und Holz, die kleinen und großen Dinge seiner Umgebung. Zur Freude der Mutter, die erkannte, daß hier der Kunstsinn und der unerfüllte Traum ihres Vaters sich im Enkel zu regen begann. Sie hat später einem Mitstudenten Meinrads in Stans, P. Rudolf Steiner, gegenüber geäußert: «Ich weiß wohl, daß ich ein sicheres Stück Brot meinem Sohne gönnte, aber was gibt es Schöneres als der Kunst dienen, und für das Brot wird der Herrgott auch sorgen.» Und er fügte bei: «Sie war eine schlichte, ideale Frau» (Neue Zürcher Nachrichten 1916, Nr. 291).

Noch ist von einer andern Wirkkraft im Jugendland Meinrad Iten zu berichten, von der Natur und von der Landschaft am Ägerisee. Das weite Sonnental ist zu einem Teil seines Wesens geworden, unverlierbar, immer gegenwärtig, auch in der Fremde. Er lebt mit den kleinen Wundern der Natur auf. Die Wiesen und ihre Blumen, die Sträucher und Bäume um Eimerloch

und Buechli sind seine ersten Freunde. Aus seinen frühen Zeichnungen und aus den spätern Landschaftsbildern wird offenbar, wie er besonders die kleinen Dinge der Natur liebte, wie er einen Strauch, eine Birke oder Tanne wie ein Wesen empfindet, dessen Eigenart und Seele er zu ergründen sucht. Dann ist es die Landschaft, die er als Ganzes in sich aufnimmt, auf den frühen Schritten des Knaben, den Wanderungen, die ihm jede Einzelheit des Ägeritales erschließen, vom Gubel und Gottschalkenberg bis hinauf zum Wildspitz des Roßberges. Es sind die sonnigen Föhntage, die ihm die Schneefirne der Urnerberge aufleuchten lassen. Die Umgebung des Sees, an Abenden die dunkeln Schattengründe am Kaiserstock und im Hürital als Gegenpiel der lichten Hänge am Gottschalkenberg und Raten. Die tiefe Verbundenheit mit der Natur ist das Grundelement seines spätern Schaffens, auch als Porträtist. Und gerade hier, so paradox dies scheinen mag. Das starke Naturerlebnis und die tiefe Verbundenheit mit seinem Heimattal sind für den Künstler zum Schicksal geworden, im Großen seiner Kunst, aber auch als Grenze seines Schaffens.

Das zeichnerische Talent Meinrad Itens hat auch den Lehrer der Oberschule in Erstaunen versetzt. Sein Urteil über den aufgeweckten Schüler, die übersprühende Lust zu zeichnen, die Regungen eines künstlerischen Talentes ließen nach Abschluß der Schulen in Unterägeri eine Weiterbildung als selbstverständlich erscheinen. Die freudige Zustimmung der Mutter und die sachliche Bilanz des Onkels, daß der finanzielle Einsatz für die Bildung des begabten Neffen richtig und notwendig sei, machten den Besuch des Gymnasiums möglich.

Die Wahl der Stiftsschule des Klosters *Einsiedeln* war damals fast selbstverständlich. Meinrad Iten war schon früh mit *Einsiedeln* verbunden. Von der ersten Kindheit an sah er auf dem Pilgerweg zwischen Eimerloch und Buechli die betenden Menschen vorbeiziehen, zum Gnadenort der Muttergottes. Als er dann auch mitpilgern konnte, erlebte er als Betender vor der Gnadenkapelle die Inbrunst des Glaubens und als Schauender die Pracht der Kirche, besonders die festliche Malerei des großen Barockkünstlers Kosmas Damian

Asam, die ihn erfreute und ergriff. Da mag wohl zum erstenmal der Wunsch in ihm aufgestiegen sein, religiöser Maler zu werden. Dieser Wunsch wurde durch seinen Zeichenlehrer an der Stiftsschule, Pater Rudolf, verstärkt.

P. Rudolf Blättler (1841–1910), der Zeichenlehrer des Stiftes, hatte damals schon einen Namen als Kirchenmaler. Seine Kunstausbildung hat er bei Deschwanden in Stans begonnen, in Beuron fortgesetzt und in München an der Akademie und bei Karl Baumeister weitergeführt. Den Abschluß bildeten spätere Aufenthalte in Rom. Er hat demnach die verschiedensten Kunstauffassungen kennengelernt und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Seine Kirchenmalerei ist gegenüber Deschwanden herber, kräftiger, und zugleich freier und mannigfaltiger als die Beuroner Malerei. Er strebte eine Synthese der naturalistischen und idealistischen Malerei an und versuchte in seinen Darstellungen das Menschliche und Übernatürliche harmonisch zu verbinden. Sein Biograph, P. Albert Kuhn, nannte ihn einen «modernen Fiesole».

Als Meinrad Iten anfangs der achtziger Jahre nach *Einsiedeln* kam, hatte P. Rudolf Blättler seine Studien in München hinter sich und war neben dem Zeichenunterricht an der Stiftsschule als Kirchenmaler tätig. – In jenen Jahren ist auch der Kirchenmaler Fritz Kunz, der von 1882 bis 1885 Lehrling des Vaters als Dekorationsmaler in *Einsiedeln* war, von Pater Rudolf Blättler gefördert worden. Dieser gab ihm die erste Anleitung im Zeichnen und Gestalten.

Pater Rudolf Blättler hat als erster Lehrer das noch ungebändigte und richtungslose Talent Meinrad Itens in Zucht genommen. Dieser hörte zum erstenmal etwas von Form und Komposition, von der Funktion des Konturs und der Binnenform einer Zeichnung. Ebenso wichtig wurde für den jungen Studenten das, was er von seinem Lehrer über Kunst, die großen Maler und den langen, schwierigen Weg der Kunstausbildung zu hören bekam. Doch für Meinrad Iten stand sein Ziel fest: Kirchenmaler zu werden.

Als P. Rudolf Blättler 1883 nach Rom zog, wechselte Meinrad Iten an das Gymnasium in *Stans*. Mit *Einsiedeln* blieb er aber mehrfach verbunden, besonders mit

Barbara Iten, die Mutter des Künstlers, 1889



dem Kunsthistoriker und Kunstschriftsteller P. Albert Kuhn, der 1925 in der Zeitschrift «Alte und Neue Welt» dem schweizerischen Porträtzeichner Meinrad Iten eine fein empfundene Studie widmete. Später verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen mit dem aus seinem Heimattal stammenden Stiftsarchivar Pater Rudolf Henggeler. Den Beziehungen zur Familie des Verlagshauses Benziger verdankt der Künstler nach 1900 eine Reihe bedeutender Porträt-Aufträge.

Am Gymnasium von Stans, im Kollegium der Kapuziner, saß P. Rufin Steimer auf der gleichen Schulbank. Er berichtet mehrmals vom passionierten Zeichner Meinrad Iten. Wie dieser jede Gelegenheit dazu benützte und selbst in den Zeichenstunden die Köpfe des Professors und der Mitstudenten porträtierte, anstatt die geforderten Vorlagen abzuzeichnen.

Nach Stans folgte ein Jahr Gymnasium in *Sarnen*. Dann hielt es ihn nicht länger auf der Schulbank, er drängte nach einer systematischen Ausbildung seines künstlerischen Talentes. Die vier Gymnasialjahre sind neben der zeichnerischen Schulung und künstlerischen Anregungen sehr wertvoll für seine Entwicklung geworden. Er hat seine humanistische Bildung später erweitert und vertieft. Zeitlebens hat er seine «Lateiner» mit Stolz in seiner Erinnerung bewahrt. Bei besonders feierlichen Anlässen konnte er noch Jahrzehnte später Stellen aus Caesars *Bellum Gallicum* wie ciceronische Reden zitieren. Der Bildungsfundus ist eine wesentliche Voraussetzung für den Künstler geworden, auch für den Menschen, der in schweren Stunden von den Vorbildern und Weisheiten der benediktinischen und franziskanischen Zeit ermutigt und aufgerichtet wurde.



Johann Josef Iten, der Onkel des Künstlers, 1901

München wurde seine erste Kunststadt, wie schon für manchen Zuger Künstler, wie etwa für den Porträtisten Josef Stocker, der dreißig Jahre früher sich in der Isarstadt ausgebildet hatte. Eine Empfehlung an den Zuger Maler Josef Brandenburg (1858–1906) sollte Meinrad Iten die Anfänge der Kunstausbildung erleichtern. Brandenburg war ein weitgereister Maler. Seine Studien hatte er von 1879 bis 1882 an den Kunstakademien von Mailand und Dresden begonnen. 1882 war er Zeichenlehrer in Südfrankreich, es folgten Reisen nach Spanien, Kleinasien, der Türkei und Griechenland, verbunden mit einer wechselvollen Tätigkeit als Porträtist. 1884/85 arbeitete er in München, dann drei Jahre in Weimar, anschließend von 1889 bis 1895

in seiner Vaterstadt Zug, dann wieder bis 1904 im Ausland, in San Remo, Erfurt, München, wo er sich der Glasmalerei widmete. Nach seiner Rückkehr starb er 1906 in Zug. Das Ruhelose des äußern Lebens kommt auch in seiner Malerei zum Ausdruck. Im Frühjahr 1904 hat Josef Brandenburg gleichzeitig mit Meinrad Iten Ölporträts im Künstlerhaus in Zürich ausgestellt, das Brustbild eines jungen Mannes mit Mütze und das Bildnis des Vaters. Der Vergleich der Werke zeigt, daß der Schüler seinen Lehrer weit überflügelt hat.

Der junge, damals 18jährige Meinrad Iten kam im Spätsommer 1885 in München an. Josef Brandenburg hat seinen Landsmann aus Unterägeri freundlich aufgenommen. Er stellte fest, daß dieser noch keine genü-

gende Ausbildung für den Eintritt in die Kunstakademie hatte. Es begann ein systematischer Zeichenunterricht, vorerst nach Gipsmodellen, dann nach Natur.

Der Kursus wurde gewissenhaft durchgeführt. Aus Briefen Meinrad Itens und von Künstlerfreunden wissen wir auch, wie stark die Eindrücke der Kunststadt München waren, wie tief ihn die Kunstschatze der Pinakothek beeindruckten und wie wohl er sich im Kreise der Schweizer Künstler fühlte. Zu ihnen stießen 1886 zwei junge Maler aus dem Bergell und Solothurn, Gio-

vanni Giacometti und Cuno Amiet, die 1888 nach Paris weiterzogen und zu Bahnbrechern der modernen Malerei in der Schweiz wurden.

Die Gespräche und Auseinandersetzungen im Kreise seiner Landsleute waren für den unerfahrenen Meinrad Iten anregend und zugleich wegweisend für seine weitere Entwicklung. Hier erfuhr er, daß München für seine Ausbildung in der religiösen Malerei nicht geeignet sei. Sie wiesen ihn nach Düsseldorf, wo die großen Meister dieser Kunst lebten und wirkten.



Jakoea Iten, die Tante des Künstlers, 1889

An der Kunstakademie in Düsseldorf

Im Herbst 1885 reiste Meinrad Iten nach Düsseldorf. Die wenigen Monate in München, der Zeichenunterricht bei Josef Brandenburg, die Anregungen der Schweizerkünstler, die Erlebnisse hoher Kunst, besonders im Rubenssaal der Pinakothek und der Werke Rembrandts haben ihn reifer gemacht und für die Aufnahme in die Kunstakademie vorbereitet.

«Die Königlich Preußische Kunst-Akademie zu Düsseldorf» wurde damals durch eine Reihe profilierter Künstlerpersönlichkeiten bestimmt. Sie vertraten die religiöse und Historien-Malerei älterer und neuerer Richtung, die idealisierende und naturalistische Auffassung. Die Vertreter beider Richtungen haben auf Meinrad Iten gewirkt und seine religiösen Bilder bestimmt. Aber ebenso entscheidende Einflüsse empfing er von den Porträtisten der Düsseldorfer Schule, bestimmend für die Entfaltung seines Bildstils und entscheidend für die Abwendung von der religiösen Malerei und die Hinwendung zum Porträt.

Die Geschichte der im Jahre 1769 gegründeten Düsseldorfer Akademie ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den Namen Rethel, Cornelius, Feuerbach, Böcklin verbunden. Von 1826 bis 1859 hat Wilhelm Schadow die Geschicke der Akademie bestimmt. Der von Berlin nach Düsseldorf berufene Maler hat die strenge Schule an der Akademie geprägt und wirkte fast drei Jahrzehnte als unangefochtener Diktator im Sinne seiner nazarenisch-romantischen Auffassung. Doch mehr und mehr verstärkte sich der Einfluß der Realisten und Koloristen auch an der Akademie, durchschlagend allerdings erst in den achtziger und neunziger Jahren. Das große Verdienst Schadows ist aber, der Kunstausbildung neue Impulse gegeben zu haben, besonders durch die Einführung der Meisterateliers.

Sein Nachfolger als Direktor der Akademie von 1859 bis 1867 war *Eduard Bendemann* (1811–1889). Er vertrat wie sein Lehrer Schadow, dem er als Sechzehnjähriger von Berlin nach Düsseldorf gefolgt war, die Nazarenerschule, mit einer Mischung von Melancholie und Weichheit. Qualitätsvoller sind seine Porträts,

wohl idealisierend, aber ohne den süßlichen Ton der religiösen Malerei. Von Bendemann führte die Entwicklung weiter zu Lauenstein, Crola und Janssen, den Lehrern Meinrad Itens an der Akademie. Stärker und nachhaltiger als Bendemann wirkte die Kunst *Eduard Gebhardts* (1838–1924) auf Meinrad Iten, als Meister der religiösen Malerei und später durch seine Porträtkunst. Gebhardt stammte aus Estland und kam als Siebzehnjähriger für 2 Jahre an die Petersburger Kunstakademie. 1857 folgten Reisen nach Belgien, Holland und Kunststudien in Wien, München und Karlsruhe. 1860 schloß er seine Studien in Düsseldorf ab. Hier wirkte er als Professor und Künstler und bewahrte bis ins hohe Alter seine ausgeprägte Originalität und den kämpferischen Geist. In der ersten Düsseldorfer Zeit hat er sich in der religiösen Malerei entfaltet, 1863 sein erstes eigenständiges Werk und 1881 mit «Himmelfahrt Christi» eines der bedeutendsten Gemälde geschaffen.

Gebhardt steht mit seiner individualisierenden und reich differenzierten Kunst im Gegensatz zu den Düsseldorfer Nazarenern Schadow und Bendemann, ja sie ist geradezu ein Protest gegen ihre süße Typisierung. Eine besondere Stellung in seinem Gesamtwerk nehmen die Bildnisse ein, die er von 1863 an bis nach 1900 zur ausgeprägten Charakterisierungskunst steigerte. Die persönlichen Beziehungen Meinrad Itens zu Eduard Gebhardt begannen im «Malkasten», wo der kämpferische Kunstprofessor oft zu Gast war. Sie vertieften den künstlerischen Einfluß, besonders als der junge Maler sich dem Porträt zuwandte.

Ein anderer Lehrer Itens war *Heinrich Lauenstein* (1835–1910), der zuerst Schüler, seit 1864 Lehrer der Akademie war. 1881 wurde er Professor der Elementarklasse und war dies auch in den ersten Düsseldorfer Jahren Meinrad Itens, als dieser sein Selbstbildnis von 1886 zeichnete. Lauensteins Altarbilder, Figurenbilder und Porträts stehen zwischen Bendemann und Gebhardt, seinen Lehrern, verbinden eine idealisierende und naturalistische Kunstauffassung und haben vor allem die erste Phase der religiösen Malerei Itens mitbestimmt, besonders in der Überwindung des süßlichen Tones, wie er noch im Meinradsbild von 1885 zu finden ist.

Zu den Hauptgestalten der Düsseldorfer Schule gehört ein anderer Lehrer Itens: *Hugo Crola* (1841 bis 1910). Von 1862 an war er Schüler der Düsseldorfer Akademie, deren Lehrer er 1877 wurde. Kurze Zeit widmete er sich der religiösen Malerei, hat sich aber schon bald ausschließlich als Bildnismaler betätigt. Die vornehme Auffassung und die geistvolle Charakteristik seiner Porträts hat ihm hohe Auszeichnungen gebracht, u. a. Medaillen an der Wiener Weltausstellung 1873 und an der Berliner Kunstausstellung 1881. Crola kommt in der Porträtauffassung von den alten Niederländern her, deren Koloristik er pflegt und entwickelt. Später werden seine Farben heller und die Bildepidermis transparenter. An der Akademie war Crola Hauptprofessor des Porträtfaches, ein ausgezeichnete Lehrer, der das Talent der jungen Künstler in seiner spezifischen Eigenart erkannte und förderte. Auch für Meinrad Iten hat er eine bedeutsame Entscheidung herbeigeführt. Davon wird später zu berichten sein.

Die Meisterschaft im Bildnis hat Crola große Erfolge gebracht, er wurde zum Porträtisten fürstlicher Persönlichkeiten und der Aristokratie im nördlichen Deutschland. In unserem Zusammenhang sind die ausdrucksvollen und treffend charakterisierenden Porträts seines Lehrers Eduard Bendemann und des Kollegen Prof. Peter Janssen an der Akademie hervorzuheben.

Die größte Bedeutung für die Kunstausbildung Meinrad Itens an der Düsseldorfer Akademie hatte Professor *Peter Janssen* (1844–1908). Die Vornehmheit, innere Größe und feine Menschlichkeit ist im Bildnis von Hugo Crola (Kunsthalle Düsseldorf) und in den Zeugnissen seiner Schüler und Kollegen überliefert. Janssen machte die Kunststudien an den Akademien von München, Dresden und Düsseldorf. Reisen nach Holland, Belgien, Frankreich, England, Spanien und Italien haben ihm wichtige Anregungen für die Komposition und Technik der Wandmalerei vermittelt. Nach Abschluß der Studienreisen ließ er sich in Düsseldorf nieder; er ist 1877 Lehrer an der Akademie und 1895 deren Direktor geworden. Janssen führte in Anlehnung an Cornelius und Rethel den monumentalen Freskenstil weiter. In den Rathäusern zu Krefeld und Erfurt, in der Börse zu Bremen, der Aula der Mar-

burger Universität schuf er seine großen historischen Kompositionen. Im Gegensatz zu seinen Vorbildern ist er realistischer in der Ausführung, oft zu sehr um die Richtigkeit des Details bemüht, zum Nachteil der Gesamtwirkung. Mehrfache hohe Auszeichnungen, wie die Goldmedaillen der internationalen Ausstellungen in München 1883 und Berlin 1893 dokumentieren die Anerkennung und sein Ansehen in Deutschland. Und doch, wenn man sein Gesamtwerk überblickt und Ausdruckskraft, Geschlossenheit der Komposition als Kriterien annimmt, wird man den Bildern in Öl und hier den hervorragenden Porträts die erste Stelle in seinem Schaffen zuerkennen. Darin liegt auch die Wirkung auf seinen Schüler Meinrad Iten. Dieser hat dem Meister in den Jahren 1890 bis 1893 als Lehrer der Antiken-, Natur- und Malklassen große künstlerische Förderung und menschliche Anteilnahme zu verdanken. Janssen hat den jungen Schweizer als Menschen und als künstlerisches Talent hoch eingeschätzt und ihm die Verlängerung und den Abschluß der Studien in Düsseldorf ermöglicht.

Als Meinrad Iten 1885 in die Akademie zu Düsseldorf eintrat, war *Arthur Kampf* (1864–1950) Meisterschüler Peter Janssens. 1887 wurde er Hilfslehrer, 1893 Professor der Mal- und Naturklasse. Er ist der letzte Vertreter der monumentalen Historienmalerei, wie sie sein Lehrer Peter Janssen nach Cornelius und Rethel auf realistischer Grundlage zu neuer Blüte gebracht hatte. Mit dem nur drei Jahre älteren Arthur Kampf war Meinrad Iten freundschaftlich verbunden. Auf ihn hat besonders die lebendige Gestaltung der Köpfe in den Figurenbildern Kampfs Eindruck gemacht. Meinrad Iten hat auch an den Berichten Kampfs über seine Spanienreise von 1897, den lebhaften Diskussionen über die spanische Malerei und den Huldigungen für Goya im «Malkasten» teilgenommen. Als Iten 1899 seine freie Kunsttätigkeit in Düsseldorf abschloß und endgültig nach Unterägeri zurückkehrte, zog auch Arthur Kampf weg und folgte einem Ruf als Professor an die Berliner Akademie.

Die Akademie in Düsseldorf besaß noch Ende des 19. Jahrhunderts eine bedeutende *Kunstsammlung*, die den Kunstjüngern zur Verfügung stand und von Mein-



Meinrad Iten, Selbstbildnis 1886

rad Iten eifrig besucht wurde. Ursprünglich beherbergte Düsseldorf in seiner Kunstgalerie eine der bedeutendsten Kunstsammlungen Deutschlands, 40 Hauptwerke von Rubens, 17 bedeutende Bilder van Dycks, Werke der Holländer Snyders, Jordaens, 6 biblische Szenen und ein Selbstbildnis von Rembrandt, Hauptwerke der Italiener Carracci, Domenichino, Reni, Tintoretto, Palma Vecchio, Tizian, Andrea del Sarto und Raffael. Der Großteil dieser Sammlung der früheren Düsseldorfer Galerie mußte 1805 infolge der politischen Unruhen nach München flüchten. Wir haben sie hier aufgeführt, weil Meinrad Iten diese Werke bei seinem Münchner Aufenthalt in der Pinakothek (heute in der Alten Pinakothek) bewunderte und studierte. Sie waren für den jungen Maler die erste Begegnung mit großer Kunst.

Die verbliebenen Werke, die in die schon bestehende Sammlung der Akademie aufgenommen und durch viele andere ergänzt wurden, haben für die Kunstschüler Düsseldorfs starke Eindrücke, stete Anregungen und Impulse vermittelt. Rubens war immer noch mit einem Hauptwerk vertreten, «Die Himmelfahrt Christi», ferner mit bedeutenden Bildern, wie «Venus und Adonis», «Kardinal-Infant Ferdinand von Spanien» und mit vielen Handzeichnungen. Es sind aus dem Bestand von 1890 bis 1900 zu nennen: Werke der niederländischen, italienischen und deutschen Schule, im gesamten 234 Ölbilder, 70 Studien, bedeutende Handzeichnungen der großen Meister und eine Skulpturenkollektion. Neben den Originalen enthielt das «Museum der Kunstakademie» hervorragende Kopien von Meisterwerken.

Meinrad Iten hat sich in den neunziger Jahren besonders mit den Porträts niederländischer, deutscher und italienischer Meister beschäftigt. Wie wir aus seinen Briefen und Notizen wissen, haben ihn vor allem die Handzeichnungen von Fra Filippo Lippi, Perugino, Andrea del Sarto, Rubens, Raffael, Rembrandt und das Bildnis einer Unbekannten von Frans Hals fasziniert und angeregt.

Die Ausstellungen zeitgenössischer deutscher und französischer Malerei in Düsseldorf, besonders im Kunstpalast, haben für Meinrad Iten tiefgehende, «positive und beunruhigende» Anregungen vermittelt. Die nachfolgenden Diskussionen und heftigen Auseinandersetzungen der Künstler im «Malkasten» haben die persönlichen Kunsterlebnisse noch fruchtbarer gemacht.

Künstlerfreundschaften in Düsseldorf

Als Meinrad Iten im Herbst 1885 nach Düsseldorf kam, war er noch nicht neunzehnjährig. In seiner scheuen und noch ungelassenen Art fühlte er sich zuerst einsam und verloren, auch an der Kunstakademie, in die er nach einer Prüfung sofort aufgenommen wurde. «Der einfach gekleidete junge Schweizer mit dem harten Akzent fiel unter den weltgewandten Kunstschülern, meist Söhnen reicher Eltern, auf und wurde von ihnen belächelt und gehänselt», wie von den Erzählungen des Künstlerfreundes Carl Dahl durch seine Tochter Anna überliefert wird. Als Professor Lauenstein dies bemerkte, schritt er in einer Stunde der Zeichenklasse mit folgenden Worten ein: «Es werde hier einer sehr gehänselt (den Namen nannte er nicht), er möchte nur sagen, daß es nicht so sehr auf das Äußere eines Menschen ankomme, vielmehr sei der innere Wert eines Menschen und dessen Intelligenz maßgebend.» Von da an hatte der junge Schweizer Ruhe, ja er stieg durch seine hervorragenden Leistungen mehr und mehr im Ansehen der Kunstschüler an der Akademie.

Das erste Studienjahr war auch äußerlich hart, die bescheidenen Mittel verlangten vom jungen Künstler große Einschränkungen in seiner Lebensweise. Aber

Meinrad Iten war sich seiner Berufung als Künstler bewußt, er biß sich durch, hielt aus.

Eine Künstlerfreundschaft half ihm in den ersten Düsseldorfer Jahren über manche schwere Stunde hinweg. Er lernte den aus Oberkirch im Kanton Luzern stammenden Maler *Alois Fellmann* (1855–1892) kennen. Der Luzerner war schon 1874 an die Akademie in Düsseldorf gezogen, nachdem er beim Maler Karl Georg Keiser in Stans, an der städtischen Zeichenschule und der Kunstgewerbeschule in Luzern zwei Jahre vorbereitende Studien getrieben hatte. Nach zehnjähriger Akademiezeit, hauptsächlich unter Professor Eduard Gebhardt widmete er sich zuerst der religiösen Malerei, dann dem Porträt und der Genremalerei. Meinrad Iten fand in Fellmann einen treuen Freund und Berater. Er sah in Düsseldorf das Hauptwerk des Freundes entstehen, «Das Gelübde», 1888 vollendet. Es wurde an einer Ausstellung in Dresden viel bewundert und dort von der Königlichen Gemädegalerie angekauft. Meinrad Iten hat 1914 als eine postume Huldigung an den Freund das Bild in den Hintergrund des Porträts von Abt Basil Fellmann von Engelberg skizziert. Im letzten, unvollendeten Werk «Die Palmenweihe» ist Meinrad Iten als schüchterner, blonder Junge von Fellmann hineinporträtiert. Dieses Bild wurde später von der Gottfried-Keller-Stiftung angekauft und der Sammlung im Luzerner Rathaus einverleibt. Der mit einer Düsseldorferin verheiratete Fellmann fühlte sich in der Malerstadt am Rhein zu Hause, sie wurde seine zweite Heimat. 1892 ist er gestorben, erst siebenunddreißigjährig, als ein frühvollendeter Künstler mit großen Hoffnungen.

Auch für Meinrad Iten ist nach den ersten schweren Jahren Düsseldorf zur Heimat geworden, zur künstlerischen Heimat durch die Akademie und den «Künstlerverein Malkasten». Was er hier an Verständnis, Begeisterung für die Kunst und Freundschaften empfangen hat, ist unausmeßbar. Es ist neben der Natur, Landschaft und menschlichen Verbundenheit mit dem Ägerital der reichste Teil seines Wesens geworden, auch er unverlierbar, ihn als Mensch und Künstler erfüllend. Sein künstlerisches Schaffen ist hier im Kreise hochge-

stimmter Menschen, großer Künstler, treuer Freunde gefördert und aus der Ferne bis zu seinem Tode begleitet worden.

Die kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung des Malkastens für Deutschland und viele Künstler Europas, insbesondere aber seine tiefe Wirkung auf Meinrad Iten machen einen kurzen Bericht über seine Entstehung, seine Eigenart und Ausstrahlung notwendig.

«Der Künstlerverein Malkasten zu Düsseldorf» ist in den stürmischen Tagen des Revolutionsjahres 1848 geboren worden. Am Abend des 6. August, im Nachhall des Einheitsfestes und im Zeichen der Freiheit fand seine Gründung statt. Als Zweck wurde in der konstituierenden Sitzung der jungen Künstler von 18 bis 40 Jahren kurz «geselliges Künstlerleben» angegeben, obwohl von Anfang an die Ziele weit über diese Bestimmung hinausreichten. Der Vereinsname sollte andeuten: Wie alle Farben in unserem Malkasten friedlich beieinander liegen, so sollen auch in dem neuen Verein alle Farben unserer Künstlerschaft einträchtiglich vereinigt sein. Zum Wappen bestimmte die Versammlung einen doppelköpfigen schwarzen Adler auf goldenem Grund, mit dem alten Zeichen der deutschen Malerzunft, den drei silbernen Schildchen auf rotem Grund, wie sie einst Kaiser Karl V. Albrecht Dürer im Herzschild verliehen hatte. Über dem Adler stand auf geschweiftem Band die Devise des unverwundlichen Künstleroptimismus geschrieben: «Ich komm doch durch komm ich doch.» So gerüstet, nahm der Malkasten den Kampf auf «wider die Philister und Piefkes».

Neben den bildenden Künstlern als ordentliche Mitglieder wurden Musiker, Dichter und geistig bedeutende Persönlichkeiten Düsseldorfs als außerordentliche Mitglieder aufgenommen. Die freie Künstlerschaft schuf sich im Malkasten einen geistigen Mittelpunkt. Die Ausstrahlung war so stark, daß auch die Professoren und Direktoren der Akademie als Mitglieder dem Künstlerverein beitraten, 1849 schon der allmächtige Wilhelm Schadow, dann sein Nachfolger Bendemann und später Peter Janssen.

Aus der «Chronica de rebus Malkastaniensibus» von Schrödter und Camphausen erfahren wir die wichtig-

sten Ereignisse im Leben des Vereins. Erwähnt sei, daß am 9. November 1850 der Komponist Robert Schumann nach seiner Berufung als Dirigent des Städtischen Sinfonieorchesters als außerordentliches Mitglied aufgenommen wurde.

Mit der Geschichte des Malkastens ist auch *Gottfried Keller* verbunden. Als er von Heidelberg nach Berlin übersiedelte, begleitete ihn das außerordentliche Mitglied Freiligrath bis nach Düsseldorf und führte den Dichter im Malkasten ein. Er blieb noch einen Tag nach der Rückreise Freiligraths und schrieb diesem am 30. April 1850: «Die Düsseldorfer (im Malkasten) haben mich nach Deiner Abreise noch mit Maitrank getötet, und ich bin erst in Berlin wieder lebendig geworden.»

Bis zum Einzug im Jacobihaus, ihrem «Haus» bis heute, hatte der Malkasten in verschiedenen Lokalen seinen Vereinssitz, im Alten Lokal an der Rätingerstraße, in der Bockhalle, der Löwenburg an der Pempelforterstraße, bei van der Beck. Die wachsende Zahl der Mitglieder hatte diesen Wechsel notwendig gemacht. Der Traum des Malkastens war ein eigenes Haus, ein dauerndes Heim. Im Jahre 1860 wurde dieser Traum erfüllt. Die Künstler selbst haben das Jacobihaus und Garten mit dem Erlös einer Bilderverlosung für 25 000 Taler erworben. Damit hat der Malkasten aus eigener Kraft ein wertvolles nationales Gut vor dem geplanten Abbruch erhalten und in seinem Bestande bewahrt.

Das Haus der Brüder Jacobi in Pempelfort-Düsseldorf hatte von 1774 bis 1794 die zwanzig großen Jahre seiner Geschichte. Da fanden sich beim Denker und Lebensphilosophen Fritz Jacobi (Friedrich Heinrich J.) als Gäste für kürzere oder längere Aufenthalte ein: unter anderen Diderot, Goethe (1774 und 1792 für vier Wochen), Lavater, Basedow, Jung-Stilling, Förster, Heinse, Iffland, Hamann, Herder, Wilhelm und Alexander von Humboldt, die Fürstin Gallitzin mit ihrem Gelehrtenkreis aus Münster i. W.

Das Haus bedeutete für den Künstlerverein Malkasten eine hohe Verpflichtung, deren sich die Mitglieder bewußt waren. 1867 wurde in architektonisch guter Lösung, rechtwinklig zum bestehenden Jacobihaus ein Neubau als eigentliches Vereinshaus errichtet.

Mit großer Festivität wurde die Einweihung begangen. Die neuen Räume wurden von den besten Künstlern ausgemalt, zum Beispiel einem Porträt Albrecht Dürers von Eduard Gebhardt. In der Vorhalle wurde eine Kolossalbüste Michelangelos aufgestellt.

Es kann hier nur summarisch auf das reiche Leben des Malkastens hingewiesen werden: Veranstaltungen, an denen Kunst, Musik und Dichtung im spannungsreichen Einklang standen, die Künstlerfeste im eigenen Haus und im Stadtkasino, die Konzerte, Theateraufführungen im großen Saal und Garten, die Geburtstagsfeiern der Künstler, die Maskenfeste der Künstlergesellschaft als Höhepunkte des rheinischen Carnevals, die Besuche hoher Persönlichkeiten aus Deutschland und dem Ausland, wie im Herbst 1877 der Besuch des Kaisers Wilhelm I. im Kreise der Künstler im Malkastenhaus.

Aber ebenso wichtig waren die Kunstveranstaltungen, die vom Malkasten durchgeführt wurden, Ausstellungen, Vorträge, «Künstler-Duelle» zwischen Alten und Jungen, die Berichte und Diskussionen nach Ausstellungen und Reisen von Mitgliedern.

Der Wellenschlag dieser Feste, Feiern und Ereignisse hat Meinrad Iten schon gleich zu Beginn seiner Düsseldorferzeit erreicht, als er noch nicht Mitglied des Malkastens war. Im Dezember 1885 wurde im Jacobihaus der 70. Geburtstag *Adolph Menzels* festlich begangen und der Künstler feierlich zum Ehrenmitglied ernannt. Iten hat von Künstlern der Akademie und aus Zeitungsberichten ausführlich von dieser Ehrung erfahren. Damit ist der große Zeichner und Maler Menzel in sein Leben getreten. Er hat in Düsseldorf die ersten Werke gesehen und von nun an Menzel als großes Vorbild verehrt und sich bis zu seinem Tode mit ihm auseinandergesetzt, Reproduktionen von Zeichnungen und Bildern angeschafft, Biographien und Kunstmappen des großen Berliner Meisters studiert. Am 80. Geburtstag Menzels, dem 8. Dezember 1895, war Meinrad Iten dann selbst im Malkasten dabei, «ergriffen und erfüllt von tiefster Freude».

Meinrad Iten ist noch während der Studienzeit an der Akademie in den Künstlerverein Malkasten aufgenommen worden. Nach den Briefen seiner Freunde zu

schließen, war er von 1888 bis 1899 ordentliches Mitglied. Wir wissen auch, daß er schon bei seiner Aufnahme als einer der talentiertesten und besten Zeichner der Akademie galt. 1892 wurde Iten auch Mitglied der neugegründeten Verbindung «Lætitia», einer Neben-sonne des Malkastens, wie sie scherzhaft genannt wurde. Die bekanntesten Künstler des Malkastens haben in jugendlichen Jahren der Lætitia angehört, auch Professoren der Akademie als «Alte Herren». Die Verbindung war zuerst im «Storchen» einquartiert und zog später in das alte Sommerlokal des Malkastens. In diesem intimen Kreis der Künstler fühlte sich Meinrad Iten, alias «Uli» besonders wohl. Wie im größern Kreis des Malkastens war er auch hier durch seine ehrliche Art, den gesunden Humor und die treue Kameradschaft beliebt und geschätzt. Als Höhepunkt der festlich heiteren Stunden ließ er jeweils einen echten, «Original-Schweizer-Jodler» auffauchen.

Von den unvergeßlichen Stunden der Freundschaft im Malkasten erfahren wir noch Jahrzehnte später aus den Berichten und Briefen zwischen Düsseldorf und Unterägeri. Und immer wieder ist darin vom «hervorragenden Zeichner» die Rede, vom «wahren Künstler» Meinrad Iten, «den trefflich gezeichneten Köpfen, ausgezeichnet in jeder Beziehung». Der Künstler hat nach 1899 immer wieder Zeichnungen, Karten mit Federzeichnungen, Studienköpfe und Porträts an die Malkastenfreunde in Düsseldorf geschickt. Noch 1926 schreibt ihm der Malerfreund Wilhelm Schreuer: «Famos! wenn Du immer so eine Bildkarte schickst, bist Du vom Schreiben befreit. Ich halte die Zeichnung für fabelhaft, ganz abgesehen von dem schwierigen Mittel, man sieht da wieder, mit wie wenig Mitteln ein wahrer Künstler auskommt, um Großes zu erreichen. In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Wie ist der Kopf so ganz anders als die zum Beispiel von einem Thöny und Holwein, jener ist einer der besten Zeichner, die da sind und da waren. Wie gesagt, Deine Zeichnung ist total anders und doch von derselben künstlerischen Bedeutung, dabei ohne irgendwelche Routine oder Schmiß oder Manier. Es wäre schmerzlich zu hören, wenn Du dieses Können nicht allseitig ausgenutzt hättest. Künstlerische Porträts gibt es sehr

sehr wenige, sie sind viel schwieriger als andere Themen, weil man völlig gebunden ist und kaum Bewegungsfreiheit hat.»

Mehrmals erhält Meinrad Iten von den Malkastenveranstaltungen, den Feiern und Stiftungsfesten Kartengrüße im «Zeichen der Freundschaft», der «gemeinsamen Ideale», in der «Erinnerung an die Studienjahre, die hochgestimmten und kämpferischen Stunden im Malkasten». Oft sind sie mit zwanzig und mehr Unterschriften versehen. Dann steht in den Briefen seiner Freunde immer wieder die Aufforderung, nach Düsseldorf zu kommen, wie am 6. August 1922 mit der Bemerkung: «Du wirst hier überall die beste Aufnahme finden. Es sind immer noch genug da, die sich Deiner entsinnen, und Du darfst einer fröhlichen Aufnahme gewiß sein.»

Aus dem Freundeskreis im Malkasten ist an erster Stelle der Landschaftsmaler *Carl Dahl* (1867–1937) zu nennen. Er ist mit Meinrad Iten an der Kunstakademie bekanntgeworden und hat den gleichaltrigen Schweizer in seiner feinen, menschlichen Art und als künstlerisches Talent bald hochgeschätzt. Die Freunde sind 1892 gemeinsam in die Lætitia eingetreten, wo Dahl «Kücken» hieß, als Paradoxon zu seiner großen, stattlichen, fast hünenhaften Gestalt. Der lebhaft fröhliche Norddeutsche hat dem Schweizer das Leben in Düsseldorf leichter und angenehmer gemacht. Durch die Einführung im Malkasten hat er diesem im Kreise bedeutender Künstler die vielseitigsten Anregungen und Förderungen vermittelt. Einen frühen Porträtauftrag hat er ebenfalls Carl Dahl zu verdanken. Die Gräfin von Brysen, eine alte Gönnerin des Malkastens, hat anfangs der neunziger Jahre dem Schweizer Künstler einen ersten Porträtauftrag gegeben. Ihr hat Meinrad Iten, wie er später seiner Tochter Anna erzählte, auch menschlich viel zu verdanken, an Aufmunterung, Empfehlungen für andere Aufträge. «Dann brachte sie ihm die feinen, gesellschaftlichen Umgangsformen bei und das gute Deutsch.»

Die Künstlerfreundschaft mit Carl Dahl wurde zu einer Freundschaft fürs Leben. Nach der Rückkehr Itens in die Heimat, hat Dahl seine Ferien bis zum Tod seines Freundes fast alljährlich in Unterägeri verbracht,

die Kriegsjahre von 1914 bis 1918 ausgenommen. Der «vornehme Künstler aus Düsseldorf», wo Dahl nach Abschluß der Kunststudien bis zu seinem Tode im Jahre 1937 blieb, ist auch zum Freund der Familie Itens, und für die drei Kinder «der liebe Onkel Kücken» geworden. In der Zwischenzeit wechselte ein reger Briefverkehr zwischen Düsseldorf und Unterägeri. Während des Sommeraufenthaltes 1907 hat Meinrad Iten den Freund in Pastell porträtiert. Das Bildnis wurde nach der Rückkehr Dahls als «ausgezeichnet und treffend in der Charakterisierung und künstlerisch hervorragend» bezeichnet. Wir werden diesem bleibenden Zeugnis der Freundschaft später noch begegnen.

Aus dem Künstlerkreis in Düsseldorf heben wir noch jene Freunde heraus, die mit Meinrad Iten auch später in Verbindung blieben: Schreuer, Murdfield, Seemann, Eckardt, Barthelmess, Lins, Reusing, Gabriel, Gerfall, Massau, Günter. Wilhelm Schreuer hat den Freund noch in den zwanziger Jahren in Unterägeri besucht. Carl Murdfield, der spätere Präsident des Künstlervereins Malkasten hat an den Stiftungsfesten (noch 1923 und später) jeweils den Gruß und Glückwunsch an den Künstler und Porträtisten in Unterägeri gerichtet, die «ausgezeichneten famosen Schweizertypen und die herrlichen Alpenbilder» Itens gerühmt und 1917 beigefügt: «Im Malkasten sprechen wir oft von Ihnen und freuen uns Ihrer treuen Anhänglichkeit an Düsseldorf und unsere gemeinsame Studienzeit.»

Und wie ihm Alois Fellmann, Carl Dahl und die ältern Malkastenfreunde Berater waren und ihm in schweren Stunden beistanden, so hat auch Meinrad Iten sich nach dem Abschluß an der Akademie in Düsseldorf manches jungen Talentes angenommen. In Briefen und Berichten ist dieser fördernde Einsatz Itens für jüngere Talente mehrfach bezeugt. Wir zitieren aus dem Brief eines jungen Malkastenfreundes, der weggezogen war und keinen Ausweg mehr wußte und Meinrad Iten um Rat gefragt hatte, einige Stellen: «Soeben erhalte ich Deine lieben Zeilen und wirst Du an der schleunigen Antwort merken, wie sehr ich mich über Deine Nachricht gefreut habe, besonders da sie mich gerade in einer Stunde traf, in der ich etwas trübselig über Vergangenes und Zukünftiges nachphiloso-

phierte. Und da kommt das kräftige Wort eines alten Freundes stets zur rechten Zeit . . . Nun hoffe ich, bald in Düsseldorf einzutreffen und wenn ich bis jetzt noch in etwa schwankend war, was beginnen, wohin mich wenden, so hast Du mir die Richtung aufgezeigt» (Zwingenburg, 8. Februar 1894).

Von der religiösen Malerei zum Porträtisten

Das persönliche Dokument des ersten Studienjahres ist das Selbstbildnis von 1886. Der neunzehnjährige Akademiestudent schaut uns frei und offen entgegen, ernst und entschlossen, staunend und zugleich forschend. Sein künstlerisches Ziel steht fest: Er will sich für die religiöse Figuren- und Szenenmalerei ausbilden. Sein Freund Alois Fellmann bestärkt ihn darin. Meinrad Iten weiß auch, daß er an der Akademie in Eduard Gebhardt und Heinrich Lauenstein große Meister dieses Faches als Lehrer haben wird. Das Selbstbildnis in seiner plastischen und ausdrucksvollen Art ist aber zugleich ein Dokument seiner eigentlichen Begabung und der späteren Tätigkeit als Porträtist.

An der Düsseldorfer Akademie wird traditionsgemäß für alle angehenden Künstler auf die Ausbildung im Zeichnen des Hauptgewichts gelegt. Im Gegensatz zu früher wird nach 1875 schon früh mit dem Zeichnen nach Natur begonnen, Professor Janssen beginnt 1877 auch in der Bildhauerklasse mit dem Zeichnen nach lebenden Modellen. Die erhaltenen Studien und Skizzen Meinrad Itens von 1886 bis 1891 weisen sein angeborenes Talent als Zeichner, aber auch dessen stete Entfaltung und Verfeinerung aus. In der Kopfstudie von 1886 erkennen wir, wie er die plastische Form des Kopfes in bildhauerartiger Modellierung herausarbeitet und wie er in der Zeichnung der Profillinie das Wesentliche des Kopfes ausdrückt. Die Studie ist frei gestaltet, noch etwas unbeholfen, aber mit guter Verteilung von Hell und Dunkel. Man beachte, wie der «wilde Kopf» durch die breiten, leicht fallenden Streifen des Rockes Festigkeit erhält.

In den figürlichen Darstellungen erarbeitet Meinrad Iten eine zunehmende Sicherheit in der Linienführung. Der Kontur wird ihm zu einem künstlerischen Mittel, mit dem er subtilste Feinheiten eines Kopfes und eindeutige Bewegungen der Gestik auszudrücken vermag. Neben den Studienzeichnungen an der Akademie entstehen in Düsseldorf und Unterägeri während der Ferienmonate Zeichnungen seiner Freunde und Angehörigen. Von 1889 haben wir die Bildnisstudie seiner Mutter und Tante Jakoea Iten ausgewählt. In der zögernden Linienführung im Gesicht seiner Mutter, ein Jahr vor ihrem Tode, drückt sich Scheu und Ehrfurcht des Sohnes aus. Und doch ist alles an diesem Bildnis bestimmt und erfüllt von Menschlichkeit. Der Kopf der Tante Jakoea ist viel virtuoser gezeichnet, wie die Signatur mit Schwung und Verve. Der Kopf ist ihm als Künstler gleichsam aus der Hand geflossen. Als Beispiel seiner figürlichen Gestaltung führen wir die Federzeichnung «Herr und Bettler» von 1891 an. Es ist eine treffende und zur Typisierung gesteigerte Darstellung des Herrn und des Bettlers, ohne das Karikierende zu streifen. Körperhaltung, Gebärden, Kleider und Requisiten charakterisieren eindeutig und bekräftigen die Bildaussage, die in den meisterhaft geprägten Köpfen ihr Kernstück findet.

1891 schließt Meinrad Iten die Antiken- und Naturklasse an der Akademie ab. Die finanziellen Mittel sind in den sechs Studienjahren fast aufgezehrt. Er muß an die Heimkehr in die Schweiz denken, ohne die Studien abschließen zu können. Professor Janssen erfährt von einem Klassenkameraden die Lage. Er ist überzeugt vom außergewöhnlichen Talent des jungen Schweizers und veranlaßt ohne Wissen Itens die Direktion zur Eingabe eines Stipendiengesuches an den Preußischen Staat. Der Text des Dokumentes vom 5. Dezember 1891 lautet: «Die Königlich Preußische Kunst-Akademie zu Düsseldorf bescheinigt ihrem Schüler der Antiken- und Naturklasse Meinrad Iten, geboren am 30. Juni 1867 zu Unterägeri, Canton Zug, auf Grund des Zeugnisses seines Klassen-Lehrers, des Herrn Professor P. Janssen, daß er bei großer Begabung und sehr regem Fleiße gute Fortschritte gemacht und sich tadel-



Kopfstudie, Kohle 1886

los geführt hat. Die Direktion ist daher, entsprechend dem Wunsche des gen. Lehrers, in der Lage, dringend befürworten zu können, daß dem jungen Künstler zur Fortsetzung seiner Studien ein Stipendium bewilligt werden möge.»

Das Gesuch hat Erfolg, Meinrad Iten erhält als erster Ausländer ein Stipendium an der Akademie in Düsseldorf. Der junge Schweizer hat sich im folgenden Jahr

durch seine Leistungen in der Mal-Klasse von Professor Janssen als würdiger Stipendiat ausgewiesen. Am 21. Dezember 1892 wird das Gesuch in Rücksicht auf die «hervorragenden Anlagen und sehr guten Fortschritte» erneuert. «Herr Professor Janssen wünscht auf das dringendste, daß Iten zur Fortsetzung seiner Studien ausreichend unterstützt werde», heißt es im Gesuch für den «talentvollen jungen Künstler».

Meinrad Iten kann die Studien an der Akademie weiterführen und sie Ende 1893 mit hervorragenden Arbeiten abschließen. Von 1893 bis 1899 arbeitet er als freier Künstler in Düsseldorf und bildet sich im freundschaftlichen Kontakt mit den Professoren Lauenstein, Janssen, Gebhardt, Crola und Kampf weiter.

Für Meinrad Iten bedeuten die Studien an der Akademie Vorbereitungen für die Bildgestaltung religiöser Themen. Schon neben den «Werkstattarbeiten» der Akademie hat er sich mit Darstellungen von Heiligen, der Muttergottes und religiösen Szenen befaßt und die früheren Versuche weitergeführt. Bei den Professoren Gebhardt, Lauenstein und Janssen hat er sich die technischen Voraussetzungen in Komposition und Farbgebung erarbeitet.

Ein Vergleich des frühen Bildes «Der heilige Meinrad in der Felsenhöhle» von 1885 (Altersheim Chlösterli, Unterägeri) mit dem Kreuzigungsbild in der Kapelle St. Vitus in Hauptsee bei Oberägeri von 1898 macht Eigenart und Wandlung seiner *religiösen Malerei* sichtbar. Im Meinradsbild sind die Einflüsse von P. Rudolf Blättler in Einsiedeln spürbar und die Auseinandersetzung mit den Nazarenern, die ihm damals gefühlsmäßig nahestanden. Harmonische Farbklänge, romantisierende Naturauffassung und effektvolle Lichtführung bestimmen das Bild. Die Figur des Heiligen in der Felsenhöhle ist groß aufgefaßt und mit Schwung gestaltet. Meinrad meditiert, die Stirn in die linke Hand gestützt, in der Rechten den Federkiel. Das dunkle Grün des Rockkleides und das vornehme Rot des Mantels verstärken die harmonische Schönheit der Form. Links der überhängende Felsen, eine höhlenartige Nische bildend, rechts eine offene Landschaft mit Bäumen und einer Kirche. Am Horizont ein effektvolles süßliches Abendrot.

Der junge Maler fühlte bald nach seinem Studienbeginn in Düsseldorf, daß er neu beginnen müsse, um eine eigene, ausdrucksstarke Malsprache zu erreichen. Zwar sah er hier bei Eduard Bendemann eine ähnliche Gestaltung. In den Bildern seines Lehrers Gebhardt aber erkannte er eine stärkere Wirkung, zeitnaher in der realistischen Formung der Köpfe. Durch Professor

Kampf wurde er darin bestärkt. Im vorletzten Jahr seiner Düsseldorferzeit entstand während des Sommeraufenthaltes in der Heimat das *Kreuzigungsbild* in Hauptsee. Der Gesamteindruck ist strenge Würde. Christus bildet den kompositorischen und farbigen Schwerpunkt. Der Oberkörper ist hell, fast strahlend herausgehoben, die Beine in dunklem Grau, das weiße Lendentuch mit Faltenschatten, der Kopf im Profil, eingeknickt, teilweise hell belichtet. Magdalena umfaßt und verdeckt den untern Teil der Beine Christi, die kniende Gestalt ist in voller Rückenansicht wiedergegeben, mit langen offenen roten Haaren. Maria steht links und blickt zum Antlitz Christi hinauf. Der dunkle Mantel und das Kopftuch, das braune Kleid durch den Mantel verdeckt und nur im obern Teil frei, erwecken den Eindruck herber Strenge. Im Blick zu Christus und dem hellen Karnat liegt die bedeutsame Funktion in der Bildszene. Johannes, der hinter Maria steht, hat ein dunkleres Karnat, sein Kopf ragt aus dem schwarzen Gewand, er ist porträtmäßig und wirkt realistisch als Mensch unserer Zeit. Das Kreuz ist kühn halbschräg rechts in den Bildraum gestellt. Den Hintergrund bildet der blaugraue düstere Himmel, am untern Horizont mit dem Licht eines hellen Streifens. Das Kreuzigungsbild Meinrad Itens ist eine realistische Darstellung mit symbolischen Helligkeits- und Farbwerten. Der Oberkörper Christi, ist wie verklärt dargestellt, zur Auferstehung bereit.

Als Meinrad Iten dieses Bild malte, war die Entscheidung für den Porträtisten längst gefallen. An der Akademie hatten seine Lehrer Lauenstein und Janssen die außerordentliche Charakterisierungskunst in seinen Studienköpfen und Bildnissen schon früh als die eigentliche Begabung Itens erkannt und ihn in dieser Richtung gefördert. Die endgültige Klärung vollzog sich während den Arbeiten bei Professor Hugo Crola. Dieser erkannte eindeutig die ausgesprochene Begabung Itens für die Bildniskunst, für die psychologische Erfassung der Eigenart jedes Menschen und die unmittelbare Sichtbarmachung der Wesenszüge. Er sah, wie der junge Schweizer mit einfachsten Mitteln, oft nur mit wenigen Konturlinien, einen Kopf wiederzugeben verstand, lebendig, einmalig, endgültig. Crola empfahl

Meinrad Iten, sich ganz dem Porträt zu widmen. Er wußte zwar aus eigener Erfahrung, wie schwer die Aufgabe eines gewählten Zieles, hier der religiösen Malerei, für einen jungen Künstler sein kann. Aber er konnte durch die eigenen Leistungen illustrieren, wie echte und große Kunst nur dort entstehen kann, wo ein ausgeprägtes und eindeutiges Talent vorhanden ist. Es war eine schwere Entscheidung für Meinrad Iten, als er diesem Rat folgte und sich für das Porträt entschied. Die wenigen religiösen Bilder, die später noch entstanden sind, haben die Richtigkeit dieses Entschlusses bestätigt.

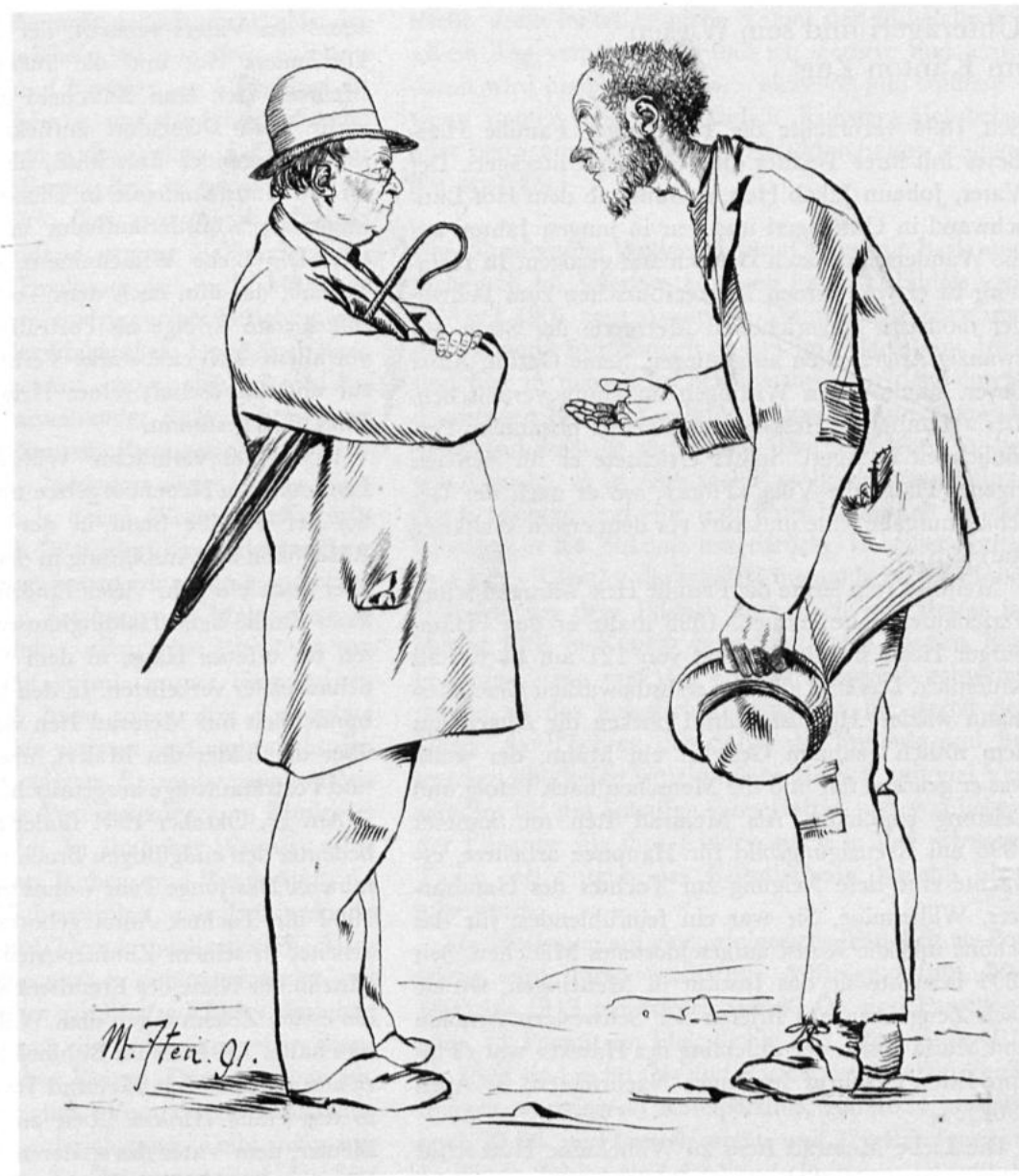
Meinrad Iten erhält in Düsseldorf nach 1893 Porträtaufträge von bekannten Persönlichkeiten der Stadt und aus Norddeutschland. 1894 stellt er mit der «Freien Vereinigung der Düsseldorfer Künstler» ein Porträt aus, das hohe Anerkennung bei den Kunstkritikern findet. Im Kunstbericht der «Düsseldorfer Zeitung» vom 12. April 1894 schreibt der Rezensent in seinem ausführlichen und recht kritischen Bericht über das Ölbildnis Meinrad Iten: «An Porträten sind zwei Bildnisse ausgestellt, die unwillkürlich zum Vergleiche herausfordern, das Porträt Josef Joachims von Alma-Tadema und das eines hiesigen Herrn von Meinrad Iten, der, wie wir hören, zum ersten Mal öffentlich ausstellt. Sind bei dem ersten, dem Niederländer-Engländer, mehr die weichen Linien vorherrschend, so daß es uns scheinen will, als ob er es zu einer Charakterisierung nicht bringen könnte, so tritt uns der junge Schweizer Iten mit einem kraftvoll aufgefaßten Bildnis entgegen, dem wir anmerken, daß der Künstler auch die kleinsten Züge im Ausdruck auf der Leinwand festzuhalten vermag, und was sowohl die Technik wie Auffassung und Ähnlichkeit betrifft, mit zu den besten Porträtisten gehört. Von einem Talent, wie es uns hier in Meinrad Iten entgegentritt, dürfen wir in Zukunft Großes erwarten. Möge ihm ein günstiges Geschick die Bahn zu weiterem Schaffen und damit zum Erfolge öffnen und ebnen!» Und die «Bürgerzeitung» berichtet: «Als ein sehr tüchtiges Talent im Porträtfach präsentiert sich Meinrad Iten durch sein Porträt eines hiesigen bekannten Herrn. Iten stellt unseres Wissens zum erstenmale öffentlich aus; wir können ihn zu seinem Er-

folg, was Ähnlichkeit der Darstellung, Technik und Auffassung anbelangt, nur beglückwünschen.»

1896 stellt er zusammen mit Professor Hugo Crola in der Galerie Schulte aus und erhält wiederum ausgezeichnete Kritiken. Die «Düsseldorfer Zeitung» hebt ein männliches Vollporträt in Öl besonders heraus: «Ein ausgezeichnetes Bild, schön und fein im Ton, plastisch in der Wiedergabe der Gestalt, eminent charakteristisch und lebendig im Ausdruck des Kopfes, ist das Herrenbildnis von Meinrad Iten. Der Kopf ist mit einer imposanten Kraft und Energie gefügt und modelliert. Mit starken Formen tritt er körperlich aus dem Rahmen hervor. Vorzüglich ist die Stirne herausgebildet, und der Blick des Auges ist so tief und beredt gehalten, daß man glaubt, daraus auch die geistige Individualität des Dargestellten ergründen zu können. Im Vorsaale hat Iten eine Zahl von Rotstiftzeichnungen ausgestellt, in denen auch trotz der warmen, weichen und anmutigen Linienführung als Grundzug Stärke und Resolutheit der Charakteristik sich geltend macht.» Im gleichen Jahr stellt er an der Internationalen Kunstausstellung in Berlin aus und erhält für das ausgestellte männliche Ölbildnis hohes Lob. 1897 berichtet die «Düsseldorfer Zeitung» am 18. April über eine Ausstellung, an der auch Werke der Professoren Eduard Gebhardt («Jünger von Emaus») und Andreas Achenbach (Landschaften) ausgestellt sind. Von den Porträtisten wird Meinrad Iten besonders ausgezeichnet: «Ziemlich reichhaltig ist das Porträt vertreten. Die Bilder von Meinrad Iten besitzen den Vorzug außerordentlich schöner Zeichnung und lebendiger, von vornherein überzeugender Charakteristik. Sie beweisen, daß Iten für das Porträtfach in hervorragender Weise begabt ist.»

Die Porträtaufträge führen den Künstler auch in andere Städte Norddeutschlands, z. B. nach Hamburg und Düren (Brief vom 15. November 1898).

Professor Janssen, seit 1895 Direktor der Düsseldorfer Akademie, bietet seinem einstigen bevorzugten Schüler und nun erfolgreichen Porträtisten die Stelle eines Lehrers an seiner Kunstschule an. Meinrad Iten erbittet sich Bedenkzeit und kehrt im Sommer 1899 wie alljährlich in seine Heimat zurück.



Herr und Bettler, Feder 1891

Unterägeri und sein Wirken im Kanton Zug

Seit 1894 verbrachte die Hamburger Familie Hess-Beyer mit ihrer Tochter die Ferien in Unterägeri. Der Vater, Johann Jakob Hess, stammte ab dem Hof Lutschwand in Unterägeri und war in jungen Jahren auf die Wanderschaft nach Deutschland gezogen. In Hamburg ist er vom armen Metzgerburschen zum Besitzer der modernst eingerichteten Metzgerei der Stadt mit zwanzig Angestellten aufgestiegen. Seine Gattin, Anna Beyer, stammte aus Wittingen im Hannoveranischen. Der «Hamburger Hess» wurde zu einer bekannten Persönlichkeit in Ägeri. Später errichtete er für sich ein eigenes Haus, die Villa «Flora», wo er nach der Geschäftsaufgabe lebte und kurz vor dem ersten Weltkrieg starb.

Meinrad Iten lernte die Familie Hess während seiner Ferienaufenthalte kennen. 1896 malte er den «Hamburger Hess» im Großformat von 121 auf 81 cm als Kniestück. Das Bild gibt den selbstbewußten Geschäftsmann wieder. Herausfordernd blicken die Augen aus dem rötlich getönten Gesicht: ein Mann, der weiß, was er geleistet hat und die Menschen nach Erfolg und Leistung einschätzt. Als Meinrad Iten im Sommer 1898 am Kreuzigungsbild für Hauptsee arbeitete, erwachte eine tiefe Neigung zur Tochter des Hamburgers, Wilhelmine. Sie war ein feinfühlerndes, für das Schöne und die Kunst aufgeschlossenes Mädchen. Seit 1894 besuchte sie das Institut in Menzingen, wo sie nach Zeugnissen aus Briefen der Schwestern Arnolda und Maria Josefa der «Liebling des Hauses» war (Philipp Etter, Nachruf in Zuger Nachrichten, 5. April 1962).

Die Liebe Meinrad Itens zu Wilhelmine Hess schuf einen ernsten Konflikt, als er erkannte, wie ungern der Vater die Beziehungen seiner Tochter sah und wie ablehnend er zum vornherein einer Verbindung mit dem «Künstler» gegenüberstand. Es war für Wilhelmine in den folgenden zwei Jahren nicht leicht, gegen den Widerstand des Vaters, die Aussicht auf «gute Partien» und ein sorgloses Leben ihre Liebe zu Meinrad Iten zu behaupten. Im Sommer 1899 hat sich der Wider-

stand des Vaters versteift, der Konflikt wurde offen. Die innere Not und die äußere Bedrängnis mögen Meinrad Iten zum Entscheid getrieben haben, nicht mehr nach Düsseldorf zurückzukehren. Es war ein schwerwiegender Entschluß, als er auf die Berufung an die Kunstakademie in Düsseldorf und auf eine erfolgreiche Künstlerlaufbahn in Deutschland verzichtete. Die Liebe Wilhelminens, das sichere Heim im Buechli, das ihm nach dem Tode des Onkels zufallen sollte, erste Erfolge als Porträtist in der Schweiz und vor allem auch eine starke Verbundenheit mit der Natur und Landschaft seines Heimatales, haben diesen Entschluß bestimmt.

1899/1900 verbrachte Wilhelmine Hess in einem Pensionat am Neuenburgersee und 1900/1901 ein Jahr bei der Familie Senn in der Villa «Walthari» bei Rüschlikon zur Ausbildung in der Haushaltung. Es war aber auch ein Jahr vieler Eindrücke und Anregungen. Frau Emilie Senn-Haldinghausen und ihr Mann führten ein offenes Haus, in dem Künstler, Dichter und Schauspieler verkehrten. In den Briefen herzlicher Verbundenheit mit Meinrad Iten werden auch Gedanken über die Bilder des Malers, über künstlerische Pläne und Porträtaufträge ausgetauscht.

Am 19. Oktober 1901 findet die Hochzeit statt. Sie bedeutet den endgültigen Bruch mit dem Vater Wilhelminens. Das junge Paar wohnt vorerst im Bühlhof, wo 1902 die Tochter Anna geboren wird. Der Künstler arbeitet in seinem Zimmer-Atelier des ersten Stockes, ganz in der Nähe des Eremitenhauses, wo er als Knabe die ersten Zeichnungen dem Waldbruder Franz vorgelegt hatte. 1904, als im Bühlhof ein Kinderheim eingerichtet wird, siedelt Meinrad Iten mit Frau und Kind in das Haus «Erika» über, zu Dr. Wolfgang Merz-Bleuler, dem Vater des späteren Kantonsarztes in Zug. Hier werden 1905 die Tochter Elisabeth und 1906 der Sohn Franz geboren. Nach dem Tode des Onkels Johann Josef Iten zieht er 1907 im Buechli ein. In der benachbarten Scheune richtet sich der Künstler im obern Geschoß ein geräumiges Atelier mit einem großen Nordfenster ein. Hier lebt und arbeitet er bis zu seinem Tode, wenn ihn nicht Aufträge nach Zug und in die Städte der Schweiz rufen.

Nach Düsseldorf ist er nie mehr zurückgekehrt. Mit der geliebten Kunststadt am Rhein bleibt er aber zeitlebens verbunden. Die Briefe und Berichte aus Düsseldorf erhalten diese Bindung lebendig, und der Künstlerfreund Carl Dahl ruft bei seinen Aufenthalten in Unterägeri die Akademie- und Malkasten-Zeit immer wieder neu in die Erinnerung zurück. Nur zweimal ist Meinrad Iten nach 1899 ins Ausland gereist, 1903 mit seiner Gattin als verspätete Hochzeitsreise nach München und 1907 allein zu einer «eindringlichen Besichtigung» der großen Meister in der Pinakothek. Denn auch nach der Studienzeit in Düsseldorf setzt er sich mit den bedeutenden Porträtisten auseinander. Er besucht in Basel das Kunstmuseum, studiert die Zeichnungen der Meister und ihre Ölporträts, besonders seines großen Vorbildes, Hans Holbein d. J., dessen Werke er schon früher auf den Reisen nach Düsseldorf bewundert und erforscht hatte. Von Menzel haben wir schon gesprochen. Er bleibt diesem großen Zeichner und Maler auch in der Heimat eng verbunden. «Betrachte ich etwas von Adolph Menzel, so gibt er mir immer einen neuen Schupf (Antrieb). Ich habe schon drei Exemplare seiner Künstlerbiographie verlaust und verbraucht, ich muß mir ehestens ein viertes Exemplar anschaffen» äußert er während einer Porträtsitzung zum Einsiedler Professor P. Albert Kuhn. In ähnlicher Weise ist seine Beschäftigung mit Tizian, Rubens und Rembrandt, die er seit München 1885 bewundert, mit Leonardo da Vinci, Michelangelo und Tiepolo nachgewiesen. Auch mit neueren Porträtisten setzt er sich auseinander, mit Franz Lenbach, dessen «maskenhafte Köpfe» ihn nicht befriedigen, mit Wilhelm Leibl und seinem ehemaligen Lehrer und Freund Arthur Kampf. Dazu eine bezeichnende Äußerung über Leibl: «Vom Wirklichkeitsmaler Wilhelm Leibl unterscheide ich mich. Leibl malt, was er sieht; ich möchte in die Zeichnung und das Bild auch etwas vom Charakter des Dargestellten hineinlegen, darum muß ich oft, was ich momentan sehe, etwas anders wiedergeben.» Vom Kunstprofessor aus Einsiedeln, Briefen, den Skizzen und Notizen des Künstlers kennen wir das unermüdliche Streben nach Verfeinerung und Vertiefung seiner Kunst: «Wenn der Künstler nicht das Allerbeste, das Unmögliche an-

strebt, dann leistet er nicht einmal das Mögliche.» – «Kein Tag vergeht, ohne daß ich studiere und lerne, damit wird man nie fertig.» – «Ich lese und studiere – wenn immer möglich – täglich Kunstgeschichtliches oder betrachte einläßlich die Abbildung eines schönen Kunstwerkes.»

Das künstlerische Wollen Meinrad Itens, die Reife und Sicherheit im Schaffen kommen im Selbstbildnis vom 3. April 1901 zum Ausdruck. Die weichen Züge und die staunend forschenden Augen im Bildnis von 1886 sind hier in männliche Bestimmtheit mit dem durchdringenden Blick des selbstbewußten Künstlers gewandelt. Und doch ist nichts von Überheblichkeit in diesem Gesicht, es ist eine sachliche Bestandesaufnahme des Erreichten und eine feste Entschlossenheit für das Schaffen in die Zukunft ausgedrückt. In seiner Gattin findet der Künstler die erhoffte menschliche Erfüllung. Wie wir aus dem Bildnis, kurz nach der Heirat im Herbst 1901 in Rotstift gezeichnet, lesen können, liegt in ihren Zügen und den etwas träumerisch schweren Augen all das ausgedrückt, was von ihr durch den Maler, die Töchter, den Sohn, die Freunde und Bekannten überliefert ist: ein feiner Mensch, mit viel Verständnis für das Schaffen ihres Gatten und von liebender Fürsorge für ihre Kinder, auch in den schweren Tagen, als Sorgen das Künstlerheim Buechli überschatteten.

Die Hoffnung auf eine erfolgreiche Tätigkeit als Porträtist wird durch wachsende Aufträge erfüllt. Von 1901 bis 1912 registrieren wir 80 Öl- und Pastellporträts, 71 Porträts in Blei, Kohle und Rötel. Von 1913 bis 1923 sind es 88 Öl- und Pastellporträts, 266 Zeichnungen, vorwiegend Rötelporäts, von 1924 bis 1932 noch 23 Öl- und Pastellporträts und 270 Rötelporäts. In diesen Zahlen sind die Landschaften in Öl und die vielen Landschaftszeichnungen nicht enthalten, ebenfalls nicht die zahlreichen Federzeichnungen von Köpfen auf Postkarten und die Studienköpfe. Die Bilanz ist einfach: Den 217 Öl- und Pastellbildern stehen 631 Zeichnungen gegenüber, vorwiegend und in den letzten Jahren ausschließlich in Rotstift. Auffallend ist die starke Zunahme der Rötelporäts von 1914 an und die



Wilhelmine Iten-Hess, Gattin des Künstlers, 1901

stete Abnahme der Ölporträts. Ein großer Teil der Bildnisse in Öl sind auswärtige Aufträge, die bedeutendsten hat er in Zürich und Solothurn ausgeführt. Über das Schaffen außerhalb des Kantons Zug und die Gründe der hohen Qualität dieser Bildnisse wird später zu sprechen sein.

An Förderungen des künstlerischen Schaffens im Kanton Zug durch Behörden und Ausstellungen ist wenig zu vermerken. 1910 wurde vom 28. August bis 18. September die kantonale Industrie-, Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung in Zug mit einer Abteilung für graphisches Gewerbe, Kunst und Bildung durchgeführt. In ausführlichen Berichten wird im Zuger

Volksblatt und in den Zuger Nachrichten über die große Schau informiert. Über die ausgestellten Kunstwerke stehen nur wenige Zeilen, im Zuger Volksblatt: «Vortreffliche Bilder und Entwürfe vornehmlich von Herrn Meinrad Iten, Unterägeri, Hans Zürcher von Menzingen in Luzern.» In den Zuger Nachrichten: «Im Dachstock begegnen wir hübschen Werken der Kunstmaler Zürcher in Luzern, Iten in Unterägeri und Booser in Zug.»

1918 findet in Zug vom 29. Juni bis 14. Juli eine Exlibris- und Graphik-Ausstellung statt. Prof. Rudolf Weiss widmet der Veranstaltung im Zuger Volksblatt (1918, Nr. 79–84) eine Artikelserie. Meinrad Iten stellt er als «hervorragender Vertreter der Düsseldorfer



Meinrad Iten, Selbstbildnis 1901

Schule» vor und sieht seine Stärke im Porträt, den Bleistiftzeichnungen, «in der subtil nuancierenden Radierung von Charakterköpfen». Von Meinrad Iten sind Landschaften in Blei, Porträts in Blei und Röteln und ein Exlibris-Entwurf ausgestellt.

1919 berichtet Anton Weber im Zuger Volksblatt (Nr. 147) von «Meinrad Iten als Landschaftler». In der einfachen Studie werden die zwei Landschaften «Fürschwandkappeli» von 1903 und «Kapelle Mittenägeri» von 1913 einander gegenübergestellt, wobei besonders die treffende Winterstimmung gelobt wird.

1921 wird am 26. Oktober eine dreiwöchige Gemäldeausstellung im Saal des Hotels Hirschen in Zug eröffnet, mit «Werken hiesiger und anderer Künstler:

Prof. J. Bossard, Prof. E. Dill, Frl. C. Franke, M. Iten, A. Kögler, C. Moos, G. Schilling, Prof. E. Stiefel, T. Sturzenbecker, H. Zürcher». Der Rezensent im Zuger Volksblatt schreibt über Meinrad Iten: «Sprechende Ähnlichkeiten haben die Bildnisse unseres bekannten Porträtisten M. Iten, Unterägeri. Herzige Kinderköpfe, eine stolze Dame, ein Offizier, ein charakteristisches Mannsbildnis in feiner Ausführung zeugen für die Kunst des geschätzten Landsmanns.» In den Zuger Nachrichten steht: «Lebenswahre und seelenvolle Erfassung und eine äußerst sorgfältige Darstellung, die der Künstler neben dem eigenen Streben auch der strammen Zucht der Düsseldorfer Schule, als deren hervorragender Schüler er schon bei seinem Austritt

galt, verdankt. Von gleicher künstlerischer Vollendung sind auch die Rotstiftporträts.»

An behördlicher Förderung sind Ende der zwanziger Jahre einige Porträtaufträge in Öl und Röteln von Zuger Landammännern durch den Regierungsrat zu erwähnen. Es ist ein bescheidenes offizielles Echo, das Meinrad Iten als Künstler in seinem Heimatkanton bis in die zwanziger Jahre gefunden hat. Mehr und mehr erkennt der Maler auch, daß er in seiner engern Heimat nicht oder nur in vereinzelt Fällen von den Auftraggebern als Künstler gewertet und eingeschätzt wird. Man freut sich zwar sehr und ist stolz darauf, Bildnisse in Öl und Röteln von Meinrad Iten zu besitzen und damit die schöne Stube zu schmücken. Zwar trifft er auch in Unterägeri, in Oberägeri, in Zug und anderen Gemeinden des Kantons Menschen, die seine hohe Künstlerschaft erkennen und den Porträtisten über den begrenzten Auftrag als Dokumentator ihrer Familien hinaus verstehen und ehren, so wie er es in Zürich und besonders in Solothurn erfahren hat.

Wir wissen es von Freunden des Künstlers, von seiner Tochter, durch den Malerfreund Carl Dahl: Meinrad Iten hat unter der Verkennung seiner Künstlerschaft gelitten, er ist im letzten Jahrzehnt seines Lebens einsam geworden. Man vertiefte sich in die Bildniszeichnung von 1927 und man ist ergriffen von diesem menschlichen Dokument. Noch ist das innere Feuer des Künstlers, das Bewußtsein der Berufung nicht erloschen, aber in den Blick mischt sich etwas Schmerzlich, eine zurückgehaltene Bitterkeit, die in der Mundpartie noch verstärkt wird. Im Rötelporträt vom 5. Juni 1930 ist die schmerzliche Bitterkeit im Antlitz des Künstlers noch ausgeprägter.

Zur inneren Not des Malers kommt in den zwanziger Jahren noch die wirtschaftliche Bedrängnis. Hier erkennt Meinrad Iten aber die eigene Schuld. Er weiß, daß er zu viele Bilder verschenkt hat, daß er zu wenig gefordert, seine Werke zu billig verkauft hat. Er mag öfters an die Worte seines Düsseldorfer Freundes, Professor Arthur Kampf gedacht haben. Dieser hat die zu große Bescheidenheit des jungen Malers schon in der Akademiezeit erkannt, ihm eigene Erlebnisse von Bilderverkäufen erzählt und damit illustriert, wie zu nied-

rige Preise auch zu einer «billigen Einschätzung der Bilder» führen. Er hat dem jungen Künstler fast beschwörend zugerufen: «Ziehen Sie, Herr Iten, Ihre Schlüsse aus der Geschichte: nur nicht allzu bescheiden!»

Und doch müssen wir beifügen: So nachteilig, ja tragisch sich diese Bescheidenheit für das äußere Leben Meinrad Itens und das «Ansehen als Künstler» ausgewirkt hat, sie ist ein wesentlicher Grundzug seines Charakters und macht seine menschliche Größe im Leben und Wirken aus.

Die charakterliche Größe, innere Geklärtheit, der Glaube an seine Kunst und der Humor in einem tieferen Sinn als Lebenshaltung – und sicher auch die Erinnerung an die große Zeit in Düsseldorf und die Anerkennung durch bedeutende Künstler – haben Meinrad Iten vor der Resignation bewahrt. Er führt sein künstlerisches Werk bis zu seinem Tode fort. Noch in den letzten Rötelporäts im Frühling 1932 ist die zeichnerische Sicherheit und die psychologische Einfühlung lebendig.

Auch im Kanton Zug setzen sich in den letzten Lebensjahren Meinrad Itens Freunde und Kenner für sein Werk ein. An erster Stelle ist *Philipp Etter* zu nennen. Ihm ist die späte Anerkennung und die dauernde Erinnerung an den großen Zuger Porträtisten zu verdanken. Als Redaktor der «Zuger Nachrichten» ist von ihm 1922 in der Sonntagsbeilage «Heimatlänge» eine erste einführende Studie erschienen. 1924 folgt in der «Woche im Bild» ein Beitrag mit 11 Abbildungen. In prägnanter Form ist das Wesentliche des Menschen und Porträtisten dargestellt. 1927 läßt Philipp Etter zum 60. Geburtstag Meinrad Itens eine Sondernummer der «Heimatlänge» erscheinen, mit den Beiträgen: Des Meisters Lebensgang, von Albert Iten; Mensch und Bürger, von Friedrich Iten; Der Bildnismaler, von Philipp Etter; Meinrad Iten als Landschaftler, von Johannes Kaiser. Zum 65. Geburtstag verfaßt Philipp Etter für seine Zeitung einen längeren Glückwunschbeitrag. Dieser wird für den Künstler zum Nachruf.

Zwei Tage vor der Erfüllung seines 65. Lebensjahres, am 28. Juni 1932, ist Meinrad Iten im Buechli an

Meinrad Iten, Selbstbildnis 1927



einer Herzkrise gestorben. Die letzten Tage verbrachte er mit dem treuen Düsseldorfer Freund Carl Dahl. Es war ein letztes Aufleuchten jener hochgemuten Zeit mit den Hoffnungen und Träumen des jungen Künstlers.

«Als der Vater gestorben war», schreibt Philipp Etter im Nachruf auf die am 20. März 1963 verstorbene Frau Wilhelmine Iten-Hess, «erfüllten sie, die Kinder mit der Mutter seinen letzten Wunsch: ‚Haltet immer zusammen‘, und sie hielten zusammen, zogen nach Bern und blieben hier in eng geschlossenem Familienkreis treu beieinander. In unserer Zuger Kolonie durften wir sie immer wieder als liebe und gern gesehene Gäste begrüßen». Wilhelmine Iten-Hess hat ihren Gatten um dreißig Jahre überlebt. Die jüngere Tochter Elisabeth verheiratete sich 1937 mit einem Chemiker in Frankfurt am Main, sie ist 1961 beim Abstieg

vom Gotthard nach Airolo tödlich verunglückt. In Bern leben noch die ältere Tochter des Künstlers, Anna Iten und der Sohn Franz, inmitten vieler Bilder und Zeichnungen des Vaters.

Die Verehrung Philipp Etters für den Menschen und Künstler Meinrad Iten findet in der reich illustrierten Gedenkschrift im Herbst 1932 das schönste Denkmal. Als Freund hat Philipp Etter, der damalige Regierungsrat und spätere Bundesrat das Leben Meinrad Itens nachgezeichnet, seine Liebe zur Landschaft des Heimatales sichtbar gemacht und mit feiner Einfühlung das künstlerische Schaffen gewürdigt.

Einen äußerst wichtigen Beitrag zur vollen Erfassung des Porträtisten Meinrad Iten leistet seit 1968 a. Land- schreiber *Dr. Ernst Zumbach*. Er erstellt den Werk-

katalog aller Bildnisse. Seine Nachforschungen bildeten eine wesentliche Voraussetzung für die große Gedenkausstellung 1969 in Unterägeri. Das Werkverzeichnis ist auch die unentbehrliche Grundlage für unsere Würdigung, die mit der reichen Bebilderung und zusammen mit dem Werkkatalog im Frühling 1972 in Buchform erscheinen wird.

Die *Gedenk-Ausstellung*, die am 29. November 1969 im Altersheim Chlösterli in Unterägeri eröffnet wurde, war eine würdige postume Ehrung des Künstlers. Es ist die erste Gesamtausstellung Meinrad Itens im Kanton Zug. Sie umfaßte 132 Nummern: Öl- und Pastellporträts, Rötelporäts, Studien, Landschaften in Öl und Blei. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand die ehrende Ansprache von Regierungsrat Bonaventura Iten, der in Anwesenheit der Tochter Anna und des Sohnes Franz Iten aus Bern das Leben und Wirken seines großen Landsmannes würdigte. Am Zustandekommen der Ausstellung waren maßgeblich Kantonsförster Albert Merz, der Verwalter des Altersheimes Chlösterli, Salvator Civelli, und P. Adolf Huber beteiligt. Die umfassende Schau hat auch dem Verfasser der Würdigung des künstlerischen Schaffens von Meinrad Iten wertvolle Einblicke vermittelt.

Die Resonanz des künstlerischen Schaffens in der Schweiz

Schon in der Düsseldorfer Zeit hat Meinrad Iten Porträtaufträge in Zürich ausgeführt. 1898 stellt er erstmals im *Künstlerhaus in Zürich* aus. Der Kunstkritiker Albert Fleiner schreibt in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 3. November 1898 über Meinrad Iten: «Ein neues Talent stellt sich in der gegenwärtigen Künstlerhaus-Serie vor, ein junger Schweizer, Meinrad Iten, der sich als ein vielversprechender Porträtist einführt. Einige vorzügliche Zeichnungen legen Zeugnis ab von der Sicherheit seiner Hand; ganz ausgezeichnet ist zum Beispiel jener Damenkopf im Profil, wo der ganze Charak-

ter der Person in einer Linie ausgedrückt wird. Hätte Iten nichts ausgestellt als dieses kleine Köpfchen, so wäre es genügend, um darzutun, daß er ein bemerkenswertes zeichnerisches Talent ist. Eine gediegene Leistung ist das Herrenbildnis (Kniestück), vornehm im Ton und geradezu glänzend in der Zeichnung. Die ehrliche Art des Vortrages erweckt Sympathie für den Künstler. Das einzige was man einwenden könnte, ist, daß man daraus noch einen Hauch von Akademieluft verspürt. Noch stärker vielleicht ist das Damenbildnis (Nr. 67). Hier tritt uns wieder dieser grundehrliche Zug entgegen, der es verschmäht, zu blenden und nach Effekten zu haschen. Auf alle Fälle werden wir uns den Namen dieses tüchtigen Künstlers merken; man wird sicherlich von ihm noch hören.»

Das erwähnte Herrenbildnis ist das Porträt seines Onkels, Johann Josef Iten, 1894 gemalt. Wir werden ihm in der Reproduktionsreihe der Ölporträts begegnen. An der Ausstellung im Künstlerhaus ist gleichzeitig ein Porträtkopf Adolph Menzels ausgestellt, von Meinrad Iten «bewundert und studiert». Die Beachtung der Arbeiten Meinrad Itens an der Zürcher Ausstellung hat ihm nach der Rückkehr aus Düsseldorf im Herbst 1899 einige bedeutende Porträtaufträge gebracht. Aus den Briefen an Wilhelmine Hess haben wir Kenntnis von Bildnissen, die er vom Herbst 1899 und im Jahre 1900 gemalt hat. Am 10. November 1899 berichtet er: «Augenblicklich arbeite ich an einem Porträt für den Papierfabrikanten Vogel in Cham.» Der Handelsherr H. U. Vogel-Saluzzi, vom Schwarzen Horn in Zürich, ist eine sehr kunstverständige Persönlichkeit. Er ist vom Porträt seines Vaters J. J. Vogel-Nötzli höchst befriedigt. Mit dem jungen Künstler bespricht er auch seine Kunstsammlung in Zürich. Einen starken Eindruck machen die Werke Füsslis auf Meinrad Iten. Mit Herrn Vogel besucht er im Dezember 1899 auch die Ausstellung im Künstlerhaus und berichtet Wilhelmine am 9. Dezember darüber: «An Porträts war kein Mangel, aber die Qualität sehr mittelmäßig.»

Dann ist er mit einem Porträt von Oberstdivisionär von Segesser beschäftigt. Er schreibt am 10. November 1899: «Jede Woche gehe ich einmal nach Cham. Dort arbeite ich an dem Porträt des Oberstdivisionärs von

Segesser. Frau Oberst nimmt bei mir etwas Unterricht im Zeichnen. Die Dame, sowohl auch der Herr, interessieren sich sehr für Kunst. Wenn irgend möglich, stelle ich noch vor dem Frühjahr in Zürich aus.»

Für diese Ausstellung hat Meinrad Iten drei Ölporträts und einige Zeichnungen bereit. «Die drei Ölbilder sind: das Porträt des Oberstdivisionärs von Segesser, eine in den hohen Kreisen der Schweiz bekannte Persönlichkeit, dann das Porträt des Herrn Vogel, einer von der Zürcher Aristokratie, und ferner das Porträt eines Herrn Keyser, ein in der Zürcher Kaufmannswelt sehr bekannter Herr.» Am 29. Januar 1900 kann er an Wilhelmine berichten: «In Zürich sind wieder neue Aufträge in Aussicht. Es wird nun genug Arbeit geben. Die Existenz ist gesichert!» In diese Zeit fallen die Porträts des Fabrikanten Friedrich Steinfels und seiner Gattin. Von Luise Steinfels-Cramer reproduzieren wir das gleichzeitig entstandene Bildnis in Kohle.

Immer wieder äußert sich Meinrad Iten in den Briefen an Wilhelmine über künstlerische Eindrücke und Probleme. Im Januar 1900 schreibt er u. a.: «Freitag war ich mit Herrn Vogel im Künstlerhaus. Es sind dort augenblicklich mehrere Bilder ausgestellt. Aber das, was die alten Meister Holbein und Velazquez so außerordentlich wertvoll macht, findet man an heutigen Porträts sehr selten. Heutzutage legt man zuviel Gewicht darauf, durch Schneid und Eleganz und weiß Gott was für schöne Sachen zu glänzen. Die großen Alten nahmen die Sache doch ernster. Es ist bewunderungswürdig, mit wie wenigen Mitteln Holbein so außerordentlich viel erreicht hat. Wir müssen mal das Basler Museum besuchen. Dort befinden sich einige wertvolle Kunstwerke Holbeins und auch eines der besten Bilder unseres großen Schweizers Böcklin.»

Im Sommer 1900 arbeitet Meinrad Iten in der Nähe Zürichs. Er berichtet am 19. Juni: «Inzwischen bin ich hier in Küsnacht, oder richtiger in dem Nachbarort Goldbach, fleißig am Malen. Morgen abend soll das Porträt des Töchterchens (der Familie Meyer) vollendet sein. Übermorgen ist der Geburtstag des Großvaters dieses Kindes. Und bei der Gelegenheit soll er das Bild als Geschenk erhalten. Das Mädchen sitzt mir nachmittags Modell, in den Vormittagsstunden ist es

in der Schule. Vormittags sitzen mir Herr oder Frau Meyer. Sind diese Bilder vollendet, so harren wieder andere Aufträge. Die Ausstellung steht auch vor der Tür. So habe ich nun einstweilen genug Beschäftigung und alle Aussicht, daß es so weitergeht.»

Nach der Heirat arbeitet der Künstler wieder mehr in seiner Heimat. Neben vielen Öl- und Rötelporäts entsteht das große Kniestück von Ständerat Josef Anton Hess. Es wird zusammen mit einem Damenbildnis in Pastell und Zeichnungen im April 1904 im Künstlerhaus Zürich ausgestellt. Darüber berichtet der Kunstkritiker Dr. Hans Trog am 10. April 1904 in der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Meinrad Iten (Unterägeri) hat zwei Bildnisse ausgestellt; ein hübsches, auch in der koloristischen Erscheinung sorgfältig abgewogenes Damenporträt in zarter, sauberer Pastelltechnik und ein lebensgroßes Herrenporträt in Öl: der Kopf hat tüchtige Qualitäten, die Figur dagegen des in Lebensgröße gegebenen Jägers mit dem Hund wirkt in ihrer sauberen Glätte recht nüchtern und schablonenhaft. Eine Anzahl Zeichnungen in einem Rahmen erweisen die Fähigkeit Itens zu lebendiger, scharfer Erfassung des Charakteristischen in einem Kopfe.»

Die Ausstellung findet auch in der Zuger Presse Widerhall. Anton Weber berichtet «Von zwei zugesischen Malern und ihren Arbeiten im Künstlerhaus in Zürich» in den «Zuger Nachrichten» (1904, Nr. 44 über Josef Brandenburg und Nr. 45 und 46 über Meinrad Iten). Im Ölporträt «Jäger mit Hund» (Ständerat Hess) lobt er das intensive Leben im Gesicht und den klugen Blick des Hundes. Im jugendlichen Frauenbildnis in Pastell, mit dem grauen Edelmarderpelz um die Schultern, hebt er die ungezwungene Natürlichkeit hervor. Er beruft sich in seiner Beurteilung auf die NZZ und zitiert die vollständige Besprechung Dr. Trogs.

Der Ruf des Porträtisten Meinrad Iten ist inzwischen über Zürich hinaus in die Ostschweiz gedrungen. Im Herbst 1904 kann er im Museum zu St. Gallen eine Porträtausstellung durchführen, zusammen mit dem einheimischen Maler Schaltegger. Das «St. Galler Tagblatt» berichtet eingehend über den «Homo novus, der durch die Ausstellung im Zürcher Künstlerhaus aus

seiner bescheidenen Zurückgezogenheit heraus an die Öffentlichkeit getreten ist als ein gereifter Künstler. Seine Porträts haben bei Kunstkennern ungeteilte Anerkennung geerntet. Meinrad Iten ist heute schon ein bedeutender Porträtmaler. Seine Zeichnungen und Studienköpfe zeigen ein sicheres und scharfes Auge und sorgfältiges Studium der Natur, dabei Gewandtheit und Abwechslung in der technischen Behandlung, je nachdem es das Objekt erfordert. Seine Damenporträts, von denen wir den beiden jüngern Sujets den Vorzug geben, sind duftig in Pastell ausgeführt, wobei der Künstler namentlich auch in der Behandlung der Äußerlichkeiten große Wirkungen erzielt. Aber auch in der Anwendung von Ölfarben leistet Iten Treffliches. Es sei hier nur auf die beiden Herren-Köpfe, das Bild des Herrn S. im Profil und die charakteristischen Züge des Herrn Dr. C. (des ehemaligen sankt gallischen Politikers) verwiesen. Die Zeichnung Itens ist von seltener Klarheit und Prägnanz, die Farben dürften vielleicht etwas wärmer gehalten sein.» Nach St. Gallen folgen Porträtaufträge in Rorschach.

Ein wichtiger Auftrag erreicht den Künstler 1906 aus Einsiedeln: die Porträtierung des Missionsbischofs aus Indien, Alois Benziger. Bedeutsam vor allem durch die darauf folgenden Aufträge in Solothurn, wo ihn der Bruder des Bischofs, Adelrich Benziger, 1912 eine Reihe von Bildnissen malen läßt und den Künstler in die Familien von Roll, von Sury, von Arx, von Roten, Lanzano und Burkard einführt. Meinrad Iten hat zwischen 1912 und 1914 in Solothurn rund zwanzig Porträts in Öl, Pastell und Röteln ausgeführt, neben einer Anzahl von Zeichnungen der Solothurner Landschaft und des Juras. Er wurde hier als Künstler und Mensch außerordentlich geschätzt. Die hohe Qualität dieser Porträts, besonders der zehn Ölbildnisse, ist nicht zuletzt dieser Hochschätzung und der Atmosphäre in den Villen der Solothurner Aristokraten zuzuschreiben. Wir werden dies bei der Betrachtung der vier reproduzierten Bildnisse von Solothurn bestätigt finden.

Große Beachtung finden die Bildnisse Meinrad Itens an der *Nationalen Kunstausstellung* anlässlich der Lan-

desausstellung von 1914 in Bern. Besonders bewundert und «als wohl das beste Porträt der Nationalausstellung» gewertet wird das in unserer Reihe reproduzierte Bildnis von Hermine von Roll-Ritter. 1915 beteiligt sich Meinrad Iten an der von der Sektion Bern der Sezession veranstalteten Herbstausstellung im Kunstmuseum Bern. Der Leiter der Ausstellung, Konservator Volmar, meldet am 15. Oktober die Annahme aller eingesandten Werke: zwei Herrenbildnisse in Pastell, ein Damenbildnis in Pastell, zwei Bildnisse in Öl, eine Landschaft in Öl. Er fügt bei: «Dabei freut es mich herzlich, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihre Werke uneingeschränktes Lob ernten und zum Besten der Ausstellung zählen. Die Vornehmheit der Darstellung und die treffliche Individualisierung der Dargestellten werden allgemein anerkannt. Ich gratuliere Ihnen zu diesem schönen, sicher auch in der Folge nützlichen Erfolg.» In der Presse wird dieses Urteil bestätigt. Das «Berner Tagblatt» zum Beispiel schreibt: «Wieder zu andern interessanten typischen Figuren führen die Zeichnungen und Pastelle von M. Iten. Feine Individualisierung, Schlichtheit und Vornehmheit der Darstellung haben rasch diesen Werken Bewunderer erworben.» Auch in späteren Jahren, noch 1923, hat sich Meinrad Iten an den Herbstausstellungen im Berner Kunstmuseum beteiligt.

1916 erscheint in den «Zürcher Nachrichten» (Nr. 291 und 292) eine ausführliche Würdigung des Künstlers von P. Rufin Steimer, dem einstigen Mitstudenten in Stans. Er stellt den Werdegang des Zeichners und Malers von den frühesten Anfängen dar und gibt eine einführende Charakterisierung seiner Kunst. 1925 veröffentlicht P. Dr. Albert Kuhn die schon erwähnte Studie «Meinrad Iten, ein schweizerischer Porträtzeichner» in «Alte und Neue Welt». Von 1922 bis zum Tode bleibt ein anderer Kunstfachmann in treuer Freundschaft mit Meinrad Iten verbunden, Dr. Paul Meintel von Regensdorf. Er schreibt für die «Neue Zürcher Zeitung» und andere Schweizer Blätter eine Reihe von Berichten und Hinweisen auf den Zuger Porträtisten.

Im Text von 1924 für das Künstlerlexikon Thieme-Becker in Leipzig sind seine Würdigungen in Zeitungen und Briefen zusammengefaßt: «Itens Bildnisse zeich-

nen sich durch solide Zeichnung und koloristisches Feingefühl aus; sie sind von plastischer Wirkung und geistreicher Auffassung, die den Charakter der Dargestellten mit psychologischer Schärfe und oft genialer Intuition wiedergibt, weshalb Iten auch zu den geschätztesten Porträtisten der Schweiz zählt. Er malt in Öl und Pastell, daneben benutzt er gern den Rotstift, in welcher Technik er in der Schweiz unerreicht dasteht.»

Die Porträtzeichnungen

Das zeichnerische Talent ist die Grundbegabung Meinrad Itens. Es offenbart sich sehr früh, spontan, ohne Antrieb von außen, im kleinen Knaben, im Gymnasiasten. An der Düsseldorfer Kunstakademie erregt es das Erstaunen seiner Lehrer und die Bewunderung der Malerfreunde. Die Kopfstudien der frühen Zeit, die ersten Bildnisse in Blei und Kohle machen sichtbar, wie Meinrad Iten mit den einfachsten Mitteln einen Kopf in seiner plastischen Form zu erfassen, ein Gesicht zu prägen, eine Figur in Haltung und Gebärde darzustellen versteht. Hier wird ein Gesicht durch die Konturlinie charakterisiert, im stillen Gefälle oder in schwingender Melodik, je nach der Eigenart und dem inneren Rhythmus des dargestellten Menschen. Dort bildet der Kontur nur den Rahmen der das Gesicht bestimmenden Binnenformen. Die Art, wie er diese Binnenformen der Gesichter gestaltet, als reiches Liniennetz, mit wenigen Strichen, in der Stufung von hellem und dunklem Grau oder einem weichen Sfumato, darin liegt die Meisterschaft des Zeichners.

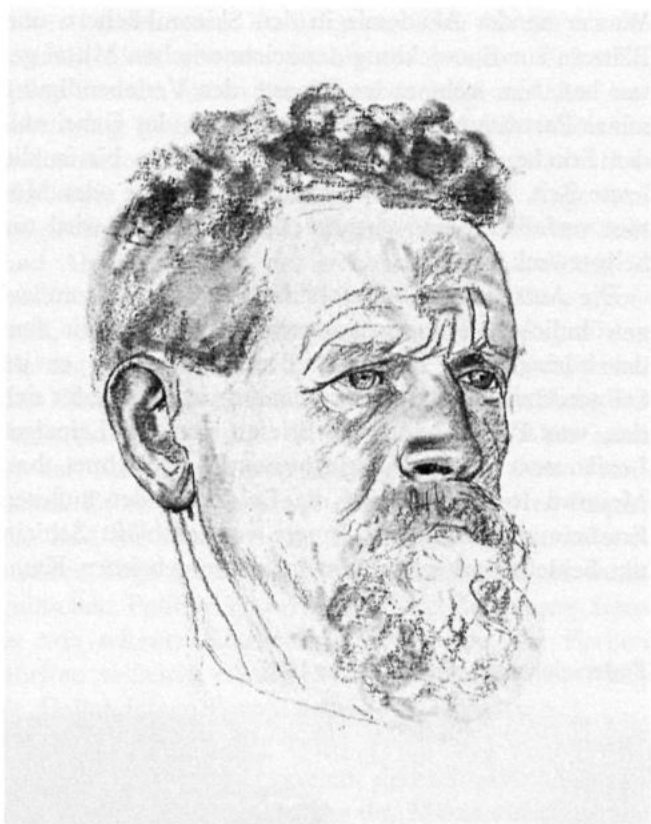
In der geschlossenen Reihe der Zeichnungen von 1899 bis 1929 tritt die Vielfalt der Techniken in Erscheinung. Am Anfang stehen zwei der vielen Kopfstudien in Kohle und Blei, beides «Momentaufnahmen», die belegen, wie mit gegensätzlichen Mitteln eine bestimmte Charakterisierung erreicht wird. Den Kopf vom 31. Dezember 1899 in Blei hat er dutzendmale skizziert, um an ihm die Aussagemöglichkeiten eines Gesichtes im Profil, Halbprofil, in der Ober- und Untersicht, frontal und von hinten neu zu erproben.

Was er an der Akademie in den Skizzenbüchern und Blättern zur Entwicklung der zeichnerischen Mittel getan hat, hier steht es im Dienste der Verlebendigung seiner Porträtkunst. Darin besteht auch das Geheimnis der Frische seiner zeichnerischen Bildnisse bis in die letzte Zeit. Dadurch ist er nicht der Routine oder Manier verfallen. Seine virtuose Zeichentechnik wird nie Selbstzweck.

Die Aussagekraft seiner Bildnisse ist in einer außergewöhnlichen Beobachtungsgabe begründet. Mit dem durchdringenden Blick des Beobachters, wie er im Selbstbildnis von 1901 dokumentiert ist, verbindet sich das, was Paul Meintel in Briefen und im Leipziger Lexikontext als «geniale Intuition» bezeichnet hat. Meinrad Iten durchstößt die Epidermis der äußeren Erscheinung, dringt ins Innere vor, entblößt Schicht um Schicht und schaut hinein in die geheimen Kam-

Federzeichnung auf Postkarte 1901





Kopfstudie, Kohle 1899

mern des Menschen. Was er geschaut und erlebt hat, wird in seinen Porträts in das zeichnerische Gerüst hineinverwoben, der Mensch erscheint von innen her, aus seinem Wesen geformt. Das erhebt die Bildnisse Meinrad Itens weit über eine bloß naturalistische Wiedergabe, über die fotografische Treue. Es macht sie zu Kunstwerken.

Wir wissen aus den Berichten vieler Porträtierten, wie der Künstler beim Zeichnen – und Malen – durch Gespräche die Modelle belebt hat, in einfachen mit Kindern, in ernsteren mit Erwachsenen, je nach dem «Sitzenden» über Alltägliches, seine Kunststudien und Erlebnisse, über geistige Probleme oder alte und neue Malerei. Er verstand es auch, im richtigen Augenblick schöpferische Pausen für das Modell und den Künstler

einzuschalten. Der Künstler hat viele Bildniszeichnungen in einer Sitzung vollendet, vor allem dann, wenn er die Porträtierten kannte oder sie in Beobachtungen erfaßt hatte. Meistens waren zwei, drei, selten vier Sitzungen notwendig.

Ein Wort muß noch zu den *Federzeichnungen* Meinrad Itens gesagt werden. Sie sind meistens kleinformatig, auf den Rückseiten von Postkarten an Wilhelmine Hess, besonders 1901 ins Waltharihaus nach Rüschlikon, oder an Freunde in der Schweiz und Düsseldorf gezeichnet. Fast ausnahmslos stellen sie Köpfe dar, Porträts oder Phantasieköpfe, in die der Künstler zuweilen seine eigenen Gefühle und Stimmungen hineinprojiziert. Wie die Bleistift-, Kohle- und Rötzelzeichnungen sind auch die Federzeichnungen treffend in der Charakterisie-

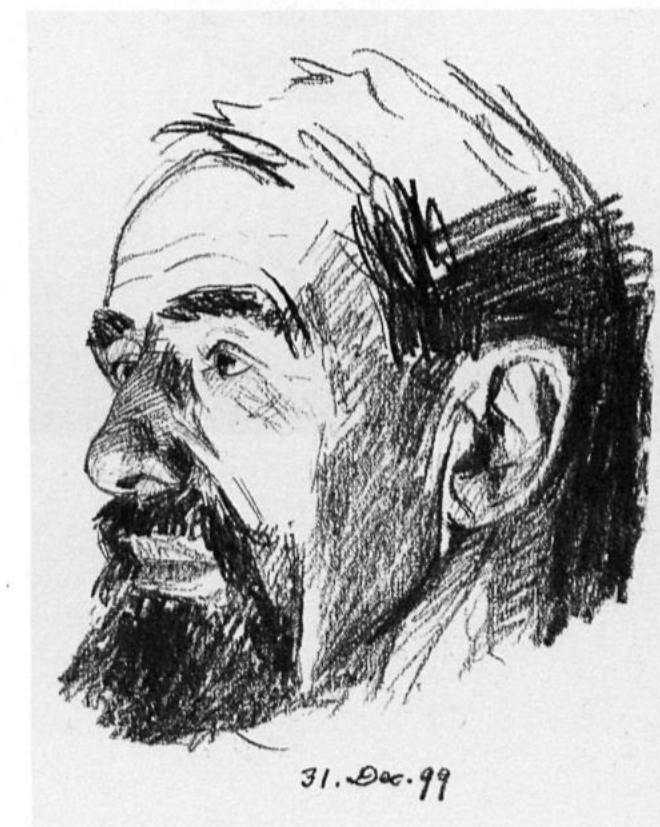
rung des Menschlichen und meisterhaft in der formalen Gestaltung. Oft genügen ihm wenige zarte Linien, um eine Figur, einen Kopf anzudeuten und doch bestimmt zu charakterisieren. Oder er verlebendigt das Gesicht aus einem feinen Liniennetz heraus. Man spürt in diesen kleinen Kunstwerken die frühe Beschäftigung mit den Zeichnungen und Radierungen Rembrandts.

Gleichsam als Atempausen beim Betrachten der Bildniszeichnungen fügen wir einige Bemerkungen zu den einzelnen Porträts an.

Karl Josef Iten-Baumann, Kohle laviert, 1901. Im Gegensatz zum gleichzeitig entstandenen Selbstbildnis ist dieses Porträt malerisch gestaltet. Das Gesicht «atmet», wir spüren die Rötung der Haut, die mit Augen,

Nase und Mund gleichwertig den Ausdruck bestimmt. 1901 ist auch ein Aquarell des Dargestellten entstanden.

Johann Nussbaumer, Schwarze Kreide, 1901. Der «autoritäre, schmissig schneidige Oberlehrer von Unterägeri», wie ihn ein ehemaliger Schüler charakterisiert, ist treffend wiedergegeben. Auch die Prise eines leichten Spottes ist dabei. Zugleich ist in der Strenge und Feinheit der Zeichnung, der schwungvoll gezogenen Arabeske des Hutrandes, der fließenden Konturlinie des Gesichtes das ausgesprochene Formgefühl des Dargestellten angedeutet. Lehrer Nussbaumer, von Freunden und Schülern «Fadengrad» genannt, leitete eine Zeichenschule des Handwerker- und Gewerbevereins in Unterägeri. Meinrad Iten war mit der Familie



Kopfstudie, Blei 1899



Karl Josef Iten-Baumann, Kohle 1901



Johann Nussbaumer, Schwarze Kreide 1901



Luise Steinfels-Cramer, Kohle um 1900

Alice Iten, Kohle 1904

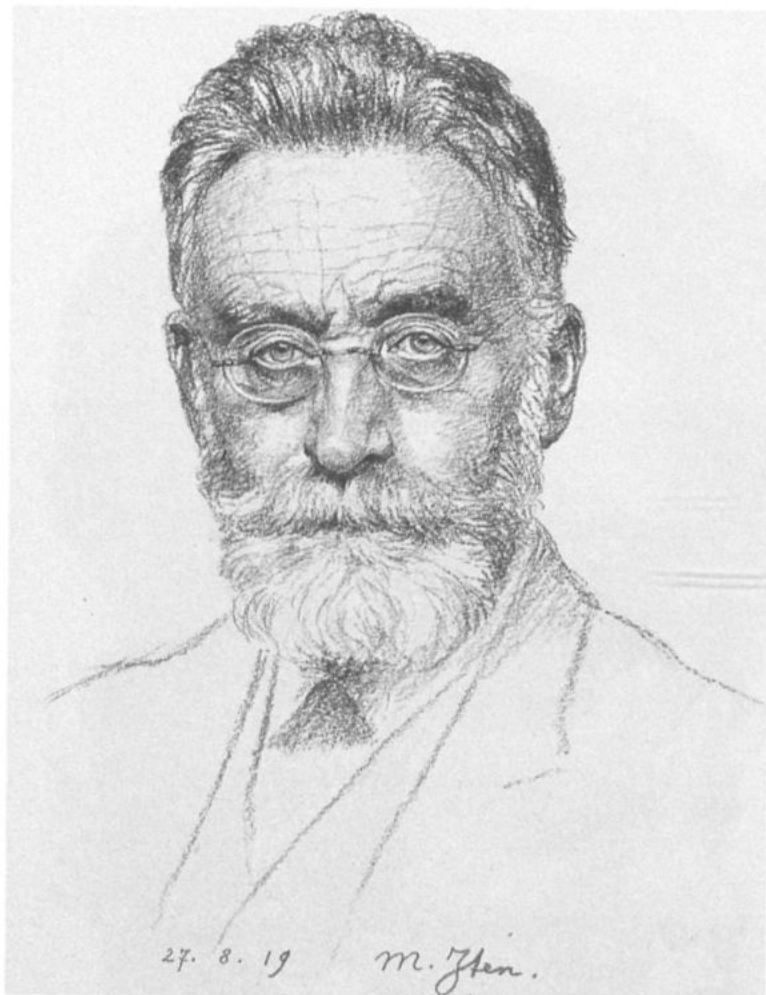




Emma Lanzano-von Roll,
Kohle mit farbiger Ölkreide 1912

Franz Iten, Sohn des Künstlers, Rötel 1913





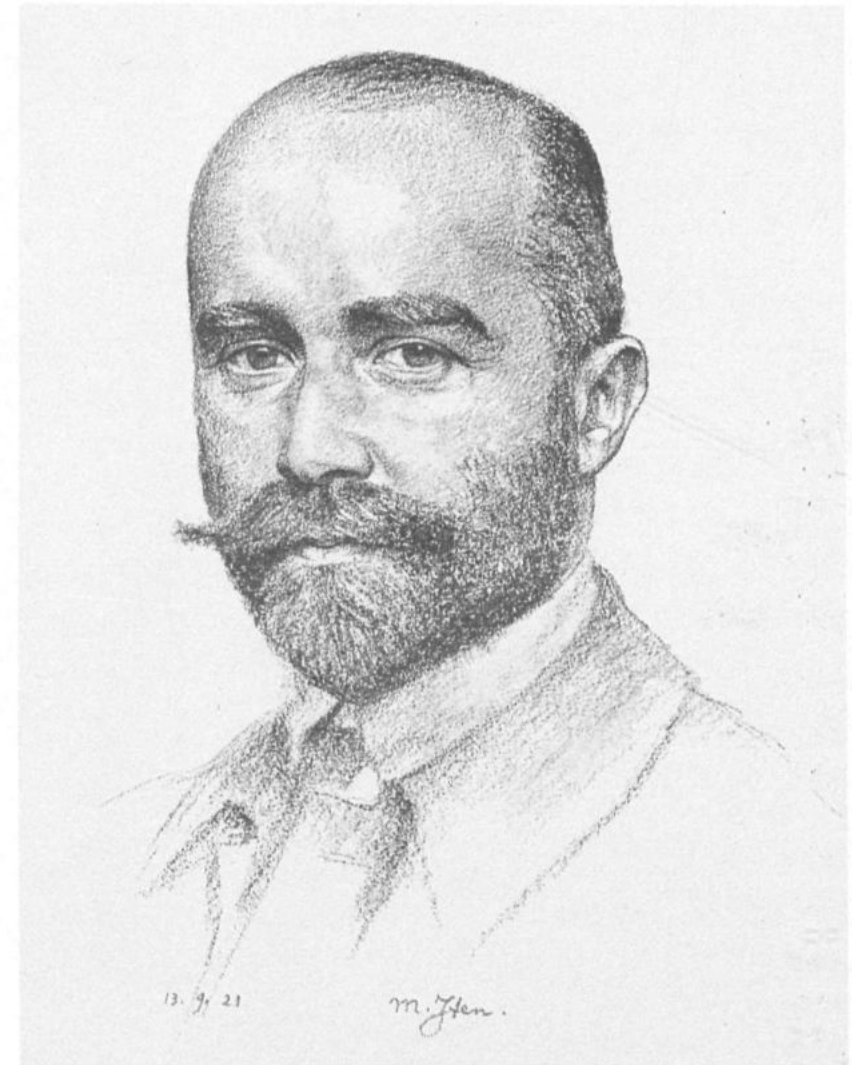
Dr. med. Josef Iten-Weiss, Rötel 1919



Fritz Spillmann, Landammann, Rötel 1916

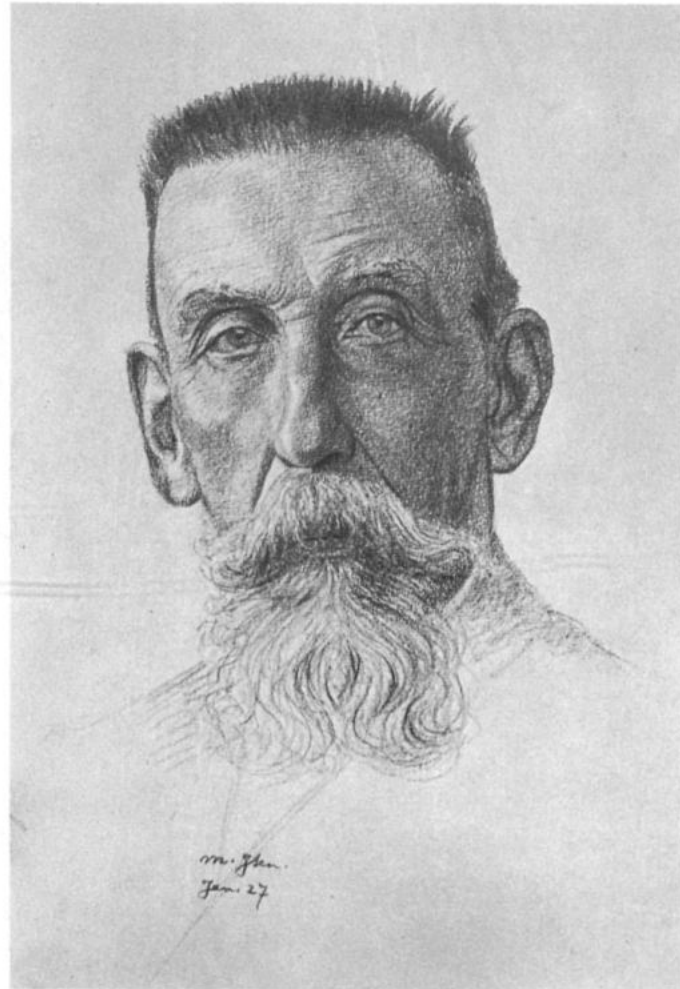


Alice Henggeler, Rötél 1920

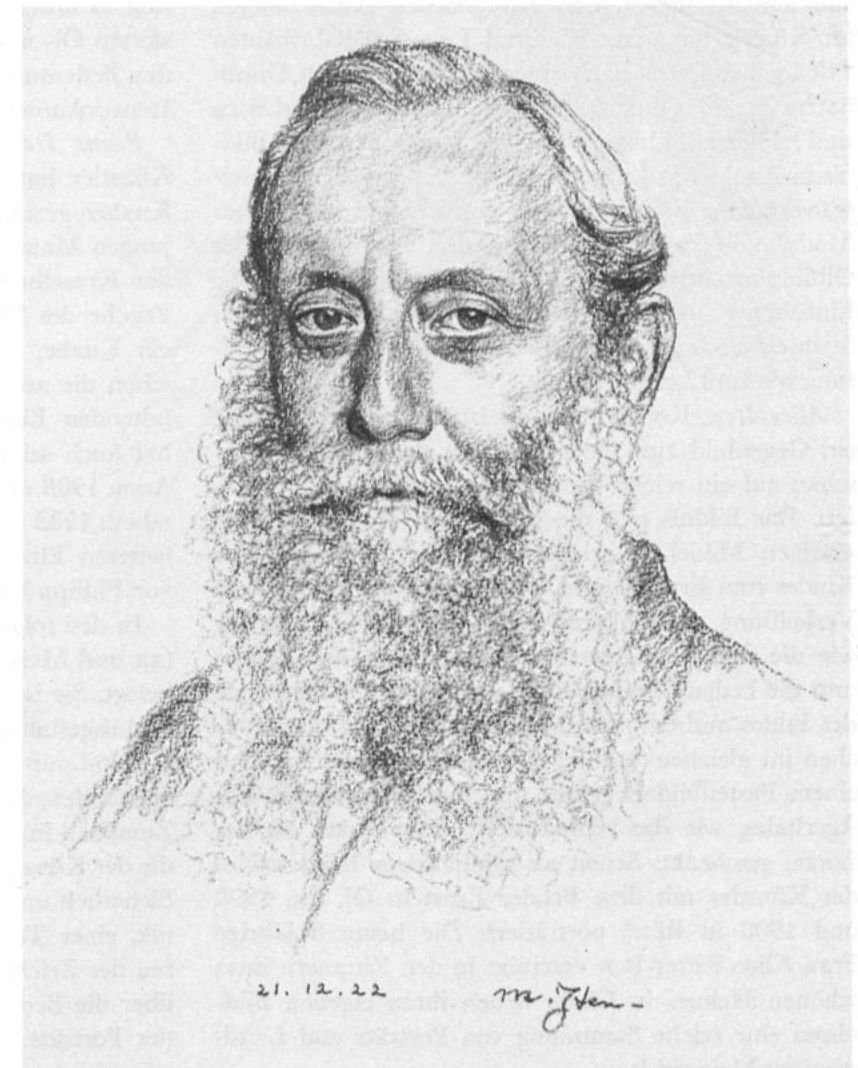


Dr. phil. Adolf Hess, Rötél 1921

Dr. iur. Silvan Stadlin, Rötél 1927



Alois Zehnder-Hofstetter, Rötél 1922



Nussbaumer, die in der Großmatt wohnte, befreundet. Von 1899 bis zur Verheiratung stand ihm «bei Lehrers in der Großmatt ein geräumiges Zimmer mit gutem Licht» als Atelier zur Verfügung. 1901 ist von Johann Nussbaumer ein Ölbildnis von lebendiger Natürlichkeit in freien Pinselstrichen entstanden, 1904, 1905 und 1908 Rötelporträts. Dem ausdrucksvollen Pastellbildnis seiner Gattin, Pauline Nussbaumer-Iten, werden wir später begegnen. Vom Sohn des Lehrers, Johann, ist um 1917 ein gut durchmodelliertes Ölbild entstanden.

Luise Steinfels-Cramer, Kohle, um 1900. In der Zürcher Zeit, nach den erfolgreichen Ausstellungen im Künstlerhaus, hat Meinrad Iten den Fabrikanten Friedrich Steinfels nach einer Foto und dessen Gattin nach Natur in Öl porträtiert. Während diesen Arbeiten sind mehrere Bildniszeichnungen entstanden. Das Bildnis in Kohle von Luise Steinfels-Cramer gibt die «weise, vornehme Frau» im Alter von 62 Jahren in feiner Modulation der Gesichtszüge wieder. Der Vergleich des Ölbildnisses ihres Gatten mit der Foto belegt die große Einfühlung und Intuition des Künstlers. Friedrich Steinfels erscheint im Bildnis durch die farbige Gestaltung wie zum Leben erweckt.

Alice Iten, Kohle, 1904. Es ist ausdrucksmäßig wie ein Gegenbild zum Porträt der in der milden Rückschau auf ein reiches Leben dargestellten Luise Steinfels. Das Bildnis gibt die jugendliche Anmut des 14-jährigen Mädchens wieder, mit dem Aufblühen des Kindes zum Erwachsensein. Aus den Augen strahlt die Verheißung der Zukunft, des Lebens. Man beachte, wie die duftig hingetzten Blütenmuster des Kleides und die hellen Streifen des Haarbandes den Ausdruck des Bildes mitbestimmen. Meinrad Iten hat das Mädchen im gleichen Jahr in einer Bleistiftzeichnung und einem Pastellbildnis gefaßt und ihm Zeichnungen des Ägeritales, wie das reproduzierte Bauernhaus an der Lorze, geschenkt. Schon als zweijähriges Kind hat es der Künstler mit dem Bruder Ernst in Öl, um 1900 und 1908 in Rötelporträts. Die heute 81jährige Frau Alice Ritter-Iten vereinigt in den Zimmern ihres schönen Heimes in Cham neben ihren eigenen Bildnissen eine reiche Sammlung von Porträts und Landschaften Meinrad Itens.

Emma Lanzano-von Roll, Kohle mit farbiger Ölkreide, 1912. Das dunkle aufgewellte Haar steht formal im Gegensatz zum fein modellierten Gesicht, ausdrucksmäßig verstärkt es aber den Eindruck des in den Augen und im Mund verhalten angedeuteten «lebhaften Temperamentes der frohen und menschlich aufgeschlossenen Frau». Von ihr und dem Gatten Franz Lanzano-von Roll hat Meinrad Iten im gleichen Jahr in Solothurn Ölbildnisse (heute in Buenos Aires), und von ihren Kindern Emmy und Franz Rötelporträts gemacht. Mit diesen Arbeiten ist die reiche Solothurner Zeit in unser Blickfeld getreten. In den vier reproduzierten Öl- und Pastellbildnissen wird sie in ihrer großen Bedeutung für das künstlerische Schaffen Meinrad Itens dokumentiert.

Franz Iten, Sohn des Malers, Rötelporträt, 1913. Der Künstler hat den Sohn schon 1909 als dreijährigen Knaben gezeichnet, 1912 in Bleistift und Rötelporträt und den jungen Mann 1929 nochmals in Rötelporträt. Aus dem blonden Kruselhaar des Siebenjährigen leuchtet die heitere Frische des Knabengesichtes. Es ist aber nicht irgend ein Knabe, ein typisiertes Kind, das Bildnis enthält schon die ausgeprägte Charakterisierung der sich entfaltenden Eigenart des Menschlichen. Meinrad Iten hat auch seine beiden Töchter mehrmals porträtiert, Anna 1908 und 1919 in Rötelporträt und 1926 in Pastell, Elisabeth 1922 und 1931 in Rötelporträt. Das Bildnis der fröhlichen Elisabeth von 1922 ist in der Gedenkschrift von Philipp Etter reproduziert.

In den folgenden Porträtzeichnungen wird die Vielfalt und Meisterschaft der Rötelporträttechnik Meinrad Itens belegt. Sie ist mehr und mehr zur Haupttechnik seiner Bildnisgestaltung geworden. In den letzten fünf Jahren sind nur noch 6 Pastell- und ebenso viele Ölporträts entstanden, dagegen 143 Rötelporträts, soweit sie Ernst Zumbach in seinem Werkkatalog erfassen konnte. Alle, die der Künstler in Rötelporträt gezeichnet hat, bezeugen seine Sicherheit und überlegene Meisterschaft in dieser Technik, einer Technik, die keine Änderungen, Korrekturen der Zeichnung erlaubt. Dr. Albert Kuhn berichtet über die Beobachtungen während der Entstehung seines Porträts: «Sein Modell sitzt vor ihm in der gewünschten, günstigen Beleuchtung und Haltung. Im



Dr. phil. h. c. Philipp Etter, Kohle 1929

Abstand von einem Meter nimmt der Künstler Platz. Neben ihm liegt auf einem Stuhl ein Dutzend Rotstifte von etwa zehn Zentimeter Länge. Auf einem Karton ist ein schwach getönter Papierbogen aufgeheftet, den er auf sein linkes Knie stützt. Sofort beginnt die Arbeit. Mit den Spitzen der drei ersten Finger der rechten Hand faßt er am äußersten Ende den Rotstift und führt leicht und frei die Striche. Das Auge des Meisters geht nun wie ein Pendel vom Papier zum Modell. Kein Wischer, kein Radiermesser, kein Radiergummi findet Verwendung, jeder Strich, jede Linie sitzt und bleibt.» («Alte und Neue Welt», 1925)

Dr. Karl Wick, Luzern, schreibt nach der Sitzung vom 30. Juli 1927: «Wenn Meinrad Iten porträtiert, wird Strich um Strich mit erstaunlicher Sicherheit auf das Papier gesetzt ohne jede Zuhilfenahme eines anderen Instrumentes als des Rötelfestes. Es ist ein stolzes quod scripsi, scripsi, was ich einmal auf das Papier gebracht habe, bleibt darauf.» Und Dr. Philipp Etter fügt an die gleichen Feststellungen die Bemerkungen («Zuger Nachrichten», 26. November 1969): «Sein Blick ging grad von Anfang an aufs Ganze. In der Landschaft des menschlichen Antlitzes kannte er sich aus. Und es ging ihm darum, das Geistige in dieser Landschaft zu entdecken und ins Bildnis zu bannen. Wie köstlich war es, ihn beim Zeichnen eines Kinderbildes zu betrachten. Auch hier mit der Sicherheit des Meisters Strich um Strich!» Philipp Etter ist in dieser Hinsicht ein erfahrener und zuverlässiger Zeuge, er ließ all Kinder seiner großen Schar von Meinrad Iten porträtieren.

Die Gegenüberstellung der Bildnisse von *Fritz Spillmann*, Landammann Zug, Rötelf, 1916, und Dr. med. *Josef Iten-Weiss*, Unterägeri, Rötelf, 1919, zeigt die außergewöhnliche Differenziertheit in der Gestaltung Meinrad Itens: den planenden Blick aus dem großzügig gefaßten Kopf des Politikers, und das forschende, ins Innere dringende Auge des Arztes. Hier ist sowohl das Kritische wie das tiefe Verstehen alles Menschlichen ausgedrückt. Meinrad Iten hat den ihm nahestehenden Arzt auch in Pastell 1908 und in Öl 1912 porträtiert.

Alice Henggeler, Bühlhof Unterägeri, Rötelf, 1920. Das Gesicht der Zwanzigjährigen ist wie hingehaucht, in harmonischer Schönheit gefaßt, mit dem Ausdruck feiner Menschlichkeit. Meinrad Iten hat schon das fünfjährige Mädchen in Pastell porträtiert, als er noch im Bühlhof wohnte, und nach dem Rötelfbild im Frühling 1920, die junge Dame als Ölbild im sanften Blaugrün des Kleides, dem Kastanienbraun der Haare, dem feingetönten Karnat zum bezaubernden Ganzen gestaltet.

Dr. phil. *Adolf Hess*, Winterthur, Rötelf, 1921. Aus dem plastisch gerundeten Kopf schwingt der ruhig ernste Blick dem Betrachter entgegen. Dr. Adolf Hess stammte aus Engelberg, wurde von Dr. med. Josef Hürimann in Unterägeri adoptiert und war als Professor der Mathematik am Technikum in Winterthur tätig. Rötelfporträts in dieser plastischen Durchmodellierung hat Meinrad Iten mehrere gestaltet, zum Beispiel jene von Landammann Josef Knüsel, 1928 und 1930.

In den Bildnissen von *Alois Zehnder-Hofstetter*, Schmied in Zug, Rötelf, 1922, und Dr. *Silvan Stadlin*, Stadtpräsident in Zug, Rötelf, 1927, wird nochmals die Verschiedenheit in der Rötelftechnik und die den Dargestellten gemäße Ausdrucksform offenbar: die gelöste freiere Form im Bild Alois Zehnders als Ausdruck heiterer, freundlicher Menschlichkeit, das bestimmt umrissene Gesicht des tatkräftigen Politikers und Staatsmannes Dr. Stadlin.

Dr. phil. h.c. *Philipp Etter*, Regierungsrat und Bundesrat, Kohle, 1929. Meinrad Iten hat Philipp Etter erstmals 1922 in Rötelf porträtiert, im gleichen Jahr die Gattin Marie Etter-Hegglin, es folgt 1924 wiederum ein Rötelfbildnis, 1929 das hier reproduzierte Porträt in Kohle und 1931 nochmals ein Rötelfbildnis, eines der letzten des Künstlers. Der Kopf von 1929 wirkt wie eine Bildhauerarbeit, er ist groß und einfach in seiner plastischen Form umrissen und modelliert. Unter der hohen, leicht gewölbten Stirn die ausdrucksstarken Augen. Aus ihnen bricht das innere Feuer eines Menschen heraus, der sich seiner hohen Verantwortung als Staatsmann bewußt ist. Aus diesen Augen spricht entschlossener Einsatz und Treue seiner Aufgabe gegenüber. Meinrad Iten hat im Bildnis des Regierungsrates das

spätere Wirken des Bundesrates vorweggenommen. Das Porträt ist wie ein Denkmal für einen Mann, der seine hohe Begabung, den Glauben an die unvergänglichen Werte, seine ganze Kraft und sich selbst in den Dienst an der Polis gestellt hat. Und wir dürfen beifügen: Dieses Denkmal ist im Wirken des großen Zegers und Schweizers verlebendigt worden. Philipp Etter hat ihm als Mensch und Staatsmann das Prägezeichen der Echtheit verliehen.

Philipp Etter hat das Schaffen Meinrad Itens als «Beitrag zur zeitgenössischen Geschichte» bezeichnet. Mit Recht, denn in den hundert von Bildnissen ist eine ganze Generation von Menschen des Ägeritales und des Zugerlandes erfaßt: Handwerker und Bauern, Lehrer und Geschäftsleute, Ärzte und Musiker, Fabrikanten und Politiker, Frauen und Kinder. Einigen Staatsmännern sind wir schon begegnet, andere seien noch genannt: Nationalrat Dr. Clemens Iten, Bundesrichter Dr. Josef Andermatt, die Stadtpräsidenten Xaver Schmid und Dr. Augustin Lusser, Regierungsräte und alle Landammänner im ersten Drittel unseres Jahrhunderts. In der Zeitgenossen-Galerie sind auch die geistlichen Herren niederen und höheren Standes zahlreich vertreten, Kapläne, die Pfarrherren von Unter- und Oberägeri, Steinhausen, Risch, Zug, Domherr Alois Staub, Rektor Heinrich Alois Keiser, Stiftsabt Ignatius Staub, Professoren und Patres zugerischer Herkunft in Einsiedeln, auch hohe Gäste, wie Erzbischof Raymund Netzhammer von Bukarest.

Aber ebenso sehr sind die Porträts Meinrad Itens eine lebendige Familiengeschichte. Zahlreich sind die Häuser, in denen Bildnisse der Großeltern, Eltern und Kinder versammelt sind. Besonders reizvoll sind die *Kinderporträts*. Denn der Künstler besaß eine außergewöhnliche Einfühlung, die Psyche des Kindes zu erfassen und darzustellen. Schon im Kleinkind hat er die sich später entfaltende Persönlichkeit ausgedrückt. Wir können dies vor allem dort erkennen, wo er das gleiche Kind in verschiedenen Altersstufen porträtiert hat. Die eindrucklichsten Beispiele befinden sich in einer Zuger Familie. Bankpräsident Karl Oesch-Weiss, ein Freund und Förderer des Künstlers, hat von Meinrad Iten zwei Dutzend Bildnisse in Rötelf, Blei und Öl zeichnen und

malen lassen und von ihm zudem einige Landschaften in Blei und Öl erworben. Im Jahre 1917 beginnt die Reihe der Porträts seiner Familie. Die angedeutete Entwicklung läßt sich besonders gut in den Bildnissen seiner Töchter Rosa und Margrit verfolgen, vor allem in den sechs von Margrit Oesch, drei der Fünf-, je eines der Sieben-, Neunzehn- und Zwanzigjährigen. Die reiche Skala menschlicher Entfaltung und Reifung kommt in diesen Bildnissen überzeugend zum Ausdruck. Das Rötelfporträt von 1932 ist das letzte des Künstlers.

Für die feine psychologische Differenzierung der Kindergesichter zeugen auch die Doppelporträts Meinrad Itens. Als Beispiel sei das Doppelbildnis in Öl von Therese und Alice Wickart, Zug, von 1914 angeführt. Die beiden Mädchen im Alter von sechs und vier Jahren sind formal und farbig zu einer schönen Bildeinheit verbunden und doch in ihrer individuellen Charakterisierung ausgeprägt.

Meinrad Iten hat aber ebenso fein charakterisierende Knabenbildnisse geschaffen. Wir kennen den Blondkopf seines Sohnes Franz und nennen als Beispiel von verschiedener Darstellung aber gleicher Treffsicherheit die Rötelfporträts von Dr. Paul Aschwanden im Alter von 11 Jahren (1922) und von Stefan Luthiger im Alter von 12 Jahren (1930). Dem hervorragenden Doppelbildnis in Öl der Knaben Albert und Alois Benziger in Solothurn werden wir später begegnen.

Die Landschaften

Wir haben vermerkt, wie früh die Natur das Gemüt des Knaben bewegt und ergriffen hat und wie tief Meinrad Iten mit der Landschaft seines Heimatales verbunden wurde. Und wir wissen, wie stark diese Bindung blieb. Meinrad Iten hat in der Natur Anregung und Kraft für sein künstlerisches Schaffen gefunden und in ihr später Trost gesucht. In einsamen Stunden ist sie für ihn zum wahren Freund geworden.

Er hat das Ägerital allein, mit der Gattin und seinen Kindern, mit Freunden der Heimat und aus der Frem-

de durchwandert. Aus ihren Berichten wissen wir, wie gelöst, freudig, ja übermütig er auf diesen Wanderungen war und dieser Freude nicht selten in einem befreienden Jodelruf Ausdruck gab. Sein schönstes Ziel wurde der Roßberg, wo er vom Wildspitz oder Gnippen die Berge des Urnerlandes, die Firne der Berneralpen leuchten sah und über die fernen Horizonte hinweg seine Künstler-Heimat am Rhein erahnte. Im noch erhaltenen Bergbuch des Hotels auf dem Wildspitz von 1915 bis 1922 lesen wir den Namen Meinrad Iten immer wieder. Zu jeder Jahreszeit, schon vor der Schneeschmelze im Frühling, in den Sommermonaten, im Herbst, bis in den Winter hinein (Eintragungen bis Ende November) hat er seinen Berg bestiegen. Am 7. Juli 1920 hat sich auch der Freund aus dem Rheinland, Carl Dahl, mit dem Maler ins Bergbuch eingetragen. Mit dem Künstlerfreund aus Düsseldorf ist Meinrad Iten bei dessen Aufhalten viel im Ägerital gewandert. Oft sind sie mit Blättern, Leinwand, Stiften und Pinseln ausgezogen und haben am See, auf dem Raten oder am Gottschalkenberg gezeichnet und gemalt. Meinrad Itens Landschaften sind eine Nebenseite seines künstlerischen Schaffens, spontan im persönlichen «Gespräch» mit der Natur entstanden und nur in wenigen Fällen als Auftrag. Es sind unzählige Skizzen und Zeichnungen, aber nur eine kleinere Zahl von Ölbildern erhalten. In den Zeichnungen offenbart sich wie in den Porträts die außergewöhnliche Beobachtungsgabe des Künstlers, die subtile und differenzierte Darstellungskunst. Wir haben sechs Landschaftszeichnungen verschiedenartiger Themen aus der Zeit von 1912 bis 1928 für die Reproduktion ausgewählt.

Vorfrühling an der Lorze, Bleistift, 1912. Ein Bild voller Poesie. In den kahlen und blühenden Bäumen und Sträuchern, mit den still aufklingenden Blütenlichtern ist die Stimmung eines Vorfrühlingstages eingefangen. Die sonnenbeschiedenen Mauern der Scheune und Riegelwände des angebauten Hauses unter dem tiefausladenden Dach, die Spiegelungen im ruhigen Wasser der Lorze verstärken die idyllische Verträumtheit des Bildes.

Solothurn, Kohle, 1912. Zwischen den Portratarbeiten in Solothurn sind Zeichnungen der Stadt und der

Juralandschaft entstanden. Im Gegensatz zum duftigen Vorfrühlingsbild hat er hier eine verdichtete Darstellung von Alt-Solothurn gezeichnet, mit der alten Aarebrücke, den gestaffelten Häusergruppen, mit dem herausragenden Zwiebelhelm der barocken Kirche. Die Zeichnung lebt von der feinen Abstufung der Grautöne.

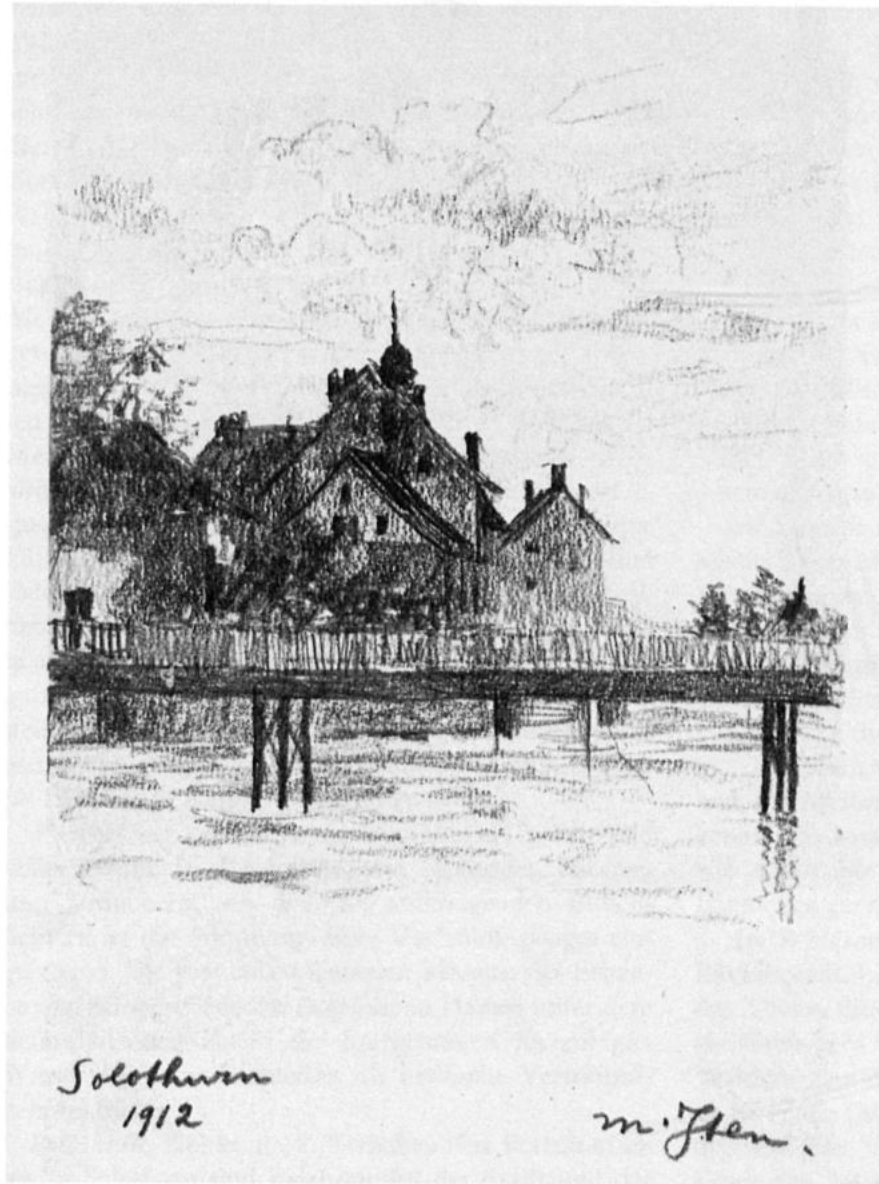
Ägerisee mit Urnerbergen, Bleistift, 1913. Im Vordergrund das südliche Ufer des Ägerisees. Das Gelände steigt in zwei Wellengängen auf und schwingt sich von der Mitte zu einem weiten Bogen auf, im Widerstreit zur Rundung der Uferlinie. Das Gelände mit Gebüsch, Wiesen und Wald ist großzügig gestaltet, mit hellen Flächen bis zur Verdichtung in Schwarz. Wie eine Kulisse erhebt sich von links in steigend-fallender Bewegung ein Bergzug, links ragt der äußere Rücken des Fronalpstockes ins Bild hinein. Im fernen Hintergrund schweben im dämmerigen Grau die Felsen und das Weiß der Firne aus dem Bildgrund heraus. Und über ihnen, kaum sichtbar, liegt in sanfter Tönung der wolkenlose Himmel. Meinrad Iten hat viele Zeichnungen des Ägeritales mit dem Blick in die Urneralpen gestaltet, meist mit einem effektvollen Vordergrund, mit Tannengruppen und malerischen Einzelheiten.

Im Solothurner Jura, Bleistift, 1914. Im zeichnerischen Werk Meinrad Itens stehen viele Bäume und Baumgruppen, Tannen, Birken, Eschen, Erlen- und Haselsträucher. Aber es sind keine bloßen Naturstudien. Die Bäume werden zu Wesen, sind Porträts von Mächtigen, Starken, Eigenwilligen, Schwachen und Hilflosen. In unserer Gruppe stehen zwei Tannen, stolz in die Höhe ragend, dazwischen entlaubte Sträucher und ein Bäumchen in nackter Verlorenheit. Man erkennt, wie ausgeprägt die Tannen charakterisiert und wie subtil die spätherbstlichen Sträucher und das Bäumchen gezeichnet sind.

Am Waldrand, Bleistift, 1923. Ein geborstener alter Baumstamm, bis ins Mark entblößt und verwundet, ist das Thema dieser Zeichnung. Hell, wie ein weißhaari-ger Greis hebt er sich von der graudunklen Fülle des Waldgrundes ab. Ein Wesen, ein Schicksal. Der Wald ist in seiner Dichte und seinem vollen Leben wiedergegeben. Die Tannen des Vordergrundes in hellerem Grau, das Astwerk von hellem und dunklem Grau zu



Vorfrühling an der Lorze, Blei 1912



Solothurn, Kohle 1912

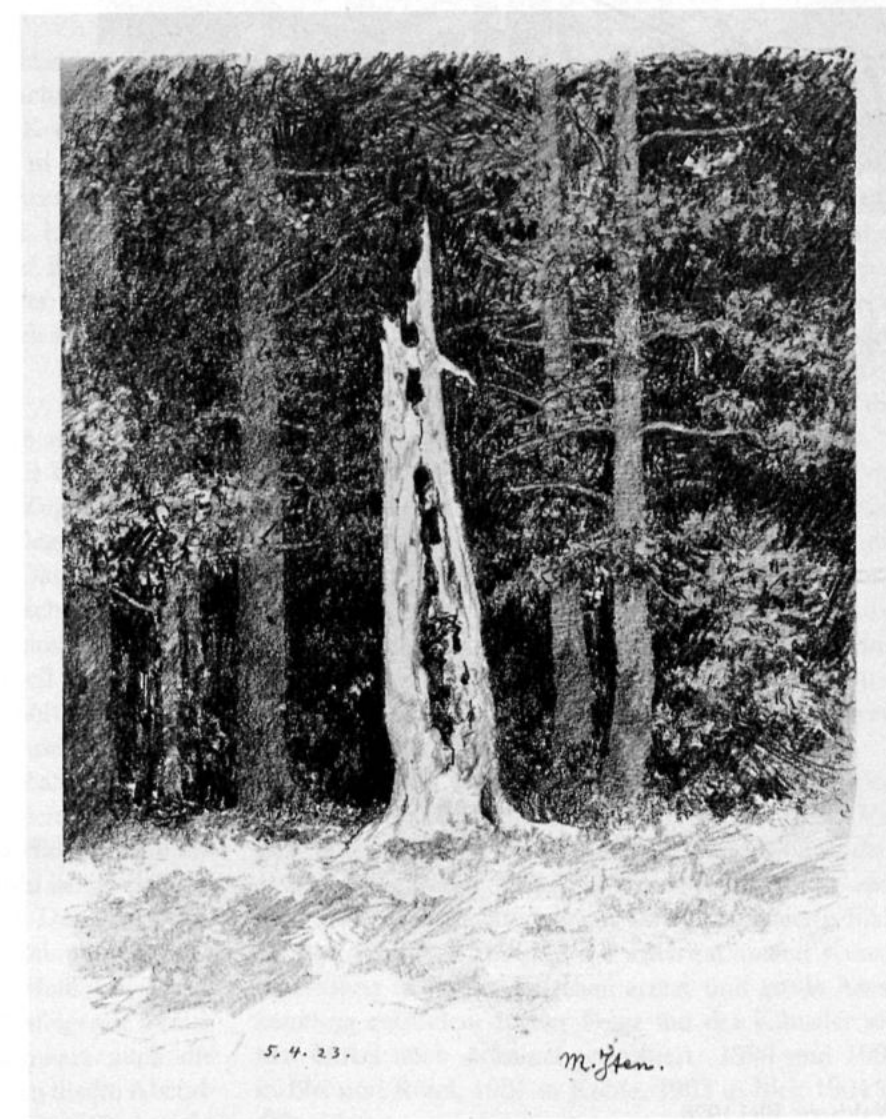


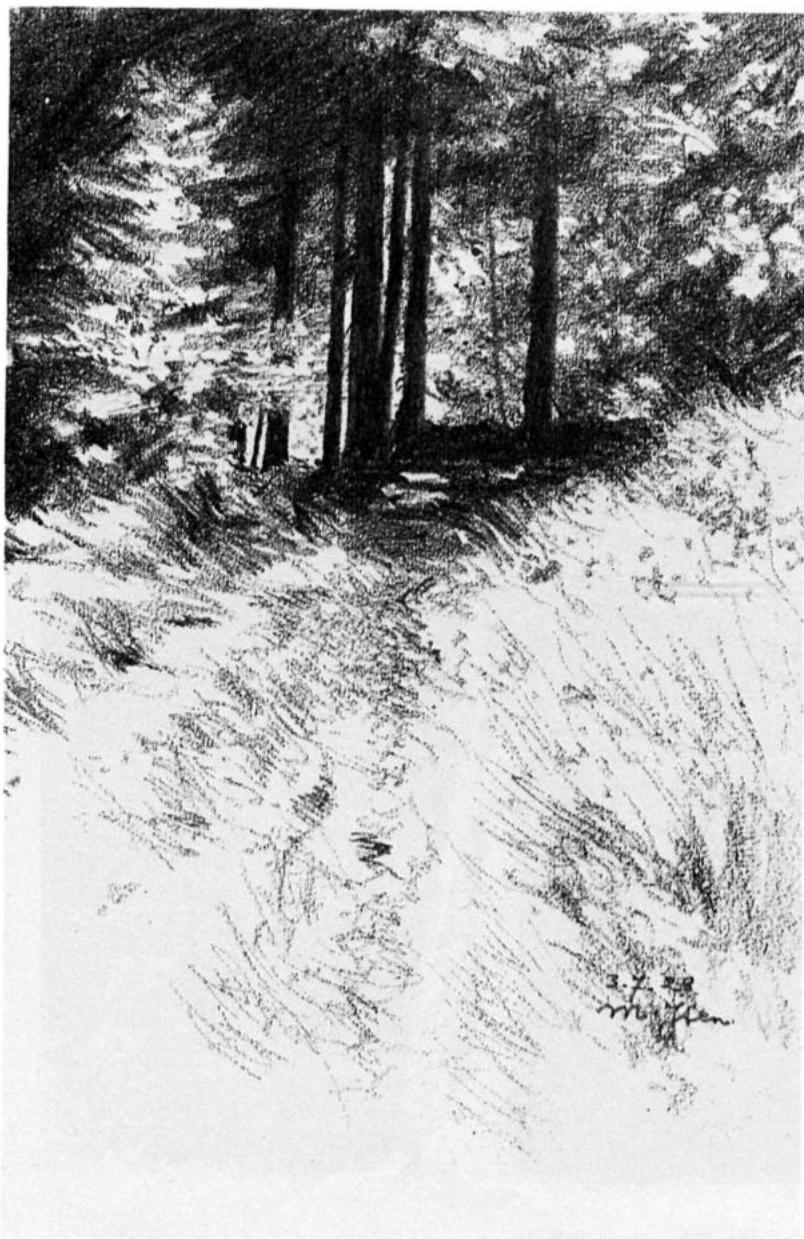
Ägerisee mit Urnerbergen, Blei 1913



Im Solothurner Jura, Blei 1914

Am Waldrand, Blei 1923





Waldweg, Blei 1928

Schwarz schließend. Die Zeichnung ist von subtilster Differenzierung der Formen und der Grautöne.

Waldweg, Bleistift, 1928. Vom hellen Vordergrund mündet der Flurweg mit hohen Gräsern und Sträuchern in den schattendunklen Wald. Die besonnten Bäume am Waldrand bilden ein gewölbtes Tor zu den dunklen Stämmen. Zwischen ihnen leuchtet eine neue Helle durch. Die Zeichnung lebt aus dem Kontrast von Hell und Dunkel, sie ist formal gut durchgestaltet, großzügig in der Anlage und von feiner Transparenz.

Neben den Sommerbildern hat Meinrad Iten stimmungsvolle Winterbilder gezeichnet, Schneefelder mit stapfenden Kindern, einem einsamen Kreuz oder verlorenem Zaun. Er erreicht besonders in den Wintermotiven malerische Wirkung der Zeichnung, wie etwa in der Darstellung der Kapelle im Bühl. Eines der häufigsten Motive in den Zeichnungen und Bildern Meinrad Itens ist die Kapelle St. Jost mit der Waldbruderklausen auf dem Raten. Er hat sie in vielen Variationen der Bildgestaltung wiedergegeben.

Über die *Landschaften in Öl* möge der Vergleich zweier Bilder genügen: «Alosenhöhe mit Urnerbergen» 1923 (Besitz der Familie Oesch-Weiss Zug) und «Ägerisee mit Mythen» 1925 (Besitz der Zuger Kantonalbank Zug). Das Alosenbild ist am 11. Oktober entstanden, an einem föhnigen Herbsttag. Weiches Licht liegt über den Hügelwiesen des Vordergrundes. Eine Straße lenkt den Blick vom eher matten Bildteil der Nähe zu einem von Bäumen umgebenen Gehöft. Die satten Grün und Braun der Bäume und Häuser bilden den farbigen Schwerpunkt des Bildes. Im Rahmen der auf beiden Seiten ragenden Berge erheben sich aus der düstigen Tiefe die fernen Berge mit dem Hauptthema des Bildes, dem lichten Urirotstock. Das Bild ist ein Beispiel des «weichen Stils», der idyllischen Art. Das Bild «Ägerisee mit Mythen» ist dramatischer, monumentaler. Es hat heftige Kontraste der Farb- und Helligkeitswerte. Von links nach rechts aus dem See aufsteigende Waldrücken, sehr dunkel gehalten, grünschwarz auch die Spiegelung im See. Starker Kontrast dazu die im Abendlicht stehende Gegenseite mit dem hellen Wiesengrün

der ansteigenden Hügel und dem dunklen Waldgrün des Gottschalkenberges. Dann der sich auftürmende Zacken des kleinen Mythens, dahinter der große Mythen, in der Ferne die aus dem Dunst sich erhebenden Schneeberge.

Die Öl- und Pastellporträts

In der Darstellung der Kunstausbildung in Düsseldorf, der Schaffenszeit in Deutschland und der Tätigkeit in der Schweiz ist der äußere Rahmen des Porträtisten in Öl und Pastell sichtbar geworden. Die Berichte über die Ausstellungen in Düsseldorf, Berlin, im Künstlerhaus in Zürich, an der Nationalen Ausstellung 1914 und den Herbstausstellungen der Sezession seit 1915 in Bern haben den hohen künstlerischen Rang der Bildnisse Meinrad Itens dokumentiert. Künstler, Kunstsachverständige und Kenner aus der Schweiz und Deutschland haben in Berichten, Würdigungen und Briefen die künstlerische Qualität der Porträts bestätigt.

An zehn Beispielen von 1894 bis 1914 soll die Porträtkunst Meinrad Itens veranschaulicht werden. Sie bilden eine repräsentative Auswahl. Es sind Werke, die (mit zwei Ausnahmen) nicht an der Gedenkausstellung 1969 in Unterägeri zu sehen waren und die im Kanton Zug nicht oder kaum bekannt sind. Wichtig schien uns vor allem, die Solothurner Zeit von 1912 bis 1914 ihrer Bedeutung entsprechend durch mehrere Bildnisse vertreten zu lassen.

Johann Josef Iten, Unterägeri, Öl, 1894. Die Persönlichkeit des Dargestellten, Kassier, Onkel und «Vater» Meinrad Itens, ist uns bekannt. Schon nach dem ersten Düsseldorfer Jahr, im Sommer 1886, ist eine Porträtskizze in Öl entstanden. Das reproduzierte Bildnis von 1894 hat 1896 an der Internationalen Kunstausstellung in Berlin Aufsehen erregt und große Anerkennung gefunden. In der Folge hat der Künstler seinen Onkel noch sechsmal porträtiert: 1899 und 1900 in Blei und Röteln, 1901 in Kohle, 1903 in Blei, 1904 in Ölkreide.

Das im Sommer 1894 entstandene lebensgroße Bildnis stellt Johann Josef Iten im Alter von 72 Jahren dar. Das Bild lebt ganz aus dem Gesicht. Plastisch hebt sich der Kopf vom grünlich getönten Hintergrund ab. In den Augen liegt der ausdrucksmäßige Schwerpunkt des von Falten und Runzeln durchfurchten Gesichtes.

Der Blick, aus der Tiefe menschlichen Verstehens wachsend und in die Weite gerichtet, gibt dem Antlitz einen ergreifenden Ausdruck. Ein Leben der Arbeit, voller Sorge und Anteilnahme, geklärte Menschlichkeit im Gleichgewicht mit sich und den höheren Dingen ist hineingeprägt. In den ruhenden Händen, durch einen Lichtschein herausgehoben, ist der Ausdruck des Behütens und Sorgens noch verstärkt. Stuhl und Tisch, obwohl nur mit Zurückhaltung angedeutet, sind Rahmen und Gerüst der Bildkomposition und geben ihr Festigkeit. Durch sie wird zugleich die menschliche Sicherheit und Bestimmtheit des Dargestellten mitbestimmt.

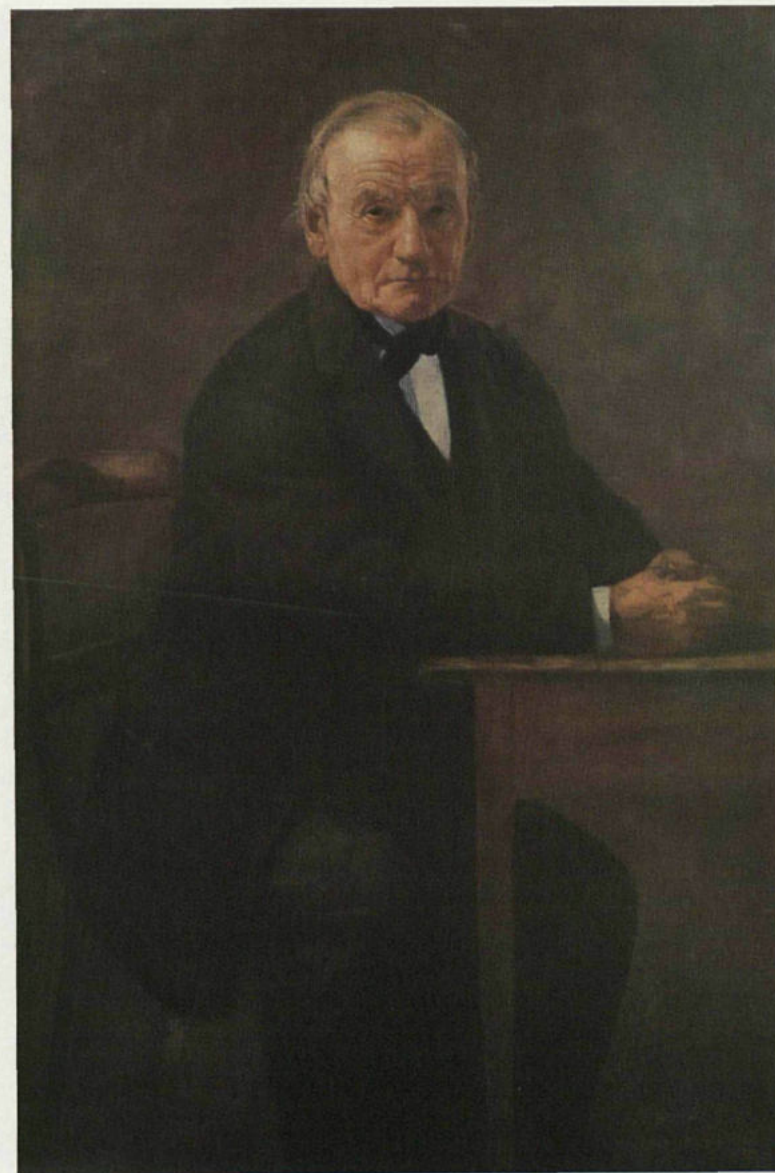
Anna Henggeler-Henggeler, Oberägeri, Öl, 1900. Anna Henggeler war die Tochter des Friedensrichters Alois Henggeler vom Frohbühl in Unterägeri, des Mitbegründers der Spinnereien Ägeri. Mit zehn Jahren kam sie nach Zug in das Institut der Fräulein Stadlin, schloß als Lehrerin ab und war kurze Zeit in Unterägeri tätig. 1862 besuchte sie zur Weiterbildung das Institut von Dr. Borel in Neuenburg. 1863 Vermählung mit Direktor Alois Henggeler von Bethenbühl in Oberägeri. Anna Henggeler war eine Frau «der Güte und Liebe, hochherzig und mildtätig, um die Armen und Kranken besorgt». Sie starb am 1. Juni 1906, knapp vier Monate nach dem Tod ihres Gatten. Ihr Name lebt als Stifterin-Donatorin im Erholungsheim St. Anna in Unterägeri weiter. Meinrad Iten hat beide Ehegatten in Öl porträtiert. Direktor Alois Henggeler ist in männlicher Festigkeit und Gesundheit dargestellt, bevor ihn der schwerste Schlag seines Lebens, der frühe Tod des Sohnes Ernst (1903) getroffen hat.

Anna Henggeler-Henggeler war 63 Jahre alt, als sie porträtiert wurde. Sie steht leicht abgedreht, mit der linken Schulter nach vorn, das Gesicht aber frontal zum Betrachter. Das durchmodellerte Gesicht wird durch das straff gescheitelte, seidenweiche Haar in

schöner Rundung abgeschlossen. Aus dem Karnat in lebendiger Tönung leuchten die blaugrünen Augen heraus, von innen her strahlend. Das Leben und Wirken dieser Frau ist im Gesicht in einer ergreifenden Art gegenwärtig. Alles Dekorative des Bildnisses, die feine Halskrause, die goldgefaßte Brosche mit dem edelsteinbelegten Kreuzchen, die Uhr-Goldschnur, ist dem Gesamteindruck untergeordnet. In der Gebärde der Hand mit dem Blumensträußchen ist ihre Lieblingsbeschäftigung, die Blumenpflege, angedeutet.

Pauline Nussbaumer-Iten, Unterägeri, Pastell, 1901. Sie war die Tochter des Hafners Paul Iten, die Cousine des Künstlers und Gattin des Lehrers Johann Nussbaumer. Meinrad Iten war mit beiden freundschaftlich verbunden, besonders als er bei Lehrers in der Großmatt nach der Rückkehr von Düsseldorf sein Atelier hatte. Im Pastellbildnis ist sie als Frau von ernster Natur und sensiblem Gemüt dargestellt. Der erste Eindruck des Gesichtes mit den scharf geschnittenen Zügen vermittelt zwar eher das Bild einer männlich-energisches Frau. Aber der Künstler drückt durch Augen und Mund ihr tieferes Wesen aus und verstärkt diese Aussage durch die farbige Gestaltung. Die Farbe wird hier zum wesentlichen Ausdrucksmittel der inneren Welt, des Fühlens dieser Frau. Braun ist die bestimmende Farbe, vom dunklen Ton zur lichten Aufhellung des Bildgrundes, es dämmert aus dem Schwarz der Jacke, schwingt duftig im leicht angegrauten Haar, wo es sich im Knoten dunkel verdichtet. Aus dem Rosatimbre des Karnats hebt sich das leuchtende Braun der Augen ab, sanft und schwer zugleich. Belebt und bereichert wird das Bild durch das Violett des Halstuches und der Bordlinie des Jackenrevers. Dann der warme Olivton im Weiß der Bluse und im aufgehellten Hintergrund, aus dem der Kopf herausgehoben wird und in dem er zugleich ruht.

Bischof Alois Benziger, Einsiedeln/Indien, Öl, 1906. In diesem Bildnis hat Meinrad Iten «eine der größten Apostelgestalten der heutigen Zeit» (Osservatore Romano) verewigt. Zum Leben des Dargestellten: 1864 in Einsiedeln als Sohn des Verlagsbesitzers und Industriellen Adelrich Benziger geboren. Nach Studien in Einsiedeln, Frankfurt a. M., London, vom Vater für



Johann Josef Iten, Öl 1894

die kaufmännische Laufbahn bestimmt, dann Theologie in Eichstätt und Belgien, wurde er seiner inneren Berufung folgend Karmelitermönch. Vom belgischen Kloster reiste er 1890 nach Indien zur Malabarküste. Professor am Priesterseminar der Karmeliter in Puthempally, 1892 Sekretär des päpstlichen Legaten Erzbischof Zalesky, 1900 Bischof von Tabe und 1902 Bischof von Quilon. Große aufopfernde Arbeit bei höchster persönlicher Anspruchslosigkeit. 1906 weilte er in der Schweiz, im Januar in Menzingen, um Schwestern für Indien zu werben, kurze Zeit in Einsiedeln, wo ihn Meinrad Iten porträtiert hat. 41 Jahre Missionsdienst, 31 Jahre Bischof und Erzbischof in Indien, von 1931 bis zum Tode im Jahre 1943 wieder einfacher Karmelitermönch. Der Schriftsteller Friedrich Donauer hat die spannungsvolle und reiche Lebensgeschichte im Werk «Auf Apostelwegen in Indien» erzählt.

Meinrad Iten gibt im Bildnis des Bischofs den asketischen Karmelitermönch wieder. Das bischöfliche Ornat mit dem kostbaren edelsteinbelegten Goldkreuz bildet nur einen äußeren Rahmen. Das Gesicht entscheidet den Ausdruck des Menschen von asketischer Haltung und hoher Geistigkeit. Es ist, wie wenn nur die Augen wichtig wären, die Augen, die schon früh den großen Verzicht auf den äußeren Erfolg der Welt sahen und fast visionär der inneren Stimme folgten. Zu den Farben: Heller Hintergrund, blau und braun getönt, das Grauweiß des Mantels im Kontrast zum dunkelbraunen Kleid des Karmeliters. Braun der Kopf- und Barthaare, die das leicht getönte Karnat des Gesichtes rahmen. Helle, blauleuchtende Augen. Goldkreuz mit blauen und roten Edelsteinen. Braunes Tisch-tuch mit Damastmuster, darauf braunes Buch. Oben links Benziger Wappen mit Bischofsstab, Mitra, Kreuz und dem Wahlspruch: Per crucem. Wie im Gesicht, so ist auch in den Händen das Leben der Arbeit und Askese angedeutet. Der Maler hat vor diesem lebensgroßen Porträt ein kleineres Brustbild in Öl gemalt, spontan, freier und gelöster.

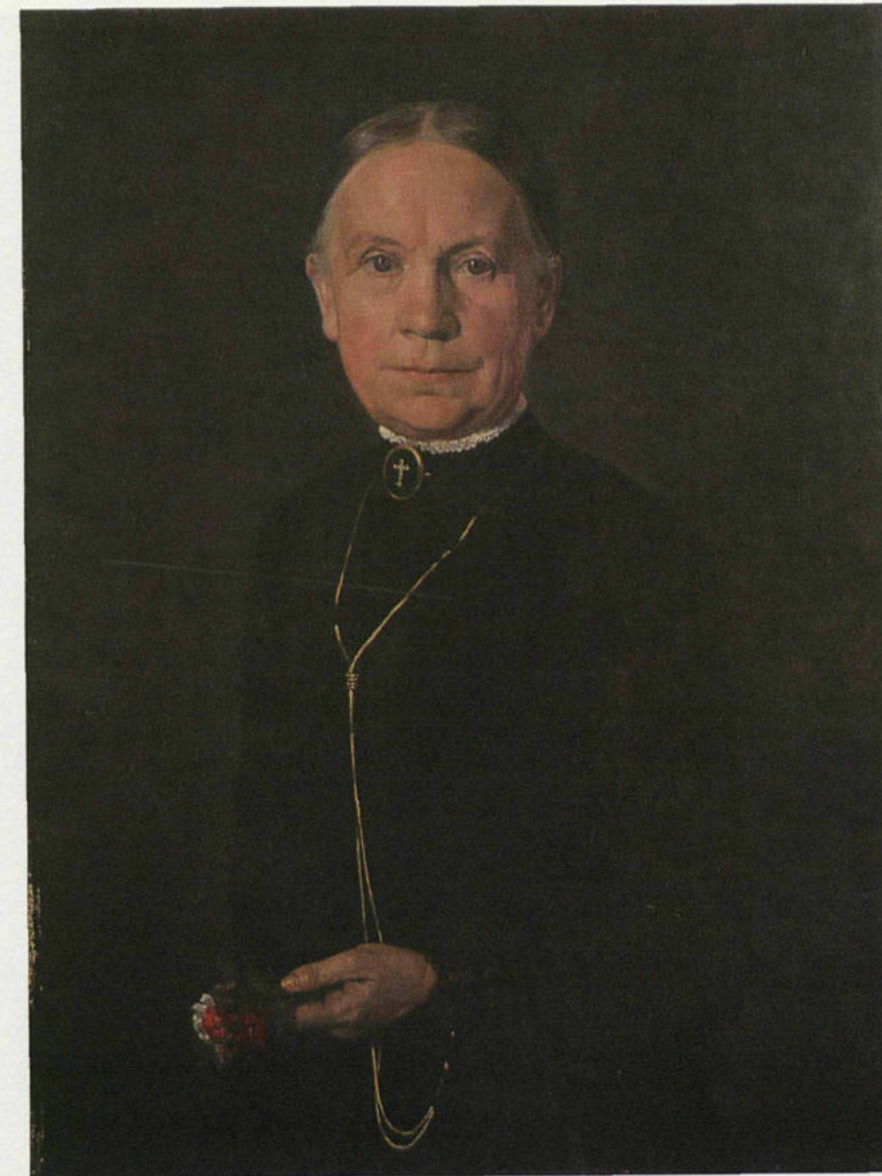
Carl Dahl, Düsseldorf, Pastell, 1907. Der Landschaftsmaler Carl Dahl ist uns als Freund Meinrad Itens von der frühen Düsseldorferzeit bis zum Tode mehrmals begegnet. Er war überzeugt von der künst-

lerischen Größe des Porträtisten, hat dies immer wieder in Gesprächen und Briefen bestätigt und nach dem Tode des Freundes in einem ergreifenden Brief vom 29. Dezember 1932 nochmals ausgedrückt und tröstend hinzugefügt: «Euch Nachkommen bleibt das Bewußtsein und die Genugtuung, daß Ihr einen Vater hattet, der nicht unter die platten Alltagsmenschen zählte und dessen Wirken als Mensch und Künstler seine Kritiker weit überdauern wird.» Und im folgenden Jahr, nach dem Besuch des Grabes auf dem Friedhof in Unterägeri, schrieb er: «Er war halt ein Original und ein gar prächtiges.»

Das Pastellporträt vom Sommer 1907 ist eines der spontansten Bildnisse Meinrad Itens, in freier und gelöster Farbgebung. Nach den Aufzeichnungen zu schließen, ist es in wenigen Tagen entstanden. Das Bild ist ganz vom Braun her bestimmt, das von der lichtesten Tönung bis zur dunklen schwarzdurchsetzten Schattierung reicht. Blautöne, mit dem Braun vermischt und Türkis im hellen Grund erhöhen die lebendige Farb-keit. Das Gesicht mit dem braunrötlichen Karnat, in Lippen und Ohr rot aufgefrischt, ist durch die Bild-anlage noch besonders hervorgehoben. Es ist im Halbprofil gemalt, vom dunklen und hellen Seitengrund gerahmt, vom Weiß des Kragens und dem Schattenrand des Hutes abgehoben. Der Hutrand verstärkt, zusammen mit der Trennungslinie des hellen und dunklen Grundes die Blickrichtung. Im bestimmten Blick kommt der scharf beobachtende Landschaftsmaler zum Ausdruck. Zugleich schwingt aus dem Grund seines Schauens die tiefe Freundschaft der beiden Künstler mit.

Meinrad Iten hat das Porträt am 40. Geburtstag Carl Dahls, am 7. Juli 1907 vollendet. Am Abend haben die beiden Freunde im Hotel «Brücke», wo Dahl während seiner Aufenthalte in Unterägeri wohnte, in gehobener Stimmung und bei einer guten Flasche gefeiert. 1923 ist ein Rötelbildnis des Freundes entstanden.

Die Pastellbildnisse Meinrad Itens nehmen in der künstlerischen Gestaltung und auch zahlenmäßig eine Mittelstellung zwischen den Porträtzeichnungen und den Ölbildnissen ein. Vom ersten Pastellbildnis von



Anna Henggeler-Henggeler, Öl 1900



Bischof Alois Benziger, Öl 1906



Pauline Nussbaumer-Iten, Pastell 1901



Carl Dahl, Pastell 1907

1901 bis zum letzten von 1929 sind die Qualitäten seiner ausgewogenen Pastelltechnik bewahrt. Als eines der vielen bestimmt charakterisierenden Pastellporträts heben wir dasjenige von Emil Spillmann-Hubert, Apotheker in Zug (geb. 1899) heraus, um 1919/20 entstanden.

Frische Jugendlichkeit und männlicher Ernst verbinden sich in der formal und farbigen Geschlossenheit zur überzeugenden Charakterisierung. Das gleichzeitig entstandene Pastellbildnis des Bruders Dr. Heinz Spillmann dagegen ist in idealisierender Art gestaltet. Auch vom Vater, Emil Spillmann-Henggeler hat Meinrad Iten ein Pastellbild gemalt. Der Pastellkunst des Malers werden wir nochmals im Bildnis des Mädchens Luise von Sury begegnen.

Adelrich Benziger-Glutz von Blotzheim, Solothurn, Öl, 1912. *Adele Benziger-Glutz von Blotzheim*, Solothurn, Öl, 1912. Adelrich Benziger, der Bruder des Bischofs, wurde an dessen Stelle zum Leiter des großen Verlagsunternehmens bestimmt. August, der jüngste Sohn, ergriff die Künstlerlaufbahn und wurde zum erfolgreichen Porträtisten, vor allem der vornehmen Welt Nordamerikas. Adelrich Benziger hat sich mit Adele von Glutz von Blotzheim aus Solothurn vermählt und ist später in den prächtigen Herrschaftssitz seiner Gattin nach Solothurn übersiedelt. Es ist bezeichnend, daß er nicht den Bruder August, den berühmten Maler zum Porträtisten seiner Familie gewählt hat, sondern Meinrad Iten, dessen verinnerlichte Kunst er von Einsiedeln her kannte und hoch einschätzte. Er ließ sich und seine Gattin in Öl und Röteln, den Schwiegervater Rudolf von Glutz von Blotzheim nach einer Foto in Öl, die Söhne Albert und Alois in Pastell und Röteln porträtieren. «Meinrad Iten war ein lieber Freund unserer Familie» berichtet Dr. med. Albert Benziger, der Sohn Adelrichs. In seinem Hause nehmen die vielen Bildnisse des Künstlers neben alten und modernen Porträts eine hervorragende Stellung ein. Hier hängen heute auch die zwei Ölbildnisse des großen Indien-Bischofs.

Adelrich Benziger ist im Bildnis Meinrad Itens als 47-jähriger Mann dargestellt. Der Kopf ist plastisch durchgestaltet und hebt sich mit dem farbig äußerst le-

bendig modellierten Gesicht klar, fast leuchtend vom dunklen braungetönten Hintergrund ab. Aus dem Blick der großen Augen spricht die von feiner Menschlichkeit erfüllte Persönlichkeit des Dargestellten.

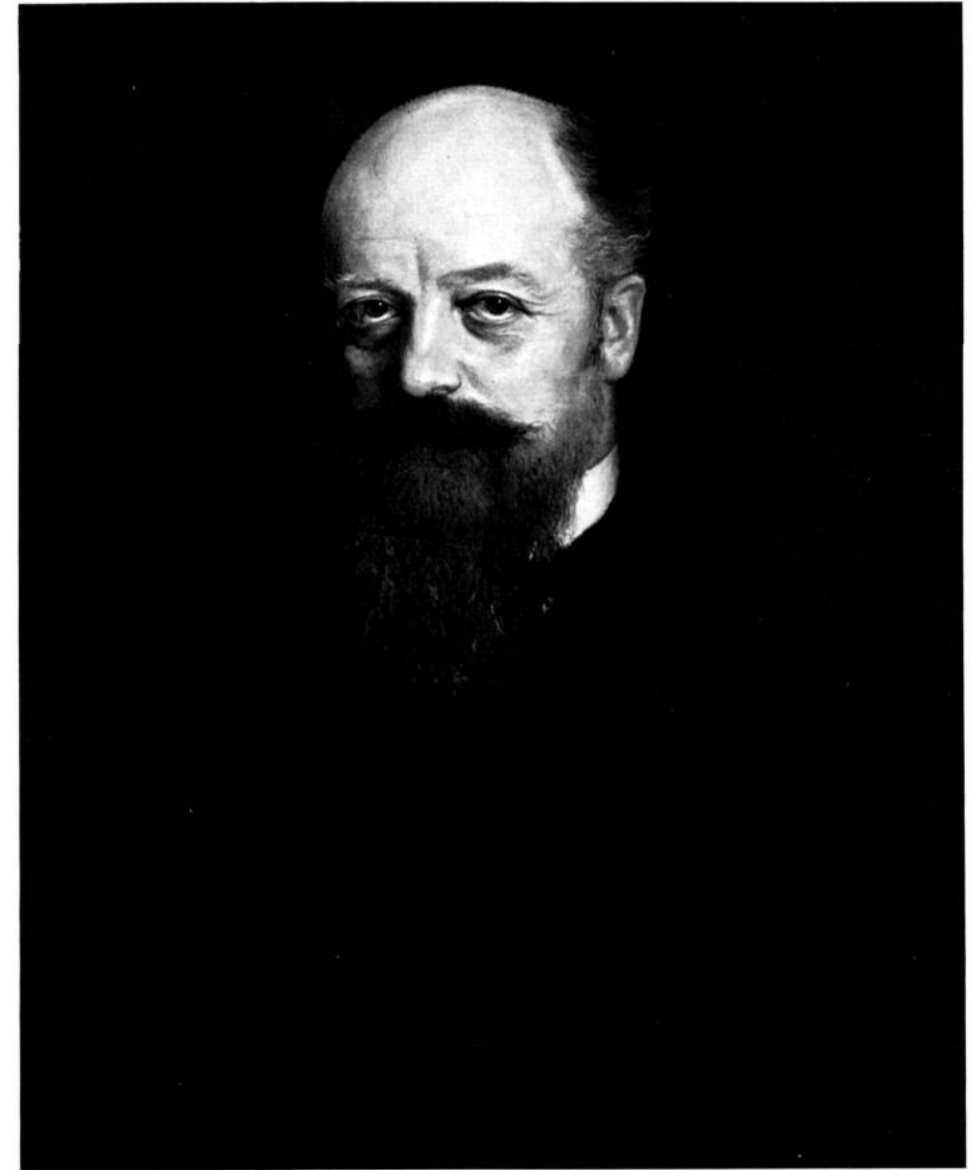
Ebenso einfach ist seine Gattin Adele vom Künstler porträtiert, auch hier ganz auf das Gesicht konzentriert. Das Dunkel des Kleides und der leicht braungetönte Hintergrund lassen das Gesicht herausleuchten. Das braune Karnat wird durch den hellen Schein der Stirne und die rote Tönung der Wangen verlebendigt. Die rote Bordüre des Kleides am Halsansatz und das goldgefaßte Kreuz erhöhen die vornehme Zurückhaltung des fraulich feinen Antlitzes.

Zu den ausdrucksvollsten und künstlerisch vollendetsten Pastellbildnissen Meinrad Itens gehört das Doppelporträt aus dem Jahre 1912 der Söhne Albert und Alois Benziger im Alter von 11 und 10. Jahren. Die Erfassung der kindlichen Psyche und die differenzierte Darstellung der beiden Knabencharaktere ließ uns beim Anblick spontan an das Kinder-Doppelporträt von Rubens denken. Im Zusammenhang der Bildnisse von Adelrich Benziger ist das Ölporträt von Adolf Burkard-Hirt, Solothurn, 1913, zu nennen, mit einem ausdrucksvollen, plastisch durchformten Kopf. Meinrad Iten hat das Bildnis 1914 nochmals in einer Replik ausgeführt.

Hermine von Roll-Ritter, Solothurn, Öl, 1912. Es ist das reichste Bildnis Meinrad Itens, virtuos in der formalen und farbigen Gestaltung und doch in allem der gemäße Ausdruck der Dargestellten. Hermine von Roll wurde 1883 in Baden-Baden als Tochter eines Deutschen und einer Schweizerin geboren. 1907 vermählte sie sich mit Ubald von Roll aus Solothurn. Die Hochzeit fand in der Familienkapelle zu Kreuzern-Solothurn statt. Ihr Gatte war Pflanze in Sumatra und besaß Kaffee- und Kautschukplantagen. Die Hochzeitsreise führte auf einer dreiwöchigen Schifffahrt an die Ostküste von Sumatra. «Der siebenmonatige Aufenthalt am Rande des Urwaldes in angenehmem Bergklima bleibt für mich ‚Romantikerin‘ in unvergeßlicher Erinnerung.» Zwischen 1908 und 1911 schenkte sie einem Sohn und zwei Töchtern das Leben. «Meine Hobbys sind Aquarell- und Porzellanmalerei.» Die heute 89-



Adele Benziger-Glutz von Blotzheim, Öl 1912



Adelrich Benziger-Glutz von Blotzheim, Öl 1912

jährige Dame erinnert sich noch sehr gut an die Zeit, als der Künstler sie porträtierte und mehrere Wochen in ihrem Hause wohnte, an den lebenswürdigen und heiter-fröhlichen Menschen voller Humor, den geistvollen Causeur. Der Maler hat im täglichen Umgang, in Gesprächen und Beobachtungen der Gebärden und Gewohnheiten das äußere und innere Bild in sich aufgenommen und die Komposition des Porträts entwickelt. Auch der Gatte, der von Meinrad Iten in Rötel porträtiert wurde, hat einen Beitrag an das Bildnis geleistet. Er brachte von Paris den herrlich krönenden Hut mit der Straußenfeder heim und schlug ihn als höchst geeignet für die Porträtierung vor. Obwohl der Künstler von diesem aufdringlichen Dekorstück anfänglich nicht begeistert war, hat er den Federhut sehr kunstvoll dem Bildnis eingefügt, farbig und formal als Kontrast zum Lehnstuhl und ausdrucksmäßig als Steigerung der Vornehmheit des Kleides, des Pelzes und Schmuckes ins Mondän-Elegante. Damit ist eine natürliche Verbindung von Familientradition und weltstädtischer Eleganz entstanden. Man denke sich diesen Hut weg und man wird sich bewußt, wie sehr er ein Mittel der Charakterisierung geworden ist. Im Gesicht und in den Händen liegen die Schwerpunkte der Bildaussage. Die Gestalt hebt sich leicht von der Rückenlehne des Stuhles ab und neigt den Kopf etwas nach vorn, dem Betrachter entgegen. Das Gesicht der 29-jährigen Frau erblüht im Schimmer des fein modellierten Karnates. Aus ihm blicken die Augen frei und forschend, nachdenklich prüfend und zugleich heiter-schelmisch. Die feine Prise schalkhafter Ironie umspielt auch die Lippen. Dies alles spielt sich auch im Nebenschauplatz der Charakterisierung, in den Händen ab. Sie sind ebenso sehr Ausdrucks- wie Helligkeitswerte in der Bildkomposition. Auch die linke Handhaltung ist keine Pose, sondern, wie wir heute noch feststellen konnten, eine charakteristische Gebärde der Dargestellten. Wir können verstehen, daß dieses bis in alle Einzelheiten durchkomponierte Porträt als eines der besten Werke der Nationalen Kunstaussstellung von 1914 in Bern gewertet wurde.

Luise von Sury, Solothurn, Pastell, 1913. Das Bildnis des neunjährigen Mädchens lebt ganz aus den Augen,

die blau und groß aus dem fein modulierten Gesicht herausleuchten. In ernster Ruhe blickt das Mädchen über die Nähe hinweg in die Ferne, fast schon wie erwachsen, den frühen Tod erahnend. Gesicht und Hals sind vom braunen Haar gerahmt. Das duftige Spitzenkleid und die hellblaue Masche des Seidenbandes lassen das ernste Kindergesicht noch ergreifender erscheinen. Das wundersame Bildnis befindet sich im Besitz ihres späteren Gatten, Dr. med. Georg von Arx, dem sie bei der Geburt eines Kindes im Alter von 37 Jahren entrisen wurde.

Abt Basilius Fellmann, Engelberg, Öl, 1914. Kurz nach der Wahl des Benediktinerpriors zum Abt, am 26. Oktober 1914, hat Meinrad Iten das Bildnis begonnen und es am Vorweihnachtstag des gleichen Jahres vollendet. P. Urban Hodel, der Kunstbetreuer im Benediktinerkloster zu Engelberg hat uns aus der Klosterchronik und den Berichten der älteren Patres das Leben und Wirken des Abtes mitgeteilt. 1857 geboren, 1877 Profeß, 1882 zum Priester geweiht, 1899 bis 1914 Prior, von 1914 bis 1929 Abt des Klosters. In seine Amtszeit fällt der Bau des Neuen Klosters und des Lyceums. «Obwohl in leitender Stellung, war er kein Herr oder Herrscher, er wirkte seinem Wahlspruch ‚Prudenter cum caritate‘ gemäß in Klugheit und Liebe. Die väterlichen Züge, die Kunstmaler Meinrad Iten im Porträt darstellt, sind der Wirklichkeit entnommen. Alle hier, die Abt Fellmann kannten und unter ihm lebten, sind ihm noch heute zugetan von Herzen und sprechen von ihm voll Ehrfurcht und Dankbarkeit. Er hatte das Geschick, für die verschiedenen Ämter im Kloster die richtigen Leute zu finden, schenkte ihnen sein Vertrauen und ließ sie arbeiten.»

In den linken Hintergrund hat Meinrad Iten das Gemälde «Gelübde» seines Freundes in Düsseldorf, Alois Fellmann, des Bruders von Abt Basilius, schwarz-weiß, mit subtiler Hell-dunkel-Wirkung gemalt. Das Bild, 1888 entstanden, stellt in prophetischer Voraussicht Pater Basilius als Abt bei der Abnahme der Ordensgelübde in der Engelberger Stiftskirche dar. Zusammen mit dem festlichen Rot des Lehnstuhles schafft es die Stimmung feierlicher Würde. Im Gesicht und in den Händen des Abtes findet alles, was über diese



Hermine von Roll-Ritter, Öl 1912



Luise von Sury, Pastell 1913



Abt Basilius Fellmann, Öl 1914

bedeutende Persönlichkeit überliefert ist, lebendigen Ausdruck.

Im Saal mit den Abtbildnissen des Klosters nimmt das Porträt Meinrad Itens ausdrucksmäßig und künstlerisch einen hohen Rang ein. Aus dem Brief eines Kunstkenners, Dr. C. Kaufmann aus Zürich an den Maler (19. 8. 1920), zitieren wir eine Stelle: «In Engelberg sah ich während der Ferien das Ölbild des Abtes Fellmann. Es ist ein Bild, zu dem ich Ihnen nur gratulieren kann. Blick und Ausdruck sprechend, die Hände sehr gut, das Bild sehr würdig, ohne jede Effekt-hascherei. Es gehört zum Besten, was ich von neueren Porträts in der Schweiz gesehen habe.»

Mit der gleichen Ausdruckskraft und künstlerischen Geschlossenheit hat Meinrad Iten im Jahre 1919 die Äbtissin Agatha Bossard im Kloster Frauenthal porträtiert. Sie ruht im Äbtissinnenstuhl mit Gobelinrücken und der Bekrönung mit dem Bossardwappen. Ihr Gesicht mit den ausdrucksvollen Augen strahlt Würde und Natürlichkeit aus.

*

Meinrad Iten ist der letzte in der langen Reihe der Zuger Porträtisten seit dem 16. Jahrhundert. Er ragt aus ihr als einer der Größten heraus. Auch seine Bildnisse sind Dokumente der Zeit, lebendige Bildseiten der Geschichte. Über die Zeit hinaus geben sie Zeugnis von der Größe und Grenze des Menschen. Und einige von ihnen werden als Kunstwerke in die beschränkte Ewigkeit der Geschichte eingehen, Zeugnis und Dokument des Leidens und Ringens, der Freude und Erfüllung eines Menschen und Künstlers.

Josef Brunner

Nachwort

Die grundlegende Voraussetzung für die Erfassung des Porträtisten Meinrad Iten bildet das Werkverzeichnis von Dr. Ernst Zumbach. In jahrelanger Arbeit hat er einen Katalog von über 800 Nummern der Porträtzzeichnungen und Bildnisse in Öl und Pastell geschaffen. Für die immense Kleinarbeit bei der Zusammenstellung des Kataloges gebührt Herrn Dr. Ernst Zumbach der aufrichtige Dank. Im Frühling 1972 wird der Werkkatalog zusammen mit der künstlerischen Würdigung in Buchform erscheinen. Die reiche Bebilderung und die Veröffentlichung mit dem Werkkatalog in Buchform wurde durch den Regierungsrat des Kantons Zug mit einem ansehnlichen Beitrag ermöglicht. Redaktion und Verlag des Zuger Neujahrsblattes sprechen der Regierung den verbindlichsten Dank aus.

Zu danken hat der Verfasser sodann den Besitzern von Werken Meinrad Itens für die freundliche Bereitschaft bei der Besichtigung und für die Überlassung von Zeichnungen und Bildern zur Reproduktion sowie Herrn Pfarr-Resignat Albert Iten für wertvolle Hinweise zu den Personalien der Porträtierten. Der herzliche Dank sei Fräulein Anna Iten, Bern, der Tochter des Künstlers, ausgesprochen. Sie hat durch die Bereitstellung der Briefe, Karten, Notizen, Aufzeichnungen, Dokumente, Skizzen, Zeichnungen und Bilder eine fundierte Erfassung von Leben und Werk Meinrad Itens möglich gemacht.

BILDNACHWEIS

Porträtzzeichnungen

- Barbara Iten-Iten, Mutter des Künstlers, Unterägeri 1838–1890, Bleistift 1889. Anna Iten, Bern
- Johann Josef Iten, Kassier, Unterägeri 1822–1907, Kohle 1901. Anna Iten, Bern
- Jakobea Iten, Tante des Künstlers, Unterägeri, Blei 1889
- Meinrad Iten, Selbstbildnis, Blei 1886. Familie Oesch, Zug
- Kopfstudie, Blei 1886. Anna Iten, Bern
- Herr und Bettler, Feder 1891. Dr. med. E. Henggeler, Oberägeri
- Wilhelmine Iten-Hess, Gattin des Künstlers, Unterägeri, 1880–1963, Rötél 1901. Anna Iten, Bern
- Meinrad Iten, Selbstbildnis, Blei 1901. Anna Iten, Bern
- Meinrad Iten, Selbstbildnis, Rötél 1927. Familie Oesch, Zug
- Kopfstudie, Feder 1901. Anna Iten, Bern
- Kopfstudie, Kohle 1899. Anna Iten, Bern
- Kopfstudie (Johann Hablützel, Hafner, Unterägeri 1844–1915), Blei 1899. Anna Iten, Bern
- Karl Josef Iten-Baumann, Unterägeri 1832–1907, Kohle 1901. Alice Ritter-Iten, Cham
- Johann Nussbaumer, Lehrer, Unterägeri 1862–1918, Schwarze Kreide 1901. Zuger Kunstgesellschaft
- Luise Steinfels-Cramer, Zürich 1838–1919, Kohle um 1900. Fritz Steinfels, Zürich
- Alice Iten (Ritter-), Cham, geb. 1890, Kohle 1904. Alice Ritter-Iten, Cham
- Emma Lanzano-von Roll, Solothurn 1872–1947, Kohle mit Ölkreide laviert 1912. Franz Lanzano, Solothurn
- Franz Iten, Sohn des Künstlers, Bern, geb. 1906, Rötél 1913. Franz Iten, Bern
- Fritz Spillmann, Landammann, Zug 1846–1926, Rötél 1916. Emmy Naville-Vogel, Cham.
- Dr. med. Josef Iten-Weiss, Unterägeri 1857–1940, Rötél 1919. Josef Iten-Suter, Unterägeri
- Alice Henggeler, Bühlhof Unterägeri, geb. 1900, Rötél 1920. Alice Henggeler, Unterägeri
- Prof. Dr. phil. Adolf Hess, Winterthur 1879–1967, Rötél 1921. Zuger Kunstgesellschaft
- Alois Zehnder-Hofstetter, Schmiedemeister, Zug 1854–1924, Rötél 1922. Eberhard Kalt-Zehnder, Zug

- Dr. iur. Silvan Stadlin, Stadtpräsident, Zug 1843–1925, Rötél nach Photo 1927. Dr. Manfred Stadlin, Zug
- Dr. phil. h. c. Philipp Etter, Regierungsrat und Bunderat, Zug/Bern, geb. 1891, Kohle 1929. a. Bundesrat Dr. Philipp Etter, Bern

Landschaften

- Vorfrühling an der Lorze, Blei 1912, 15 x 13 cm. Alice Ritter-Iten, Cham
- Solothurn, Kohle 1912, 14,5 x 9,8 cm. Anna Iten, Bern
- Ägerisee mit Urnerbergen, Blei 1913, 14,5 x 21,7 cm. Alice Ritter-Iten, Cham
- Im Solothurner Jura, Blei 1914, 11,2 x 17 cm. Marc-Antonio Dalla Torre, Solothurn
- Am Waldrand, Blei 1923, 23,4 x 16,8 cm. Anna Iten, Bern
- Waldweg, Blei 1928, 24,6 x 16 cm. Alice Henggeler, Unterägeri

Porträts in Öl und Pastell

- Johann Josef Iten 1822–1907, Kassier, Unterägeri
Öl 1894 in Unterägeri 121 x 81 cm
Eigentum des Kantons Zug, Dep. Chlösterli Unterägeri
- Anna Henggeler-Henggeler 1837–1906, Bethenbühl Oberägeri
Öl 1900 in Oberägeri 78 x 58 cm
Dr. med. E. Henggeler, Bethenbühl Oberägeri
- Pauline Nussbaumer-Iten 1861–1929, Großmatt Unterägeri
Pastell 1901 in Unterägeri 68 x 54 cm
Annemarie Rabel-Nussbaumer, Luzern
- Bischof Alois Benziger 1864–1942, Einsiedeln-Indien
Öl 1906 in Einsiedeln 121 x 81 cm
Dr. med. A. Benziger, Solothurn
- Carl Dahl 1867–1937, Landschaftsmaler Düsseldorf
Pastell 1907 in Unterägeri 65 x 51,5 cm
Anna und Franz Iten, Bern
- Adelrich Benziger-Glutz von Blotzheim 1865–1934, Solothurn
Öl 1912 in Solothurn 62 x 49,5 cm
Dr. med. A. Benziger, Solothurn
- Adele Benziger-Glutz von Blotzheim 1864–1926, Solothurn
Öl 1912 in Solothurn 62 x 49,5 cm
Dr. med. A. Benziger, Solothurn
- Hermine von Roll-Ritter geb. 1883, Solothurn
Öl 1912 in Solothurn 99 x 78 cm
Hermine von Roll-Ritter, Solothurn
- Luise von Sury (von Arx-) 1904–1941, Solothurn
Pastell 1913 in Solothurn 62,5 x 52 cm
Dr. med. Georg von Arx, Solothurn
- Abt Basilius Fellmann 1857–1929, Kloster Engelberg
Öl 1914 in Engelberg 83 x 68 cm
Kloster der Benediktiner in Engelberg

LITERATUR

«Basler Nachrichten», Zürcher Kunstbrief, 1901 Nr. 210
«Berner Tagblatt», Herbstausstellung der Sezession, 1915 Nr. 508
Brunner Josef, Zuger Künstler, «Buch vom Lande Zug» 1952
– Die Zuger Landschaft in der Malerei, Zug 1965
«Bürger Zeitung» Düsseldorf, Kunstausstellungen, 1894 Nr. 170
Donauer Friedrich, Auf Apostelwegen in Indien. Der Schweizer Bischof Alois Benziger. Einsiedeln/Zürich 1944
«Düsseldorfer Zeitung», Kunstberichte, 1894 Nr. 169; 1896 Nr. 19; 1897 Nr. 16
Etter Philipp, Heimatliche Kunst, Meinrad Iten, «Zuger Nachrichten» Heimatklänge 1922, 2. JG. 111
– Meinrad Iten. Ein Zuger Bildnismaler in Zug, «Die Woche im Bild» 1924 Nr. 47
– Der Bildnismaler Meinrad Iten, «Zuger Nachrichten» Heimatklänge 1927, 7. Jg. Nr. 27
– Würdigung und Nachruf, «Zuger Nachrichten» 1932 Nr. 78
– Meinrad Iten. Gedenkschrift, Zug 1932
– Meinrad Itens Rötelzeichnungen als Beitrag zur zeitgenössischen Geschichte, Zuger Neujahrsblatt 1933
– Nachruf Frau Wilhelmine Iten-Hess, «Zuger Nachrichten» 5.4.1963
– Meinrad-Iten-Ausstellung im Chlösterli Unterägeri, «Zuger Nachrichten» 26. 11. 1969
Fleiner Albert, Kunstchronik «Neue Zürcher Zeitung» 1898 Nr. 305
Henggeler Rudolf, Die Henggeler Talleute zu Ägeri. Zug 1934
Hentrich Helmut, Hundert Jahre Künstlerverein Malkasten Düsseldorf 1848–1948. Düsseldorf 1948
Iten Albert, Meinrad Iten. Des Meisters Lebensgang, «Zuger Nachrichten» Heimatklänge 1927, 7. Jg. Nr. 27
– Die Iten Talleute zu Ägeri. Zug 1962
Iten Andreas, Ein Ägeri-Künstler, «Luzerner Tagblatt» Beilage 1921 Nr. 38
Iten Friedrich, Meinrad Iten als Mensch und Bürger, «Zuger Nachrichten» Heimatklänge 1927, 7. Jg. Nr. 27
Kaiser Johannes, Meinrad Iten als Landschaftler, «Zuger Nachrichten» Heimatklänge 1927, 7. Jg. Nr. 27
– Meinrad Iten zum 60. Geburtstag, Zuger Neujahrsblatt 1928
Katalog der Kantonalen Industrie-, Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung in Zug 1910
Kataloge Künstlerhaus in Zürich 1898, 1900, 1901, 1904, 1908, 1909
Klapheck Richard, Die Kunstsammlungen der Staatlichen Kunstakademie zu Düsseldorf. Düsseldorf 1928
Kuhn Albert, Meinrad Iten, ein schweizerischer Porträtzeichner, «Alte und Neue Welt» 60. Jg. 1925/26

Meintel Paul, Meinrad Iten, in Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1926 Band XIX
– Ein Schweizer aus der Düsseldorfer Schule, «Neue Zürcher Zeitung» 1925 Nr. 1017
– Meinrad Iten zum 60. Geburtstag, «Neue Zürcher Zeitung» 1927 Nr. 1141
Meyer Wilhelm J., Meinrad Iten «Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Band IV
«Neue Berner Zeitung», Herbstausstellung, 1923, Nr. 253
Porträt-Abbildungen (Rötel und Kohle) in der Zuger Schreibmappe von Eberhard Kalt-Zehnder Zug, von 1922 bis 1932
Rosenberg Adolf, Aus der Düsseldorfer Malerschule, Düsseldorf 1889
Schaarschmidt F., Zur Geschichte der Düsseldorfer Kunst. Düsseldorf 1902
– Königliche Kunstakademie zu Düsseldorf. Verzeichnis der Gemälde. Düsseldorf 1901
Schweizerisches Zeitgenossenlexikon (Herausg. Hermann Ällen) Bern 1921
«Solothurner Zeitung», 1925 Nr. 37
Steimer Rufin, Ein Zuger Künstler, «Zürcher Nachrichten» 1916 Nr. 291 und 292
Trog Hans, Kunstchronik. Die neue Serie im Künstlerhaus, «Neue Zürcher Zeitung» 1904 Nr. 100
«Vaterland», Meinrad Iten, 1932 Nr. 154
Waldmann Emil, Das Bildnis im 19. Jahrhundert. Berlin 1921
Weber Anton, Von zwei zugerischen Malern und ihren Arbeiten im Künstlerhaus in Zürich, «Zuger Nachrichten» 1904 Nr. 44, 45, 46
– Schweizerisches Künstlerlexikon v. Brun, Meinrad Iten, Bd. IV
– Meinrad Iten als Landschaftler, «Zuger Volksblatt» 1919 Nr. 147
Weiss Rudolf, Die Zuger Künstler an der Exlibris-Ausstellung in Zug, «Zuger Volksblatt» 1918 Nr. 80
Wick Karl, Kunstmaler Meinrad Iten, Unterägeri, «Vaterland» Sonntagsblatt 1927, 15 Jg. Nr. 40
«Zuger Kalender», Landschaftszeichnungen in den Jahrgängen 1904 bis 1908
«Zuger Nachrichten», Kantonale Industrie-, Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung in Zug, 1910 Nr. 103.
– P. Rudolf Blättler – Mönch und Maler, 1910 Nr. 46
Gemäldeausstellung in Zug, 1921 Nr. 133
«Zuger Tagblatt», Meinrad Iten im Altersheim Chlösterli, 1. 12. 1969
«Zuger Volksblatt», Gemäldeausstellung in Zug, 1921 Nr. 132
Kantonale Industrie-, Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung in Zug, 1910 Nr. 102
Meinrad Iten zum 60. Geburtstag, 1927 Nr. 77
Nachruf auf Meinrad Iten, 1932 Nr. 78
Zumbach Ernst, Meinrad Iten zum Gedächtnis, «Zuger Nachrichten» Heimatklänge 1957, 37. Jg. Nr. 7
«Zürcher Post», Ausstellung im Künstlerhaus Zürich, 1904 Nr. 95

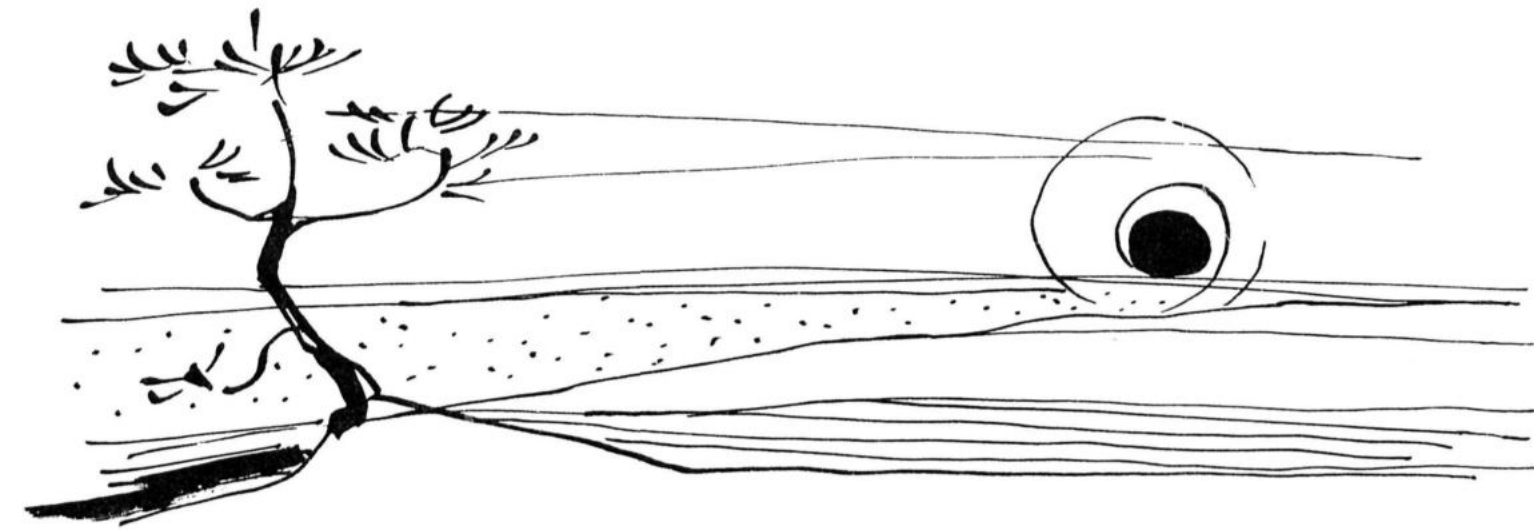


Er reitet nun schon den vierten Tag. Aischa klagt leise vor sich hin. Seine Dromedarstute. Schleppend ihre Tritte auf dem klirrenden Feuerstein. Allein ist Daud auf Erkundung geritten, auf die Suche nach Wasser und Weide.
Weide und Wasser — gibt es das noch in dieser ausgeglühten Wüste? Wo soll es nach zwei Jahren, da kein Regen fiel, da die Sonne selbst den Himmel zu verzehren schien — wo sollte es da noch eine Wolke geben oder auch nur eine Spur von Feuchtigkeit im Boden? Schon im ersten regenlosen Jahr sind die Zisternen ausgetrocknet und im zweiten Jahr die meisten Quellen versiegt.
Und wenn doch noch einer der alten Brunnen drüben im Wadi Sirhan nicht versiegt wäre? So überlegte der Beduine und darum ist er fortgeritten. Wenn nur dieser eine Brunnen nicht versiegt wäre! So sagt er sich immer wieder auf seinem Ritt über die endlose Feuersteinfläche. Wohl gibt es in jener Gegend nur bracki-

Durst

Helen Keiser

ges Wasser; oft ist es so bitter, daß die Kamele kaum davon trinken. Besser als kein Wasser, denkt Daud. Und reitet, reitet. Und reitet und denkt: die Herde muß getränkt werden, die wenigen Tiere, die uns geblieben sind. Auch wenn es nur bitteres Wasser wäre, jetzt würden sie gewiß davon trinken. Ja und wenn er vielleicht noch *Arfadsch*-Büsche fände oder *Thamran* — das wäre fast so gut wie Wasser.
Doch wenn er zu seinen Leuten zurückkäme und nicht von Futter oder einer Wasserstelle berichten könnte — dann wäre es wohl zu Ende, dann würden bald auch die letzten Kamele tot sein. Dann hätten sie keine Herde mehr. Die Herde ist alles. Ohne Herde . . .
Allah karim — Gott ist barmherzig, denkt Daud. Und er reitet weiter, muß immer weiterreiten, nach Südosten zu. Sanft und gleichmäßig schlägt sein Fuß auf die Schulter der Stute, damit sie stetig vorwärts geht. Aber Aischa geht mühsam und sie hört nicht auf zu klagen.
Die Nacht fällt über die Wüste, kaum daß die Sonne unterging. Der Beduine hat sich einmal umgesehen, als die Sonne groß und rot hinter seinem Rücken sank und den langen Schatten von Dromedar und Reiter über die weite Ebene dem Horizont zu jagte. Der Schatten wuchs und lief dahin wie ein gefräßiger Drache, der zuletzt die ganze Welt verschlang. Gut, daß die Sonne fort ist, denkt Daud. Die Sonne, die kein Erbarmen kennt. Die Dunkelheit ist gut. Er reitet weiter nach Südosten. Der hölzerne Sattel knarrt und Aischa klagt monoton vor sich hin.
Ob Allah ihnen auch die letzten Tiere nimmt? Dann wird daran wohl nichts zu ändern sein, denkt der Beduine gleichmütig. Er hat es auch hingenommen, daß seine Herde kleiner wurde von Monat zu Monat. Von den siebzig Tieren, die er besaß, sind ihm weniger geblieben, als er an seinen zwei Händen zählen kann. Seinen Brüdern ist es auch nicht besser ergangen. Sie haben fast all ihre Herdentiere verloren in diesen langen regenlosen Jahren.
Bis hinunter in den Hedschas liegen jetzt die Brunnen trocken, so wurde ihm berichtet. Es hätte also keinen Sinn, in westlicher Richtung zu reiten. So reitet Daud nach Südosten, dort liegt seine letzte Hoffnung,



ein bitterer Brunnen vielleicht. Und wenn er unverrichteter Dinge zurückkäme? Er weiß, daß es kein Zurückkommen mehr gäbe. Nicht für ihn und seine Stute. Er denkt an eingefallene Flanken, Schwären und aufgedunsene Kamelbäuche. Und an all die weißen Tierskelette denkt er. Die Meilensteine an seinem Weg. *Allah karim!*

Sein Weg, ein langer Weg. Vier Tage. Jetzt reitet er die fünfte Nacht. Mit einer satten getränkten Stute wäre er schneller geritten. Erst durchzogen sie die gelbblendende Lehmwüste, topfeben und zerrissen von der Trockenheit. Sanddünen an ihrem Rand. Heißer Staubwind am Nachmittag, der lang noch in den Augen brannte. Dann sind sie durch das Tal der roten Felsen gekommen, wo es in einer engen Schlucht noch tropfenweise süßes Wasser gab. Zu wenig Wasser für eine Herde. Dort hat Daud zum letzten Mal getrunken und die vom Fels herabfallenden Tropfen im Lederbehälter gesammelt, stundenlang Tropfen um Tropfen aufgefangen für sein *Delul*. Aber Aischa konnte sich nicht satt trinken daran. Nicht einmal zwei Tage hätten ausgereicht genügend Wasser zu sammeln. Und sie mußten weiter, weil die anderen warten.

Er ritt zumeist nachts und rastete, wenn die Sonne hoch stand. Ein Beduine braucht nicht viel Schlaf und zu dieser Jahreszeit ist es besser, in der Dunkelheit zu reiten. Zudem im fremden Stammesgebiet. Ein anderer hätte es kaum gewagt. Doch Daud kennt die ganze nördliche Wüste, jedes Wadi und jeden Hügel zur Küste hin und die roten Sande der Nufud bis zu den

Schammar-Bergen. Er ist der beste Kundschafter des Stammes, so wie schon sein Vater ein berühmter *Rafik* gewesen war und außerdem ein großer Jäger und Führer siegreicher Raubzüge.

Eines Tages war dann der Vater von einem *Ghazu* im Gebiet der Anizah nicht mehr zurückgekommen, aber im Kampf zu fallen, ist ein ehrenvoller Tod, darüber klagen die Beduinen nicht. Daud reitet die falbe Sherari-Stute, die sein Vater erbeutet hat. Gewiß ist Aischa nun schon alt, doch wird sich zwischen Wadi Araba und Sirhan kein schnelleres *Delul* finden. Die Kamele der Sherarat sind zäh und können auch länger als alle anderen Tiere ohne Wasser auskommen. Aischa ist die letzte Reitstute des Stammes, sonst wäre Daud nicht allein fortgeritten.

Aischa — ihr Name bedeutet Leben. Aber sie klagt den ganzen Tag und sie wird nicht aufhören zu klagen, bis ihre Kraft zu Ende ist. Dann wird auch sie zusammenbrechen an diesem Weg des Todes. Und er könnte nichts tun, wenn die Hyänen kämen. Ja, Hyänen und Schakale haben wohl noch gute Zeiten und schlagen sich mit Kadaver ihre Mägen voll. Und trinken Blut. Das Blut unserer Tiere. Nicht Aischas Blut! denkt Daud, während der Sattel knarrt und sein Fuß unwillkürlich leiser die Kamelschulter berührt. Sein sanftes geliebtes *Delul*. Kein Beduine schämt sich der Zärtlichkeit für sein Reittier, das er behütet und verwöhnt wie seine Kinder.

Die Stute stöhnt tief und qualvoll. Sie bleibt stehen und es hilft nichts mehr, sie anzutreiben. Auch nicht

gutes Zureden mit vertrauten gutturalen Lauten. Daud läßt sich aus dem Sattel zu Boden gleiten. Kummervoll redet er weiter mit ihr; sie würde es nun leichter haben aber sie dürfe keinesfalls hier liegen bleiben. Der Tod, die Hyänen und die Geier...

Und Aischa wendet ihren langen Hals zu dem kleinen hageren Beduinen. Er spürt tröstlich ihren heißen Atem. Ihre Lippen berühren sein Gesicht und durchsuchen dann, wie so oft die Falten seines Hemdes. Aber er hat keine einzige Dattel mehr. Sie müßte es doch wissen! Seit wie vielen Wochen fanden sich keine Leckerbissen mehr in den tiefen Taschen seines Gewandes. Doch früher, Zeit ihres Lebens war die schöne Stute mit Datteln und süßer Milch verwöhnt worden.

Der Vorwurf seines *Delul* bekümmert Daud mehr als der eigene ausgehöhlte Magen. Und der Durst. Hab' Geduld — wir werden Wasser finden! Sicher finden wir Wasser — genug Wasser, daß du dich satt trinkst... So redet er mit dem Tier und sie gehen nebeneinander langsam weiter durch die Nacht.

Der Beduine hadert nicht. Es hätte keinen Sinn zu hadern. Man kann gegen nichts anrennen in der Wüste. Da ist nur der Wille Allahs, gleichgültig in welcher



Himmelsrichtung man geht. Der mächtigste Schêch bleibt klein und machtlos, wenn kein Regen fällt. Auch der Emir weiß keinen Rat. Allah hat die Trockenheit geschickt und die Tiere weggenommen. Allah wird auch wieder Regen senden, wenn er es will. So denkt Daud. Er nimmt alles hin, weil es so bestimmt ist. Manches war da schon hinzunehmen.

Er hat auch nicht geklagt, als Talal starb. Sein kleiner Sohn. Der erste nach zwei Töchtern geborene. Gewiß liebt man auch die Mädchen, aber ein Mann braucht Söhne. Söhne bringen Ehre, Söhne kämpfen und stärken den Stamm. Als Talal geboren war, hatte Daud ein junges Kamel geschlachtet. Die Frauen kochten viele Töpfe voll Reis, und die Burschen feuerten ihre Gewehre in den Nachthimmel und sangen und tanzten bis zum Morgengrauen.

Das war vor den Hungerjahren, als sie noch ihre großen Herden hatten. Sein Sohn Talal wuchs und wurde schön wie kein anderes Kind. Und er konnte so wunderbar zornig werden und schrie, was seinen starken Willen bewies. Auch Maha, die Mutter seines Sohnes war stolz und lachte, wenn Talal zornig war.

Schon im ersten regenlosen Winter begann der Kleine zu husten. Sie zelteten damals beim Dschebel Tubaiq und dort waren die Nächte kalt. Daud sorgte sich um seinen Sohn; er wickelte ihn in Schaffelle, gab ihm warme Milch zu trinken und das Feuer im Zelt brannte bis zum Sonnenaufgang. Doch Talal wollte nicht aufhören zu husten. Es half auch nichts, daß der Weise von weither geholt wurde, damit er Kräutermidizin bringe und dem Kind die Hand auflege. Talal wollte keine Medizin mehr schlucken. Mit großen glänzenden Augen lag er im Zelt und erkannte seine Mutter nicht. Den ganzen Tag über rief er nach Wasser, doch niemand vermochte seinen Durst zu löschen. Dann wurde er ganz still und rief nicht mehr. Am selben Abend begruben sie ihn. Sie häuften schwarze Basaltsteine über sein Grab. Es gibt viele schwarze Steinhäufen in der Wüste, man unterscheidet sie kaum.

Daud hat nicht geklagt. Man hungerte weiter und die Herde wurde kleiner von Monat zu Monat. Später begann auch Rima zu husten. Die Kleine, die sie GAZELLE nannten, gelbhaarig und vier Jahre alt. Und sein

Weib wurde wieder schwanger. Wenn Maha vielleicht . . . Aber zuerst müßte der Regen kommen, denkt der Beduine. Allah — gib Wasser für Tiere und Menschen! Sonst gehen alle zugrund. Auch die Ungebo- renen.

Die Dromedarstute schnauft schwer und stoßweise durch vertrocknete Nüstern. Noch immer klirrt der Boden unter ihrem schleppenden Schritt. Allzulang geht sie schon über die Feuersteinfläche an deren hunderttausend Scherben sich auch Kamelfüße wund- treten.

Bald werden wir rasten! tröstet der Beduine sein *Delul* und meint, daß es nach Mitternacht vielleicht etwas kühler würde. So ist das, redet er fiebrig mit sich selber; immer sind wir unterwegs, immer suchen wir Wasser und Weide — Nahrung und Trank für uns und unsere Tiere. Mit uns zieht die Angst, daß der nächste Brunnen versiegt, die letzten Gräser verdorrt seien. Ein ganzes Leben lang sind wir unterwegs. Viele Leben schon. Weil auch die vor uns unterwegs gewesen sind. Seit siebenhundert Jahren und noch länger sind sie durch die Wüste gezogen — durch alle Wüsten Arabiens. Seit Abraham und Ismail haben sie Futter und Tränke für ihre Kamele gesucht, und ewig hungrig Stamm gegen Stamm gekämpft. Weil nie genug Brot da war — nie genug Brot — Brot — Brot . . .

Plötzlich ist der Hunger wieder da; bisher überwog der Durst, der aus allen Poren schrie. Hastig graben Dauds Finger in der Satteltasche nach ein paar Krü- meln von steinhartem Schafskäse, in den Nähten hän- gengebliebene Brosamen einstiger Mahlzeiten. Er ver- sucht davon zu essen — Staub und Salz — erstickt schier, hustet, stöhnt. Unvermindert krallt sich der Hunger ihm in die Eingeweide.

Komm! Er faßt den Halfterstrick fester, wie um dar- an etwas Halt zu finden und sie tapfen weiter durch die Nacht, der kleine Beduine und das keuchende Tier.

Nein, wir haben keine Wahl, murmelt Daud; weiter und immer weiter wandern. Wir bleiben nirgends, weil man Felsen und schwarze Steinwüste nicht pflügen kann. Und auch die roten Sanddünen nicht. Ohne Wasser wächst kein Weizen.

Da sind wohl die Oasen — Palmengärten mit Schat- ten, Wasser und Blumen — Träume. Davon reden wir nächtelang in unseren Zelten. Aber der Beduine kommt da nicht hin. Allah hat die gute Erde mit Quellen und Bächen den Bauern gegeben. Und wir — die aus der Wüste sind ihre Feinde. Sie lassen uns nicht in ihr grü- nes Land, wo sie pflügen, Kanäle graben und das Wasser aus tiefen Brunnen zu ihren Feldern leiten. Da- für aber verachten wir die Fellachen, weil sie die Skla- ven ihrer Erde sind. Wir Beduinen sind freie Leute;

wir bleiben nirgends und nichts hält uns fest. Uns ge- hört die Weite und wir hungern.

Nur manchmal, wenn der Hunger zu mächtig wird, fallen wir in das Land der Fellachen ein und treiben ihre Schafe weg. So wie vor vier Monaten, als wir zum Ende-Ramadan-Fest nichts zu schlachten hatten . . .

Daud lacht heiser in die Dunkelheit und die Stute hebt verstört den Kopf. Bei Allah — ein wunderbarer *Ghazu* — und du, Aischa hast deinem Reiter Ehre ge- macht! Wie schnell und lautlos du gelaufen bist, allen voran durchs Wadi ins Dorf hinein und zu den Hür- den. Bis dann die Sonne aufging und die Bauern er- wachten, waren wir längst wieder hinter den Felsriffen verschwunden und mit uns ein gutes Dutzend fette Schafe. Die Hähne haben vergeblich gekräht.

Später, beim ad-Dahia-Fest, war das Glück nicht mehr mit uns. Wir hätten es wissen müssen! Diese furchtsamen Dörfler hatten Legionäre geholt und die hockten in den Palmengärten im Hinterhalt. Natürlich haben die *Hädschani* schnelle wohlgenährte Reittiere und unsere Stuten waren lange schon in erbärmlichem Zustand. Das konnte ja nicht gut ausgehen — wir hät- ten es wahrhaftig wissen müssen. Der Hunger war an allem schuld.

Der Hunger. Immer wieder. Manchmal steigt der Hunger vom Bauch in den Kopf, und der Kopf wird wirr vom Hunger und die Augen werden trüb. Damals konnten wir nur noch mit knapper Not durch das Fluß- bett entkommen, doch Sabah haben sie gefaßt, weil sein *Delul* zusammenbrach. Zu spät erst bemerkten wir, daß er nicht mehr mit uns war. Und jetzt sitzt Sabah in der Festung. Eingesperrt. Härter als Hunger für einen Beduinen. Aber Sorge dich nicht, Bruder — bei Allah, wir werden dich herausholen, sobald unsere Tiere wieder satt geworden sind . . .

Mit brennenden Augen starrt Daud in die Nacht. Den Halfterstrick zwischen seine Finger geflochten, stolpert er voran — wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, so als gehörten seine Füße nicht mehr ihm — diese blutenden Füße, die immer weiter über kantige Feuersteinscherben gehen.

Seine fiebrigen Augen sehen aus Mulden und Trok- kenrinnen Gras wachsen. Grünes Gras — tausend

köstliche Kräutchen für genäschtige Kamelmäuler — und Blumen, leuchtende Wunder zwischen schwarzen Steinen. Weiße und braune Fohlen, ungebärdig. Wei- dende Stuten und der Duft von süßer Milch. Mono- tone Hirtenflötenweisen. Die Flöte, wie Nasir sie spielt. Flötenspiel — Frühling in der Wüste. Nach dem Re- gen. Wenn endlich der Regen gekommen ist — Re- gen — Allah — Wasser in den Brunnen — Wasser . . .

Aischa klagt. Auch ihre Füße sind wohl zerrissen, bluten, wie die des Beduinen. Lange wird sie es nicht mehr machen. Er muß einen Rastplatz finden, einen Fleck Boden ohne Steine, wo Aischa sich niederlegen kann. Hab' Geduld — bald . . . flüstert er mit schar- tigen Lippen. Der Durst — seine Zunge ist so trocken wie Holz und läßt sich kaum noch bewegen. Doch ma- chen seine Fieberträume den Durst sonderbar unwirk- lich und der brennende Boden berührt ihn kaum mehr. Die Füße gehen unaufhaltsam neben dem *Delul* nach Nordosten und Daud träumt.

Er träumt die Träume vom fernen grünen Land, die Träume ungezählter Nomaden-Generationen in der arabischen Wüste. Unerfüllte Träume, oft Poesie ge- worden, wenn der Tritt der Dromedare den Rhythmus bestimmte.

Immer wieder haben sie geredet vom grünen Land unter dem Nordstern. Es soll ein wunderbar reiches Land sein, dort am oberen Rand der Wüste, wo die Winde des weißen Meeres den Regen hinbringen. Daud ist noch nie dort gewesen. Aber der Bruder seines Va- ters hat von dem Land berichtet. Und von der großen Stadt hoch auf einem Hügel, die man die Heilige nennt. Oft baten sie den Alten, nachts am Feuer davon zu erzählen, was seine Augen gesehen hatten.

Von den steinernen Häusern mußte er berichten und von den Basaren, wo es dämmrig und kühl war und unvorstellbar köstliche Dinge zu kaufen gab. Sogar Blumendüfte in Gefäßen aus Glas hätten die Händler feilgeboten! Und der Onkel erzählte von der blaugrü- nen Moschee mit der goldenen Kuppel — ja aus purem Gold sei diese Moscheekuppel, so daß sie eine ganze Tagereise weit leuchtete!

Und das allergrößte Steinhaus, Palast genannt, habe in einem Garten gestanden und sich samt Bäumen und



Blumen in einem Wasserbecken gespiegelt, daß sich etwas Prächtigeres nicht denken ließ. Das Wasser sei auch wirklich mit den Händen fühlbar gewesen, hatte der Onkel versichert, und nicht etwa eine spiegelnde *Särab* am Rande der Wüste. In dem Palast nämlich wohnte der König des Nordens, der das Land dort regierte und dem die Bewohner der Städte und Dörfer rundherum Abgaben zahlen mußten.

Das gefiel den Beduinen nicht so gut, wie die Gesellschaft mit der goldenen Moscheekuppel. Die Bewohner der Wüste gehorchen niemand und zahlen auch keine Abgaben, wenn nicht etwa boshafte Steuereinknehmer an einem Brunnen auf sie lauern. Aber man sieht sich vor. Ja, die Beduinen verachten nicht nur die Fellachen auf ihren Äckern; ebenso sehr verachten sie die Städter in ihren steinernen Häusern, weil sie die Sklaven des Geldes und der großen Herren sind. Die Söhne der Wüste besitzen kein Steinhaus und keinen Acker, der sie fesselt — sie haben nur ihren Stolz und tragen ihn überallhin mit.

Daud überlegt, daß sie seit dem vorigen Winter auch keine Zelte mehr haben. Erst hatten sie die windzeretzten Bahnen noch mühsam zusammengeflickt und damit sind die Zelte zusehends kleiner geworden, bis zuletzt von dem Ziegenhaargewebe nichts mehr übrig blieb. Am schlimmsten war es um die Mittagszeit, wenn die Sonne steil stand und kein Stein mehr Schatten warf. Meist lagerten sie dort, wo ein paar Tamarisken oder Ginsterbüsche wuchsen, und Maha breitete eine Decke über das Geäst, damit die Kinder etwas geschützt waren. Nachts braucht man kein Dach. Nur im Winter, wenn es regnet . . .

Der Beduine erinnert sich, daß es Jahre gab, da der erste leise Regen schon im Herbst niederging und die Sonnenglut von neun oder zehn Monaten löschte. Etliche Wochen später kam dann der Große Regen. Aber das ist schon sehr lange her, daß die Wüste rauschte und die zerrissene Erde Wasser trank. Vielleicht ist es überhaupt nicht wahr, denkt Daud — vielleicht ist es nur eine der schönen Geschichten, die wir uns nachts im Zelt erzählten, und wieder erzählten, bis wir alle daran glaubten.

Die Stute atmet stoßweise pfeifend, so als dränge kaum mehr Luft durch ihre Nüstern. Das ist schlimmer als ihr Jammern zuvor. Wenn Aischa nicht mehr atmen kann, wird sie zusammenbrechen. Daud muß ihr endlich Ruhe gönnen und morgen vielleicht allein weitergehen . . . Nein, er weiß nur zu gut, daß sein *Delul*, solange es vermag, sich wieder aufrichten und ihm mit blutenden Füßen folgen wird.

Da entdeckt er einen Fleck Lehm Boden, undeutlich wie eine helle Wunde zwischen den schwarzen Steinen. Ein Platz zum Rasten — ein Geschenk in dieser hoffnungslosen Nacht. Er halft die Stute nieder mit heiseren Kehllauten und behutsamer Hand. Dann nimmt er ihr Sattel und Zaumzeug ab und sie streckt ihren Hals langhin auf die Erde. Ganz still wie ein Sandhügel liegt sie da und klagt nicht mehr.



Der Beduine lehnt sich an den Sattel, ausgehöhlt von Hunger und Erschöpfung. Zwei oder drei Stunden wollen sie hier ruhen, bis der Morgen dämmt. Allzu bald wird wieder die Sonne kommen und ein neuer Tag unter weißbrennendem Himmel, der die Augenhöhlen mit tausend gleißenden Glassplittern füllt. Was hilft? Morgen muß er den Brunnen erreichen, den zu suchen er ausgezogen ist.

Und wenn ich ihn niemals finde — wenn es diesen Brunnen gar nicht gibt . . . ? Daud denkt den Gedanken nicht zu Ende.

Allah . . . ! ruft er wie vom Peitschenschlag getroffen. Und starrt nach Süden. Hat er geschlafen? Nein, er hat nicht geschlafen, weil der Durst in ihm brennt von den Därmen bis hinauf zum dröhnenden Schädel. Er reißt die Augen auf und seine gepeinigten Augen trügen ihn nicht. Seine Augen sehen das Wetterleuchten dort tief im Süden, wo die Basaltwüste zur Oase Muecheira abfällt. Nochmals zerfetzen Blitze das untere Ende des Himmels, dann steht die Nacht wieder still und schwarz und undurchdringlich.

Al-hamdu lillah . . . flüstert Daud, seine zitternden Hände nach oben geöffnet, wie einer, der ein Geschenk empfängt. Dort geht ein Regen nieder — der erste Regen nach zwei regenlosen Jahren! Die Wüste trinkt den Regen und in den Mulden wird Wasser liegen. Er hat die Gewißheit und braucht nicht mehr zu den bitteren Brunnen zu reiten. In allen Zisternen wird wieder süßes Wasser sein. Er wird den Seinen die Kunde bringen und von allen Seiten werden sie kommen, die Kamelhirten mit ihren Herden . . .

Der Kopf des Beduinen ist vom Sattel herabgesunken und liegt auf dem noch immer heißen Lehm Boden. Ein

Luftzug von irgendwoher weht sachte Sand über den Schlafenden hin. Später trägt der Wind Wolken aus dem Süden herauf und verhängt damit die letzten Sterne. Bleiern beginnt es zu tagen.

Daud erwacht, als die ersten Tropfen auf sein Gesicht fallen. Der Himmel blendet nicht mehr. Man kann jetzt sehen, ohne die Lider zusammenzukneifen. Der lichtlose Tag hat die Wüste verwandelt; sonderbar fremd ist sie geworden, fast unheimlich.

Die Kamelstute bewegt unruhig ihren Kopf hin und her, und sie zieht die Luft durch ihre Lippen ein, als ob sie schlürfe. Mag sein, daß Aischa vergessen hat, wie feuchte Erde riecht, denkt der Beduine und breitet die zerfranste Satteldecke vor seinen Füßen aus. Er wendet sich nach Westen, wo der Horizont noch dunkel ist und verrichtet das Erste Gebet mit fast zögernden Gebärden.

Allahu akbar — Gott ist der Größte! ruft der kleine Mensch, der da mitten in einem Meer von schwarzen Steinen neben seinem Reittier auf den Knien liegt. Seine Stirne berührt den Boden und dann, sich aufrichtend blickt er auf seine Handflächen und denkt an die andern, denen er gute Kunde bringen wird.

Milchigblaß geht die Sonne auf. Mit unbestimmt zerfließenden Rändern scheint sie größer als sonst. Doch schmerzt sie nicht mehr, diese verhangene Sonne; die gleißenden Waffen wurden ihr weggenommen in der Nacht.

Daud schüttelt den Staub von der Decke und beginnt seine Stute zu satteln. Sie stöhnt und jammert wieder, doch nicht so wie am Tag zuvor. Sie jammert, wie Kamele immer tun, wenn aufgebrochen wird; ein melodisches Lamento, das den Beduinen heiter stimmt.

Aischa wird nicht von den Hyänen zerrissen — sie wird leben! Sie wird trinken und in wenigen Tagen schon werden junge Gräser für sie aus den Rissen des regenfeuchten Bodens wachsen.

Und die Herden werden weiden und die Stuten werden wieder Fohlen werfen. Die Frauen werden die Stuten melken und wieder Brot backen. Und die Kinder werden Brot essen und Milch trinken. Schäumende süße Milch und Brot, bis sie satt sind. Wenn Rima Milch bekommt, wird sie nicht mehr husten. Und Maha — mein Weib Maha wird wieder einen Sohn haben. So Gott will.

Ja, wenn es ein Sohn wäre, dann müßte er Mehren heißen, das bedeutet «Erster leiser Regen». Solches denkt Daud, während er neben seinem *Delul* durch den Regen geht, zurück auf demselben Weg, den er gekommen ist. Er mag sie nicht mehr reiten, seine Stute mit den wunden Füßen. Aber auch die Wunden werden heilen, die ihren und die seinen.

Die Wüste ist heute noch schwärzer von der Nässe und Aischa schlürft da und dort aus kleinen Wasserlachen zwischen den Steinen. Dann wandert sie wieder weiter, zufrieden ihren sanftgebogenen Hals wiegend. Unhörbar auf nackten Füßen geht der Beduine neben ihr. Er fühlt die Regentropfen auf seiner Haut und singt.

Die Illustrationen sind Federzeichnungen der Autorin.

Übersetzung der arabischen Ausdrücke:

<i>Allah karim</i>	Gott ist barmherzig
<i>Allahu akbar</i>	Gott ist der Größte
<i>Al-hamdu lillah</i>	Gott sei Dank
<i>Delul</i>	Reit-Dromedarstute
<i>Ghazu</i>	beduinischer Raubzug
<i>Hädschani</i>	zu Kamel berittene Wüstenpolizei
<i>Rafik</i>	Führer durch Wüstengebiet
<i>Särab'</i>	Luftspiegelung (Fata Morgana)

Ein Leben in zwei Welten

Im Dachgeschoß eines gutbürgerlichen Zugerhauses ein Stücklein Orient, geschmackvoll und unaufdringlich — das ist Helen Keisers Wohnung. Im Vorraum bilden prachtvoll gearbeitete Waffen aus dem Morgenland den strengen Wandschmuck. Im Arbeitszimmer liegen Orientteppiche in warmen Farben, und an den Wänden hängen Webarbeiten aus dem Nahen Osten, eine persische Miniatur von feinsten Pinselführung, Aquarelle, die den Zauber der fernen Welt ausstrahlen; dazwischen steht eine Vitrine mit vielen Erinnerungsstücken. «Mein Museum!» lächelt Helen Keiser. «Es gibt da wertvolle und wertlose Dinge, ja, sogar Kitsch. Aber ich habe nicht das Herz, diese kleinen Greuel wegzuerwerfen; sie wurden mir von Menschen geschenkt, die ich auf meinen Reisen kennen und schätzen gelernt habe. So bewahre ich sie auf, denn immer steht ein Mensch dahinter.»

Der Mensch . . . Dies ist wohl ein Schlüsselwort zu Helen Keisers Wesen und Schaffen. Immer steht ihr der Mensch im Mittelpunkt. Ihre Reisen wie ihre Bücher und Vorträge, alle sind sie Begegnung mit dem Menschen und strahlen darum etwas aus, das über sprachliche, kulturelle und politische Grenzen hinaus Brücken schlägt.

Dem Menschen begegnen! Diese Devise steht am Anfang von Helen Keisers Orientreisen. Bestimmt wurde es der Lehrerstochter aus der Stadt am lieblichen Zugersee nicht an der Wiege gesungen, daß sie einst den Vordern und Mittlern Orient kreuz und quer durchreisen und ihm eine ungeteilte Liebe widmen würde; auch nicht, daß sie dereinst mit Beduinenfrauen Wolle spinnen und mit König Hussein von Jordanien Kaffee trinken würde. Zunächst besuchte sie die Stadt-schulen und bildete sich später in Zürich, Genf und St. Gallen in Graphik und Dekoration aus. Das Interesse für Kunst und Geschichte veranlaßte sie zu verschiedenen Studienreisen. «Aber ich hatte es zu gut», bekennt sie freimütig. «Alles verlief in geordneten Bahnen, daheim, im Beruf; ich mußte nichts entbehren. Mich aber zog es zum einfachen Leben, das andere Menschen in fremden Ländern führen; ich wollte sie kennenlernen, eine Zeitlang so leben wie sie.» So unternahm Helen Keiser zusammen mit einer Freundin ihre

erste Orientfahrt, die bis nach Indien führte und ein volles Jahr dauerte. Aus dieser an frohen und besinnlichen Erlebnissen und mancherlei Strapazen reichen Reise wuchs Helen Keisers erstes Buch «*Salaam, Bordbuch einer Orientfahrt*», das einen großen Leserkreis aufhorchen ließ. Damit verwirklichte sich ihr zweites Anliegen: Reisen, um zu schreiben, Erlebtes zu gestalten. Wenn ihr, wie gesagt, das Reisen nicht an der Wiege gesungen wurde, so offenbarte sich andererseits schon in ihrer Schulzeit, daß das Schreiben ihre Passion war: Ihre Aufsätze konnten sich leicht zum Umfang eines Heftes auswachsen! Was Wunder also, daß sie auf allen Reisen Tagebuch führt und diese Aufzeichnungen später zu lebensprühenden Berichten aus-gestaltet! So sind aus insgesamt 13 Orientreisen bisher vier Bücher entstanden, die zum Teil auch in andere Sprachen übersetzt wurden; zwei weitere Bücher stehen in Vorbereitung.

Wer seine Zeit dermaßen zwischen Reisen und Schreiben aufteilt, muß sich bestimmt nie über Arbeits-mangel beklagen. Helen Keiser lebt seit 1957 als freie Journalistin und Schriftstellerin in ihrem Vaterhaus und hat ein sehr reichbefruchtetes Arbeitsprogramm. Im Winter ist sie stets zwei bis drei Monate auf Vor-tragstournee, sowohl in der Schweiz als in Deutsch-land, und berichtet in Wort und Lichtbild über ihre Reisen vor Menschen verschiedenster Bildungsgrade, bald an städtischen Volkshochschulen, bald in Dorf-schulhäusern und Vereinssälen. Sie schätzt diese Tätig-keit sehr und findet darin einen wertvollen Ausgleich zur Arbeit am Schreibtisch. Dem Menschen begegnen, das ist auch hier ihr Anliegen.

Dies alles erfahre ich, während Helen Keiser mir aus der langschnäbeligen Kupferkanne arabischer Her-kunft einen duftenden, nach orientalischer Art mit Kar-damom gewürzten Kaffee einschenkt. Die Kanne, der schön ziselierte Messingtisch und noch viele schmucke Gegenstände des wohnlichen Raumes verraten die Vor-liebe ihrer Herrin für den Vorderen Orient. «Ja, das ist die Welt, in der ich mich auskenne», nickt Helen Kei-ser. «Dorthin zieht es mich immer wieder. Ich weiß um das harte Leben des Beduinen, der immer unterwegs, immer auf der Suche nach Wasser und Weidegrund

für seine Herde ist. In diesen Blättern habe ich es auszudrücken versucht.» Damit deutet sie auf das vor ihr liegende Manuskript der Novelle «Durst», dem Zuger Neujahrsblatt zugedacht. «Ich wollte darin etwas von dem kargen und dennoch nicht glücklosen Dasein des Beduinen aufstrahlen lassen. Und ich werde immer und immer wieder in diese Welt der Wüsten und Oasen zurückkehren, der nun einmal mein Interesse und mein Herz gehören.»

Nach den nächsten Reiseplänen befragt, erklärt meine Gastgeberin, daß sie nach Saudi-Arabien und Jemen zu fahren gedenke. Dort will sie sich aufs neue in Geschichte, Legende und Archäologie vertiefen, denn immer wieder fasziniert es sie, festzustellen, wie sehr die Vergangenheit in der Gegenwart weiterlebt.

Diese Reise ist allerdings nicht für heute oder morgen in Aussicht genommen, obwohl Helen Keiser das nötige Visum bereits beschafft hat. Vorher werden wohl noch die beiden Bücher herauskommen, die in letzter Vorbereitung stehen. Ihr Erscheinen hat sich etwas verzögert, denn in den letzten Jahren war wegen der sehr gespannten Verhältnisse in Palästina das Klima nicht günstig für araberfreundliche Literatur. Der leidvolle Zwiespalt an den Ufern des Jordans drückt auch Helen Keisers Schaffen eine besondere Prägung auf. «Früher habe ich mich nie mit Politik befaßt», bekennet sie, «doch seit dem Junikrieg zwischen Jordanien und Israel mußte ich es wohl oder übel tun; ich wollte, nein, ich mußte doch mit meinen Büchern für jene Menschen eintreten, denen ich so viel Unvergessliches verdanke. Ich wollte um Verständnis für sie werben und konnte dies nicht tun, ohne die Hintergründe dieses unseligen Zwistes und die Anliegen beider Gegner zu kennen, ihre Reaktionen zu verstehen.»

All dies beweist eines: Trotz ihrer Erlebnisfreudigkeit, trotz ihrer immer wachen Bereitschaft, Neues zu sehen und aufzunehmen, wird Helen Keiser nie zur Globetrotterin, die alle Kontinente beschnuppert und zwar vieles gesehen, aber wenig erfahren hat. Daß es bei ihr nicht so ist, bezeugt auch die Art, wie sie reist. «Nein, ich habe kein Auto», beantwortet sie meine Frage, «und das Flugzeug benütze ich nur, wenn es nicht anders geht. Habe ich die Wahl zwischen ver-

schiedenen Transportmitteln, so wähle ich immer das langsamste! Ich will ja etwas sehen und ganz in mich aufnehmen, nicht einfach möglichst viele Kilometer hinter mich bringen. Es kommt vor, daß irgend ein Blatt einem eine Flugreise bezahlen will, um in möglichst kurzer Zeit einen Reisebericht über ein bestimmtes Gebiet zu erhalten. Ich ziehe es vor, meine Reisen selbst zu finanzieren, sie aber dafür nach meinem Ermessen zu gestalten und mir die nötige Zeit dafür zu nehmen. Nur so kann ich ein Land gründlich kennenlernen, seine Geschichte, seine Kultur, seine Menschen vor allem und in ihnen das faszinierende Ineinandergreifen von Gestern und Heute.»

So ist es nicht verwunderlich, daß Helen Keiser auch im Orient gern mit dem Zug reist, obwohl dort die Drittklaßwagen ohne Komfort und die Platzverhältnisse sehr knapp sind. «Ich liebe die rollenden Räder», schreibt die Weitgereiste, «die gleißenden Schienen und das Pfeifen der Lokomotiven. Es ist wundervoll, durch die Welt zu rollen und nirgends zu sein, nur immer den Takt der Räder zu spüren, das einzig Wirkliche zwischen Vergangenheit und Zukunft.» (*Vagabund im Morgenland*)

Auch Schiffsreisen haben es ihr angetan, schenken sie ihr doch Begegnung mit der Unendlichkeit von Meer und Firmament wie Begegnung mit Reisegefährten verschiedenster Prägung. Einige davon haben ihre Bücher beeinflußt. So etwa der schwedische Kapitän des chinesischen Frachtschiffes, das Helen Keiser und ihre Freundin Kid aus dem Persischen Golf nach Indien brachte. «Vergessen Sie die einfachen Menschen nicht», sagt der Kapitän ernst. «Ich habe viel von der Welt gesehen und liebe die einfachen Menschen, — gleich welcher Hautfarbe sie sein mögen. Sie alle sind gut — glauben Sie mir —, ich selber bin alt geworden bei diesem Glauben. Schreiben Sie ein Buch über Ihre Reise und über die Menschen, denen Sie begegnet sind. Aber vergessen Sie nicht — Sie müssen es einfach schreiben — und die Wahrheit...» (*Salaam*) Er könnte an Helen Keisers Büchern seine Freude haben, der alte Seebär, und würde feststellen, daß sie seinen Rat klug beherzigt hat.

Wer das einfache Leben und die Begegnung mit dem Menschenbruder in den Mittelpunkt seiner Reise stellt, reist nicht mit dickem Scheckbuch und sieben schweinsledernen Koffern. «Ich nehme nur so viel Gepäck mit, als ich selbst zu tragen vermag», erklärt mir Helen Keiser lächelnd. «Dinge, die sich im Rucksack verstauen oder sonst umhängen lassen.» Sie nimmt dann aber auch nicht die Wertmaßstäbe und Denkschablonen des Mitteleuropäers mit, sondern paßt sich dem Denken und dem Lebensrhythmus des Orientalen an, für den die Zeit nicht Geld und das Geld nicht Selbstzweck ist. Sie sieht die andersgeartete Welt nicht mit den kühl registrierenden Augen des Reporters, sondern mit den Augen einer klugen und warmherzigen Frau, die sich in den andern hineinzudenken versucht und hinter den kleinen Dingen das Große entdeckt. Auch mit den Augen der Malerin! Die bezaubernden Farben des Orients weiß sie so geschickt in Worte einzufangen, daß sie vor dem Leser ihrer Bücher aufblühen, als schaute er sie selbst; die edlen oder bizarren Formen jedoch, denen sie auf Schritt und Tritt begegnet — Formen von Volkstracht und Kopfschmuck, von Werkzeug und Waffe —, schildert sie mit Zeichenstift und Pinsel sehr subtil und doch prägnant. Auch die Kamera wird ihr zum geschickt beherrschten Ausdrucksmittel, das die Fülle der Eindrücke festhalten hilft. Kein Wunder also, daß die Bücher und Berichte, die aus ihren Reisen hervorgehen und die sie durch eigene Zeichnungen und Fotos illustriert, Werke aus einem Guß sind. Das gleiche gilt von ihren Vorträgen, die sie durch eigene Farbdias sehr reizvoll ergänzt. Sie alle lassen etwas ahnen von dem Reichtum, den Helen Keiser in sich trägt und der sie bei der Reise durch Persien schreiben läßt: «Ich fühle mich dabei unendlich reich, weil ich kein Heer habe wie Alexander, sondern nur meine Kameradin Kid und einen Rucksack und weil uns doch die ganze Welt gehört. Wir besitzen alles, was wir lieben: Bagdad und Babylon, Persiens Wüsten und Moscheen. Persepolis gehört uns, ohne daß wir es verbrennen mußten, und uns gehören die Palmenwälder am Chatt-el-Arab und das Industal, und uns gehört auch das Lächeln aller Menschen, denen wir begegnen. Wir sind reich, solange wir das Lächeln

erwidern, solange wir dankbar sind und versuchen, von unserm Reichtum weiterzugeben.» (*Salaam*)

In diesem dankbaren Weitergeben besteht zu einem nicht geringen Teil der Zauber von Helen Keisers Büchern. Sie will darin die beiden so verschiedenen Welten, in denen sie lebt, nicht gegeneinander ausspielen, wohl aber zeigen, wie sie einander ergänzen können. Anlaß dazu ist nicht nur das Heute der Menschheit, sondern auch die fernste Vorgeschichte. Ihren Spuren geht Helen Keiser nach, wenn sie sich über Jahre hinaus an den Ausgrabungen in Uruk, der Ruinenstätte zwischen Euphrat und Tigris, beteiligt, nicht etwa dilettantisch, sondern mit zäher Ausdauer und wachsender Sachkenntnis. Ihr an vierter Stelle erschienenen Buch «*Die Stadt der großen Göttin*» gibt darüber Aufschluß. Wohl schreibt sie diese Aufzeichnungen erstmals nicht in autobiographischer Form und betont im Vorwort, daß wohl die geschilderten Begebenheiten und Funde authentisch, die beteiligten Personen aber frei gestaltet seien. Wer jedoch ihre früheren Bücher kennt, findet auch hier unschwer ihre Spur, ihre Wesenszüge und ihre einmalige Art, Erlebtes auszusagen. Es dürfte auch auf sie passen, was der erfahrene Leiter der Ausgrabungen von einem jungen, begeisterten Helfer sagt: «Es ist gut, diesen verträumten Studenten hier zu haben. Der da mit wenig Gepäck und Wissen durch die Wüste gewandert kam — mit seiner wundervollen Neugier auf der Spur Gilgameschs, um die Stadt zwischen Euphrat und Fata Morgana zu suchen. Und seither ist er ganz da, so wie kaum ein anderer vor ihm vorhanden war. Von Anfang an den Dingen verbunden; dem Boden, auf dem er geht, und den Menschen, die darauf leben.» (*Die Stadt der großen Göttin*)

Wundervolle Neugier... Das Wort läßt sich wohl auf alle Reisen der jungen Zugerin anwenden, vor allem auch auf ihre Studienreise nach Petra, die zeitlich vor der archäologischen Tätigkeit in Uruk liegt. Ihr drittes Buch legt dafür eindrucklich Zeugnis ab. Auch bei dieser Orientfahrt läßt sie sich die Begegnung mit dem Menschen der Vorzeit und der Gegenwart viel Mühe kosten. Sie begnügt sich nicht damit, auf den Spuren der Nabatäer deren geheimnisumwitterte Nekropole Petra zu durchstreifen — teils zu Pferd,

teils in waghalsigen Kletterpartien über Stock und Stein —, obwohl schon dies wahrlich strapaziös genug wäre! Nein, sie reist eigens nach Jerusalem und vergräbt sich in der Bibliothek der dort ansässigen und in Gelehrtenkreisen wohlbekannten Dominikaner hinter Bergen von Büchern, die ihr über die einstigen Bewohner der «Arabia Peträa» Aufschluß geben. Wochenlang widmet sie sich diesem Studium und schreibt dann in ihr Tagebuch: «Ich muß noch mehr erleben und erfahren auf nabatäischer Spur. Wunderbar und erregend ist diese Neugierde, welche wohl schon zu allen Zeiten den Menschen in die Ferne trieb; ihn Abenteuer suchen ließ als Eroberer, Forscher und Entdecker. Ich bin nichts von alledem — nur neugierig.» (*Sie kamen aus der Wüste*) Dem aber, was sie so bescheiden Neugierde nennt, verdanken wir nicht nur die prachtvollen, lebensnahen Schilderungen in ihren Reiseberichten, sondern auch deren solide geschichtliche Fundierung. Daß sie dabei nie trocken und nüchtern wirken, liegt wohl an Helen Keisers Liebe zum alten Lied- und Legendengut der arabischen Stämme. Auch ihm geht sie voll Einfühlung nach und verwebt es mit den geschichtlichen Tatsachen. Immer schlingt sich dann um das ehrwürdige Gemäuer der Historie die wilde Rosenranke der Poesie — ein wahrhaft bezauberndes Zusammenspiel.

Das Interesse an der Urgeschichte der orientalischen Völkerschaften hindert Helen Keiser nicht, auch deren Zukunft zu erwägen. So begeistert sie sich etwa für technische Projekte wie die Anlage von Staudämmen und Bewässerungskanälen, die das harte Los der Wüsten- und Steppenbewohner, ihr gnadenloses Ausgeliefertsein an die blinden Naturgewalten, mildern sollen. Dabei spürt man freilich nicht selten ihre leise Wehmut über das Schicksal des primitiven und doch glücklichen — weil genügsamen — Menschen, dem die oft fragwürdigen Segnungen der westlichen Zivilisation aufgedrängt werden. Häufiger jedoch sprühen die Glanzlichter lächelnden Humors aus ihren Büchern gleich Sonnenfunken über klarem Wasser.

Mit dem vom harten Wüstenleben geprägten Beduinen ist Helen Keiser vertraut, ja, verschwistert wie kaum eine Europäerin. Daß sie, mit Ausnahme der

ersten Orientfahrt, allein reist, ist in ihren Augen kein Risiko, sondern verschafft ihr immer wieder das ergreifende Erlebnis großzügiger Gastfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Dem Orientalen ist der Gast immer heilig, um so mehr, wenn es sich um eine «hilflose» Frau handelt. Alle werden sie dann zu brüderlichen Beschützern, der zerlumppte Kameltreiber wie der würdevolle Scheich, der rauhe Krieger wie der in seine Wissenschaft eingesponnene Gelehrte. Helen Keiser baidert sich nicht an, sie ist eher reserviert; trotzdem — oder gerade deswegen — machen sich alle, denen sie auf ihren Fahrten und Wanderungen begegnet, eine Ehre daraus, ihr beizustehen oder sie gastlich, oft geradezu fürstlich, aufzunehmen. Sei es im Wüstenzelt oder in der Bergfestung, immer werden Datteln und Fladenbrot mit ihr geteilt, immer wird ihr etwas Wasser für die staubigen Füße und ein Plätzchen für den Schlafsack zuteil. Kann sein, daß sie ihn zuweilen nur auf dem gestampften Lehm Boden einer Hütte auslegen kann und daß sie, gleich ihren Gastgeber, Reis und Hammelfleisch mit den Fingern zum Munde führen muß. Doch sie ist nicht zimperlich und stellt keine Ansprüche; das öffnet ihr alle Türen und Herzen.

Sicherlich trägt es nicht wenig zur Vertiefung der wechselseitigen Beziehungen bei, daß Helen Keiser mit den Menschen des Morgenlandes sprechen kann. Durch mühevoll Studium hat sie in Damaskus die blumige, aber recht verzwickte Sprache Arabiens erlernt, wobei ein reich bebildertes Erstklaf-Lesebuch gute Dienste tat. Es war ein dorniges Unterfangen, doch es hat sich gelohnt. Heute kann sich Helen Keiser ohne Schwierigkeiten verständigen, mit dem tollkühn dahinbrausenden Lastwagenchauffeur wie mit der Beduinenfrau am Brunnen, und so tun sich neue Tiefen des Verständnisses auf, führen oft zu dauernder Freundschaft. Dem Menschen begegnen — immer bleibt ihr dies Anliegen und Verpflichtung.

Freilich ist damit auch die schmerzliche Spannung zwischen Fernweh und Heimweh verknüpft. «Reisen macht heimatlos. Überall, wo man rastet, bleibt ein kleines Stück der Seele hängen, und immerzu sehnt man sich irgendwohin zurück, wo man glücklich war und Freunde fand.» (*Salaam*)

Wenn Helen Keiser nach langer Wanderfahrt in ihre Vaterstadt zurückkehrt, ist ihr Gepäck wohl um einiges schwerer geworden: Erinnerungsgeschenke, die freundliche Menschen ihr liebevoll aufgedrängt haben, wohl auch das eine oder andere Erzeugnis orientalischen Kunsthandwerks, das sie in einem der male-rischen Basare aufgestöbert und mit dem vergnüglichen und spannenden Spiel des Feilschens an sich gebracht hat. «Feilschen? Aber natürlich!» erklärt sie mir lachend. «Das gehört im Geschäftsleben des Orients geradezu zum guten Ton. Die Hausfrauen feilschen sogar um Kohl und Zwiebeln! Kunden, welche die Kunst des Marktes nicht verstehen, schätzt der Kaufmann dort gar nicht, denn sie gehen wieder fort, ohne daß er sie richtig kennenlernte. Beim Feilschen gewinnt man Beziehung zueinander, und wenn nach langem Hin und Her der Kauf schließlich zustandekommt, ist man gut Freund geworden und trinkt zusammen Tee.»

Was bringt Helen Keiser noch heim? Müde Füße, leuchtende Augen und ein von Dankbarkeit überströmendes Herz. Dankbar ist sie für alles, was sie im Orient schauen und erleben durfte, dankbar aber auch für das, was daheim auf sie wartet und was sie nach monatelangem Nomadenleben wieder doppelt schätzt: liebevolle Eltern, ein ganz im Grünen gelegenes Vaterhaus und darin ihre eigene hübsche Wohnung. «Ich genieße es dann, wieder im eigenen Bett zu schlafen, ein Badezimmer und all die andern Annehmlichkeiten unserer Zivilisation zu haben», gesteht sie mit sympathischer Offenheit. Denn bei aller Liebe zum einfachen Leben macht sie nicht in Kulturverachtung. Sie betont, daß sie sich keineswegs mit den Menschen ihres Reiselandes identifizieren wolle. Sie mimt nicht die Orientalin, sondern bleibt die Europäerin, die dem Andersgearteten voll Anteilnahme gegenübersteht. Begegnen, teilen, austauschen, was auszutauschen möglich und wünschenswert ist, doch nicht gleichschalten! Immer bleibt sie Helen Keiser, auch wenn sie mit den Wüsten-söhnen arabisch spricht oder der Drusenfrau beim Brotbacken hilft. «Denn bei aller Zuneigung zu einem Land und seinen Menschen, den Tieren und allen Dingen, die es umschließt, gehören wir doch letzten Endes

in die Welt, in die wir hineingeboren sind, und es wäre Trug, sich mit einer anderen zu identifizieren.» (*Sie kamen aus der Wüste*)

Was bringt die Weitgereiste noch heim? Eine reiche Ernte an Aufzeichnungen, Skizzen, Aquarellen und Fotos, Dinge also, für deren Auswertung ihr stilles Tusculum im Hänibühl ein wahres Gottesgeschenk ist. Denn nun beginnt der Reise zweiter Teil: Sie soll in journalistischen Berichten, in Vortragskonzepten und Radioplaudereien, vor allem aber in Büchern ihren Niederschlag finden. Nicht sofort! Erst heißt es, Abstand gewinnen, um dann überlegt und ruhig sichten, ausarbeiten und gestalten zu können. Das bedingt nach Monaten des Aufnehmens zahllose Stunden intensiver Arbeit am Schreibtisch, auf dem eine eindrucksvolle Holzkulptur aus Indien steht: Gott Vischnu, der Gü-tige. «Er ist ein Fruchtbarkeitsgott», sagt Helen Keiser nachdenklich. «Sein Platz auf meinem Schreibtisch ist also bedeutungsvoll. Und er steht nicht im Widerspruch zu jener andern Skulptur . . .» Damit deutet sie still auf die Kopie eines prachtvollen gotischen Christuskopfes auf einem Regal der Bücherwand.

Wahrlich, da sind keine Gegensätze. Man spürt es aus vielen Seiten von Helen Keisers Büchern: Der Mensch, der dem christlichen Erbe und dem abendländischen Kulturkreis verpflichtet ist, kann nur gewinnen, wenn er aufmerksam in das hineinhorcht, was andere Religionen und Kulturen auszusagen haben. Vielleicht entdeckt er darin eine tiefe Wahrheit, die Helen Keiser so ausdrückt: «Sie sind reich, diese Menschen. Sie haben den Glauben und den inneren Frieden. Die Glaubenskraft der einfachen Menschen hat die großen Religionen in die Welt getragen. Petrus, Paulus und die anderen Apostel haben auch nicht an einer Universität Theologie studiert; sie erhielten ihren Auftrag in Olivenhainen, auf den staubigen Straßen Galiläas und am See Genezareth.» (*Vagabund im Morgenland*)

Möge es Helen Keiser beschieden sein, aus ihrer schönen Einstellung heraus noch viele Orientreisen zu unternehmen und uns dann mit weiteren fesselnden Büchern zu beschenken — Inscha Allah!

Hedwig Bolliger

WERKVERZEICHNIS

Bücher:

Salaam – Bordbuch einer Orientfahrt	1958
Vagabund im Morgenland	1961
Sie kamen aus der Wüste	1964
Die Stadt der großen Göttin	1967
Geh nicht über den Jordan	1971

Journalistische Arbeit:

Indien, Folge von 8 Bildberichten «Die Woche»	1955
Marokko, Artikel-Folge «Die Woche»	1956
Mesopotamien – Mauern durch 5 Jahrtausende, Folge von Bildberichten	1958
Syrien/Jordanien, Bildberichte «Die Woche»	1959/60
Petra und die Nabätaer, «Die Woche», Die Geschichte eines Araberstammes, historisch-volkskundliche Berichte	1962
Jemen/Saudi-Arabien, «Die Woche» 9 Bildberichte über arabische Vergangenheit und Gegenwart	1964
Das Palästina-Problem, «Die Woche»	1967
Einzelne Beiträge über Länder und Völker des Orients für «Atlantis», «Weltwoche», «Neue Zürcher Zeitung», verschiedene Zeitschriften und Tageszeitungen.	

Vorträge:

Seit 1962 regelmäßige Vortragsreisen in der Schweiz und in Deutschland für Volkshochschulen und Kultur-Gemeinschaften. (Größere Städte: Berlin, Hamburg, München, Braunschweig, Frankfurt, Bielefeld, Bremen, Karlsruhe und zahllose kleine Orte.) Die Beduinen – Das Morgenland und sein Erbe – Reich der Königin von Saba – Archäologen um den Babylonischen Turm – Persien – Arabia Quo Vadis?

Zur Baugeschichte der St. Oswalds-Kirche in Zug

Ergebnisse der Ausgrabung 1962

Unter den Sakralbauten der Spätgotik unseres Landes nimmt die Kirche zu St. Oswald in Zug einen hervorragenden Platz ein. Kein geringerer als Johann Rudolf Rahn (1876, S. 520) ¹, der Altmeister kunsthistorischer Forschung, hat ihr den Ehrentitel der «schmuckvollsten aller spätgotischen Bauten, welche die Schweiz besitzt», verliehen (Abb. 1, 2, 6). Kein Wunder, daß Linus Birchler (1935, S. 127–294), der sorgfältige Inventarisor zugerischen Kunstgutes, dieses Bauwerk in den Mittelpunkt seiner «Kunstdenkmäler der Stadt Zug» stellt und ihm fast ein Drittel des inhaltlich wie volumemäßig gleich gewichtigen Bandes widmet. Wer dort seine glänzende Darstellung über die Baugeschichte nachliest – sie zieht sich allein über gut 100 Seiten hin – ist immer wieder beeindruckt, in welch souveräner Art urkundliche Daten und architektonische Analyse zu einem einheitlichen Ganzen verwoben sind.

Nun ist zugegebenermaßen die Quellenlage bei der Kirche zu St. Oswald besonders günstig. Einmal ist sie erst im späten 15. Jahrhundert auf sozusagen jungfräulichem Boden außerhalb der Stadtmauer erbaut worden. Dann hat bekanntlich der geistige Schöpfer und Bauherr der Kirche, der Zuger Stadtpfarrer Johannes Eberhart (1435–1497; Abb. 7a) ein Tagebuch hinterlassen, worin er in fast pedantischer Ausführlichkeit das Werden und Wachsen des Bauwerkes von der Grundsteinlegung bis zur Einweihung mit allen Begleitumständen beschreibt (Abb. 7b). Dieser sogenannte Bauodel, der heute in gedruckter Form vorliegt (Henggeler 1951), stellt auch in kulturhistorischer und bautechnischer Hinsicht eine wahre Fundgrube dar, die noch wenig ausgeschöpft ist. Schließlich hat die St. Oswaldskirche nach den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts kaum mehr einen ernsthaften Eingriff über sich ergehen lassen müssen, obwohl noch um 1900 nur ein gütiges Geschick sie vor der Verschandelung durch «moderne Goten» bewahrte (Umbauprojekt von Architekt von Segesser, vgl. Uttinger 1902).

Als nun im Zusammenhang mit der Innenrenovation von 1962 beschlossen wurde, Fußboden und Bestuhlung zu erneuern, tauchte auch die Frage nach der Zweckmäßigkeit von archäologischen Untersuchungen auf. Einerseits glaubte man, um so eher auf Grabungen

verzichten zu können, als ja die Baugeschichte von St. Oswald seit der erstaunlich detaillierten Bauanalyse von Linus Birchler weitgehend geklärt sei. Andererseits gab man zu bedenken, daß es gerade an diesem hervorragend dokumentierten Beispiel reizvoll sein müßte, die durch Kombination der Baudaten aus dem Eberhartschen Rodel und der Architekturanalyse gewonnenen baugeschichtlichen Erkenntnisse mit dem Befund der archäologischen Ausgrabung zu konfrontieren. Die von der Lokaltradition geforderte Existenz einer St. Annakapelle am Standort der nachmaligen St. Oswaldskirche wäre überhaupt nur durch eine Kontrollgrabung zu überprüfen.

Baukommission und Kirchenrat zeigten sich diesen Argumenten gegenüber sehr aufgeschlossen,wofür beiden Gremien auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen sei. Die Organisation und Überwachung der Ausgrabung wurden dem Verfasser übertragen, der in der Person von Oswald Lüdin, Windisch, einen erfahrenen örtlichen Grabungsleiter gewinnen konnte. Die Untersuchungen, für die im Rahmen des Renovationsprogrammes ein Zeitraum von höchstens vierzehn Tagen zur Verfügung stand, begannen am 2. Juli und dauerten bis zum 17. Juli 1962. Es wurde zunächst ein Sondierschnitt in der Längsachse des Mittelschiffes bis in den gewachsenen Boden vorgetrieben. Dann ging man dazu über, die Fundamentmauern früherer Bauetappen freizulegen und zeichnerisch wie fotografisch genau festzuhalten (vgl. Faltafel, Abb. 24). Als Zeichner amtete Oswald Lüdin und bei den Fotoaufnahmen konnten wir auf die Erfahrung von Franz Klaus, Baar, zählen. Am 8. August 1966 wurde dem Kirchenrat der mit Fotos und Planunterlagen reich dokumentierte Schlußbericht überreicht (Speck 1966). Auf ihn muß für viele Details verwiesen werden.

Ohne die tatkräftige Mitarbeit von Toni Hofmann, Zug/Zurzach, wäre ich kaum dazu gekommen, diese Arbeit vorzulegen. Die Reinzeichnung des Ausgrabungsplanes, die Rekonstruktionen und Bauetappenpläne sind sein Werk. Ihm und Prof. Dr. H. R. Sennhauser, Zurzach, gilt mein besonderer Dank. Ebenso habe ich Redaktion und Verlag des Zuger Neujahrsblattes für die großzügige Ausstattung zu danken.

Die urkundlichen Baudaten

Auf Grund fester Baudaten im Baurodel des Magisters Eberhart (Henggeler 1951), der Chronik des Stadtschreibers Hans Wulflin (Müller 1933) und eigener scharfsinniger Bauuntersuchungen unterscheidet Birchler drei Bautappen, die etwa folgendermaßen zu umschreiben sind:

1. Die Kirche von Hans Felder d. Ä. (St. Oswald I, 1478–1483)

(Abb. 3)

Die Grundsteinlegung erfolgt am 18. Mai 1478, die Einweihung des Schiffes mit zwei Altären und einem Teil des Friedhofes am 25. März 1480. Der Grundstein für die Chorpartie wird erst später gelegt (1481?), die Weihe des Chors mit zwei Altären (Hochaltar und Seelaltar unter dem Chorbogen) fällt auf den 19. November 1483. Die schlichte Kirche besitzt ein einschiffiges Langhaus und einen mit drei Seiten des Achtecks geschlossenen, gewölbten Chor. Das Schiff ist flachgedeckt und mißt nach dem Zeugnis von Magister Eberhart 5 Klafter in der Breite, 9 Klafter in der Länge und $4\frac{1}{2}$ Klafter in der Höhe. Meister Hans Felder d. Ä. ist als Architekt und verantwortlicher Bauleiter bezeugt. Der Chor dieses ersten Felderschen Baues ist erhalten, das Schiff verschwunden.

2. Die verlängerte Kirche von Felder (St. Oswald II, nach Birchler 1494–1496, sicher früher)

(Abb. 4)

Wenige Jahre nach Vollendung von St. Oswald I läßt Magister Eberhart von Meister Felder ein Projekt zur Erweiterung der Kirche ausarbeiten. Es sieht eine Verlängerung des Schiffes nach Westen, Ersatz der Flachdecke durch ein Gewölbe und reichen Figureschmuck in den Strebpfeilern der Außenwände vor. Dieser Um- und Ausbau sollte vermutlich in zwei bis drei Phasen erfolgen. Nur die erste Bautappe (Verlängerung des Schiffes) ist durchgeführt worden und zwar sicher noch zu Lebzeiten von Magister Eberhart († 23. März

1497). Ob Meister Felder die Bauarbeiten noch persönlich überwachen konnte, nachdem er als Parteigänger von Hans Waldmann seines Postens als Werkmeister in Zürich enthoben wurde, ist unwahrscheinlich.

Hinweise auf das Baugeschehen sind im Baurodel Eberharts merkwürdig spärlich. Zeitlich nimmt Birchler dafür die Jahre 1494–1496 in Anspruch. Er stützt sich dabei auf die glaubwürdige Überlieferung, daß der südliche Bogen des Doppelportals das Baudatum 1494 getragen habe. Von diesem Bau St. Oswald II stammen an der heutigen Kirche das Mittelstück der Westfassade mit den zwei übereck gestellten Streben bis zur Basis der obersten Figurennische und die chorwärts daran anschließenden Mauerstümpfe im heutigen Hauptschiff, zwischen die im Barock die Orgelempore eingespannt wurde. Es sind dies, wie wir noch sehen werden, die Überreste jener (später wieder abgerissenen) Längswände, um die man St. Oswald I nach Westen erweiterte. Die niedergelegten Längswandpartien müssen durch zwei Strebpfeiler verstärkt gewesen sein, deren Figureschmuck nach Birchler am heutigen Bau in zweiter Verwendung nachweisbar ist (vier Heiligenstatuen am Äußern der Kirche, zwei Nischenbaldachine im Innern in der Apostelreihe im Hochschiff). Auch dieses Detail wird uns noch eingehender zu beschäftigen haben.

Birchler hat als Zeitpunkt der Erweiterung von St. Oswald I die Jahre kurz vor oder nach dem Tode des 1497 verstorbenen Pfarrherrn Eberhart angenommen. Er hält schließlich am Baudatum 1494–1496 fest. Außer der von Birchler verwerteten Textstelle im Baurodel, wonach Pfarrherr Eberhart Meister Felder mit dem Erweiterungsprojekt betraut hat², gibt es aber noch weitere Hinweise, die sich nur auf St. Oswald II beziehen können. Sie sind merkwürdigerweise bis heute kaum herangezogen worden³.

Da ist einmal der Hinweis auf einen vom Stadtrat getätigten Landkauf für den «hindern teil des kilchhofs» (Henggeler 1951, 13, 1). Unmittelbar nachher folgt die klare Feststellung, daß die Grundsteinlegung «an dem hindern teil der kilchen gegen der matten» am 14. Mai 1492 erfolgt sei⁴. Das kann sich nur auf

Abb. 1. Zug – St. Oswaldskirche. Blick von Osten (von der Burg aus) auf Chorpartie, Turm, Langhaus mit Hochschiff und nördliches Seitenschiff.



den Verlängerungsbau beziehen. Als 1494 die von Karl VIII. von Frankreich gestiftete Summe von 200 Pfund eintraf, hat sie Eberhart «an sant Oswalds buw verbuwen» (Henggeler, S. 13, 8 ff.). Auch von den 300 Goldgulden des Erzherzogs Sigmund von Österreich († 1496), die eigentlich an den Chor von Sankt Oswald I gestiftet, aber 1489 noch immer nicht ausbezahlt waren (UBZG Nr. 1498), fanden 40 Gulden Verwendung, um «den turn sant Oswalds us ze muren» und 30 Gulden für «die lengerung der kilchen» (Henggeler, S. 13, 13 ff.). Mit den Vorbereitungen für den geplanten Erweiterungsbau steht wohl auch der Ankauf des Steinbruches zu Lothenbach durch die Stadt Zug im Zusammenhang (27. Dez. 1490, UBZG Nr. 1543). Und schließlich erwähnt Eberhart eine Gült von Bartli Jörg, die auf dem Haus des Steinmetzen Heinrich im Dorf haftet (Henggeler, S. 26, 20): «... het der selb Heinrich abdienet an dem hindern teil der kilchen, gegen der matten.» Das Jahrzeitbuch präzisiert dazu: «... sind verbuwen an der hintern mur der kilchen sant Oswalds und sind dieselben 2 lib. gelds gesin ein anfang daran.» (Henggeler, S. 317, 13 ff.)⁵.

3. Der dreischiffige Neubau (St. Oswald III)
(Beginn um 1503?, Schwerpunkte 1510/11, 1520, 1544/45, 1557/58) (Abb. 5)

Über diesen weiteren Umbau, der die Kirche St. Oswald betroffen hat und der fast einem Neubau gleichkam, ist urkundlich wenig bekannt. Gerne wüßte man, weshalb wohl das Erweiterungsprojekt von Felder, dessen Verwirklichung man mit der vorherbeschriebenen Baustufe II eben an die Hand genommen hatte, zugunsten eines völlig neuen Bauplanes fallengelassen wurde. An Stelle des einschiffigen Felderbaues, der Chor und Langhaus unter einem gemeinsamen First vorsah, sollte nun eine dreischiffige basilikale Anlage treten. Nur die Westfassade und die damit im Verband stehenden Ansatzstellen der Langhauswände von St. Oswald II sind in den neuen Bau übernommen worden. Die Art und Weise, wie man den Umbau technisch bewältigt hat,

ist bei Birchler (1935, S. 187 f.) anschaulich beschrieben. Zuerst ging man, stets unter Beibehaltung der Flachdecke, daran, die Längswände schrittweise abzubauen und an ihrer Stelle die schweren Pfeiler mit den Arkaden, den Außenstreben für die künftigen Hochwände des Mittelschiffes und den Ansatzstellen für die Gewölberippen der Seitenschiffe aufzubauen. Gleichzeitig oder etwas später folgten die Außenwände der Seitenschiffe, in einer weiteren Phase deren Einwölbung und zum Schluß die Höherführung und Einwölbung des Mittelschiffes. Mit der Aufstockung des Turmes um «32 Schuh» (Wulflin, vgl. Müller 1933, S. 28) brachte man die gestörten Proportionen zwischen den einzelnen Baukörpern schließlich ins Gleichgewicht.

Dieses sich über Jahrzehnte erstreckende Baugeschehen wird durch wenige gesicherte Daten schlaglichtartig erhellt: In der Weihnachtsrechnung von 1503 wird Meister Heinrich Sutter als Bauakkordant von St. Oswald erwähnt (Wyss 1954, S. 66). Am 19. Oktober 1511 findet die Weihe des linken Seitenschiffes mit zwei Altären statt (UBZG Nr. 1977). 1517 wird der Magistrat und Kriegsheld Ammann Werner Steiner in diesem Seitenschiff beigesetzt, und am 1. September 1520 konsekriert der Weihbischof von Konstanz den hintersten Altar im linken Seitenschiff, den Ammann Werner Steiners gleichnamiger Sohn, Priester, päpstlichen Protonotar und Freund Zwinglis, gestiftet hat (UBZG Nr. 2183). Um diese Zeit wird auch die Einwölbung des linken Seitenschiffes erfolgt sein. Über den Werdegang des rechten Seitenschiffes schweigen sich die Urkunden aus. In den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts kommt es zu einer letzten Kraftanstrengung, um das durch die wirren Zeitläufe der Reformation und der beiden Kappelerkriege hinausgezögerte Bauvorhaben abzuschließen. Nach dem Zeugnis von Chronist und Stadtschreiber Hans Wulflin wird am 5. Mai 1544 den Meistern Ulrich (= Ulrich Giger) und Dönni (Anton) der Auftrag zur Höherführung des Mittelschiffes übergeben (Baudatum im Giebel der Westfassade 1545!), und übers Jahr unterzeichnet man mit den gleichen Baumeistern «das verding» (= Bauvertrag) zur Einwölbung. Mit der Aufstockung des Turmes um

zwei Geschosse erhält die St. Oswaldskirche ihr heutiges Aussehen⁶.

Aus dieser dritten Bauzeit stammt auch die älteste bildliche Darstellung der Kirche in der Stadtansicht der Chronik von *Johann Stumpf* (1548, S. 181, vgl. Abb. 8). Nach Birchler (1935, S. 138) hält sie den Zustand nach Erhöhung des Mittelschiffes, jedoch vor

der Aufstockung des Turmes fest (Beweis: «Chäsbis-sen» statt schlanker Turmhelm von 1557/58!). Ich bin dessen nicht so sicher. Es könnte sich sehr wohl um den Bauzustand vor 1544/45 handeln⁷.

Nach diesem Überblick über die Baugeschichte, der zur Diskussion des archäologischen Befundes unerlässlich war, wollen wir uns nun der Grabung zuwenden.

Abb. 2. Zug – St. Oswald. Lage der gegen Südosten gerichteten Kirche am Berghang, in Nachbarschaft der Burg und im Winkel zwischen der ansteigenden Kirchgasse und der sich eben hinziehenden Oswaldsgasse.

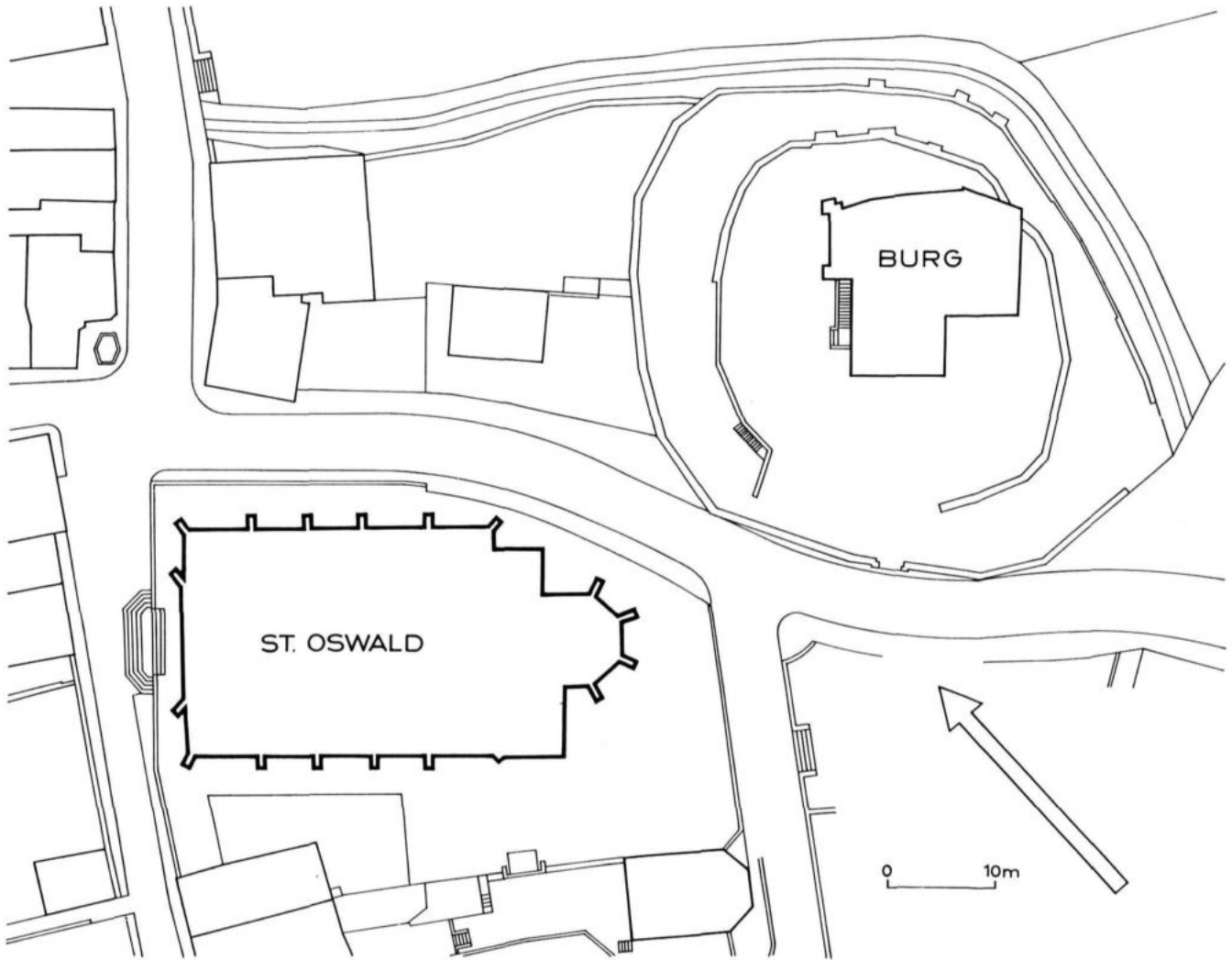


Abb. 3. Zug – St. Oswald. Ursprüngliche Kirche von Hans Felder d. Ä. (St. Oswald I, 1478–1483). Dreiseitig geschlossener Chor mit «Chäsbissen»-Turm und Sakristei und einfaches, flachgedecktes Langhaus. Schiff und Chor unter dem gleichen First. Grundriß (rechts) und Rekonstruktion (links).

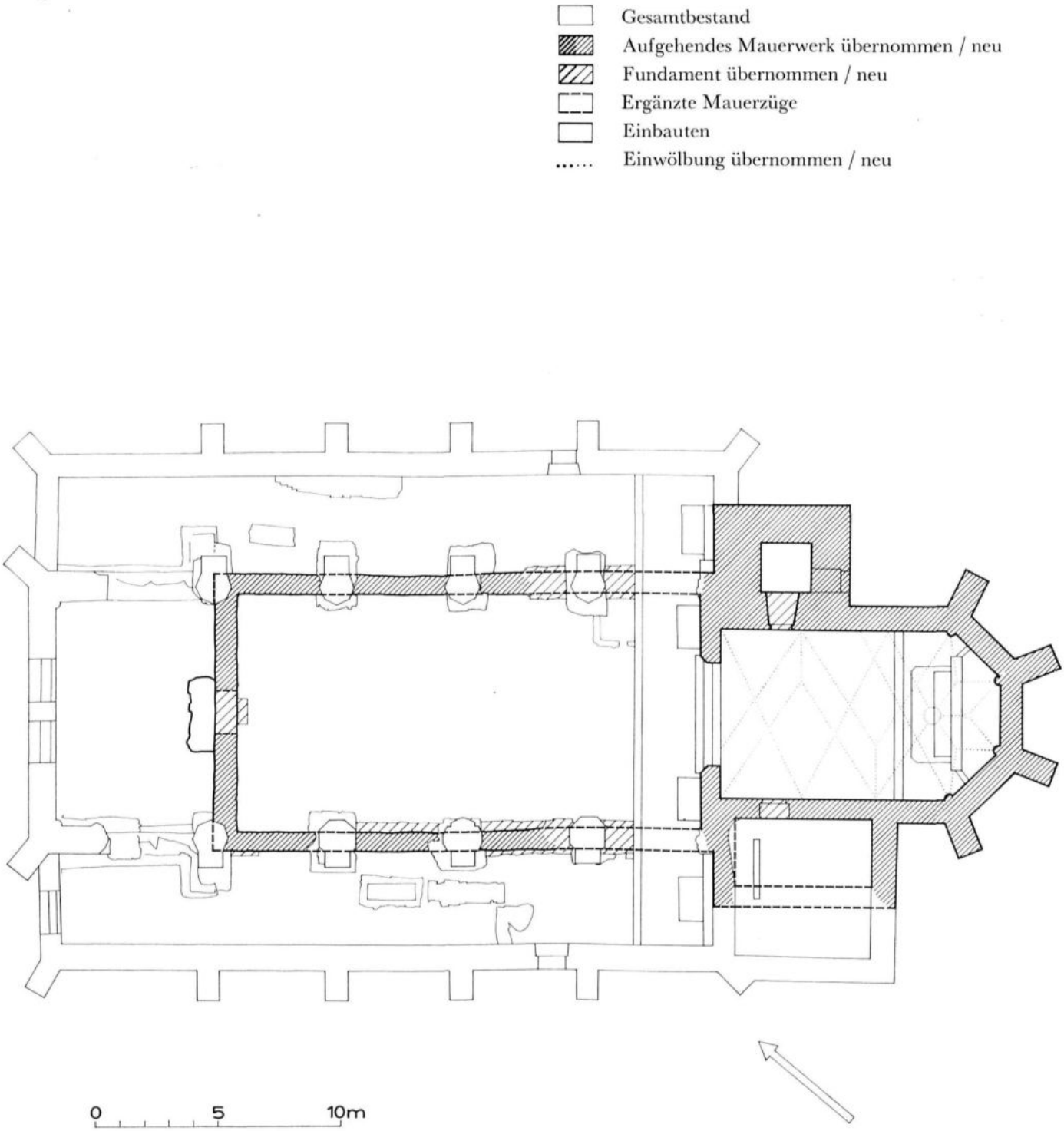
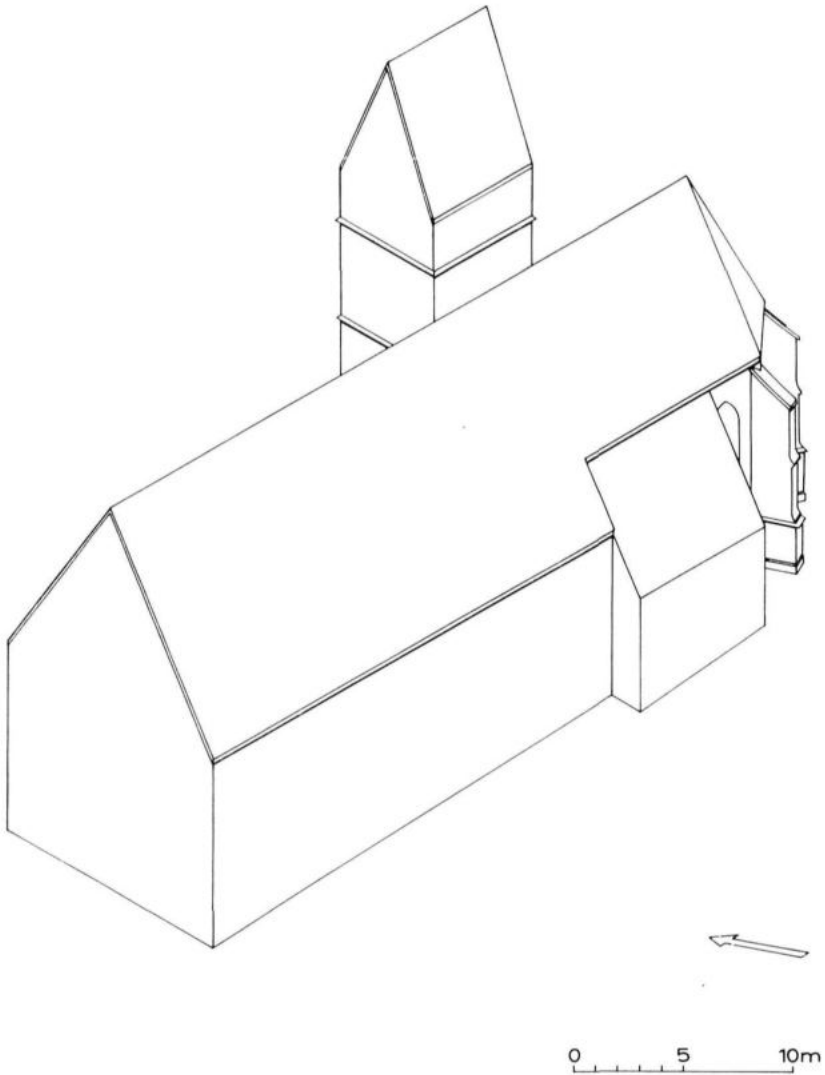
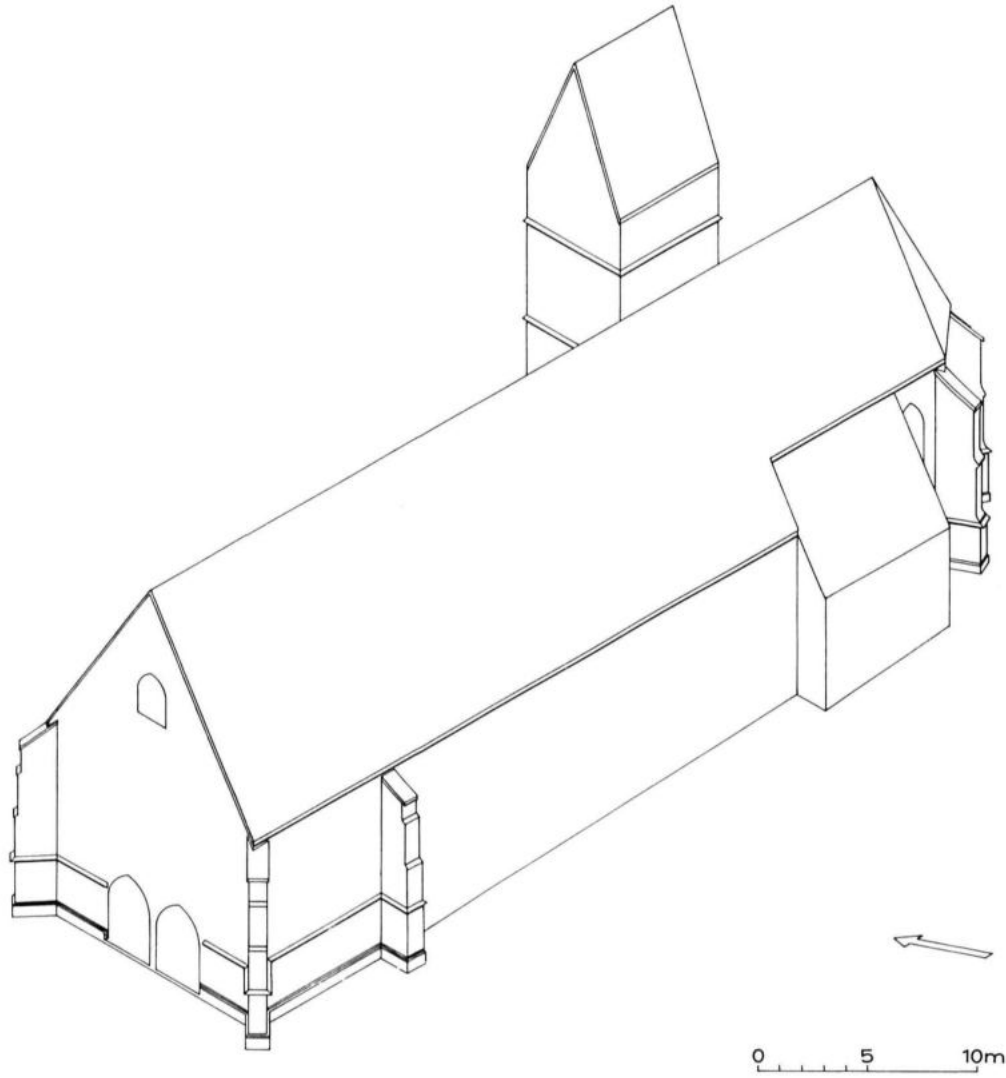


Abb. 4. Zug – St. Oswald, Erweiterungsbau von Hans Felder d. Ä. (St. Oswald II, 1492 – ca. 1494). Grundriß (rechts), Rekonstruktion (links). Das Schiff von St. Oswald I ist nach Westen verlängert und der Anbau im Hinblick auf die vorgesehene Einwölbung mit Strebepfeilern versehen.



-  Gesamtbestand
-  Aufgehendes Mauerwerk übernommen / neu
-  Fundament übernommen / neu
-  Ergänzte Mauerzüge
-  Einbauten
-  Einwölbung übernommen / neu

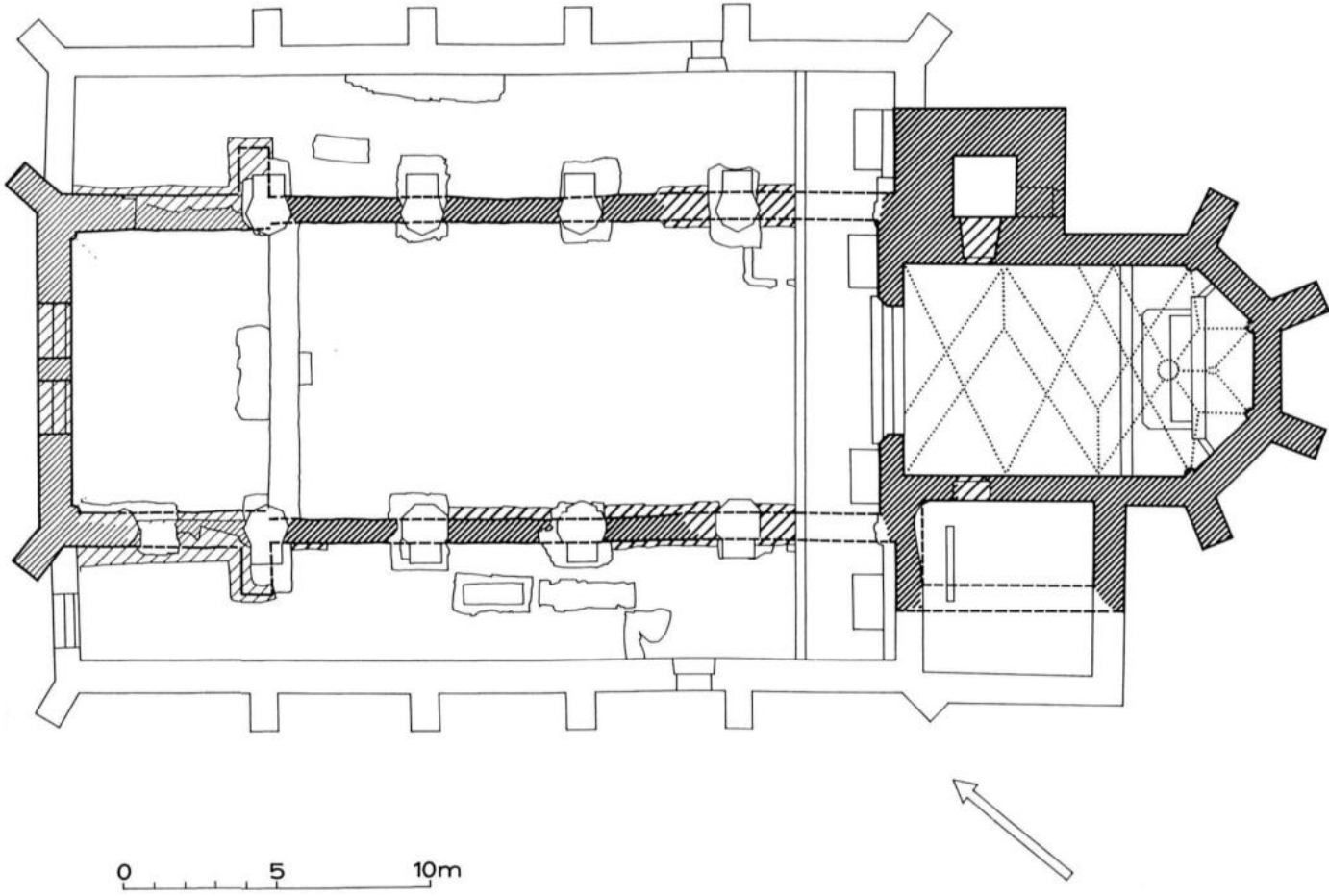
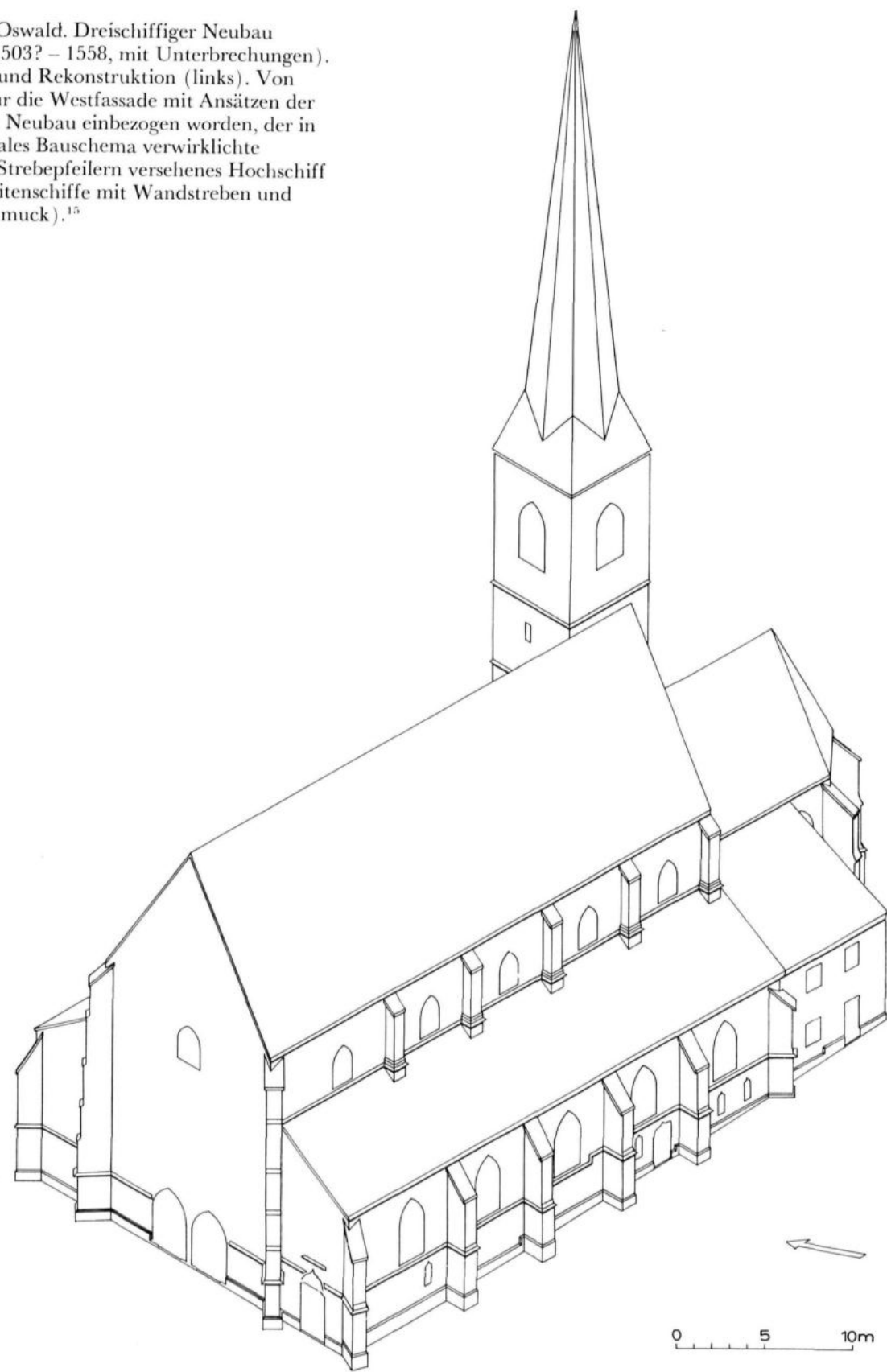
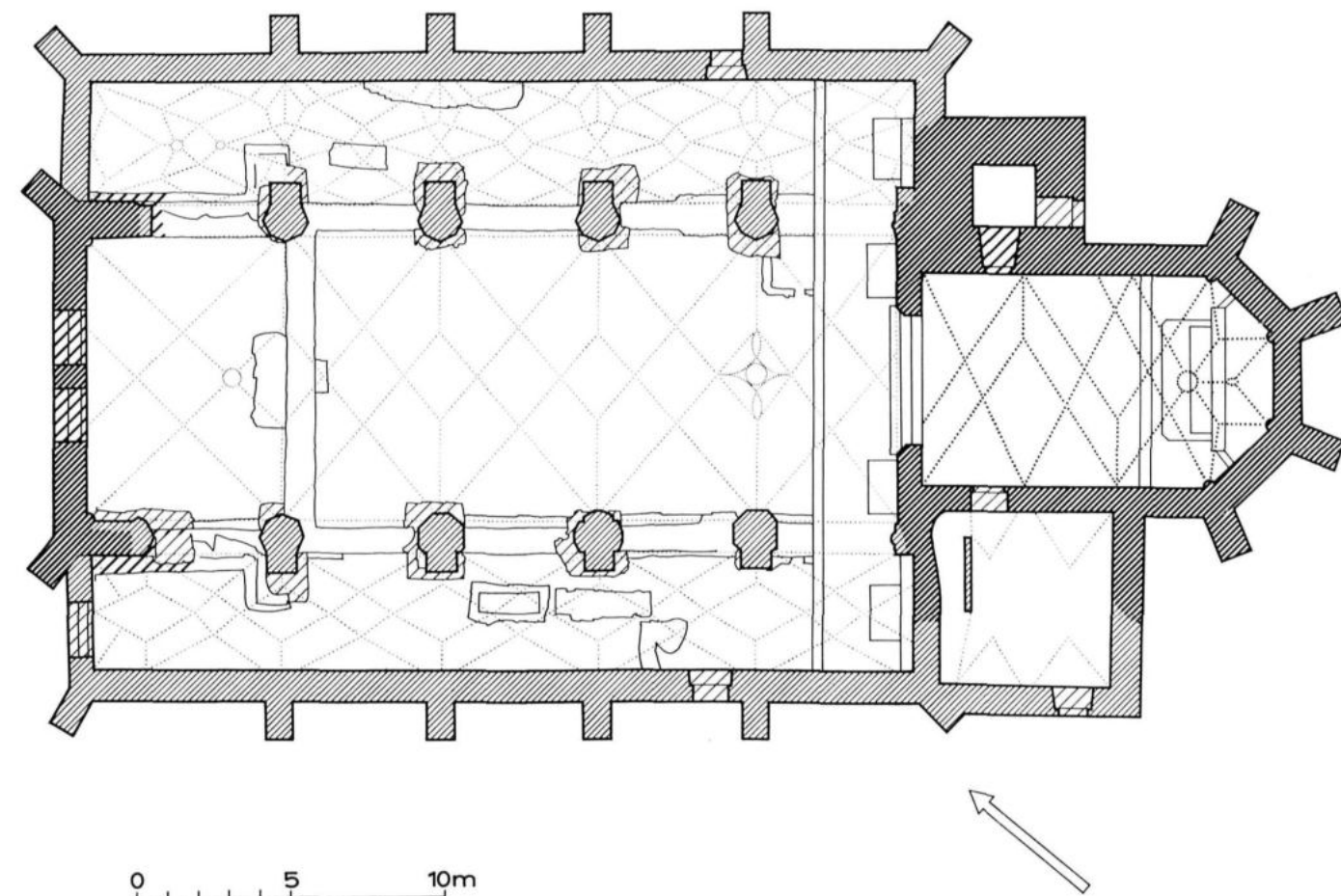


Abb. 5. Zug – St. Oswald. Dreischiffiger Neubau
(St. Oswald) III, 1503? – 1558, mit Unterbrechungen).
Grundriß (rechts) und Rekonstruktion (links). Von
St. Oswald II ist nur die Westfassade mit Ansätzen der
Längswände in den Neubau einbezogen worden, der in
Etappen ein basilikales Bauschema verwirklichte
(eingewölbtes, mit Strebepfeilern versehenes Hochschiff
und eingewölbte Seitenschiffe mit Wandstreben und
reichem Figurenschmuck).¹⁵



- Gesamtbestand
- Aufgehendes Mauerwerk übernommen / neu
- Fundament übernommen / neu
- Ergänzte Mauerzüge
- Einbauten
- Einwölbung übernommen / neu



Die archäologische Untersuchung

Wie lassen sich nun diese drei Bauetappen mit dem Ausgrabungsbefund in Einklang bringen? Dazu ist folgendes zu sagen (vgl. dazu stets den Grabungsplan auf der Faltafel Abb. 24):

1. Der ursprüngliche Bau von Hans Felder

(St. Oswald I) (Abb. 3)

Schon nach Entfernung der Bänke und des Fußbodens kamen unter etwa 20 cm mächtigem Planierschutt die Fundamentmauern der ursprünglichen, 1478–1483 von Hans Felder d. Ä. erbauten Kirche mit aller wünschenswerten Klarheit zum Vorschein (Abb. 9). Auf diese Mauerzüge, insbesondere den Westabschluß, war man schon 1830 beim Einbau der neuen Kirchenbänke gestoßen (Birchler 1935, S. 141). Aufzeichnungen unterblieben aber. Nun hat Birchler die Breite des Felderschen Baues richtig mit der des heutigen Mittelschiffes gleichgesetzt. Hinsichtlich dessen Länge hat sich seine Voraussage aber nicht bestätigt. Die westliche Abschlußmauer verläuft tatsächlich *beim vierten, nicht beim dritten Pfeilerpaar*, m. a. W. das Langhaus von St. Oswald I hat sich über vier, nicht über drei Joche des heutigen Mittelschiffes erstreckt. Diese überraschende Feststellung schafft nun auch die mißliche Proportion zwischen dem langen Chor und dem recht kurzen Schiff aus der Welt, die dem Autor der «Kunstdenkmäler des Kantons Zug» offenbar doch zu denken gab (Birchler, S. 145 f.)⁸.

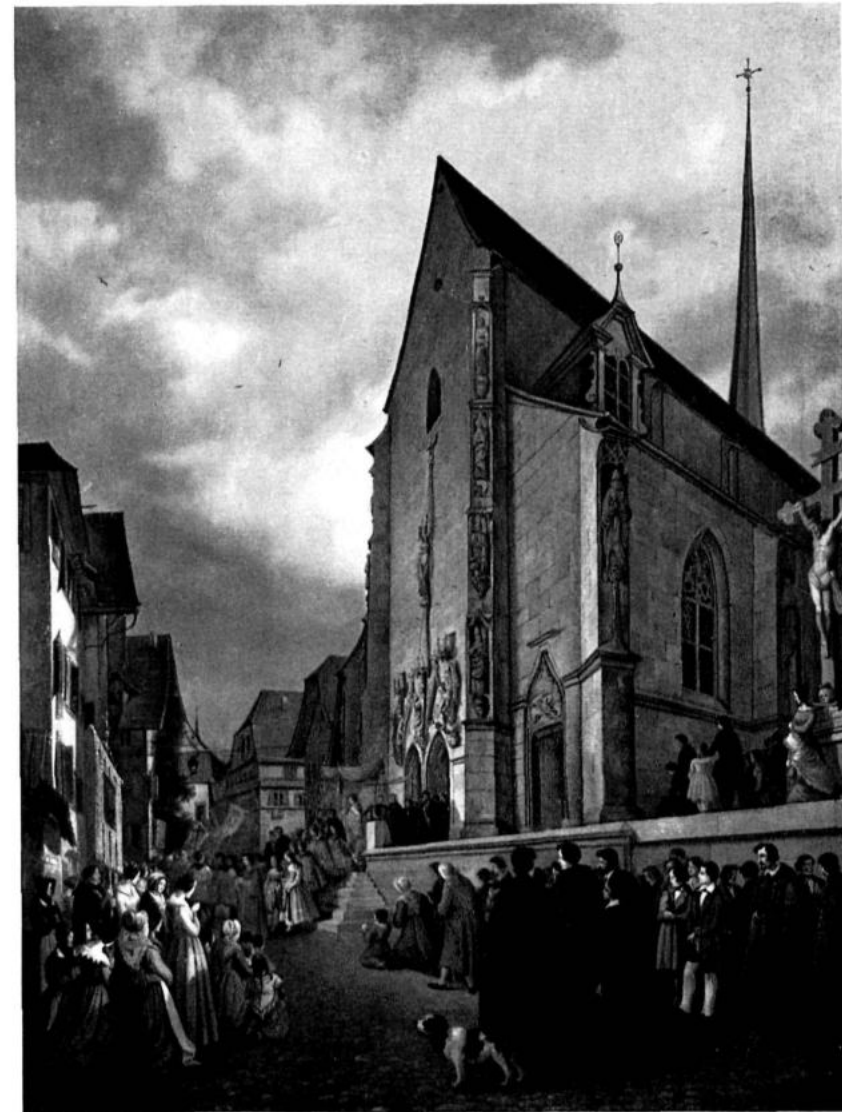
Die genauen Lichtmaße der freigelegten Schiffspartie sind 16,5 x 9,7 m oder, wenn wir die Längsmauern durch das noch nicht ergrabene Gebiet östlich der untersten Chorstufe bis zum Chorbogen ergänzen 19,3 m mal 9,7 m, was sehr schön dem Verhältnis 2 : 1 entspricht. Die Mächtigkeit der Längsmauern beträgt rund 75 cm, die der Quermauer im Westen aber 95 cm. Offenbar ließ das nach Westen abfallende und stark aufgeschüttete Terrain eine Verstärkung der Mauern als ratsam erscheinen. An der Außenseite der Längsmauern reicht der Verputz meist bis zum Fundamentabsatz, der nach Westen mit dem Baugrund gestaffelt

absinkt. Angesichts der knapp bemessenen Zeit wurde auf dessen vollständige Freilegung verzichtet. Nirgends zeigte sich im Innern des Schiffes die Andeutung eines Fußbodens. Er muß etwa auf der Höhe des Bodens der heutigen Kirche gelegen haben und ist den späteren Umbauten restlos zum Opfer gefallen. Auch Wandverputzreste, die normalerweise einen Anhaltspunkt für die Lage des Fußbodens geben, fanden sich keine.

An der äußeren Nordwest-Ecke des Langhauses, das heißt unter der Basis des westlichen Pfeilers, sitzt ein behauener Sandsteinquader, der unter das Pfeilerfundament hineinstreicht (Abb. 10). Er ist 32 cm dick und 50 cm hoch. Seine Oberfläche ist weggespitzt, um für den auflastenden Pfeiler ein flaches Auflager zu schaffen. Der Außenputz der Westmauer reicht bis an die Unterkante des Quaders. Das Langhaus von St. Oswald I war also, ähnlich wie der zugehörige Turm, von glatt behauenen Ortsteinen eingefast. Außerhalb der Westmauer stieß man auf den nicht im Verband gemauerten Unterbau der Treppe des Hauptportals (Abb. 11). Anhaltspunkte für Seiteneingänge, die nach dem Texthinweis im Baurodel (Henggeler, S. 79) vorhanden gewesen sein müssen, ergaben sich keine.

Wie erwähnt, hat uns der Bauherr von St. Oswald I, Magister Eberhart, die Ausmaße des Baues getreulich überliefert (Henggeler, S. 170, 31 ff.). Danach war das Schiff 9 Klafter lang, 5 Klafter breit und 4½ Klafter hoch⁹. Setzen wir das Klafter in der ortsüblichen Weise 1,80 m gleich, wie dies Birchler und vor ihm andere vermutlich getan haben, so ergibt sich ein Grundriß von 16,2 x 9 m, was zum archäologischen Befund in unüberbrückbarem Widerspruch steht. Nun aber beträgt die tatsächliche, ergrabene Breite des Schiffes rund 11,25 m (Außenmaß!). Dies entspricht den 5 Klaftern von Eberhart. Dessen Maßen müßte also ein Klafter von ca. 225 cm Länge zugrunde liegen, was zumindest ungewöhnlich ist. Machen wir nun die Gegenprobe und rechnen die gegebenen 9 Klafter der Schiffslänge in Meter um, so kommen wir auf 20,25 m, was mit der ergrabenen Länge von rund 20,10 m (Außenkante Chorbogen bis Außenkante Westmauer) gut übereinstimmt. Ist es bloßer Zufall, daß die Längsmauern von St. Os-

Abb. 6. Zug – St. Oswald.
Fronleichnamsprozession beim
Verlassen der Kirche. 1846. Ölbild
von Anton Bütler (1819–1874).
Privatbesitz.



wald I bei einer theoretischen Werkschuh-Länge von 37 cm ziemlich genau zwei Schuh, die Quermauer 2,5 Schuh und die Verlängerungsmauern von St. Oswald II 3,5 Schuh entsprechen?¹⁰

2. Die verlängerte Felder-Kirche

(St. Oswald II)

(Abb. 4)

Wie der Ausgrabungsplan (vgl. Faltafel!) sehr anschaulich darlegt, ist St. Oswald I tatsächlich in einer nächsten Bauetappe nach Westen verlängert worden, und zwar um 7,5 m im Lichten gemessen. Die «Naht-

stellen» sind allerdings durch das hinterste Pfeilerpaar verdeckt, lassen sich aber konstruktiv einwandfrei erschließen (Abb. 12, 13). Zu dieser Bauetappe gehört auch das Mittelstück der heutigen Westfassade mit seinen zwei Eckstreben. Auch die Anschlußstelle an St. Oswald I war mit zwei Strebepfeilern versehen, deren Umrisse sich im Mörtel noch einwandfrei abzeichnen (Abb. 12, 13). Die Westenden der (verschwundenen) Längsmauern sind als kurze «Wandstümpfe» erhalten geblieben (Abb. 12, 15). Sie haben samt der Westfassade den Abbruch von St. Oswald II überlebt und sind von St. Oswald III übernommen worden. Ihre angebrochenen Stirnseiten sind

mit Halbpfeilern verkleidet (Abb. 14, 15). Quaderabdrücke im Mörtel, die noch das Bearbeitungsmuster zeigen, beweisen, daß die verschwundenen Verlängerungsmauern außen ebenfalls mit Sandsteinquadern verblendet waren, wie das die erhaltenen Mauerstümpfe ohnehin nahelegen (Abb. 16). Die Strebepfeiler dicht an der Fuge zwischen Altbau und Verlängerung (Abb. 12, 13, 19) sind zweifellos im Hinblick auf die geplante Einwölbung des Schiffes von St. Oswald II zu verstehen, zu der es infolge Aufgabe des Bauprojektes allerdings nicht mehr gekommen ist.

Die erwähnten «Wandstümpfe» sind mit dem Mittelstück und den schrägstehenden Strebepfeilern der heutigen Fassade, die ehemals für sich stand, im Verband. Ihre Zusammengehörigkeit wird auch durch den Sockel unterstrichen, der mit einfacher Schräge und breiter, halbrunder Kehle um den Strebepfeiler in die Mittelfassade einmündet und ein komplizierteres Profil als der Sockel der später hinzugekommenen Seitenschiffe aufweist (Abb. 15).

Nun hat Birchler (S. 166 ff.) zwei mit Kaffgesimsen versehene Nischenbaldachine, die sich nur mit Mühe in die Reihe der anderen Figurenbaldachine bei den Apostelstatuen im heutigen Hochschiff einfügen, mit hypothetischen Streben am verlängerten Schiff von St. Oswald II in Verbindung gebracht. Wir wissen nun, daß *diese Streben tatsächlich existiert haben*. Einmal mehr zeigt sich an dieser Einzelheit, wie reizvoll sich die Bauanalyse des Kunsthistorikers und der Ausgrabungsbefund des Archäologen ergänzen. Beim Abbruch der Verlängerungswände mit den beiden Streben wurde ihr Figurenschmuck mit den Baldachinen zur Wiederverwendung im Neubau frei.

3. Der dreischiffige Neubau (St. Oswald III) (Abb. 5)

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts mußte St. Oswald II, deren Einwölbung bereits vorbereitet war, einem neuen Projekt weichen, das eine ganz andere Baukonzeption, nämlich eine dreischiffige Basilika zur Grundidee hatte.

Nur die Westfassade mit den Eckstreben und kurze Ansätze der damit im Verband gemauerten Längswände ließ man stehen. Auch der alte Dachstuhl mit Flachdecke wurde zunächst übernommen. Mit dem sukzessiven Niederlegen der Längsmauern von St. Oswald II ging der Aufbau der mit Pfeilern, Streben und Arkadenbögen versehenen Wände von St. Oswald III Hand in Hand. Den Pfeilern dienten die Fundamentmauern von St. Oswald I/II als willkommene Auflager (Abb. 12, 13). Wo die rittlings aufgesetzten Pfeilerbasen über die Mauerkrone hinausragen, stattete man sie mit eigenem, aber wenig tiefem und unsorgfältig gemauertem Fundament aus, das mit einer Bau- fuge an die Längsmauern ansetzt (Abb. 12, 13). Der Boden von St. Oswald III muß in allen Schiffen ungefähr der Höhenlage des heutigen Bodens entsprochen haben. Die Unterkanten der auf den älteren Fundamentmauern aufsitzen- den Pfeilerbasen markieren naturgemäß dessen Mindesthöhe. Das machte in den Seitenschiffen eine beträchtliche Aufschüttung des Terrains notwendig, in der die Sockel der stehengebliebenen Längswandstümpfe von St. Oswald II bis auf Gesimshöhe verschwanden (Abb. 15).

Der Zufall wollte es, daß im nördlichen Seitenschiff noch ein anscheinlicher Rest eines ehemaligen Bodens erhalten blieb. Er besteht aus quadratischen, roten Tonfliesen von 21 bis 24,5 cm Kantenlänge und 3 bis 3,5 Zentimetern Dicke. Sie sind in eine 4 cm mächtige Mörtelschicht verlegt, und zwar leicht schiefwinklig zur Außenwand (Abb. 17). Mörtelabdrücke von Tonplatten des gleichen Formates fanden sich ferner beim dritten Pfeiler der Süd- und Nordreihe (Abb. 18). Alle diese Bodenreste liegen auf gleicher Höhe. Es ist durchaus möglich, ja wahrscheinlich, daß sie auf das 16. Jahrhundert zurückgehen. Auch für den Chor ist ein Boden aus gebrannten Tonplatten noch für das letzte Jahrhundert bezeugt (Birchler 1935, S. 154) ¹¹. Dank dieses Befundes konnte anlässlich der Innenrenovation von 1962 der Ersatz des alten, kitschigen Mosaikplattenbodens durch rote Tonplatten verantwortet werden.

Über den Standort der fünf Altäre, die im Laufe der Zeit zum Hauptaltar, zum Seelaltar unter dem Chorbogen und zu den je zwei Altären an der Stirnseite von

Abb. 7a. Magister Johannes Eberhart (1435–1497), Stadtpfarrer von Zug, Stifter und Erbauer der St. Oswaldskirche. Ausschnitt aus dem Stifterbild im Chor von St. Oswald. Ölgemälde, unsigniert, datiert 1492.



Abb. 7b. Textprobe aus dem handgeschriebenen «Bau- rodel» von St. Oswald, worin Magister Eberhart in breiter Anschaulichkeit den Verlauf der Bauarbeiten an der St. Oswaldskirche schildert und peinlich genaue Rechen- schaft über die verwendeten Gelder gibt.

Ich hab han ein vierteligen sat mit kornen ge-
schickt miner schwester vor fast gellen tag das
si dar vs ol machen solte und brännen in den
ampellen von dem selben ol ze mache ha ich
gen so angster de wilschuler zu ober wil
das nach in der seon vasten vor wienacht ha
ich aber 1 vierteligen sat vol mit nusskernen
by mannezen vnserrn figisten geschickt miner
schwester dar vs ol ze machen in sat oswalds capel
Das zu het nun schwester lassen machen
ol haben dar für het si gen dem hafner si
blappt die selben nam si vs der bürgen

Ich xxxo f han ich gen vñ viij hunder
schindlen da mit die hütt getett ist die
stein ze höwen die selben schindlen hatt
ich kauft von dem meyenberc vñ fast max
greeten abet und han in si also bezalt

Ich der widmer der zumerma het mir gen
ij hundert schindlen da mit auch die hütt
getett ist für die selben schindlen han ich
in gen viij schilling wen si waren bereit
und gut



Abb. 8. Älteste Darstellung der Kirche zu St. Oswald. Ausschnitt aus der Stadtansicht in der Chronik des Johann Stumpf, 1548. Der Holzschnitt zeigt wahrscheinlich einen Bauzustand vor Erhöhung und Einwölbung des Mittelschiffes (Beginn 1544/45).

Hauptschiff und Seitenschiffen hinzukamen, hat die Ausgrabung nur vage Anhaltspunkte geliefert. Sie lehnten laut Überlieferung an die Westseite der Arkadenpfeiler an. Reste von Altarfundamenten glaubte man am Westfuß der vordersten zwei Südpfeiler und des vordersten Nordpfeilers zu erkennen. Ein jüngeres Fundament sitzt auch auf der Mauerkrone der abgerissenen südlichen Längswand von St. Oswald II, wodurch die Verhältnisse an dieser Stelle etwas verdunkelt werden (Abb. 21). Es gelang bisher nicht, dieses sekundäre Mauerwerk befriedigend zu erklären.¹² Die Hochführung des Mittelschiffes und die Turmaufstockung haben naturgemäß keine archäologischen Spuren hinterlassen.

4. Der Sondierschnitt

(vgl. Faltafel, Abb. 24)

Die Anlage des Sondierschnittes im Mittelgang des Hauptschiffes diente vor allem dem Zweck, Klarheit über den Baugrund und die Fundationsverhältnisse zu erlangen. Er wurde bis auf den anstehenden Boden hinunter geführt, der aus lehmig-kiesigem Material besteht und sich durch eine ca. 30 cm dicke Humusschicht ankündigt (Abb. 20). Darüber breiten sich Auffüllschichten, deren Mächtigkeit von Westen nach Osten dem ansteigenden Gelände entsprechend abnimmt. Die Westmauern von St. Oswald I und II sind offensichtlich im gewachsenen Boden fundiert (Abb. 20). Anhaltspunkte für das Vorhandensein einer älteren St.-Anna-Kapelle, wie die Tradition wissen will, fanden sich keine. Wenn sie je vorhanden war, müßte sie wohl eher im Bereich des Chors gesucht werden.

5. Grabstätten

Wie die Weihedaten im Baurodel bezeugen, gehörte zu St. Oswald von Anfang an ein Friedhof. Er wurde erst 1867 aufgelassen. Auch in der Kirche selbst nahm man Bestattungen vor. Magister Eberhart fand darin seine letzte Ruhestätte. Bis ins 18. Jahrhundert genossen auch namhafte Stifter und Angehörige regimentsfähiger Geschlechter dieses Vorrecht. So wurde der Wohltäter Ammann Werner Steiner († 1517) im nördlichen Seitenschiff beerdigt. Dort war auch die Grabstätte der Letter, im südlichen Seitenschiff die der Zurlauben. Wie erhaltene Epitaphien bezeugen, wurden die beiden Familiengrabstätten wohl im Laufe des 18. Jahrhunderts auf die Südseite des Friedhofes verlegt.

Es wurden bei der Ausgrabung mehrere Bestattungen gefunden, z. T. in Holzsärgen in freier Erde, zum Teil in gemauerten Grabkammern (vgl. Grabungsplan, wo Skelette durch Kreis mit Stab angedeutet sind!). Die beiden Grabkammern vorn im rechten Seitenschiff (Abb. 22, die westliche war leer) könnten den Familien der Zurlauben und Brandenburg gehört haben. Im linken Seitenschiff stieß man auf keine Bestattungen,

Abb. 9. Zug – St. Oswald. Kirchengrabung 1962. Übersichtsaufnahme gegen Osten, Richtung Chor. Grundmauern der ersten St. Oswaldskirche, die sich entgegen bisheriger Meinung *nicht über drei, sondern über vier Joche* des heutigen Schiffes erstreckte. Die Fundamentkronen dienten den mächtigen Pfeilerpaaren von St. Oswald III als willkommenes Auflager.



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Zug – St. Oswald. Kirchengrabung 1962

Abb. 10. Äußere Nordwestecke von St. Oswald I. Sandsteinquader des aus werkgerechten Ortsteinen aufgemauerten Eckverbandes. Das schräg nach rechts laufende Mauerwerk gehört zum Aufgehenden der mit Mörtelputz versehenen Westfassade.

Abb. 11. Blick gegen Südosten. Mauerkrone der abgerissenen, verputzten Westfassade von St. Oswald I mit Treppenfundament vor dem Hauptportal.

Abb. 12. Nördliches Seitenschiff. Blick gegen Westen. Fundament der Wandstrebe von St. Oswald II mit Umrißspur des abgebrochenen Strebepfeilers (vorn Mitte). Darauf sitzt der hinterste Arkadenpfeiler von St. Oswald III. Hintergrund Mitte: Fundament der Verlängerungsmauer von St. Oswald II, übergehend in den mit der Westfassade des Hauptschiffes im Verband stehenden Wandstumpf mit profiliertem Sockel der gleichen Bauphase.

Abb. 14

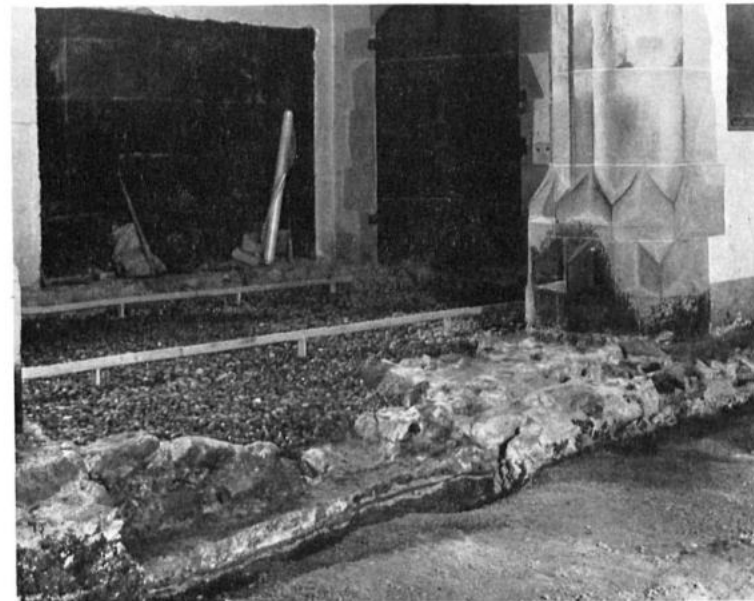


Abb. 13. Blick chorwärts. Grundmauer der südlichen Längswand von St. Oswald II (vorn rechts) mit Vorsprung für den verschwundenen Strebepfeiler, dessen Grundriß sich im Mörtel abzeichnet (Mitte rechts). Westliche Anschlußmauer von St. Oswald I (Mitte links). Die Baufuge verdeckt durch den aufsitzenden Arkadenpfeiler von St. Oswald III (Mitte).

Abb. 14. Blick durch die hinterste Arkade ins südliche Seitenschiff. Fundament der südlichen Verlängerungsmauer von St. Oswald II, übergehend in den gleichaltrigen Wandstumpf (Mitte rechts), den man stehen ließ, mit Sandsteinquadern in Form eines reich profilierten Halbpfeilers verkleidet und in den Neubau St. Oswald III einbezog.

Abb. 15. Blick in die NW-Ecke des südlichen Seitenschiffes. Rest der niedergelegten südlichen Längsmauer von St. Oswald II mit Fundamentabsatz, Sockel mit Hohlkehle und aufgehender Wand mit Verblendquadern. Die Stirnfläche des Wandstumpfes beim Abbruch durch (jüngeren!) Halbpfeiler verkleidet. Die Westfassade des Seitenschiffes (St. Oswald III) schließt mit einer Baufuge rechtwinklig an. Die Untergrenze des Verputzes kennzeichnet die Lage des zugehörigen Kirchenbodens. Vorn links: Spätere Aufmauerung (möglicherweise auf ein Altarfundament zu beziehen).

Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17



Abb. 16. Südliche Verlängerungsmauer von St. Oswald II. Negativabdrücke der vorgeblendeten Sandsteinquader der Außenwand. Bearbeitungsspuren sind deutlich sichtbar.

Abb. 17. Überreste des in Kalkmörtel verlegten verschwundenen Tonplattenbodens im nördlichen Seitenschiff.

Abb. 18. Mittelschiff. Tonplattenabdrücke im Kalkmörtel an der Basis des hintersten Arkadenpfeilers, ein Merkmal für das Bodenniveau von St. Oswald III.

Abb. 19. Nördliches Seitenschiff. Blick gegen Osten. Auspringendes Fundament des verschwundenen Strebepfeilers von St. Oswald II, dessen Standort ein leichter Mörtelabsatz andeutet. Darüber Fundament und Basis des hintersten Arkadenpfeilers. Im Mittelgrund links: Sandsteinerne Grabplatte der Veronika Letter, geb. Uttinger, zerbrochen und nicht mehr in ursprünglicher Lage (Inchrift weist nach unten!). Detail vgl. Abb. 23.

Abb. 20. Sondierschnitt Mittelgang Hauptschiff. Blick gegen Westen auf Fundament, Fundamentabsatz und aufgehendes Mauerwerk der ersten Kirche Hans Felders (St. Oswald I).

Abb. 21. Fundament vor dem südlichen Mauerstumpf von St. Oswald II und auf der Krone der abgerissenen Längsmauer (Altarunterbau?).

Abb. 22. Südliches Seitenschiff. Blick gegen Osten. Zwei gemauerte Grabkammern, die eine leer, die andere noch mit Sandsteinplatten abgedeckt.

Abb. 18

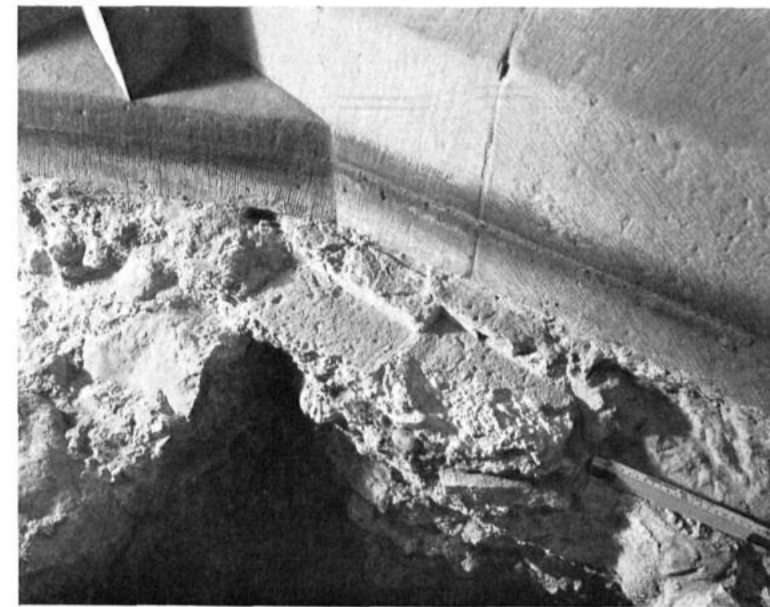


Abb. 19



Abb. 21



Abb. 20



Abb. 22





Abb. 23. Grabplatte aus dem hinteren Teil des nördlichen Seitenschiffes (vgl. Abb. 19). Grabmal der «Veronica Uttingerin», Ehefrau von Säckelmeister Johann Jakob Letter. Anfang 17. Jh. Die Bruchflächen der zertrümmert aufgefundenen Sandsteinplatte passen nicht genau aufeinander.

obwohl gerade hier, im Bereich des hintersten Pfeilers, der Kriegsheld Werner Steiner begraben sein soll. Zwar kam hier eine (absichtlich zerbrochene!) Grabplatte zum Vorschein (Abb. 19). Aber sie lag lose im Bauschutt. Auf ihrer Unterseite (der einstigen Schaufläche, die in ursprünglicher Lage nach oben sah) trägt sie eine Grabinschrift mit drei Wappen (Abb. 23). Der Verdacht, daß es sich um die Grabplatte für ein Mitglied der Familie Letter handeln könnte, hat sich bestätigt. Sie war für Veronika Letter, geb. Uttinger, die Gattin des am 20. September 1652 verstorbenen Ratsmitgliedes Johann Jakob Letter bestimmt¹³. Wo das zur Grabplatte gehörige Grab lag, ist ungewiß. Man wird es am ehesten zuvorderst im linken Seitenschiff suchen wollen, wo der sogenannte «Letteraltar» stand. Vielleicht ist die mit Backsteinen aufgemauerte Grabkammer, die sich südlich an den vordersten Pfeiler anlehnt, die gesuchte Familiengrabstätte der Letter (Abb. 24). Sie liegt in naher räumlicher Beziehung zu dem von Johann Jakob Letter erneuerten St. Jakobsaltar, wenn auch im Hauptschiff.

Mindestens vier Skelette (am ehesten Priestergräber) schnitt auch der Sondiergraben der Mittelschiffsachse an. Jenes am Ostende besaß als Beigabe ein ovales (Rosenkranz?)-Medaillon, was möglicherweise noch eine genauere zeitliche Bestimmung gestatten wird. Auf eine Freilegung, die eventuell die Identifizierung mit bestimmten Persönlichkeiten gestattet hätte, wurde aus Pietätsgründen verzichtet.

6. Funde

Die Ausgrabung hat relativ wenig Funde erbracht. Vor allem fehlen die sonst häufigen Münzen. Hin und wieder stieß man auf Werkstücke, die an sekundärer Stelle wieder verwendet wurden. Ein im Fundament des Kanzelpfeilers vermauertes, offenbar verhautes Werkstück trug ein Zeichen, das einem mißratenen Steinmetzzeichen ähnlich sah. Beim vordersten Pfeiler rechts lag lose in der Auffüllung ein nischenförmig ausgehauener Sandsteinblock, am ehesten der Oberteil eines Bildstöckleins oder einer «Armenseelenleuchte».

Eine bessere Fundausbeute, vor allem an Werkstücken und Bodenplatten, dürfte unter den Chorstufen und im Chor zu erwarten sein, wo in beträchtlichem Maße Bauschutt als Auffüllmaterial verwendet wurde.

Schwer zu deuten sind vorderhand die Mörtelreste bei der Chorstufe im rechten Seitenschiff (Abb. 24). Sie liegen ca. 30 cm unter dem Bodenniveau von St. Oswald III und könnten einem tieferen Fußboden angehört haben. Im Zusammenhang damit steht möglicherweise das Quermäuerchen mit der Findlingsplatte zwischen gedeckter Grabkammer und Außenwand sowie die Tatsache, daß das vorderste Pfeilerfundament (St. Oswald III) und die chorwärts anschließende Grundmauer von St. Oswald I gegen das Seitenschiff hin bis in etwa 30 cm Tiefe verputzt sind. Ob hier anlässlich des Einbaues der Orgel in der Stirn- wand des Seitenschiffes im 17. Jahrhundert der ursprüngliche Kirchenboden um etwa eine Stufe abgesenkt wurde?

Ausblick

Abschließend darf festgehalten werden, daß durch die archäologischen Untersuchungen vom Jahre 1962 unser Wissen über die Baugeschichte von St. Oswald um wichtige Gesichtspunkte erweitert worden ist. Leider mußte darauf verzichtet werden, die Befunde der Ausgrabung mit der Analyse des aufgehenden Mauerwerkes zu kombinieren. Beobachtungen im Chordachstuhl und im Estrich der Seitenschiffe versprechen eine weitere Verfeinerung unserer Kenntnisse um den Ablauf der Bauvorgänge zu St. Oswald¹⁴. Wir werden gelegentlich darauf zurückkommen.

Opfersinn und Bürgerstolz unserer Vorfahren haben die St. Oswaldskirche in knapp 80 Jahren in ihrer heutigen Ausgestaltung erstehen lassen. Dank einem gütigen Geschick hat sie die Wirrnisse von vier Jahrhunderten fast unbeschadet überstanden. Mögen meine Ausführungen dazu beitragen, daß wir diesem Kleinod spätgotischer Baukunst die notwendige Liebe und Sorge angedeihen lassen, damit es auch kommenden Generationen in voller Schönheit erhalten bleibe.

ANMERKUNGEN

¹ Für die genauen Zitate vgl. das Verzeichnis der benützten Literatur.

² «Item uf ein zit, han ich beschikt von Zürich meistern Fäldern sin rat ze han, wie ich die kilch zuo sant Oswaliden hie verlegen sölts und des ein visierung machen...» (visierung = Riß, Zeichnung; Henggeler 1951, S. 86, 3). Dieser Auftrag erfolgte wohl zur Zeit, als Felder noch in Amt und Würden war, also kaum nach 1488.

³ Mit Ausnahme von Feurer (1969), der sich auf meinen Ausgrabungsbericht stützen konnte.

⁴ «Item do der erst stein ward geleit an dem hindern teil der kilchen gegen der matten, do gabetet min herren von Zug 2 gl. und 4 kannen mit win den priestern über tisch, die mäss gehan hattent. Das beschechen ist uf mentag vor mitten maien im lxxxij iar» (Henggeler, S. 13, 3 ff.).

⁵ Die letzten beiden Zitate hat auch F. Wyss (1954, S. 68) beachtet und in richtige Beziehung zu St. Oswald II gebracht. Er legt einleuchtend dar, daß dieser Heinrich Steinmetz identisch mit dem Steinmetzen Heinrich Sutter ist, der an St. Oswald II in führender Stellung mitgearbeitet haben kann. Die als Beweis angeführten beiden Steinmetzzeichen am Abschluß-Halbpfeiler des Mauerfortsatzes im rechten Seitenschiff sind allerdings jünger und gehören zu St. Oswald III.

⁶ Nach Wulflin (Müller 1933, S. 28) verdingt an Hans Murer am 24. November 1557. Die Turmwestseite trägt das Baudatum 1557. Am verschwundenen hölzernen Glockenstuhl war das Datum 1558 zu sehen (Birchler 1935, S. 138).

⁷ Die Überbetonung des Doppelporthals gegenüber dem Giebel der Westfassade ist doch recht auffällig, ebenso die beherrschende Stellung des Turmes, der den First des bereits erhöhten Mittelschiffes ja kaum noch überragt hätte. Gerade weil, wie auch Birchler feststellt, die Ansicht im Gegenständlichen sehr verlässlich ist, mahnt das Fehlen des oberen Rundfensters zur Vorsicht. Entscheidend ist letzten Endes, ob man über dem merkwürdig überhöht gezeichneten linken Seitenschiff Hochfenster zu erkennen glaubt (Birchler, S. 138) oder nicht. Ich neige eher dazu, darin die Andeutung von Wandstreben zu sehen, die beim Bauzustand von ca. 1520–1545 an dieser Stelle bereits sichtbar sein mußten. Für diese theoretisch erschlossene «Zwischenphase» mit dem Dach von St. Oswald II, erst bis zum alten Flachdach aufgemauerten, aber mit Streben versehenen Arkadenwänden und flacher als heute eingedeckten Seitenschiffen lassen sich im Dachstuhl der heutigen Seitenschiffe weitere Argumente finden. Nun sind nach Wulflin (Müller 1933, S. 28) die Aufträge für das Hochschiff und dessen Einwölbung in den Jahren 1544/45 vergeben worden. Das Unternehmen wird sich doch einige Jahre hingezogen haben. Noch 1548 waren, wie ein anderer Zuger Chronist, Kaspar Suter, bezeugt (Birchler 1935, S. 136), die Bauarbeiten an St. Oswald III in vollem Gang. Umgekehrt erforderte die Herausgabe eines so umfangreichen Druckwerkes, wie es die Stumpfische Chronik darstellt, zeitraubende verlegerische Vorarbeiten, so daß es fast einem Anachronismus gleichkäme, wenn die zeichnerische Vorlage für den Holzschnitt bei Stumpf einen Bauzustand festhielte, der 1548 noch kaum erreicht war.

⁸ Diese neuen Maßverhältnisse haben wohl auch eine gewisse Konsequenz hinsichtlich des interessanten Planungsprinzips, das Leupin (1970, S. 63 ff.) aus dem Grundriß von St. Oswald I herausgelesen hat und das er auch im Felderschen Projekt für die «Neustadt» wiederzuerkennen glaubt.

⁹ Der diesbezügliche Tagebucheintrag lautet: « $4\frac{1}{2}$ klafter die höchi der kilchen. Niden für die wite der kilchen 5 klafter. 9 klafter die lengi.»

¹⁰ Neben diesem Längen-Klafter kommt im Baurodel auch ein Flächen-Klafter vor. Am Tage nach der Grundsteinlegung vereinbaren Magister Eberhart und Meister Felder den Klafterpreis für die Maurerarbeit am Schiff von St. Oswald I. Mit der umständlichen Formulierung «Die summ der klafter der dryen Orten machet hundert klafter und $3\frac{1}{2}$ » kann nur die *Mauerfläche* gemeint sein, denn die drei Schiffsmauern (ohne Chorbogenmauer!) haben einen Flächeninhalt von $9 + 9 + 5 = 23 \times 4\frac{1}{2} = 103\frac{1}{2}$ (Quadrat-)Klafter (Henggeler, S. 84, 24 ff; 170, 20 f.).

¹¹ Vielleicht ist es der ursprüngliche Chorboden, für den Eberhart die «Setzplatten» von einem Luzerner «Ziegler» bezog. Das möchte man, entgegen dem Kommentar von Henggeler (Seite 392) eher auf gebrannte Tonfliesen als auf Sandsteinplatten beziehen.

¹² Von einem Altar möchte man insofern absehen, als der Priester beim Zelebrieren der Messe dem Hauptaltar den Rücken zugewendet hätte.

¹³ Herr Pfarr-Resignat A. Iten hat sich freundlicherweise der Entzifferung der Inschrift angenommen. Sie ist folgendermaßen zu lesen:

«Hie ligt begraben die . . .
Ehren- und (dugentsam) Fr-
auw Veronica Uttingerin
was her Lutt(enant) Jo-
han Jacob Letters (eliche)
(hus)Frauw, hatt mit ihm (im)
ehelichen Standt . . .
starb ires Alter im . . . (Jahr)
. . . Mer(z). Gott tröst
ihr Seel, Amen»

Das Männerwappen (Abb. 23, Mitte links) zeigt die typische gotische Minuskel l (Letter). Das vermutliche Frauenwappen mit seiner Figur (Abb. 23, Mitte rechts) bleibt vorderhand rätselhaft. Auch das Hauptwappen, ein beherrschendes Kleeblatt über Dreieck, muß noch entziffert werden.

Nach Birchler (1935, S. 138, 266) hat Säckelmeister Joh. Jacob Letter und seine Frau Veronika (nicht Verena!) Utiger 1602 den neuen St. Jakobsaltar gestiftet, wohl zu Ehren des Namenspatrons, da Letter offenbar den Hauptvornamen Jakob trug. Dieser «Letter»-Altar stand zuvorderst im linken Seitenschiff.

¹⁴ So konnte jüngst noch das mit typischer spätgotischer Hohlkehle versehene Dachgesims der ursprünglichen Sakristei und deren Dachschräge in der östlichen Stirnwand des rechten Seitenschiffes entdeckt werden.

¹⁵ Im Giebel der Westfassade sind irrtümlicherweise die beiden übereinanderliegenden Rundfenster nicht eingezeichnet, wovon das untere möglicherweise noch zu St. Oswald II zu zählen ist. Vgl. auch Abb. 6 und 8.

LITERATURNACHWEIS

Aschwanden Andreas, Kurze Baugeschichte der St. Oswaldskirche in Zug. 1478–1890. – Zuger Kalender 36, 1891, S. 7–16, 4 Abb.

Bannwart P., Die St. Oswaldskirche in Zug. Bruchstücke zur Geschichte ihres Baues. – Geschichtsfreund 2, 1845, S. 82–102, Taf. II, Einsiedeln 1845.

Birchler Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug II. Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt. – Basel 1935, 2. Auflage (mit Nachträgen 1935–1959), Basel 1959.

Feurer Reto, die St. Oswaldskirche in Zug. – Heimatklänge 49, 1969, S. 6–18, Abb. 1–8, Zug (Zürcher AG) 1969.

Henggeler Rudolf, Baurodel und Jahrzeitbuch der St. Oswaldskirche in Zug. – Basel (Birkhäuser) 1951.

Hess Rudolf, Die zugerischen Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts. – Zug, Kalt-Zehnder 1951 (Diss. Univ. Freiburg)

Iten Albert, Heraldisches zu St. Oswald: Die Eberhart und die Schell. – Zuger Neujahrsblatt 1945, S. 38–42.

– Tugium sacrum. Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit bis 1952. – Stans (J. von Matt) 1952.

(Keiser Albert), Erinnerungsblatt an die Restauration der St. Oswaldskirche in Zug. 1866. – Zug (Elsener) 1866.

Lang Caspar, Von dem loblichen Ort Zug. – Historisch-Theologischer Grund-Riis I, S. 900–918, Einsiedeln (Joh. Heinrich Ebersbach).

Leupin Dietrich, Die Stadt Zug. Eine städtebauliche Untersuchung. – Zürich (Selbstverlag) 1970.

Mühle Josef, Die Außenrenovation der St. Oswaldskirche. – Zuger Neujahrsblatt 1934, S. 11–20, Abb. 1–8; 1936, S. 37–41, Abb. 1–9.

Müller Alois, Der Chronist Hans Wulflin und seine Aufzeichnungen. – Zuger Kalender, 78, 1933, S. 14–32, Zug J. Speck & Cie) 1933.

Nüscheler Arnold, Die Gotteshäuser der Schweiz etc. – Gf. 40, 1885, S. 60–66.

Rahn J. Rudolf, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Zürich (H. Staub) 1876.

Speck Josef, Sondiergrabung im Kirchenschiff von St. Oswald 1962. – 9., zahlreiche Pläne und Photos. 1966 (Manuskript).

Stumpf Johann, Eidgenössische Chronik. – Zürich (Froschauer) 1548.

Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug (UBZG) – 2 Bde., Zug (Kantonsarchiv) 1964.

Uttinger P. X., Die Pfarrei Zug und ihre Stifter und Wohltäter. Historische Skizze. – Zug (Blunsi) 1902.

Weber Anton, Chronik der St. Oswaldskirche in Zug. – Zuger Nachrichten Nr. 118 f., 1915.

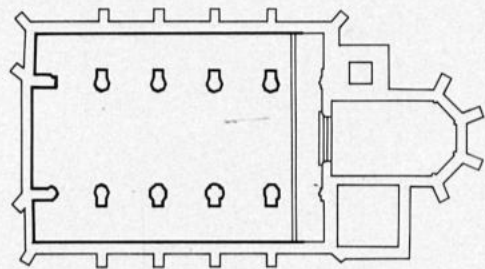
Wickart P. A., Die Kirche St. Oswald in Zug. – Zuger Kalender 8, 1863, S. 14–21, 1 Abb., 1864, S. 14–21, 1 Abb.

Wyss Franz, Steinmetz Heinrich Sutter und der Bau des Rathauses in Zug. – Zuger Kalender 99, 1954, S. 65–69, 1 Abb., Zug (W. Zürcher Erben) 1954.

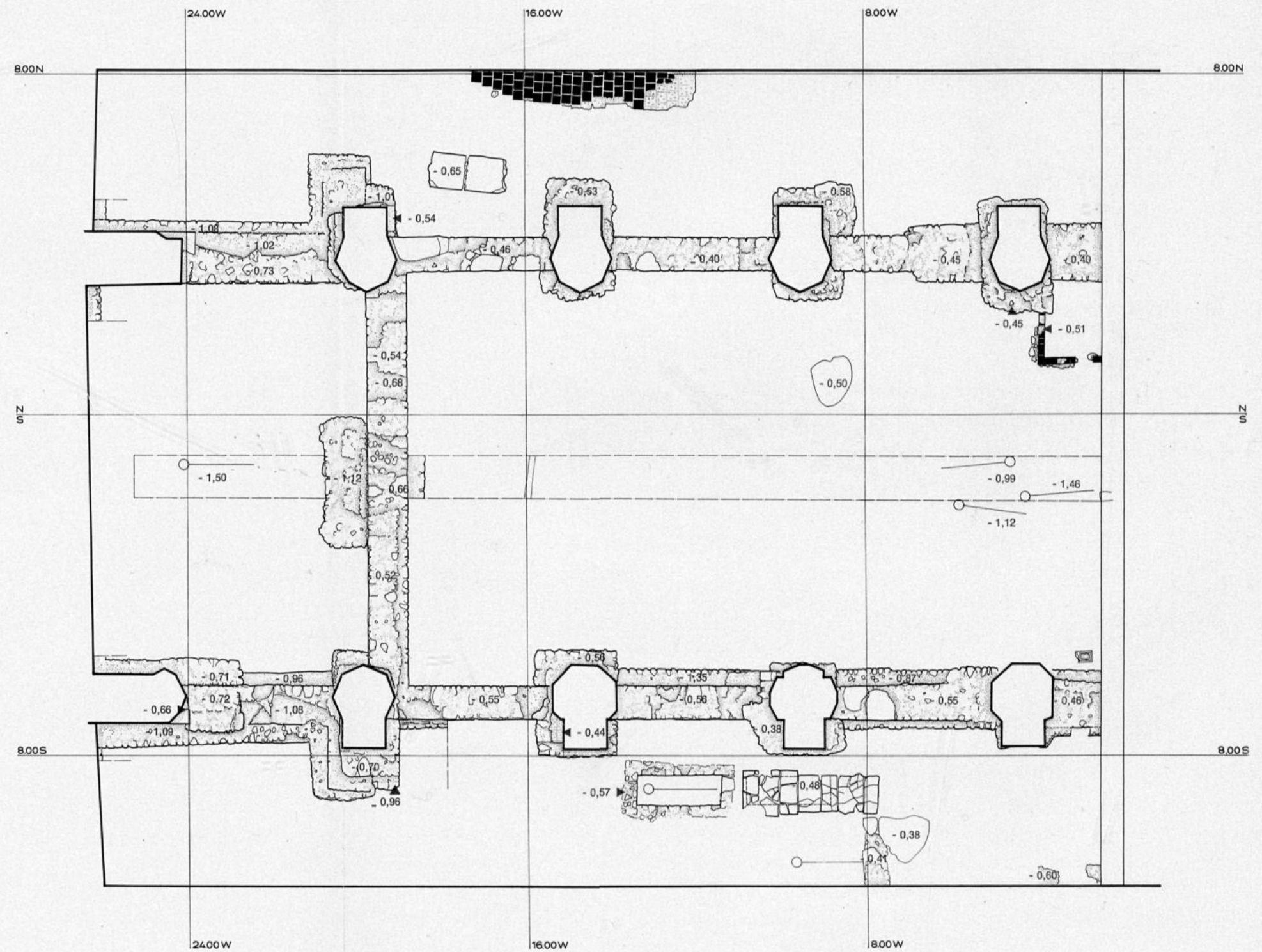
– Werkmeister Ulrich Giger und seine öffentlichen Bauten in Zug (1516–1546). – Idem, 101, 1956, S. 72–76, 1 Abb.

– Der alte Hochaltar der Kirche St. Wolfgang auf Totenhalden und seine Meister. – Idem, 103, 1958, S. 68–71, 1959, S. 68–72, 2 Abb.

Aufnahme: O. Lüdin, 2.-16. Juli 1962
Umzeichnung: T. Hofmann, August 1971



 Tonplatten
 Tonplatten-Negative
 Bestattungen
 Grabungsgrenzen



Dr. Emil Landolt, der Präsident der Gesellschaft, hat die Versammlung in der Aula des Loreto-Schulhauses mit einer geistvoll-liebenswürdigen Reverenz an den Tagungsort eröffnet, besonders an die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug und ihre vielseitige und so wirkungsstarke Tätigkeit, an die bedeutendsten Leistungen der Zuger für die Eidgenossenschaft von Hans Waldmann bis zu Bundesrat Etter und dem profilierten Wirken der gegenwärtigen Zuger Parlamentarier in Bern. Er stellte die Tagung unter das Motto: Gemeinnützigkeit in einer sich wandelnden Welt. In der Bestandesaufnahme der bisherigen Leistungen und im Ausblick auf die Zukunft werden die neuen Aufgaben im Zeichen des Strukturwandels der Gesellschaft und des Lebens erkannt, neu überdacht und für die Realisierung vorbereitet.

Dr. Robert Imbach entbot als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug den Gegengruß an den Präsidenten, die Organe der SGG und die Vertreter der Kantone. In einer substantiellen Zusammenfassung gab er einen Überblick über die Tätigkeit der GGZ seit ihrer Gründung im Jahre 1884: die ersten Hauptaufgaben der Förderung der Volksgesundheit, insbesondere der Bekämpfung der Tuberkulose. Hier ließ er die Erinnerung an die große Donatorin, Frau Adelheid Page-Schwerzmann, Cham, aufleuchten. Ihr Name wird mit dem Sanatorium Adelheid, der Kinderheilstätte Heimeli in Unterägeri und der Waldschule (heute Sonderschule) Horbach auf dem Zugerberg für immer verbunden bleiben. Dann wies Dr. Imbach auf die Tuberkulose-Fürsorgestelle, die BBC-Impfung und die Schirmbilduntersuchungen hin, auf die Förderung des Gemeinschaftszentrums Loreto, die Stiftung zur Förderung von Kinderspielplätzen, die Impulse für die Eigenheimbewegung. Neben diesen Aufgaben der Gesellschaft konnte er auf die zahlreichen Bemühungen um das Bildungswesen und die kulturellen Bestrebungen im Kanton Zug hinweisen. Mit besonderer Genugtuung vermerkte er die Herausgabe des Zuger Neujahrsblattes seit 1893 und die Sonderausgaben: Das Buch vom Lande Zug 1952, Fest der Heimat 1953 und die Monographie des Malers Hans Potthof 1970. Im Ausblick faßte Dr. Imbach

Sinn und Aufgabe der GGZ folgendermaßen zusammen: «Die Gemeinnützige Gesellschaft wird auch in einer weitem Zukunft Frauen und Männer in ihrem führenden Gremium vereinigen, welche die Forderung der Zeit verstehen werden. Eine echte Partnerschaft zwischen privater und öffentlicher Fürsorge wird sich zum Wohle unseres Volkes auswirken. Eine aufgeschlossene soziale Gesinnung beider Partner wird auch in der Welt von morgen, die neue Probleme stellen wird, unentbehrlich bleiben.»

Den offiziellen Gruß des Standes Zug entbot Landammann Dr. Hans Straub. In prägnanten Worten wies er auf die große Bedeutung der gemeinnützigen Tätigkeit der Gesellschaft und ihre hohen Verdienste hin. Er stellte mit Genugtuung fest, daß im Wandel der Zeit der Gründergeist wach und stark geblieben sei.

Im Jahresbericht von Dr. Willy Canziani, Zentralsekretär der SGG, kam zum Ausdruck, daß die sich in der Sozialarbeit bemerkbar machende Gewichtsverschiebung von der Einzelhilfe und Fürsorge zur allgemeinen, vorbeugenden Hilfe hin auch die Tätigkeit der SGG beeinflußt hat. Neben der Entrichtung von Beiträgen an soziale Werke, der Entrichtung von Stipendien zur Berufsausbildung und der Mithilfe bei der Finanzierung von Spital-, Heim- und Kuraufenthalten sowie bei der Behebung von Notlagen, gewinnt darum die generelle Hilfe und die Beratungstätigkeit der SGG zusehends an Bedeutung. Die Zusammenarbeit mit den kantonalen und regionalen gemeinnützigen Gesellschaften vor allem auf dem Gebiet der Mitarbeiter-schulung, die Fachaufgaben innerhalb der Koordination des Sozialwesens, des Ausbaus der Volksbildung und anderer Vorsorgeleistungen zeugen von der vielfältigen Tätigkeit der SGG im Bereich allgemeiner Hilfemaßnahmen.

Im einem Kurzreferat führte Heinz Rösli, Leiter des Gemeinschaftszentrums Loreto Zug, die Anwesenden in die Ziele und Aufgaben des Zuger Bildungs- und Freizeit-zentrums ein. Seine positive Bilanz schloß mit der Forderung, daß eine intensivere «Begegnung» der Jungen und Alten im Gemeinschaftszentrum angestrebt werden müsse. Der Rundgang im Gemeinschaftszentrum illustrierte diese Ausführungen überzeugend.

Eine schöne Auflockerung erfuhr die Versammlung durch die Musikdarbietungen von zwei Flöten und Klavier. Die jungen Musikanten der Zuger Musikschule haben mit ihrem frischen Spiel den Teilnehmern viel Freude bereitet.

Am abendlichen Bankett im Theater-Casino überbrachte der Zuger Stadtpräsident, Dr. Philipp Schneider, die Grüße der Stadt Zug. Sein Dank an die SGG und die GGZ brachte nochmals die große Bedeutung ihres Wirkens für die Öffentlichkeit zum Ausdruck. Der Dienst, den die Gemeinnützige Gesellschaft, insbesondere auch in Stadt und Land Zug leiste, sei ein hoher Dienst im Zeichen der Humanität, eine zutiefst christliche Aufgabe der Caritas, die in der Liebe zum Mitmenschen verankert und verpflichtet ist. Der Abend erhielt durch die humorig-geistreichen Redeblitze des Tafelmajors, Rektor Max Kamer, einen heiterfestlichen Charakter. Dazwischen spielten die Oberwiler Dorfmusik und das Orchester Blattmann zur Freude und zum Tanz der Teilnehmer.

Am zweiten Versammlungstag wurde im Gotischen Saal des Rathauses vorerst der Jahresbericht der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft vorgelegt und mit großem Dank genehmigt.

Die anschließende Fachtagung behandelte das Thema «Die gesellschaftliche Eingliederung psychisch Kranker». Dr. P. Plattner, Direktor des Nervensanatoriums Münchenbuchsee, legte im einleitenden Referat die Situation des psychisch Kranken, der einer besonders starken sozialen Diskriminierung ausgesetzt ist, dar. Er forderte die Schaffung von Einrichtungen, die dem psychisch Kranken die berufliche, gesellschaftliche und familiäre Eingliederung zu erleichtern vermögen. Dr. A. Uchtenhagen, leitender Arzt des sozialpsychiatrischen Dienstes Zürich, berichtete über die Erfahrung mit einem psychiatrischen Rehabilitationszentrum, das gewissermaßen als Modell einer Eingliederungsstätte dienen kann. Am abschließenden Podiumsgespräch, das unter der Leitung von Prof. Dr. R. Battagay, Direktor der psychiatrischen Universitätspoliklinik Basel stand, nahmen Vertreter der Psychiatrie, der Hilfswerke für Behinderte, der geschützten Werkstätten sowie der Sozial- und Krankenversicherungen teil. Die

Diskussionsteilnehmer hoben hervor, daß der psychisch Kranke nicht isoliert betrachtet werden kann; er ist immer auch Symptom einer Gruppe und der Gesellschaft, in denen er lebt. Soll eine wirksame Behandlung einsetzen, so kann sie deshalb nicht in einer ausschließlich am Patienten orientierten psychiatrischen Therapie bestehen. Es ist vielmehr notwendig, auch seine Familie und vor allem seine berufliche und anderweitige soziale Umwelt mitzuerfassen. Insbesondere wird die Eingliederung psychisch Kranker durch entsprechende sozialmedizinische Maßnahmen gefördert werden müssen. In Zusammenarbeit mit Experten der Sozialmedizin, der Sozialversicherung, des Gesundheitswesens, der Politik, der Privatwirtschaft und sozialer Institutionen sind darum Wege und Mittel zur Integration psychisch Kranker in die Gesellschaft aufzuzeigen. Die Eingliederung wird in erster Linie durch folgende Maßnahmen ermöglicht:

1. Die Bereitstellung geschützter Werkstätten durch die Industrie und gemeinnützige Werke.
2. Die Schaffung von Tages- und Nachheimen durch öffentliche und gemeinnützige Institutionen, in denen die psychisch Kranken eine Teilzeit verbringen und somit zumindest partiell in der Gesellschaft bleiben können.
3. Planung einer konsequenten Aufklärung über die psychischen Krankheiten und Abbau des Vorurteils ihnen gegenüber, wobei besonders an eine entsprechende Arbeit in den Schulen zu denken wäre.
4. Das Gespräch über die Eingliederung psychisch Kranker kann nicht ohne eine Diskussion über die Prophylaxe seelischer Krankheiten geführt werden. Auch in dieser Beziehung könnte die Vorsorgearbeit bereits in den Schulen – auch in den Rekrutenschulen – an die Hand genommen werden.

Die Veranstaltungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft fanden einen schönen Ausklang in der Besichtigung des renovierten Zurlaubenhofes, wo die Teilnehmer vom Hausherrn, Direktor Dr. Damian Bossard, empfangen und in lebendiger Art in die Geschichte des Hauses, in die bedeutende Familie der Zurlauben und in die Kostbarkeiten der Ausstattung eingeführt wurden.

Josef Brunner

Chronik des Kantons Zug

vom 1. Juli 1970 bis 30. Juni 1971

JULI

1970

3. Die Glarner Regierung stattete dem Kanton einen Freundschaftsbesuch ab und wurde von den zugerischen Amtskollegen gastlich empfangen.
4. Eine große Zuger Delegation brachte die Zentralfahne des Schweizerischen Katholischen Turn- und Sportverbandes an das 13. Verbandsfest nach Freiburg, und Stadtrat Dr. Philipp Schneider brachte die Grüße der letzten Feststadt in die Zähringerveste. Zuger Vereine kehrten preisgekrönt vom großen Turnertreffen zurück.
5. Walchwil feierte das 75jährige Bestehen der Musikgesellschaft. Unter dem Präsidium von Gemeindegemeinschafter Wolfgang Rust entfaltete sich ein echtes Dorffest, in dessen Mittelpunkt die Gedenkansprache von Nationalrat Dr. Alois Hürlimann stand. Im Konvent von Heiligkreuz feierten sechs Schwestern das 50- und 60jährige Profess-Jubiläum.
17. Die Zuger Regierung ging auf Staatsvisite ins Tellenland und besuchte auf Einladung der Urner Kollegen das renovierte Schloßchen A Pro und die Göscher Alp.
22. Der Innerschweizer Kulturpreis 1970 wurde dem Zuger Historiker Professor Dr. Eugen J. Gruber verliehen.
25. Das im Jahre 1872 im Stil eines englischen Landsitzes gebaute Neue Schloß Buonas wurde abgebrochen.
26. Der Zuger Martin Ulrich siegte im Modernen Fünfkampf und wurde Schweizer Meister.
30. Rosmarie Pfluger aus Zug wurde neue TV-Ansagerin.

AUGUST

1. Im ganzen Zugerland feierte man den eidgenössischen Gedenktag. In Baar fand nach dem feierlichen Glockengeläute auf der Sternmatt eine Feier statt, bei welcher Einwohnerrat Ing. Armin Frei das Wort ergriff. Cham hielt am See seine Bundesfeier, wo ein Rekrut, eine Frau, ein Mitbürger und ein Behördenmitglied sich zum Thema «Jung und alt im Alltag von heute» äußerten. In Hünenberg sprach der Jungbürger Walter Suter, Stadelmatt; in Menzingen wurde beim Abendgottesdienst der Bundesbrief verlesen; in Oberägeri kamen die Jungen zum Wort. Risch legte die Bundesfeier mit der traditionellen Kilbi zusammen. Steinhausen gedachte des Tages mit einem Lampionumzug und einem Feuerwerk.

Unterägeri hörte nach musikalischen Darbietungen einen «Staatspolitischen Dialog» an. Neuheim gestaltete ein Volksfest und in Walchwil wurde, umrahmt von Vorträgen der Dorfvereine, der Bundesbrief verlesen, während in Zug im großen Volksfest in der Altstadt Pfarrhelfer Hans Baur einige zeitgemäße Gedanken zum Bundesfeiertag sprach.

4. In Zug starb mit 74 Jahren Josef Carl Brandenburg ab Ziegelei, der als bekannter Geschäftsmann weiterum geschätzt war, der Heimat als Kavallerie-Fourier diente und während Jahren der Zuger Schreinerzunft angehörte. Ständerat Dr. Augustin Lusser gab seinen Rücktritt aus dem Senat in Bern bekannt, dem er als Ständesvertreter seit 1941 angehörte und den er im Jahre 1959 präsidiert hatte.
5. In Steinhausen starb im 77. Lebensjahr Verwalter Anton Zürcher-Schlumpf. Der Verstorbene gehörte während Jahren dem Zuger Kantonsrat an, redigierte das «Zuger Bauernblatt», diente als Feldweibel bei der Artillerie, war Präsident des Landwirtschaftlichen Vereins des Kantons Zug und leitete lange Jahre den Zuger Verband der Schlachtviehproduzenten.
7. In Solothurn starb der ehemalige Diözesanbischof Dr. Franz von Streng, der durch verwandtschaftliche Bande mit dem Zugerland eng verbunden war. In Baar konnte der Arbeiter-Turnverein sein fünfzigjähriges Bestehen feiern.
9. Der Rotkreuzer Invalidensportler Hans Schmid war überlegener Sieger im Langstreckenschwimmen Rapperswil-Zürich.
12. In feierlicher Zeremonie wurde im Zuger Rathaus der Innerschweizer Kulturpreis an Prof. Dr. Eugen J. Gruber übergeben.
16. Unterägeri erlebte den 25. Zentralschweizerischen Nationalturntag mit Fahnenweihe.
17. Die Lorze führte wegen Unwetter Hochwasser, und die Feuerwehr mußte an verschiedenen Orten wegen Überschwemmungen aufgeboden werden.
23. Die Innerschweizer Delegierten der Krankenkasse Helvetia tagten in Zug.
29. Die Zuger Springkonkurrenz feierte das goldene Vereins-Jubiläum. Unter dem Präsidium von lic. rer. pol. René Müller wurde das Springen zu einem Großanlaß, der leider unter dem schlechten Wetter litt. Eine historische Schau von Dr. H. Koch zeigte

das Pferd in verschiedenen Epochen der Zuger Geschichte.

30. Das religiöse Bildungszentrum Bad Schönbrunn wurde durch den Diözesanbischof Dr. Anton Hänggi eingeweiht, während Ständerat Dr. Hans Hürlimann die Festansprache hielt. Unter der Leitung von P. Direktor Josef Stierli wurde nach den Plänen von Architekt André M. Studer ein Bildungszentrum im Geiste des Konzils gebaut.

SEPTEMBER

1. Der Zugersee steigt bedrohlich. Am Zuger Quai mußten Notstege errichtet werden.
Im Großen Gemeinderat von Zug disputierte man über die Renovation der Burg von Zug und über die überraschend hohen Baukosten der neuen Schulanlage Loreto.
2. Im Alter von 89 Jahren starb in Zug Otto Hauser, der am Zuger Bahnhof von 1914–1947 als Souchef tätig war. Als langjähriger Präsident und Mitbegründer setzte er sich besonders für die Gemeinnützige Baugenossenschaft ein.
4. Der Kaufmännische Verein Zug konnte sein 75-Jahrjubiläum begehen.
6. Der Sportklub Cham kann als ältester Sportverein des Kantons auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken.
8. Im Alter von 74 Jahren starb in Cham nach rastloser Seelsorge Resignat Johann Schlumpf von Steinhausen, der nach seiner Priesterweihe zuerst als Vikar in Lenzburg, dann zwei Jahre in Niederwil, 13 Jahre im aargauischen Stetten als Pfarrer gewirkt hatte. Dann kehrte er in seine zugerische Heimat zurück, um während 24 Jahren die Pfarrei Walchwil zu betreuen. Die drei letzten Lebensjahre verbrachte er als willkommener Helfer in Cham.
9. Anlässlich des gut besuchten Stierenmarktes sprach in Zug vor den Innerschweizer Bauern Dr. C. Piot über «Perspektiven der Milchwirtschaft».
11. Im Alter von 83 Jahren starb in Baar a. Bürgerschreiber Franz Hotz. Der Verstorbene kannte die Mühseligkeiten des Lebens, verlor aber nie seinen Humor und sorgte als Abwart, Lehrer und Rechtsagent für seine Familie, diente der Bürgergemeinde von 1936 bis 1961 als Bürgerschreiber, vertrat die christlich-soziale Partei im Kantonsrat und schrieb als Dorfhistoriker und Poet unzählige Beiträge für die Zuger Presse.

12. Oberägeri eröffnete ein neues Schulhaus. Schulpräsident Dr. Dietmar Pfister konnte den gelungenen Bau der Jugend übergeben, und Erziehungsdirektor Dr. Hans Hürlimann dankte der Gemeinde für den aufgeschlossenen Geist im Dienste der Schule.
15. Nach langen, mühseligen Verhandlungen konnte der erste offizielle «Spatenstich» für die neue Kantonschul-Anlage erfolgen.
19. Die moderne Sekundarschulhaus-Anlage Loreto mit dem Gemeinschaftszentrum und der Schwimmanlage wurde offiziell in den Dienst der Jugendbildung gestellt.
Fast 4000 Personen waren bei der Aktion «Sauberes Zugerland» zur Säuberung von den durch Unvernunft vieler Menschen verunreinigten Gewässern im vollen Einsatz.
26. In Walchwil starb mit 68 Jahren alt Schiffskapitän Ernst Tschümperlin, der seit 1930 unsere Zugerseeflotte kommandierte und manchen Sturm erlebt hatte.
27. In der eidgenössischen Abstimmung wurde im Kanton der Verfassungsartikel über die Förderung von Turnen und Sport angenommen mit 6262 gegen 2634 Stimmen bei einer Stimmbeteiligung von 54,14 %. Das Volksbegehren für das Recht auf Wohnung und den Ausbau des Familienschutzes dagegen wurde mit 5570 gegen 3281 Stimmen bei gleicher Stimmbeteiligung verworfen.
In Cham wurde durch Dekan Robert Andermatt, Unterägeri, der neue Pfarrherr, Walter Ochsner, in sein Seelsorgeamt eingesetzt.
30. Im 54. Lebensjahr starb in Cham Dr. phil. Karl Annen, der viele Jahre die Abschlußklassen mit vollem Einsatz und viel Verständnis geführt hatte.

OKTOBER

1. Mit 85 Jahren starb in Walchwil a. Gemeindeschreiber Leo Hürlimann. Mit dem Verstorbenen sank wohl einer der bekanntesten Walchwiler ins Grab, der während Jahrzehnten als Kämpfer zusammen mit seiner Frau die Geschicke seiner Heimat gestaltet hat. Von 1911–1947 wirkte er als Gemeindeschreiber, sieben Jahre präsierte er die Bürgergemeinde, vier Jahre war er Kirchenratspräsident und von 1939–1958 vertrat er seine Gemeinde im zugerischen Kantonsrat, den er im Centenarfeier-Jahr 1952 als Präsident leitete. Neben seinen vielen politischen Amtsgeschäften führte er noch ein Futtermittelge-

schäft und baute eines der stolzesten Holzhäuser am Walchwilerberg.

11. Am Jahreskongreß in Neuenburg wurde Dr. med. Hubert Mäder, Chefarzt am Zuger Bürgerspital, zum Zentralpräsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Urologie gewählt.
22. Der Zuger Kantonsrat änderte das Gesetz betreffend Einführung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Maximalzinsfuß) ab und genehmigte auch das neue kantonale Besoldungsgesetz der Behörden, Beamten, Angestellten und Lehrer.
An der internationalen Bundesfachschau in Stuttgart holten sich drei Walchwiler, Joseph Fähndrich, Lothenbach, Hermann Odermatt, Grafstatt, und Hans Vetter, Bahnhof, für ihre Kochkünste eine Goldmedaille.
28. In der Zuger Neustadt wurde eine neue Kaufstraße als modernes Geschäftszentrum eröffnet.
30. In Zug wurde für die neue St.-Johannes-Kirche durch Bischof Dr. Anton Hänggi der Grundstein gelegt.

NOVEMBER

3. In Baar starb der bekannte Baumeister Alois Corleoni im 88. Lebensjahr.
7. Der Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen (STAKA) hielt in Zug seine Jahrestagung ab.
8. Im Zugerland war Wahltag der Gemeindebehörden. Bei einer Stimmbeteiligung von 72 % wurde in Zug zum neuen Stadtpräsidenten Dr. jur. Philipp Schneider gewählt. Für den zurücktretenden Stadtpräsidenten, Stadtrat Robert Wiesendanger, und Stadtrat August Sidler wurden auf der freisinnigen Liste neu in den Rat bestimmt Architekt Heinrich Gysin und lic. rer. pol. René Müller. In den vierzigköpfigen Gemeinderat wurden 15 Konservativ-Christlichsoziale gewählt (–2), 14 Freisinnige, 1 Landesring-Vertreter (–1), 7 Sozialdemokraten und neu 3 Mitglieder der Aktion für Volk und Heimat.
In Unterägeri siegte in einer Kampfwahl als Einwohnerpräsident Seminarlehrer Andreas Iten (freisinnig) gegen den Konservativen Josef Schelbert, und im Einwohnerrat verloren die Sozialisten ihr Mandat zugunsten der Freisinnigen. Bei einer Stimmbeteiligung von 84 % blieb in Menzingen trotz einer Kampfwahl die politische Verteilung im Einwohnerrat gleich. In Baar wurde eine Nachwahl nötig. In Cham wurde der Konservative Dr. jur. Heinrich

Baumgartner mit 960 Stimmen gegen den Freisinnigen Heinz Buhofer (533) und den Sozialisten Walter Amberg (118) als Nachfolger von Präsident Heinrich Habermacher zum neuen Gemeindepräsidenten gewählt. Für den Einwohnerrat wurde eine Nachwahl nötig, da auf der konservativen Liste ein Kandidat fehlte und der bisherige Vertreter der Sozialdemokraten nicht gewählt wurde. Walchwil wählte ein neues Gemeindeoberhaupt in Anton Koch, kantonaler Steuerpräsident, und in Neuheim erzielte die neue Bauern- und Gewerbeliste einen Erfolg. Sonst blieben die Wahlen für die gemeindlichen Behörden in parteipolitischer Zusammensetzung unverändert.

11. An der kantonalen Lehrerkonferenz sprach der Thuner Seminardirektor Dr. Fritz Müller über das Thema «Unser Bildungsgedanke im Spannungsfeld der Epochen und der Generationen».
In Walchwil starb mit 77 Jahren a. Friedensrichter Fidel Hürlimann, der während 43 Jahren als Sektionschef tätig war.
13. In Walchwil verschied der weitherum bekannte Gastwirt zum Hörndli, Norbert Weber-Binzegger, der der Zuger Schneiderzunft als Mitmeister angehörte.
15. Bei einer Stimmbeteiligung von 52,14 % verwarfen die Zuger Stimmbürger in der eidgenössischen Abstimmung den Verfassungsartikel über Änderung der Finanzordnung des Bundes mit 5108 gegen 3541 Stimmen.
Am 57. Morgartenschießen siegten die Zuger Stadt-schützen, und bester Morgartenschütze war der Schwyzer Kaspar Schibig. An der Schützengemeinde hielt Hptm. Feldprediger Paul Zürcher, Zug, Sohn des Ehrenpräsidenten der Morgartenschützen, Josef Zürcher-Zeller, die Schützenrede.
16. In Baar starb der amtierende Räbenvater Alois Wetzach-Gut, der viele Jahre in Afrika als Kaufmann tätig gewesen war.
19. Der Kantonsrat beschloß die Verlegung des kantonalen Laboratoriums nach Steinhausen.
20. Die Berner Regierung weilte auf Besuch im Zugerland.
22. Im Kanton fanden die kantonalen Wahlen statt. Um die zwei Ständeratsmandate bewarben sich vier Kandidaten, gewählt wurden Dr. Hans Hürlimann mit 7617, Dr. Othmar Andermatt mit 6007 Stimmen, auf Konrad Hess entfielen 4992 und auf Robert Wassmer 2155 Stimmen.

Als Nachfolger des zurückgetretenen Regierungsrates Clemens Meienberg wurde neu der Sozialdemokrat Erziehungsrat Thomas Fraefel gewählt.

Für die Erneuerungswahl des Kantonsrates wurden für die 78 Sitze in den 11 Gemeinden insgesamt 134 Kandidaten aufgestellt. Von den bisherigen Mitgliedern stellten sich 21 für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung, während 8 bisherige Mitglieder nicht mehr gewählt wurden, so daß der Kantonsrat 29 neue Mitglieder aufweist. Die Parteien verfügen über folgende Mandate: Konservativ-christlichsoziale Partei 41, Freisinnig-demokratische Partei 25, Sozialdemokratische Partei 8, Nationale Aktion für Volk und Heimat 3, Landesring der Unabhängigen 1 Mandat. In der Stadt Zug war gegen einen Subventionsbeitrag an die Renovation des Zurlaubenhofes das Referendum ergriffen worden, doch wurde in der Volksabstimmung mit 2345 gegen 1831 Stimmen dieser Kulturbeitrag genehmigt.

28. In der Aula des Zuger Loreto-Schulhauses wurde in einer großen Feier anlässlich des 60. Geburtstages das Schaffen des Zuger Malers Hans Potthof geehrt. Zu diesem Anlaß erschien aus der Feder des Zuger Denkmalspflegers Dr. Josef Brunner eine reich illustrierte Künstler-Monographie im Verlag E. Kalt-Zehnder, welche dem Künstler mit einer gehaltvollen Ansprache von Herrn Ständerat Dr. Hans Hürli-mann überreicht wurde. Die kantonalen und städtischen Behörden wie auch weitere Gönner förderten durch namhafte Beiträge die Herausgabe dieses Werkes.

DEZEMBER

4. In Menzingen konnte die neue Kantonalbank-Filiale eröffnet werden.
12. Das bekannte Zuger Großhaus wurde stilvoll restauriert und wieder eröffnet.
14. In der Klostergruft von Einsiedeln wurde die sterbliche Hülle von Kardinal Benno Gut zur letzten Ruhe bestattet. Der verstorbene hohe Kirchenfürst weilte als damaliger Abt von Einsiedeln an der Zuger Centenarfeier 1952 als Ehrengast im Zugerland, wo er auch öfters seine Ferien verbrachte.
14. An der konstituierenden Sitzung des Kantonsrates begrüßte a. Gemeindepräsident Xaver Räber, Unterägeri, als Alterspräsident den neuen Rat, und das Büro der Legislative wurde bestellt. Es wurden gewählt Kantonsratspräsident Paul Jäger, Baar, Vize-

präsident Stadtrat Robert Wassmer, Zug, und als Stimmenzähler Josef Blattmann, Neuheim, und Josef Luthiger, Baar.

16. Der Große Gemeinderat von Zug dankte den beiden Stadträten, welche auf Jahresende aus dem Amt scheiden, die jahrelange Arbeit in der städtischen Exekutive. Robert Wiesendanger gehörte dem Rate von 1951 an und war von 1963 bis 1970 Stadtpräsident, während Stadtrat August Sidler 24 Jahre lang das Baupräsidium geführt hatte.
24. Am Vorabend von Weihnachten starb in Zug mit 84 Jahren a. Vizedirektor Karl Hauser, welcher 43 Jahre im Dienste des Zuger Bankinstitutes gestanden hatte, davon 10 Jahre als Vizedirektor.
28. Der Kantonsrat wählte für die Jahre 1971/72 den bisherigen Statthalter Dr. Hans Straub zum Landammann und Regierungsrat Bonaventura Iten zum Statthalter. In der Kirche St. Oswald wurde Rat und Regierung feierlich vereidigt.
30. In Steinhausen starb mit 78 Jahren Johann Hausheer-Stocklin. Der Verstorbene war 48 Jahre Bürgerschreiber und diente seiner Heimat als Feuerwehrrkommandant und Kantonsrat. Er war ein begeisterter Freund von Musik und vom Schießen.
31. Auf Jahresende trat Clemens Meienberg, Zug, aus dem Regierungsrat zurück. Als Vertreter der sozialdemokratischen Partei gehörte der Demissionär in den Jahren 1941–1946 dem Kantonsrate an, den er 1945/46 präsidierte. Am 24. November 1946 wurde er in den Regierungsrat gewählt, der ihm die Sanitätsdirektion und die Forstdirektion übertrug. In den Jahren 1957/58 und 1969/70 war Regierungsrat Clemens Meienberg Landammann.
31. Dr. jur. Josef Hegglin trat als Staatsanwalt zurück, und als Nachfolger wurde lic. jur. Rudolf Mosimann, Zug, gewählt. Für den zurücktretenden Staatsanwalt-Stellvertreter Dr. jur. Hans Rudolf Barth wurde Dr. jur. Alphons Iten bestimmt.

JANUAR

1971

7. Im Alter von 68 Jahren starb in Baar Josef Staub-Spillmann, der während Jahren die Filiale Baar der Zuger Kantonalbank geführt hatte und dann am Hauptsitz in Zug als Bankkassier tätig war. Der Verstorbene stellte seine Kräfte vielen wohltätigen Institutionen uneigennützig zur Verfügung.

10. Der Ägerisee ist zugefroren.

15. Sr. Gisela Harder, die volle 37 Jahre als einsatzfrohe Krankenschwester am Zuger Bürgerspital tätig war, wurde von der Bürgergemeinde als Ehrenbürgerin von Zug geehrt.
17. Die Baarer erhielten in lic. jur. Alois Rosenberg einen währschafte Räbenvater.
20. In der Chamer Pawefa AG brach ein Großbrand aus. Bereits vor drei Jahren wurde das Unternehmen brandgeschädigt.
23. Unter der Leitung von Lehrer Eduard Bachmann, Zug, tagte die Interkantonale Mittelstufen-Konferenz in Zug. Der Zentralschweizerische Turnverband hielt in Zug die Delegiertenversammlung ab.
24. Baar beherbergte das Internationale Narrentreffen in seinen Gemarkungen, da die Fastnachtsgesellschaft auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken konnte.
25. In Zug feierte die Weltfirma Landis & Gyr ihr 75-jähriges Bestehen und stiftete mit 5 Millionen einen Zuger Kulturfonds.
30. Nach jahrelangem Unterbruch öffnete die Baarer Bühne wieder ihre Tore und spielte den «Fidelen Bauer» mit großem Erfolg.

FEBRUAR

7. In der eidgenössischen Volksabstimmung wurde die Einführung des Frauenstimmrechtes angenommen. Die kantonale Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes wurde mit 6987 gegen 4199 Stimmen angenommen. Verworfen haben die Gemeinden Oberägeri, Menzingen, Hünenberg, Walchwil und Neuheim. Die Stimmbeteiligung betrug 65,71 %. Die eidgenössische Vorlage über das Frauenstimmrecht vereinigte 6699 Ja gegen 4483 Nein auf sich, zu den genannten Gemeinden traten noch Unterägeri und Risch mit einer Nein-Mehrheit. Bei einer Stimmbeteiligung von 66,29 % stimmten nur die Gemeinden Zug, Baar, Cham und Steinhausen der eidgenössischen Vorlage zu.
12. Die Zuger Curler (C. Canepa, H. R. Werren, Jakob Kluser und Werner Oswald) wurden erstmals Schweizer Meister.
13. Die Innerschweizer Schwinger tagten in Zug.
16. Das Schweizer Fernsehen übertrug die Baarer Räbenfastnacht.

Der «König der Ländlermusik», Jost Ribary, starb in Oberägeri im 61. Altersjahr. Sein letztes Werk, «Frühling im Zugerland», war seiner Wahlheimat gewidmet.

20. Mit 68 Jahren starb in Zug Kantonsrichter Paul Heusser, der während vielen Jahren als Sekretär der Sektion Zug des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV) tätig war. Dem Zuger Kantonsgericht gehörte der Verstorbene während 26 Jahren an. Das nach den Plänen der Architekten Leo Hafner und Alphons Wiederkehr geschaffene landwirtschaftliche Bildungszentrum auf dem Chamer Schluecht-hof konnte feierlich eröffnet werden.
25. Im Zuger Kantonsrat sprach sich die Fraktion der Aktion für Volk und Heimat gegen die Überfremdung im Zugerland aus.
26. Im 60. Altersjahr starb mitten in rastloser Tätigkeit der bekannte Unternehmer Mario Vanoli, der sich besonders im Geleisebau und Tiefbau führend betätigt hatte.
28. Die Chamerinnen waren die ersten Zugerfrauen, die an die Wahlurne treten konnten. In einer Kampfwahl wurde der Konservative Robert Schneider mit 1602 Stimmen gegen den Liberalen Angelo Reggiori in den Einwohnerrat gewählt, der nunmehr 3 Konservative und 2 Liberale umfaßt.

MÄRZ

6. In Zug starb mit 68 Jahren Ingenieur Paul Schoepf-lin. Der Verstorbene hat als initiativer Kenner sich besonders um die Schaffung des interessanten Zähler-museums der Firma Landis & Gyr verdient gemacht.
8. Mit 94 Jahren starb in Zug der berühmte Stuckbildhauer Alois Griessl, der mit technischer Sicherheit und künstlerischem Feingefühl bei Renovationsarbeiten in Kirchen und Klöstern die barocke Herrlichkeit wieder aufleuchten ließ. Wegen großer Umbauarbeiten mußte die Zugerberg-Seilbahn ihre Fahrten einstellen. Die Verbindung zwischen Berg und Tal besorgten die gelben Wagen der PTT-Betriebe.
9. Im 65. Lebensjahr starb in Zug Dr. med. dent. Theo Renggli, der als Zahnarzt eine große Praxis hatte

und im Kreise seiner Schweizer Kollegen sehr beliebt war; sie übertrugen ihm vertrauensvoll viele Verbandsgeschäfte. Der Verstorbene gehörte der Zuger Zunft der Bauleute als Mitmeister während vielen Jahren an.

13. In Zug tagten die Zentralschweizer Fouriere.
14. Nach langem Leiden starb mit 74 Jahren Sekundarlehrer Eugen Unternährer, der als Mitglied der Musikkommission für den Nachwuchs junger Musikannten besorgt war. Als Lehrer der Realfächer war der Verstorbene durch seinen lebendigen Unterricht geschätzt und beliebt. Während Jahren präsidierte er das Zuger Cäcilienorchester. Volle 34 Jahre stand Eugen Unternährer im Dienste der Stadtschulen.
21. Im Tessin starb im 90. Altersjahr a. Stadtrat Emil Bohny. Der Verstorbene war einst Gastwirt im Zuger Rössli, im Pilatus und im Casino. Er war ein besonderer Förderer der Zuger Harmoniemusik, die ihn auch zum Ehrenpräsidenten in Anerkennung seiner großen Verdienste wählte. Als Vertreter der Freisinnigen gehörte der Verstorbene von 1920 bis 1944 dem Zuger Kantonsrat an und amtierte von 1932 bis 1947 als Zuger Stadtrat. Er war der 1. Kommandant der Zuger Luftschutz-Organisation und Major Bohny setzte sich mit ganzer Energie für den Ausbau des Luftschutzes ein. Bei vielen großen Festanlässen gehörte der Verstorbene den Organisationskomitees als Mitglied oder Präsident an. Der Zuger Wirtverein verlor in ihm wohl das bekannteste Mitglied.
25. Der Kantonsrat beriet über den Beitritt zum Konkordat der Schulkoordination und über den Betrieb eines interkantonalen Ausbildungszentrums für den Zivildienst.

APRIL

1. Im Zuger Kantonsrats-Saal tagte unter dem Vorsitz des Präsidenten, Nationalrat Dr. Alois Hürlimann, der Gewässerschutz-Verband Zugersee-Küßnachtersee-Ägerisee und beriet über das generelle Bauprogramm und sprach einen Kredit von über 14 Millionen Franken.
3. In Aarau erfolgte der Guß der vier Glocken für die neue St.-Johannes-Kirche in Zug.
7. Auf dem Zuger Landgemeindeplatz wurde eine bunte Schau der besten Schweizer Plakate durch den Leiter der Schweizerischen Plakatgesellschaft, Wolfgang Lüthy, eröffnet.

16. Im schwyzerischen Lachen starb mit 59 Jahren Dr. phil. Albert Burger, der während Jahren die Direktion der Internatsschule Walterswil inne hatte.
20. Der Große Gemeinderat von Zug ließ sich durch den planenden Architekten Andreas Nydegger über die Stadtplanung orientieren.
24. Ein gewaltiger Föhnsturm durchtobte das Zugerland.
25. Die Zentralschweizerische Turnveteranen-Vereinigung kam in Zug zur 50. Landsgemeinde zusammen.
29. Auf seinem Familiensitz Rosenhof starb Ingenieur Milan Lusser-de Ceconi im 85. Altersjahr. Der Verstorbene war beim Bau der Lötschbergbahn und der Errichtung des Ritomstauwerkes beteiligt und leitete später in Bern als Chef die Eidgenössische Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung, womit der Verstorbene mit allen Kantonsregierungen in engen Kontakt kam. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in Zug.

MAI

2. Die Musikgesellschaft Allenwinden feierte ihr 50jähriges Bestehen, verbunden mit der Fahnenweihe. Die Festrede hielt Ständerat Dr. Othmar Andermatt.
4. Im Großen Gemeinderat von Zug wurde der Strompreis diskutiert, und viele Ratsmitglieder wünschten Abklärung der finanziellen Belange beim Bau des Loretoschulhauses. Auch das Motorboot-Verbot auf dem Zugersee wurde diskutiert.
15. Die Bürgergemeinde Oberägeri verlieh das Ehrenbürgerrecht an Cajetan Schaller, der seit 1946 im Dorfe wirkt und von 1952 an die Pfarrei als Seelsorger leitet. Anlässlich der Jahrestagung des Militär-Motorfahrer-Vereins in Zug wurde eine imposante Schau des Armee-materials in einem Umzug gezeigt unter dem Motto: Transporte – gestern, heute und morgen.
16. Die protestantische Kirche Rotkreuz wurde der Seelsorge übergeben. Der Bau ist das Werk von Architekt Benedikt Huber, der aus Beton, Holz, Glas und Eternit das Gotteshaus kombinierte. In Steinhausen wurde der 52. Zuger Kantonal-Schwingertag durchgeführt.
21. Am Behördetag der 75-Jahr-Feiern der Firma Landis & Gyr nahm auch Bundesrat Ernst Brugger teil. Im Kloster Maria-Einsiedeln starb mit 81 Jahren P. Rudolf Henggeler, ab Bethenbühl in Oberägeri. Während vielen Jahren verwaltete er das große,

reichhaltige Stiftsarchiv. Er war eine barocke Erscheinung und als Forscher und Schreiber unermüdlich im Dienste der Geschichte. Das Werkverzeichnis füllt eine dicke Broschüre. Mit seiner zugerischen Heimat verbanden ihn viele familiäre und freundschaftliche Bande.

23. Auf dem Zugersee wurde die Internationale Schweizer Segelmeisterschaft der Piratenklasse 1971 ausgetragen.
28. Im 76. Altersjahr starb in Baar Josef Andermatt, der während 40 Jahren als Kreiskommandant und Zeughausverwalter wirkte und dessen energisches Kommando an den Militärinspektionen bei vielen Zuger Wehrmännern in lebhafter Erinnerung weiterlebt. Die Konservativ-christlichsoziale Partei des Kantons Zug änderte ihre Parteibezeichnung ab in CVP, Christlichdemokratische Volkspartei.

JUNI

6. Erstmals traten die Zugerinnen an die eidgenössische Urne und wurden von den Behörden teilweise sogar mit Rosen bedacht. Das Begehren für Umweltschutz wurde mit 17 049 Ja gegen 1441 Nein überwältigend gutgeheißen, während die Finanzordnung 12 884 Ja und 5159 Nein auf sich vereinigen konnte. In Baar trafen sich sangesfreudige Zuger zum kantonalen Sängertag und feierten die Bannerweihe des Männerchors Baar.
7. Der in Zug wohnhafte Bankier Richard Kronstein, ein bekannter Finanzmann, starb nach langem Leiden und wurde in Wien zur letzten Ruhe bestattet.
11. Zug war Etappenort der Tour de Suisse. Im Regen erreichte der Italiener Caverzasi das Ziel als Erster. Am folgenden Tag gab Stadtrat Walther Hegglin das Startzeichen zur zweiten Etappe. Die Schweizer Reisekasse tagte in Zug, und Nationalrat Dr. Alois Hürlimann sprach über die «Zwischenbilanz im Nationalstraßenbau». Ein heftiger Sturm fegte über das Zugerland und brachte u. a. die neuerstellte Festhütte auf der Zuger Allmend zum Einsturz.
12. Der Neubau des Töchterinstitutes Heiligkreuz nach den Plänen des Zuger Architekten Paul Weber konnte feierlich in Betrieb genommen werden, wobei Ständerat Dr. Hans Hürlimann im Festwort das gelungene Werk lobte. Die Aufführung einer koreanischen Volksoper krönte die Festlichkeit.

13. Am 25. Eidgenössischen Musikfest in Luzern beteiligten sich mit Auszeichnung die Zuger Harmoniemusik und die Musikgesellschaft Hünenberg. In Zug war das 10. Internationale «Sie und Er»-Fechttturnier.
16. Im 83. Altersjahr starb in Neuheim Pfarrhelfer Johann Käppeli. Der verstorbene Priester wurde 1916 geweiht, wirkte als Vikar in Cham, wurde Pfarrhelfer von Oberägeri, wo ihm das Ehrenbürgerrecht geschenkt wurde und kam dann nach Neuheim, wo er 25 Jahre als treuer Helfer für das seelische Wohl seiner Gläubigen wirkte. Ein schlichter, frommer Priester, der seine ganze Wirksamkeit dem Zugerland geschenkt hatte, ging mit dem Verstorbenen aus dieser Welt.
19. Der dreitägige Lehrerbildungskurs in Zug war ein voller Erfolg, und die interessanten Arbeitsthemen weckten lebhaftes Interesse unter der Lehrerschaft.
20. Mit 64 Jahren starb in Zug a. Schuhmachermeister Walter Sidler, der in gesunden Tagen mit seinem Freunde Dr. Wolfgang Merz die Zuger Wälder durchstreifte und manchen seltenen Fund für die Zuger Flora machte.
26. Mit Fräulein Melanie Doser ging eine große Helferin ins Jenseits. Die Verstorbene war viele Jahre als Leiterin der Fürsorgestelle für Tuberkulosekranke im Dienste der Gemeinnützigen Gesellschaft tätig.

Hans Koch

Vorbemerkung: Wie sich aus dem von Dr. W. J. Meyer erstellten Register der Jahrgänge 1882 (nicht 1881) bis 1932 ergibt, ist die seit 1881 laufende Chronik des Kantons Zug bis 1932 fortgeführt worden, weist aber für die Jahre 1905–1907 eine Lücke auf, die um so mehr zu bedauern ist, da die Chronik seither von fleißigen Händen bis in die Gegenwart fortgesetzt worden ist. Es ist gerechtfertigt, die Lücke zu schließen, so daß wir über die 90 Jahre 1881–1970 eine vollständige und bequem erreichbare Übersicht der wichtigsten Ereignisse im Zugerland besitzen. Die Darstellung wurde aus naheliegenden Gründen etwas knapper gehalten als früher üblich.

JANUAR 1905

- 15. Der vielseitig tätige Arzt Dr. Josef Hürlimann in Unterägeri wird zum Mitglied des Obergerichts und hierauf vom Kantonsrat zu dessen Präsident gewählt.
- 21. In Zug hält der Physiker Algardi einen Vortrag über das «Wunderelement» Radium und vermittelt so wohl die erste Verbindung mit der Entdeckung der Familie Curie.

FEBRUAR

- 4. Der Bürgerrat Baar stellt den Abschluß der von Glasmaler Adolf Booser ausgeführten Glasmalereien im Rathaussaal fest.
- 23. Im Schriftstellerheim der Jesuiten in Luxemburg stirbt im Alter von 63 Jahren P. Josef Spillmann, Zug, der durch seine historischen Erzählungen und andere Veröffentlichungen in der deutschen Lesewelt bekannt geworden ist.
- 25. In Unterägeri legt sich nach langer Dienstzeit im Alter von 73 Jahren der Landjäger Michael Iten zur Ruhe, eine in allen Kreisen wohlbekannte und trotz der nicht immer angenehmen Pflicht wohlgeleitete Person.

APRIL

- 14. Die Generalversammlung der Anglo-Swiss Condensed Milk Co. beschließt nahezu einstimmig die Fusion mit der Firma Henri Nestlé in Vevey, der später auch der Fabrikbetrieb folgen sollte.
- 29. Morgens um 3 Uhr spürt man in der ganzen Inner-schweiz einen ziemlich heftigen Erdstoß. In Oberägeri beginnt man mit dem Abbruch der alten Pfarrkirche; der von Baumeister Hans Felder erbaute Chor bleibt glücklicherweise erhalten.

MAI

- 9. Im ganzen Kanton wird des vor 100 Jahren erfolgten Todes des Sängers Tells, Friedrich Schiller, gedacht.
- 18. Der Kantonsrat erteilt dem in Zug wohnhaften Habsburger Sproß Leopold Wölfling das Kantonsbürgerrecht.

JUNI

- 1. In Cham wird eine ornithologische Ausstellung eröffnet.
- 11. Grundsteinlegung der neuen Pfarrkirche Oberägeri.
- 19. Auf dem Zugersee wird das seltene Naturschauspiel einer großen Wasserhose beobachtet.

JULI

- 19. Tod von Bildhauer Johann Keiser, Bruder von Prof. Ludwig Keiser; der Verstorbene war ein Schüler des Münchner Künstlers Schwanthaler.

AUGUST

- 20. Die Gemeinde Unterägeri begeht bei strahlendem Wetter die Feier der 50jährigen Seelsorgetätigkeit von Kommissar Alois Staub mit einem Jugendfest.
- 27. III. kantonaler Katholikentag in Menzingen, mit Ansprache des bekannten Predigers P. Theobald Masurey, O. Cap.

SEPTEMBER

- 30. Der ausgediente Raddampfer «Stadt Zug» wandert, für den Kiestransport hergerichtet, nach Stansstad.

OKTOBER

- 4. In den Waldungen der Korporation Oberägeri wird ein Prachtsexemplar von einer Riesentanne gefällt, aus deren Stamm zwei Einbäume für den Fischfang gezimmert werden.
- 25. Auf seinem Landsitz in Bérard, Algier, stirbt Oberst und a. Regierungsrat Heinrich Henggeler, Baar, im Alter von erst 54 Jahren.

NOVEMBER

- 4. Einem Schlaganfall erliegt der geachtete Sekundarlehrer Andreas Iten, Unterägeri, 66 Jahre alt.
- 9. Der Schwesternkonvent des Instituts Heiligkreuz in Cham wählt Sr. Regina Jung von Niederhelfenschwil zur Oberin.
- 16. Im hohen Alter von 80 Jahren stirbt Karl von Gonzenbach-Escher, der Erbauer des Neuen Schlosses Buenas.
- 25. In seinem Heim im Betenbühl, Oberägeri, stirbt alt Regierungsrat Albert Henggeler, im Alter von 79 Jahren.
In Aarau werden für die Pfarrkirche Menzingen zwei Glocken gegossen.

DEZEMBER

- 21. Das Bundesgericht entscheidet den Streit betreffend die Rechte am Ägerisee; die Hoheit wird dem Kanton zugesprochen, die Fischereirechte den Ufergemeinden, soweit sie noch in ihrem Besitze sind.

JANUAR

1906

- 6. Über die Berggemeinden rast ein heftiger Sturm, der an Gebäuden und in den Wäldern erheblichen Schaden anrichtet.
- 31. In Menzingen stirbt Pfarrer Peter Josef Hegglin im Alter von 64 Jahren, seit 1867 eifriger Seelsorger der Heimatgemeinde.

FEBRUAR

- 4. Feierliche Einweihung der reformierten Kirche in Zug.
Im Vereinshaus Menzingen Uraufführung des Volksschauspiels «Der schwarze Schumacher» von Dr. P. Augustin Benziger, nach der historischen Erzählung von P. Josef Spillmann.
- 18. Nach sehr lebhaften Auseinandersetzungen wird der Kantonsratsbeschluß über die bessere Verbindung von Berg und Tal (Lorzentobelbrücke) mit 2733 Ja gegen 1472 Nein angenommen.

APRIL

- 5. In Baar scheidet im hohen Alter von 82 Jahren Kartonfabrikant Johann Meyenberg aus dem Leben.
- 29. Die Kirchgemeinde Menzingen wählt den Pfarrer von Neuheim, Moritz Hausheer, zu ihrem Seelsorger.

MAI

- 27. Die Kirchgemeinde Neuheim wählt zum neuen Pfarrer Amatus Grünenwald, bisher Kaplan in Allenswinden.

JUNI

- 6. Zufolge Kentern des Segelbootes in der Nähe von Buenas erleiden Bürgerrat Gottlieb Spillmann, Rigiwirt Albert Waller und R. Wunderli den Ertrinkungstod.
- 16./17. In Zug tagt der Schweiz. Anwaltsverband, nachdem sich hier eine Sektion gebildet hatte.

JULI

- 4. Der Domsenat des Bistums Basel wählt zum neuen Bischof HH. Dr. Jakob Stammli von Baar, bisher Stadtpfarrer in Bern.
- 13. Der Kirchenrat Zug beschließt den Verkauf der Altäre und der Kanzel aus der abgebrochenen Pfarrkirche St. Michael an Stadtpfarrer Dr. Konrad Gröber in Konstanz.
- 24. Über den Rossberg geht ein sehr heftiges Gewitter nieder, das den Hüribach so anschwellen läßt, daß bedeutender Schaden entsteht.
- 29. In Baar segnet Dr. Moritz Widmer, seit 1866 Pfarrer daselbst, das Zeitliche im Alter von 71 Jahren.

AUGUST

- 12. Beginn des II. Zuger Kantonalschützenfestes in Baar.
- 26. Die Kirchgemeinde Baar wählt nach ziemlich lebhaften Auseinandersetzungen zu ihrem Seelsorger Dr. jur. utr. Alois Müller, bisher Pfarrer von Birsfelden.

SEPTEMBER

- 19. Beim Neubau der Spinnerei Unterägeri streiken die Maurer, eine offenbar für den Kanton Zug erstmalige Erscheinung.

OKTOBER

- 13. Aus dem Institut Menzingen verreisen fünf Schwestern nach einer neugegründeten Missionsstation in Indien.

NOVEMBER

- 23. In Oberägeri stirbt der dritte der ehrwürdigen Garde von Pfarrherren, Philipp Jakob Luthiger, nach 38-jähriger Tätigkeit, im Alter von 74 Jahren.
- 25. Die Erneuerungswahlen in die kantonalen Behörden (Ständerat, Kantonsrat, Regierungsrat) verlaufen, ohne Wellen zu werfen.

DEZEMBER

- 31. Die Spar- und Leihkasse des Ägeritales geht an die Bank in Zug über.

JANUAR

1907

- 9. Die Kirchgemeinde Oberägeri wählt zum Pfarrer den bisherigen Pfarrhelfer Klemenz Hürlimann, der sich um den Kirchenbau verdient gemacht hat.
- 15. Die Theater- und Musikgesellschaft Zug beschließt den Bau eines großen Theater-Casinos um die Summe von Fr. 460 000.- (inkl. Bodenerwerb usw.).
- 17. In Unterägeri stirbt im Alter von 74 Jahren Karl Josef Iten, der sich vom Spinnereiarbeiter zum wohlhabenden Geschäftsinhaber emporgearbeitet hat und der Öffentlichkeit in verschiedenen Stellungen (Einwohnerrat, Korporationspräsident, Baukommission für die Kirchenrenovation) große Dienste geleistet hat.

FEBRUAR

- 21. In seinem Heim im Buechli schließt Johann Josef Iten, alt Kassier, sein langes, dem Gemeinwohl gewidmetes Leben von 85 Jahren. Er war auch der weitsichtige Förderer seines Neffen Meinrad Iten, Kunstmaler, dem wir mehrere treffliche Porträts des Wohltäters verdanken.
- 24. Die reformierte Kirchgemeinde wählt zum Pfarrer der Stadt Zug Hans Zollinger von Zürich.

MÄRZ

- 10. In Böschenrot stirbt die Schriftstellerin Maria Schlumpf, die sich durch ihre Kleinkunst einen Namen gemacht hat.
- 20. Die Straßenbahn vom Bahnhof bis Schöneegg wird dem Betrieb übergeben.

APRIL

- 1. In Nidfuren beginnt die Firma Rychner & Ramseyer mit dem Bau der Straße durch das Lorzentobel.
- 21. Eröffnung der Gewerbeausstellung Baar im Gemeindeschulhaus.

MAI

- 13. In Bliggensdorf finden Arbeiter in einer Kiesgrube mehrere Überreste des vorsintflutlichen Mammuts.
- 14. Die Drahtseilbahn auf den Zugerberg nimmt ihren Betrieb auf.

JUNI

- 12. In den zugerischen Zeitungsdruckereien übernehmen Setzmaschinen die mühsame Handsatzarbeit.
- 16. Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins, in Gegenwart des HH. Bischof Dr. Jakobus Stammli, der vorgängig von der Heimatgemeinde Baar feierlich empfangen wird.
Die Stadtgemeinde Zug beschließt nach sehr lebhaften Erörterungen in der Öffentlichkeit die Erstellung eines Schulhauses auf dem Areal des alten Bahnhofes hinter der reformierten Kirche.

AUGUST

- 15. Ein heftiger Sturm wirft das für den Bau des Morgarten-Denkmal erstellt Transportgerüst um.
- 18. Der IV. Kantonal-Katholikentag in Cham, mit Vorträgen u. a. von Polizeidirektor Josef Andermatt über Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung.

SEPTEMBER

- 16. Im Kantonsratssaal tagt die Jahresversammlung des historischen Vereins der V Orte, mit Referaten von HH. Dr. jur. Alois Henggeler über die Kapuziner in der Innerschweiz und Prof. Paul Diebolder, Konvikt, über den Zürcher Bürgermeister Johann Waser und sein Bundeserneuerungsprojekt.
- 21. In Zug findet ein außerordentlicher Parteitag der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei statt, der sich mit der dem Volksentscheid unterbreiteten Militärorganisation in ablehnendem Sinne befaßt.

OKTOBER

- 25. Einem Hirnschlag erliegt im Alter von 72 Jahren Sattlermeister Andreas Zahnder, der sich um die Kirchgemeinde, den Gewerbestand und das gesellschaftliche Leben reiche Verdienste erworben hat.

NOVEMBER

- 9. In Bern stirbt der angesehene Professor der Mathematik und Astronomie Dr. Georg Sidler von Zug im Alter von 76 Jahren.
- 15. Von ruchloser Hand wird an der Ratenstraße der junge und diensteifrige Kantonspolizist Roman Staub, erst 27 Jahre alt, ermordet.

DEZEMBER

- 13. Der Mörder Staubs, Karl Ebner, wird in Singen im Hegau gefaßt; die Strafverfolgung übernehmen die deutschen Behörden, da er sich dort ebenfalls wegen schwerer Vergehen zu verantworten hat.
- 28. Nach einem Leben von 81 Jahren in treuer Pflichterfüllung für die Gemeinde stirbt in Menzingen Gemeindeschreiber Josef Anton Schön.

E. Zumbach

Kulturchronik

vom 1. Juni 1970 bis 30. Juni 1971

Kunstveranstaltungen

THEATER- UND MUSIKGESELLSCHAFT
Präsident: Rektor Max Kamer

Theater-Aufführungen

- Die Jüdin von Toledo. Trauerspiel von Franz Grillparzer, Gastspiel Euro-Studio 22. 9. 70
- Minna von Barnhelm, Lustspiel von G. E. Lessing, Gastspiel Schweizer Tourneetheater 15. 10. 70
- Der Raub der Lukrezia, Oper von Benjamin Britten, Gastspiel Schweizer Städteoper 9. 11. 70
- Die Glasmenagerie, Schauspiel von Tennessee Williams, Gastspiel Schweizer Tourneetheater 23. 11. 70
- Die Reise / Gli Amanti, Schauspiel von Brunello Rondi, Gastspiel Bühne 64 Zürich 14. 12. 70
- La Bohème, Oper von J. Puccini, Gastspiel Stadttheater Luzern 18. 1. 71
- Der Biberpelz, Diebs-Komödie von Gerhart Hauptmann, Gastspiel Schweizer Tourneetheater 12. 3. 71
- Das System des Monsieur Ribadier, Komödie von Georges Feydeau, Gastspiel Bühne 64 Zürich 26. 3. 71
- Porträt eines Planeten, Ein Stück von Friedrich Dürrenmatt, Gastspiel Schauspielhaus Zürich 30. 4. 71
- Das Spiel ist aus, Schauspiel von Jean-Paul Sartre, Gastspiel Wiener Tournee-Theater 14. 5. 71

Musikalische Aufführungen

- Orgelkonzerte in der St.-Michaels-Kirche, Zug:
 - David Lumsden, Oxford, Englische Orgelmusik 16. 9. 70
 - Paul Rohner, Zug, Deutsche und schweizerische Orgelmusik, mitwirkend Choralschola St. Michael 23. 9. 70
 - Jan Jargón, Krakau, Polnische und deutsche Orgelmusik 30. 9. 70
 - Shura Cherkassky, Klavierabend 2. 10. 70
 - Quartetto Italiano, Kammermusik 4. 11. 70
 - Barock-Ensemble Adolf Scherbaum, Kammerorchester 10. 12. 70
 - Stadtorchester Zug, Konzert 21. 1. 71

- Collegium Musicum Zug, Konzert 5. 3. 71
- J. S. Bach, Kreuzstab-Kantate, Beethoven, Messe in C-Dur, Passionskonzert, Stadtorchester Winterthur, Singkreis Zürich und Solisten, in der St.-Michaels-Kirche 5. 4. 71

THEATER IM BURGBACHKELLER
Leitung: Dr. Othmar Camenzind / Eugen Hotz

- EMIL «Geschichten die das Leben schrieb» Cabaret, drei Aufführungen September 70
- In Indien, Zauberpöse von und mit Kaspar Fischer, Ur-aufführung, 4 Aufführungen September 70
- Gesang vom Lusitanischen Popanz von Peter Weiss, Gastspiel «Die Rampe» Bern 30. 9. / 1. 10. 70
- Folk-Songs mit Colin Wilkie-Shirley Hart, England 8. / 9. 10. 70
- Sergius Golowin, Schriftsteller, Sagen, Tatsachen, Außen-seitergruppen gestern und heute 29. 10. 70
- Pantomime Helfried Foron, Berlin, Pantomimen und Spiele 6. / 7. 11. 70
- Pop gestern und heute, Vorträge Hans Kennel und Bruno Spoerri 12. / 19. 11. 70
- Jazz Rock Experience, Hans Kennel, Bruno Spoerri, Rafael Waeber, Nik Bertschinger, Hans Foletti, Kenny Schmidt 26. 11. 70
- Tschingg von Rainer Werner Fassbinder, Gastspiel Studententheater Universität Zürich 29. 11. 70

- Berner Troubadours, Berner Chansons, Mani Matter, B. Stirnimann, R. Krebs, M. Traber, Fritz Widmer, J. Stickelberger 11. / 12. 12. 70
- Konfrontation Klassik-Jazz, Jazz Live Trio Radio Zürich, Pianistin E. Henz-Diémand 8. 1. 71
- F. J. Bogner, Deutschland, Programm: Fabel-haftes 12. / 16. 1. 71
- Hans Dieter Hüsch, Deutschland, Programm: Eine schöne Gesellschaft, Kabarett, drei Aufführungen Januar / Februar 71
- EMIL «Geschichten die das Leben schrieb», Cabaret, drei Aufführungen Februar 71
- Käthie Wüthrich, Puppentheater 3. / 6. 3. 71

Four for Jazz, Heinz Bigler, Joe Haider, Isla Eckinger, Hans Peter Giger 13. 3. 71

Warten auf Godot von Samuel Beckett, Gastspiel Zim-
mertheater Rottweil 2. / 3. 4. 71

Geschichte vom Soldaten von Ramuz/Strawinskij, Loosli-
Marionetten 16. / 19. 4. 71

Der kleine Prinz von Saint Exupéry, Loosli-Marionetten
17. / 20. 4. 71

Feinde, Kammerspiel von A. Leokum, Gastspiel «Die
Claque» Baden mit Georg Weiss, Hans R. Twerenbold
23. / 24. 4. 71

Berner Chansonniers Les Trouvers, Werner Jundt, Peter
Krähenbühl, Andreas Oesch, Oskar Weiss 19. 5. 71

THEATER IN DER ALTSTADT ZUG

Leitung: Peter Tschudi

Jazzkonzert, The Tornados Jazzband. Ausführende: Max
Renggli, Marcel De Carlini, Hansruedi Gattiker, Hugo
Brösel, Renato Mondadori, Werner Eigenmann. Werke
von D. Ellington, L. Armstrong, G. Gershwin 23. 4. 71

Der scharze Hecht, Musikalisches Lustspiel von Jürg Am-
stein und Emil Sautter, Musik Paul Burkhard, Eigeninsze-
nierung, 9 Aufführungen April / Mai 71

Jazzkonzert, René Twerenbold Sextett. Ausführende: René
Twerenbold, Hansueli Krähenbühl, Fredy Krähenbühl,
Freddy Lüscher, Stan Koutny, Fredy Businger 8. 5. 71

ZUGER SPIILLÜÜT

Leitung: Cäsar Rossi

Volksbühnenspiel «Drei Männer im Schnee». Musikali-
sches Lustspiel nach Erich Kästner, im Burghackkeller
Zug, 7 Aufführungen Januar 71

STADTORCHESTER ZUG

Leitung: Guido Steiger

Sinfonie-Konzert im Casino Zug. Leitung: Guido Steiger.
Solist: Maurice Dentan, Violine. Werke von W. A. Mo-
zart, F. Mendelssohn-Bartholdy, J. Kittl 27. 1. 71

MÄNNERCHOR ZUG

Leitung: Dr. Emil Alig

Weihnachtsständchen in der Strafanstalt Zug, im Bürger-
spital und im Altersheim an der Waldheimstraße

20. 12. 70

Laetare-Konzert unter Mitwirkung von Solisten 11. 3. 71

Ständchen in den Sanatorien Franziskusheim und Meisen-
berg 23. 6. 71

STADTMUSIK ZUG

Leitung: Hans Moeckel / Max Steiger

Empfang des Turnvereins Hochwacht vom Eidgenössi-
schen Turnfest 5. 7. 70

Mitwirkung an der Bundesfeier 1. 8. 70

Konzert Altersheim Waldheimstraße und Oberwil
28. 8. 70

Jahreskonzert im Casino Zug. Werke von Fred Walter,
Albert Benz, Jan Koetfier, Hans Moeckel, Jerry Bock,
Roger Barsotti, Fred Kepner 27. / 28. 11. 70

Mitwirkung an GV FFZ 23. 1. 71

Mitwirkung am Weißen Sonntag 18. 4. 71

Frühlingskonzert 7. 5. 71

Konzert 75 Jahre TCS 12. 6. 71

Empfang Harmoniemusik vom Eidgenössischen
Musikfest 13. 6. 71

Platzkonzert Hirschenplatz 18. 6. 71

Platzkonzert Altersheim Waldheimstraße 25. 6. 71

Mehrere Ständchen in Zug

HARMONIEMUSIK DER STADT ZUG

Leitung: Ernst Egger

Bettagskonzert in der protestantischen Kirche in Zug, an-
schließend Konzert beim Rathaus mit Werken von J. Dy-
kes, Rich. Rodgers, Eric Ball, A. H. Jakeway, F. G. Char-
rosin, G. Doughty, K. J. Alford 20. 9. 70

Jahreskonzert im Casino Zug mit Werken von R. H. Pri-
chard, Albert Benz, Peter Yorke, John Hartmann, T. J.
Powell, Jerry Bock, Eric Ball, R. B. Hall 7. 11. 70

Weihnachtsmusik in der Mitternachtsmesse im Kapuziner-
kloster 24. 12. 70

Ausstrahlung des am 17. 11. 70 aufgenommenen Radio-
konzertes mit gleichen Werken wie am 7. 11. 70 4. 4. 71

Mitwirkung bei der Uniformenweihe der Musikgesellschaft
Allenwinden, mit Bewertung des Selbstwahlstückes vom
Eidg. Musikfest «Snowdon Fantasy» von T. J. Powell
2. 5. 71

Mitwirkung in der 1. Klasse am 25. Eidg. Musikfest in
Luzern mit dem Selbstwahlstück «Snowdon Fantasy» von
T. J. Powell und «Harlem Shadows» von M. Boekel. Aus-
zeichnung mit dem bestmöglichen Prädikat «vorzüglich»
12. / 13. 6. 71

Galakonzert in Silenen anlässlich der Instrumenteneinwei-
hung mit Werken von R. Rodgers, E. Ball, A. H. Jakeway,
G. Anklin, F. G. Charrosin, K. J. Alford, P. Jorke, T. J.
Powell, J. Bock, S. Kleeb, R. B. Hall 19. 6. 71

Fronleichnamspzession in Zug
Mitwirkung am Weißen Sonntag in Zug
Verschiedene Platzkonzerte in Zug

JEUNESSES MUSICALES, SEKTION ZUG

Präsident: Klaus Burri

Cembalo-Mozartflügel-Klavichord. Kommentiertes Kon-
zert von Henriette Barbé mit Werken von Rameau, Bach,
Mozart 20. 11. 70

Negro-Spirituals und Gospel-Song-Konzert. «The Stars of
Faith of Black Nativity» im Casino Zug 8. 12. 70

Kommentiertes Kammerkonzert. Aulos Bläserquintett,
Werke von Beethoven, Hindemith und F. Farkás 22. 1. 71
Liederabend mit Iris Amati, Contralto und Werner Giger,
Klavier. Werke von F. Schubert, H. Wolf, J. Brahms,
M. Mussorgsky und Negro Spirituals 26. 2. 71

Kammermusik in der Familie. Ensembles mit jungen Mu-
sikern ab 8 Jahren spielen Werke klassischer Meister
4. 6. 71

ZUGER KUNSTGESELLSCHAFT

Präsident: Prof. Paul Scherrer

Avantgarde der Malerei in der Schweiz vor dem Ersten
Weltkrieg. Lichtbildervortrag von Dr. Hans Christoph
von Tavel, Zürich 7. 9. 70

Kunstoffahrt nach Fischingen, Karthause Ittingen, Stein am
Rhein und Oskar-Reinhart-Stiftung am Römerholz in
Winterthur 19. 9. 70

Art und Eigenart der Kunstsammlungen in den USA.
Lichtbildervortrag von Dr. R. Stoll, Basel 30. 3. 71

KANTONALES MUSEUM FÜR URGESCHICHTE

Vereinigung für Urgeschichtsforschung im Kanton Zug
Leitung: Rektor Dr. Josef Speck

Museumsführungen für Vereine, Schulen und Fachleute,
Betreuung der Bodendenkmalpflege, Kontrolle der be-
kannten Fundplätze und Nachführung der prähistorischen
Fundstatistik des Kantons Zug.

Sondierungsgrabung im Bereiche der künftigen National-
straße im Raume der Städtlerallmend der Gemeinde
Cham.

Verlegung der umfangreichen Studiensammlung vom
Estrich in den Keller des Museumsgebäudes Ägeristr. 56.
Reinigung des gesamten Fundgutes, Neuordnung und
Aufbewahrung nach modernen museumstechnischen
Grundsätzen.

GALERIE SEEHOF

Besitzer: Albert Hürlimann

Peinture contemporaine: E. L. Kirchner/Max von Moos/
A. Frey / A. Herbst / F. C. Opitz / Puigdemgolas
Ausstellung von graphischen Blättern der eigenen Samm-
lung

GALERIE PETER UND PAUL

Besitzer: Alfred und Charlotte Urfer

Rolf Anklin, Malerei 69/70 September / Oktober 70

Fritz Thalmann, Ölbilder, Aquarelle, Holzschnitte
Oktober / November 70

Picasso, Arp, Braque, Poliakoff, Mirò, Vasarely, Tapiès,
Le Corbusier, Originalgraphik November bis Februar 71

Kurt B. Hebeisen, Objekte und Bilder Februar / März 71

Lennhart Jirlow, Ölbilder März / April 71

Paul Stillhardt, Metallplastiken April / Mai 71

René Brauchli, Bilder und Reliefs, Objekte Mai / Juni 71
Antes, Appel, Calder, Chagall, Ernst, Luginbühl, Manessier, Tinguely, Graphik und Objekte Juni / Juli 71

GALERIE STEINHAUSEN

Besitzer: Hans Baggenstos

Rita Bucher, Cham, Zeichnungen, Ölbilder
Juni bis August 70

Chris Buff, Zug-Oberwil, Malerei Mai 71

Armin Siegrist, Steinhausen, Zeichnungen, Ölbilder
Juni / Juli 71

BUCHHANDLUNG H. R. BALMER-AB EGG

Ausstellungen, Leitung: Peter Herbener

Otto Hellmüller, Gouachen, Gouachen-Collagen
Juni / Juli 70

Rut Himmelsbach, Fotos, Montagen, Experimente, Kompositionen
August / September 70

Ursula Huber-Bavier, Taufzettel, Liebesbriefe, Glückwunschblätter mit der Schere geschnitten
Oktober / November 70

Hans Wullschleger, Radierungen
November / Dezember 70

Günter Bruno Fuchs, Holzschnitte Dezember / Januar 71

Original-Graphik, Appel, Baschang, Bryen, Dorny, Manessier, Reichert, Sugai, Szymanski, Zao Wou-Ki
Februar 71

Angela Hellmüller-a Marca, Zeichnungen, Gouachen
März 71

Werner Hofmann, Holzschnitte April 71

Ernst Aklin, Multiplizierte Plastiken, Zeichnungen, Gouachen
Mai / Juni 71

Autoren-Abende

Dr. Werner Weber, NZZ, Zürich. Der Leser und sein Text. Anmerkungen des Autors bei Erscheinen seines neuen Buches. 29. 9. 70

Dr. Klaus Wagenbach, Berlin. Der profilierte Verleger der «Quart-Hefte» stellt sich der Diskussion. 6. 10. 70

Dr. Heinrich Oswald, Generaldirektor der Knorr Nahrungsmittel AG, Thayngen, spricht über Probleme des modernen Managements. 6. 10. 70

Jürg Steiner, Schriftsteller, Biel, liest aus eigenen Werken 3. 11. 70

Günter Bruno Fuchs, Berlin. Der einzige moderne «Poet», Dichter, Zeichner, Maler und Bänkelsänger bringt Berlin nach Zug. 27. 11. 70

Die Qual der Wahl. H. R. Balmer bespricht neue Bücher. 1. 12. 70

SEMINAR ST. MICHAEL

Öffentliche Veranstaltungen

Section painting auf dem Landsgemeindeplatz 12. 9. 70

Konzert Henriette Barbé 20. 10. 70

Kinderchor Reinach, Alex Eckert 5. 12. 70

Ausstellung der Zuger Künstler Dezember 70

Biedermann und die Brandstifter, Theatergruppe St. Michael, drei Aufführungen März 71

Vortragsveranstaltungen

GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT

DES KANTONS ZUG

Präsident: Dr. Robert Imbach

Öffentliche Feier zur Übergabe der Monographie Hans Potthof in der Aula der Loretoschule. Ansprachen von Dr. Robert Imbach, Ständerat und Regierungsrat Dr. Hans Hürlimann, Dr. Josef Brunner. Musikalische Umrahmung durch Mario Venzago, Klavier, Kurt Meyerhans, Viola 28. 11. 70

Jahresversammlung im Hotel Guggital, Zug. Referat von Nationalrat und Regierungsrat Dr. Alois Hürlimann: Bund und Kanton auf dem Wege zu einem wirksamen Umweltschutz 15. 5. 71

GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICHE KULTUR

Präsident: Dr. Werner Durrer

Der jüdische Glaube. Vortrag von Dr. J. Teichmann, Rabbiner, Zürich 24. 9. 70

Sechs Jahre bei schwarzen Afrikanern. Vortrag von Dr. H. Stirnimann, Fribourg 23. 10. 70

Parapsychologie. Vortrag von Dr. H. Naegeli, Zürich 18. 11. 70

Die Kirche 1985. Vortrag von Prof. Dr. Amstutz, Generaloberer, Immensee 12. 1. 71

Militärdienstverweigerung – Zivildienst. Podiumsgespräch 2. 2. 71

Die biblischen Osterberichte. Vortrag von Prof. Dr. L. Clerigi 4. 5. 71

GRUPPE ZUGERLAND DES BUNDES FÜR SCHWYZERTÜÜTSCH

Präsident: Franz Keiser

Hat die Schweizer Dialektdichtung eine Überlebenschance? Dr. Dieter Fringeli 11. 11. 70

En offes Fäischter. Züritüütschi Prosa mit Els Morf-Bachmann, Thalheim an der Thur. Vorlesung aus eigenen Werken anlässlich der Generalversammlung 6. 5. 71

LITERARISCHE GESELLSCHAFT ZUG

Präsident: Dr. Johann Brändle

Heine-Abend. Ursula Rieck, Stadttheater Luzern, liest Prosa und Lyrik von Heinrich Heine, auf der Gitarre begleitet von Hans Peter Isaak 17. 11. 70

Der französische Dichter Péguy. Vortrag von Prof. Dr. Henri Guillemin, ehemaliger französischer Kulturattaché in Bern. Veranstaltung zusammen mit der Escale, Cercle Romand de Zoug 11. 12. 70

Ludwig van Beethoven. Thema mit Variationen. Vortrag von Jürg Iten, Professor an der Kantonsschule Zug 22. 1. 71

Der moderne amerikanische Bestseller. Vortrag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Heinrich Straumann, Zürich 28. 4. 71

Solschenizyn – ein Schilderer russischer Gegenwart. Vortrag von Frau Dr. Zenta Maurina 6. 5. 71

MITTWOCHGESELLSCHAFT ZUG

Präsident: Dr. F. Zweifel

Vortrag von Herrn Ingenieur Alfred Trachsel, mit Exkursion in das Atomkraftwerk Beznau, Kanton Aargau 8. 12. 70

Subjektiver Rückblick auf meine Amtszeit. Vortrag von Herrn a. Stadtpräsident Robert Wiesendanger, Zug 24. 3. 71

Die Zurlauben und ihr Stammsitz. Vortrag von Herrn Dr. Damian Bossard mit Besichtigung des restaurierten Zurlaubenhofes 30. 6. 71

SEKTION ROSSBERG SAC ZUG

Präsident: Ernst Freimann

Ein Ausflug nach Patagonien und Feuerland. E. Freimann, Zug 11. 9. 70

Inkas – Indios – Anden. P. Schoepflin, Zug 16. 10. 70

Unsere Touren 1970. Verschiedene Clubmitglieder 13. 11. 70

Durch die Simienberge Äthiopiens. Dr. B. Nievergelt, Zürich 15. 1. 71

Vom tiefsten Riß zum höchsten Berg der Erde. H. Glanzmann, Brugg 12. 3. 71

Haute Route! W. Fäh, Zug 16. 4. 71

SEMINAR ST. MICHAEL

Leitung: Rektor Dr. Leo Kunz
Ökumenische Gruppe Zug

Ist bezahlte Caritas glaubhaft? Dir. Kunz	20. 9. 70
Friedenskonferenz als Herausforderung an die Christen. Dir. Kunz	3. 11. 70
Dienstverweigerer aus Gewissensgründen. Dr. Braunschweig	30. 11. 70
Studientag über Rauschgiftgefahr an unseren Schulen. Dr. Hunziker, Dr. Voina	14. 12. 70
Synode 72	3. 5. 72
Pfarrermangel der Zukunft	14. 6. 71

TECHNISCHE VEREINIGUNG ZUG UND UMGEBUNG

Präsident: F. Kilchmann

Das Technorama der Schweiz. Vortrag von Herrn A. Frischknecht, Ing., Geschäftsführer des Technoramas Winterthur 29. 9. 70

85 Jahre Entwicklung im elektrischen Apparatebau. Vortrag von Herrn P. Schöpflin, a. Obering., Zug, mit anschließender Besichtigung der Produkte-Sammlung PS der Firma Landis & Gyr, Zug 29. 9. 70

Warum steigt der Zins ständig? Vortrag von Herrn Roland Oswald, Vizedirektor der Zuger Kantonalbank, Zug 10. 11. 70

Moderne Verschlüsselungstechnik. Vortrag von Herrn Oskar Stürzinger, dipl. Ing. ETH, Vizedirektor der Firma Crypto, Steinhausen 27. 1. 71

Eine Renaissance der Mathematischen Physik. Vortrag von Herrn Prof. Dr. R. Jost, Professor für theoretische Physik an der ETH, Zürich 18. 2. 71

Funktions- und fabrikationsgerechtes Vermessen. Vortrag von Herrn E. Bänninger, Obering., Chef der Normenabteilung der Firma Landis & Gyr, Zug 31. 3. 71

Wie arbeitet der Zukunftsforscher. Vortrag von Herrn M. Gamper, dipl. Ing. ETH, Chef der Abteilung Marktforschung in der Firma Landis & Gyr, Zug 27. 4. 71

Landsgemeinde (Generalversammlung) mit Raclette und Ländlermusik, bei der Sparenhütte 15. 5. 71

Raumplanerische Leitbilder der Schweiz. Vortrag von Herrn Prof. M. Rotach, Direktor des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung und Inhaber des Lehrstuhls für Verkehrsingenieurwesen der ETH, Zürich 25. 5. 71

Mittelamerika heute. Vortrag von Herrn Jakob Schmid, Winterthur 29. 6. 71

ZUGER VEREIN FÜR HEIMATGESCHICHTE

Präsident: Dr. Paul Aschwanden

Geburtstagsfeier zu Ehren von Prof. Dr. phil. J. Eugen Gruber anlässlich der Erfüllung seines 70. Lebensjahres, verbunden mit der Übergabe des Innerschweizerischen Kulturpreises durch Ständerat Dr. Hans Hürlimann und der Jubiläumsschrift 12. 8. 70

Zuger Kunstdenkmäler und ihre Pflege. Öffentlicher Lichtbildervortrag von Dr. Josef Grünenfelder, Zürich, Sekretär der Eidg. Kommission für Denkmalpflege 11. 9. 70

Ordentliche Generalversammlung in Zug, verbunden mit einem Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Josef Brunner, Kant. Denkmalspfleger, über Emma Jeker-Hürlimann, 1895–1959, eine italienische Malerin von Walchwil 29. 6. 71

KULTURFILM-GEMEINDE ZUG UND UMGEBUNG

Präsident: Prof. Werner Gloor

Lockende Wildnis. Gestaltung Heinz Sielmann September 70

Israel – der Traum vom Paradies. Buch und Regie: Hans W. Busse. Hauptsprecher: Shmuel Rodensky Oktober 70

Giselle, Romantisches Ballett von Adolphe Adam, Aufführung des American Ballet Theatre von Lucia Chase und Oliver Smith November 70

John F. Kennedy – Ein Leben in Freiheit. Regie: Bruce Herschensohn Dezember 70

Holland – die Stimme des Wassers. Regie und Buch: Bert Haanstra Januar 71

Die Wüste lebt, von Walt Disney Februar 71

Kreuz und quer durch Kanada. Regie: Rudolf Krejčík März 71

La Traviata. Buch und Regie: Mario Lanfranchi, Musik: Giuseppe Verdi April 71

Je zwei Vorführungen der Farbfilme im Kino Seehof in Zug und eine im Kino Lux in Baar

FILMKREIS ZUG

Präsident: Josef Binzegger, Baar

Repulsion / Ekel. Roman Polanski September 70

Hell in the Pacific. John Boorman Oktober 70

The Penthouse. Peter Collinson November 70

El Angel Exterminador / Der Würgeengel. Luis Bunuel Dezember 70

The Quiller Memorandum. Michael Anderson Januar 71

Charles mort ou vif. Alain Tanner Februar 71

The Collector / Der Fänger. William Wyler März 71

Goto – l'île d'amour. Walerian Borowczyk April 71

Je zwei Vorführungen im Kino Gotthard in Zug

ZUGER KÜNSTLER

Mit den Ausstellungen einiger Zuger Künstler kommt die Vielfalt des gegenwärtigen Kunstschaffens zum Ausdruck. Hinweise dazu geben auch andere Rubriken der diesjährigen Kulturchronik.

Rolf Anklin, Cham

Gruppenausstellungen: Seminar St. Michael, Zug; Weihnachtsausstellung Luzern; Atelier Hilfiker, Baar; Öffentliche Aufträge: Wandbild Landwirtschaftliche Schule Cham.

Franz Bucher, Zug

Einzelausstellungen: Galerie Arlecchino, Luzern; Galerie Katakomba, Basel; Kunsthaut Luzern IMF. Gruppenausstellungen: Kunstgewerbemuseum Zürich; Raubling Deutschland: PWA Collage; Galerie Anliker, Bern; Gewerbemuseum Winterthur; Galerie Art-Shop 69, Aarau; Internationale Kunstmesse ART 71, Basel; Kunstwochen Sarnen; Kunstbörse Monopol, Luzern; Galerie Sigristen-Keller, Bülach; Musée d'Art et d'Histoire, Genf; Atelier Hilfiker, Baar; Seminar St. Michael, Zug; Bankgesellschaft Zug. Öffentliche Aufträge: Wandrelief für den Neubau Bethanienheim in Kerns (zur Zeit in Ausfüh-

rung). Ankäufe durch die Heinrich-Federer-Stiftung, Eidgenossenschaft, Kanton Obwalden, Gemeinde Sarnen, Kanton Zug, Stadt Zug, Musée d'Art et d'Histoire Genf, Sammlung Katz New York, Sammlung Gehrig London, mehrere Sammlungen im In- und Ausland. Ehrungen: Preise für Malerei und Plastik des Kantons Luzern.

Gertrud Hürlimann-Stiefel, Zug

Einzelausstellungen: Galerie Peter & Paul Zug, Kreditanstalt Zürich. Gruppenausstellungen: Seminar St. Michael Zug; Bankgesellschaft Zug; Atelier Hilfiker Baar. Ankäufe durch den Kanton Zug, Stadtrat von Zug, Zuger Kunstgesellschaft.

Verena Iselin-Waldis, Unterägeri

Einzelausstellung: Galerie Läubli Zürich. Gruppenausstellung: Atelier Hilfiker Baar. Ankäufe durch die Zuger Kunstgesellschaft.

Josef Rickenbacher, Steinen

Öffentliche Aufträge: Chorgestaltung Klingnau; Chorgestaltung St. Johanneskirche Zug; Brunnen und Plastik Schulhaus Einsiedeln, Plastik Schulhaus Unterägeri.

Elso Schiavo, Baar

Gruppenausstellungen: Atelier Hilfiker Baar; Züsphalle und Helmhaus Zürich, Zürcher-Künstler. Öffentliche Aufträge: Wandbild Loreto-Schulhaus Zug. Ankäufe durch den Kanton Zug. Ehrungen: 1. Preis Televisionsignet «Antenne»; 1. Preis 1.-August-Abzeichen (zusammen mit seiner Frau); Internationale Plakat-Biennale Warschau: Diplom für Plakat; Nationaler Plakat-Wettbewerb Klubschule Migros, 8. Rang.

Paul Stillhardt, Walchwil

Einzelausstellung: Galerie Peter & Paul Zug. Gruppenausstellung: Atelier Hilfiker Baar. Aufträge: Fassadenrelief Bellevueweg 8, Zug. Ankäufe durch den Kanton Zug, Männerheim, AHV, Schweiz. Bankgesellschaft, Zuger Kantonalbank.

Fritz Thalmann, Oberwil

Einzelausstellung: Galerie Peter & Paul Zug. Gruppenausstellungen: Kunst und Künstler, neuzeitliche Glasmalerei Andwil SG; Seminar St. Michael Zug; Schweiz. Bankgesellschaft Zug; Atelier Hilfiker Baar. Öffentliche Aufträge: Pfarrgemeinde Jona SG, Farbscheibe für Pfarreiheim. Ankäufe durch den Kanton Zug, Stadt Zug, Zuger Kunstgesellschaft, Zuger Kantonalbank, Schweiz. Bankgesellschaft Zug.

Einen besonderen Hinweis verdient die Ausstellung *Zuger Maler, Plastiker, Photographen* im Seminar St. Michael vom 6. bis 22. Dezember 1970. Initiant dieser Informationsausstellung des künstlerischen Schaffens im Kanton Zug war Rolf Anklin. Neben den bekannten Zuger Künstlern waren einige verheißungsvolle junge Talente vertreten. Die Ausstellung umfaßte 111 Werke von: Gertrud Hürlimann-Stiefel, Walter Haettenschweiler, Ursula Huber-Bavier, Käthy Trinkler, Fridolin Trinkler, Milian Hunkeler, Andreas Walser, Gerda Müller, Rolf Anklin, Markus Meienberg, Beat Iten, Beatrice Haettenschweiler-Schnieper, Beat Frick, Franz Stadlin, Martin Zimmermann, Paul Stillhardt, Maria E. Hafner, Werner Bommer, Fritz Thalmann, Walter Keller, Jürg Furrer, Erich Busslinger, Piet Peyer, Eugen Hotz, Ceppo Gwerder, Rut Himmelsbach, Elso Schiavo, Alois Ottiger, Guido Fisch, Franz Bucher, Ernst Aklin, Hubert Naunheim, Thomas Lüchinger.

Goldenes Buch 1971
Ehrentafel der Vergabungen im Kanton Zug
vom 1. September 1970 bis 31. August 1971

ZUG

<i>Einwohnergemeinde</i>		
Wasserwerke Zug: für die Wöchnerinnenstube	200.—	
Wasserwerke Zug: für den Armenhilfsfonds	200.—	
<i>Bürgergemeinde</i>		
Zuger Spitalstiftung	40 000.—	
Sr. Anna Bossard sel., Luzern: für Stipendium	5 000.—	
Wasserwerke Zug: für das Bürgerspital	550.—	
Wasserwerke Zug: für das Kinderheim	250.—	
<i>Stiftung Schwesternschule am Bürgerspital Zug</i>		
Legat Frl. M. Doser sel., Zug	30 000.—	
Verschiedene Spenden im Andenken an verstorbene Bekannte und Freunde	8 000.—	
<i>Klinik Liebfrauenhof Zug</i>		
Zuger Spitalstiftung	12 000.—	

OBERÄGERI

<i>Bürgergemeinde</i>		
Jos. Zürcher-Curlin sel., Chalet Feierabend	10 000.—	
Wasserwerke Zug	250.—	

UNTERÄGERI

<i>Bürgergemeinde</i>		
Wasserwerke Zug: für das Kinderheim St. Josef	200.—	

MENZINGEN

<i>Einwohnergemeinde</i>		
Zuger Kantonalbank zugunsten des Robinson-spielplatzes	4 000.—	
Karl Zürcher-Wickart, Zug: zur Äufnung des C.-Zürcher-Nussbaumer-Fonds	3 000.—	
W. Hunziker, Zürich / Karl Ganz, Wilen	Polyglasgemälde	
<i>Bürgergemeinde</i>		
Mathilde Zürcher, Basel	4 000.—	
Alois Elsener, Altersheim Menzingen	1 000.—	
Karl Bachmann, Altersheim Menzingen	500.—	

<i>Kath. Pfarramt</i>		
Ungenannt: für die Kapelle im Kranken- und Pflegeheim Luegeten	1 000.—	

BAAR

<i>Einwohnergemeinde</i>		
Wasserwerke Zug: für die Armenpflege	300.—	
<i>Bürgergemeinde</i>		
A. Zürcher-Schlumpf sel. Erben, Steinhausen	700.—	
Wasserwerke Zug	100.—	
Verschiedene Spenden von Ungenannt	575.—	
<i>Stiftung Spital Baar</i>		
Wohltätigkeitsveranstaltung der FDP Baar	10 000.—	
Zuger Spitalstiftung	4 000.—	
Spende von Ungenannt	1 000.—	
Spende von Ungenannt	500.—	
Weitere Spenden, total	1 289.80	
<i>Stiftung Frohes Alter, Baar</i>		
Wohltätigkeitsveranstaltung der FDP Baar	12 500.—	

CHAM

<i>Einwohnergemeinde</i>		
Papierfabrik Cham AG: für Kindergärten	500.—	
Wasserwerke Zug: für Armenpflege	300.—	
Wasserwerke Zug: für Kindergärten	200.—	
Wasserwerke Zug: für Lesestube	100.—	
<i>Bürgergemeinde: für Krankenasyl Cham</i>		
Zuger Spitalstiftung	3 500.—	
Legat Frl. Marie Rast sel., Cham	5 000.—	
Legat Frl. Anna Hildebrand sel., Cham	1 000.—	
Legat Frl. Ida Huber sel., Cham	1 000.—	
Beitrag Nestlé-Alimentana AG, Cham	1 000.—	
Wasserwerke Zug	300.—	
Diverse Spenden	1 701.—	
Kondolenzkarten	2 166.—	

HÜNENBERG

<i>Einwohnergemeinde</i>		
Ungenannt: für Saalbau	1 400.—	

STEINHAUSEN

<i>Einwohnergemeinde</i>		
Ungenannt: für Schulreisen	500.—	

WALCHWIL		Zuger Heilstätte «Heimeli», Unterägeri		Gemeinschaftszentrum «Loreto», Zug		Theater- und Musikgesellschaft Zug	
Einwohnergemeinde		Frauenliga des Kantons Zug		Regierung des Kantons Zug (aus dem		Mitgliederbeiträge	
Legate Leo Hürlimann sel., Walchwil:		Wasserwerke Zug		Alkoholzehntel)		Gönnerbeiträge:	
für Schulreiskasse		Spinnerei an der Lorze, Baar		Zuger Kantonalbank		Wasserwerke Zug	
für Ausbau Kindergarten		Schweizerische Kreditanstalt, Zug		Schweizerische Landeslotterie		Landis & Gyr AG, Zug	
Ungenannt: für schulische und fürsorgliche		Diverse kleinere Spenden		Stiftung Freizeitanlage Oberwil		Zuger Industrie-Verband	
Zwecke		Waldschule «Horbach», Zugerberg		Einwohnergemeinde Zug		Zuger Kantonalbank	
Wasserwerke Zug: für die Armenpflege		Regierung des Kantons Zug		Verschiedene Spenden der Nachbarn		Bürgergemeinde Zug	
NEUHEIM		Einwohnergemeinde Zug		von Oberwil		Papierfabrik Cham AG, Cham	
Einwohnergemeinde		Landis & Gyr AG, Zug		Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose		Verzinkerei Zug AG, Zug	
Wasserwerke Zug: für die Armenpflege		Einwohnergemeinde Baar		im Kanton Zug		Schweizerische Bankgesellschaft, Zug	
Ungenannt: für den Schulhausneubau		Metallwarenfabrik Zug AG		Ertrag der Sammlung 1970		Schweizerischer Bankverein, Zug	
GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT		Neue Warenhaus AG, Zürich		Anteil an der Schweiz. Tuberkulosespende		Schweizerische Kreditanstalt	
DES KANTONS ZUG		Zuger Kantonalbank		Einwohnergemeinden des Kantons Zug		Universal Corrugated Box Mach., Zug	
Allgemeine Rechnung		Zuger Industrie-Verband, Zug		Landis & Gyr AG, Zug		Philipp Brothers AG, Zug	
Legat Adelbert und Aloisia Hüsler-Speck, Zug		Einwohnergemeinde Cham		Nestlé-Alimentana AG, Cham		Franz Rittmeyer AG, Zug	
Mitgliederbeiträge		Schweizerische Kreditanstalt, Zug		Paul Kälin, Baugeschäft, Walchwil		4 Spenden à 100.—	
Gönnerbeiträge:		Verzinkerei Zug AG, Zug		Spinnerei an der Lorze, Baar		2 Spenden à 50.—	
Schweizerische Bankgesellschaft Zug		Spinnerei an der Lorze, Baar		Zuger Kantonalbank		Diverse Beiträge	
Einwohnergemeinde Zug		Wasserwerke Zug		12 Beiträge à 100.—		Literarische Gesellschaft Zug	
Ungenannt		Untermühle Zug AG		17 Beiträge à 50.—		Prof. Anton-Bieler-Stiftung Zug	
Dr. Keller-Huguenins Erben, Zürich		Frau G. Haab-Brändli, Zug		Schweizerisches Rotes Kreuz, Sektion Zug		Regierung des Kantons Zug (aus kant.	
Wasserwerke Zug		Freiwillige Feuerwehr der Stadt Zug		Beiträge der Einzelmitglieder		Kulturfonds)	
Paul Kälin, Baugeschäft, Walchwil		Spinnereien Ägeri AG, Neuägeri		Beiträge von juristischen Personen		Total Vergabungen	
Landis & Gyr AG, Zug		Diverse kleinere Spenden und Rechnungserlasse		Kidder, Peabody & Co. Ltd., Zug			
Papierfabrik Cham AG, Cham		Geistige Kranzspenden		Nestlé-Alimentana AG, Cham			
Dr. F. J. Spillmann, Zürich		Tuberkulose-Fürsorgestelle des Kantons Zug		Wasserwerke Zug			
Regierung des Kantons Zug		Frauenliga des Kantons Zug		Philipp Brothers AG, Zug			
Ernst-Göhner-Stiftung, Zug		Wasserwerke Zug		Zuger Kantonalbank			
Hans Steiner, Zug		Einwohnergemeinde Zug		Einwohnergemeinde Hünenberg			
Nestlé-Alimentana AG, Cham		Weitere Einwohnergemeinden des Kantons, total		Einwohnergemeinde Oberägeri			
Ruf-Buchhaltung AG, Zürich		Regierung des Kantons Zug (aus Lotteriefonds)		Ernst-Göhner-Stiftung, Zug			
Fred H. Page, Feldbach		Zuger Kantonalbank		Papierfabrik Cham AG, Cham			
Schweizerischer Bankverein, Zug		Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung		Franz Rittmeyer AG, Zug			
Schweizerische Kreditanstalt, Zug		der Tuberkulose im Kanton Zug		Schweizerische Bankgesellschaft, Zug			
Zuger Kantonalbank, Zug		Mitgliederbeiträge		Diverse kleinere Spenden, total			
2 Spenden à 150.—		Ärztegesellschaft des Kantons Zug		Einmalige Einnahmen			
20 Spenden à 100.—		Frauenliga des Kantons Zug		Stiftung «Für das Alter», Zug			
Geistige Kranzspenden		Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug		Einwohnergemeinde Zug			
Weitere kleine Spenden		Regierung des Kantons Zug		Kanton Zug			
Zinsanteil Prof. Anton-Bieler-Stiftung		Kantonalverband Zuger Krankenkassen		Nachlaß Johann und Frieda Küderli-Müller sel.,			
Sanatorium Adelheid, Unterägeri		Stiftung Kinderspielplatz «Schnäggeleloch», Zug		Kunstmaler, Zug			
Frauenliga des Kantons Zug		Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug		Zuger Kantonalbank			
Wasserwerke Zug		Wasserwerke Zug		Wasserwerke Zug			
Diasan AG, Zürich		H. Gisler, Zug		Einwohnergemeinde Baar			
Diverse Weihnachtsspenden				Einwohnergemeinde Hünenberg			
				Einwohnergemeinde Unterägeri			

Das Goldene Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. In dieser Zusammenstellung sind die Schenkungen an eine Reihe gemeinnütziger Institutionen nicht enthalten.

Register zum Zuger Neujahrsblatt

1933—1971

von Dr. Ernst Zumbach

Der Aufbau hält sich an die von Dr. W. J. Meyer für das Register von 1882–1932 befolgten Regeln, mit der Ausnahme, daß die Umlaute ä, ö und ü nach heutiger Gepflogenheit wie a, o und u eingereiht werden. «Das Buch vom Lande Zug», die Festgabe zur Zentenarfeier 1952 ist als Jahrgang 1952 zitiert, der Bericht über die Zentenarfeier «Fest der Heimat» als Jahrgang 1953.

Adelheid, Sanatorium (m. B.) 1935, 38, 49–51
– Sanatorium Ausbau (m. B.) 1959, 70–72
– Sanatorium 50 Jahre 1964, 61–62
Ägeri, Gemeindescheibe 1569 (m. B.) 1954, 59–60
– Ortsname, 1943, 7–8; 1952, 39
– Spinnereien s. Spinnereien
Ägeriried, Naturschutzreservat (m. B.) 1960, 3–27
Aktion Fürstenfeld (m. B.) 1949, 31–36
Alemannisches Gräberfeld in Oberägeri 1964, 9–12
Alpengarten am Rossberg 1952, 120
Alt-Oberwil (m. B.) 1945, 61
Altäre Barocke im Kt. Zug (m. B.) 1966, 21–30
Altäre und Kanzel der St. Michaelskirche (m. B.) 1949, 21–29; 1966, 22–24
Altstadt, Planen und Bauen (m. B.) 1969, 7–25
Altersheim Chlösterli, Unterägeri (m. B.) 1968, 66–70; 1970, 43–48
Amann Louis, Maler (m. B.) 1952, 221; 1956, 57–60
Ammann Peter, Arch. (m. B.) 1965, 51–53
– Werner, 100 Jahre Spinnerei an der Lorze, Baar 1956, 63–64
Ammon Jakob, Buchdrucker (m. B.) 1954, 5–7
Andermatt Jakob, Ammann 1937, 12
– Josef, Bundesrichter † (m. B.) 1943, 46–50
– Werner, (m. B.) 1952, 226–228; 1954, 23–25; 1956, 51
– Werner, Der schwarze Schumacher (Gericht, m. B.) 1940, 16
– Werner, Gebhard Utinger 1946, 26
Anselmier-Karte des Kts. Zug (m. B.) 1963, 52–59
Arbeitsprozeß einer modernen Mühle (m. B.) 1961, 58–60
Aregger Josef, Flora des Kts. Zug (von W. Merz) Besprechung 1967, 48–50
Armenauslagen, Wirkung auf den Finanzhaushalt der Bürgergemeinden 1938, 32–38
Arnold Carl, 25 Jahre Naturschutzkommission 1907–32 (m. B.) 1933, 35–44
– Carl, Bekämpfung der Tuberkulose im Kt. Zug (m. B.) 1935, 37–42
Aschwanden Paul, Entstehung des Schweizerpsalms (m. B.) 1952, 110–112
– Paul, Zuger in der Fremde 1952, 265–272
– Paul, Standesscheibe Zug zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 72–74
– Paul, Standesscheiben auf das Zentenario 1952 im Kantonsratssaal (m. B.) 1955, 35–48
– Paul, Gestalten von Cham 1958, 36–44
– Paul, Altargemälde von J. M. Muos in Tigerfeld (m. B.) 1963, 42–47
Aufbruch (Gesetzgebung 1965–68) 1968, 7–11
Ausgrabung der Ruine Hünenberg 1947, 68–69
Außenrenovation der St. Oswaldskirche (m. B.) 1934, 11–20; 1936, 37–41; 1944, 41–44
Avenarius Ferdinand 1945, 8–9

Baar, Bronzeschwert (m. B.) 1964, 7–9
– Tuffplattengrab in der Kirche (m. B.) 1964, 12–13
– Ortsname 1943, 3–4; 1952, 38–39
– Pfarrkirche, Altäre (m. B.) 1952, 207; 1966, 27–29

– Spinnerei an der Lorze s. Spinnerei
Bachmann Eduard, Zuger Wanderausstellung an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 63–65
Balmer Hans Rudolf, Linien (Ged. m. B.) 1948, 56
– Hans Rudolf, Festkantate zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 37–38
– Hans Rudolf, Festspiel (m. B.) 1953, 40–41
– Hans Rudolf, Der Zugersee 1953, 58–60
– Hans Rudolf, Überfahrt 1954, 43–48
– Hans Rudolf, 10 Gedichte 1959, 45–59
– Hans Rudolf, Kapitel Eins, Roman 1964, 57–60
– Hans Rudolf, 6 Gedichte 1968, 49–56
– Hans Rudolf, Zwei staatsbürgerliche Reden 1969, 56–62
Bankwesen (m. B.) 1952, 153–157
Bär Franz Michael, Kupferstecher 1958, 42
Bärenfang, Klubbhütte Sektion Rossberg S.A.C. (m. B.) 1934, 60–64
Barocke Altäre im Kt. Zug (m. B.) 1966, 21–30
Baugesetz 1968, 9–10
Bauernfeind Gustav, Alte Michaelskirche, Prozession 1952, 68
Baumgartner Heinrich, Seminardirektor 1958, 37–38
Benedickter Rudolf, Festkantate zur Zentenarfeier 1952, Aufführung (m. B.) 1953, 38–40
Besenal Peter Josef Viktor, General (m. B.) 1965, 7–19
Bethlehem (Mz.) Rutschungen (m. B.) 1963, 60–64
Beyme Marie, General Beat Fidel Zurlauben und Obmann Heinrich Füssli 1960, 36–44
– Marie, General Beat Fidel Zurlauben und Johannes v. Müller 1963, 22–41
– Marie, General Beat Fidel Zurlauben und J. P. v. Besenal (m. B.) 1965, 7–19
Bibliothek Beat Fidel Zurlaubens 1942, 11–14
Bibliothek Unsere (Stadtbibliothek) 1942, 11–14
Bibliothekswesen (m. B.) 1952, 244–248
Bieler Anton, Prof. † (m. B.) 1961, 95–101
– Anton, Oberst Franz Anton Suter (m. B.) 1946, 5–10
– Anton, Blunschi von Zug (m. B.) 1947, 21–45
– Anton, Zuger Glockengießer Brandenburg und Keiser 1949, 37–60
– Anton, Orgelbauer Bossard von Baar (m. B.) 1951, 50–60
– Anton, Zuger in fremden Diensten (m. B.) 1952, 71–78
– Anton, Zuger Buchgewerbe bis 1750 (m. B.) 1954, 5–28
– Anton, Anfänge der Naturforschung im Kt. Zug, 1959, 3–17
Binding Rudolf G. 1945, 18–19
Birchler Linus, Wildenburg (m. B.) 1939, 59–64
– Linus, St. Andreas in Cham 1945, 43–64
– Linus, Restaurierung der Kirche St. Wolfgang (m. B.) 1951, 13–16
– Linus, Denkmalpflege (m. B.) 1952, 200–203
Blaser Fritz, Die ersten Zuger Zeitungen (m. B.) 1936, 44–50
Bleuler, Malerkreis, Zuger Landschaften (m. B.) 1970, 23–41
– Johann Heinrich I., Maler (m. B.) 1970, 27–31
– Johann Heinrich II., Maler, 1970, 31
– Louis, Maler (m. B.) 1970, 32–36
Blickfeld Eidg. in Stadt und Kanton Zug 1940, 17–21
Bliggensdorf, Mammutreste (m. B.) 1969, 45–46
– Ortsname 1943, 10
Blöchliger Anton, Glasmaler (m. B.) 1955, 43
– Otto, Wirkungen der Armenauslagen auf den Finanzhaushalt der zuger. Bürgergemeinden 1938, 32–38
Blunschi von Zug (m. B.) 1947, 21–45
– Beat Josef, Buchdrucker 1947, 32
– Columbanus, Abt 1947, 26–28
– Franz Ludwig, Hauptmann (m. B.) 1947, 31; 1952, 74

– Franz Michael, Buchdrucker (m. B.) 1947, 32
– Hermann 1947, 22–23
– Johann Michael I., Buchdrucker (m. B.) 1947, 31
– Johann Michael II., Buchdrucker (m. B.) 1947, 32
– Johann Michael Alois, Buchdrucker (m. B.) 1947, 31; 1955, 7
– Kalender (m. B.) 1970, 75–83
Bodenfunde römische im Kt. Zug (m. B.) 1945, 49–60
Bolzani Giuseppe, Glasmaler (m. B.) 1955, 46
Bolliger Hedwig, Jugendschriftstellerin 1969, 51–55
Boner Georg, Zuger Urkundenbuch 1965, 67–73
– Georg, Geschichte von Frauenthal (von E. Gruber)1967, 45–47
Boesch Paul, Die zuger. Glasgemälde in Nostell Church (m. B.) 1937, 45–55
– Paul, Bartholomäus Lingg, Glasmaler aus Zug, (m. B.) 1938, 41–44
– Paul, Zuger Glasmaler und Glasgemälde (Nachtrag) 1947, 64–67
– Paul, Gemeindescheibe Ägeri 1568 (m. B.) 1954, 59–60
– Paul, Zegerscheiben im Ausland (m. B.) 1957, 47–65
Bossard, Geschlechter, zugerische (m. B.) 1944, 17–39
– August, Dr. med. (m. B.) 1971, 38–43
– Edmund, Zugerische Bossard-Geschlechter (m. B.) 1944, 17–38
– Franz Josef Remigius, Orgelbauer 1951, 53, 58
– Gustav, Zinngießer der Stadt Zug (m. B.) 1941, 3–16
– Hans, Mundartdichter 1960, 60–68
– Hans, Walpurgisnacht, Szene 1951, 39–41
– Hans, Us alte Sage (m. B.) 1952, 94–96
– Hans, Mundartbuch 1963, 65–66
– Hans, Schwyzertüttsch, Gruppe Zugerland 1964, 63–68
– Johann, Kunstmaler und Bildhauer (m. B.) 1935, 73–83; 1950, 15–16; 1952, 220
– Johann Balthasar, Goldschmied 1943, 37
– Josef, Orgelbauer 1951, 52, 58
– Karl Josef Maria, Orgelbauer 1951, 53, 59
– Konrad, Landammann (m. B.) 1949, 3–14
– Konrad, Dr. med. (m. B.) 1971, 38–43
– Konrad, Dr. med. Idee einer Kinderheilstätte (m. B.) 1939, 21–24, 34
– Louis, Dr. med., Prof. Walter Rudolf Hess (m. B.) 1951, 17–23
– Viktor Ferdinand, Orgelbauer 1951, 52–53, 57–58
Bracher Richard, Arch. (m. B.) 1939, 34
– Richard, Das neue Geschäftshaus «Großhaus» in Baar (m. B.) 1953, 68–71
Brandenberg, Glockengießerfamilie 1949, 37–60
– Anna, Hexe 1936, 65–73
– Anton, Glockengießer 1949, 42, 47–48
– Christoph, Glasmaler (m. B.) 1940, 28–31
– Fidel, Goldschmied 1943, 37
– Jakob Philipp, Glockengießer 1949, 43, 48
– Johann, Maler 1952, 215–217; 1955, 11–12; 1959, 43–44
– Johann, im Dienste von Einsiedeln (m. B.) 1960, 45–51
– Josef Anton, Glockengießer 1949, 42–43, 47–48
– Therese Esther, Glockengießerin 1949, 43
Brändle Johann, Hundertjahrfeier der Kantonsschule (m. B.) 1962, 67–70
– Johann, Mundartbuch von Hans Bossard 1965, 65–66
Branger Eduard, Bildhauer Wilhelm Schwerzmann (m. B.) 1951, 24–26
Bräuche im Zugerland 1952, 86–93
Bruder Klausen-Bildnisse im Kt. Zug (m. B.) 1950, 45–52
Bruggisser Hugo, Eidg. Welttheater (m. B.) 1965, 20–34
– Hugo, Curanstalt Schönfels (m. B.) 1970, 49–74

Bruhin Melchior, Ritter (m. B.) 1962, 25–28
Brun Friederike in Zug 1943, 27–28
Brunner Josef, Dr. phil., Redaktor ZNB 1952–68, 1970–71. 1969, 5–6
– Josef, Vorwort zur Festgabe 1952, 7–8
– Josef, Vorwort 1954, 3
– Josef, Einführung zu ZNB 1963–1971 (ohne 1969)
– Josef, Kulturchronik 1958–1970 in ZNB 1960–1971
– Josef, Hans Potthof, Maler (m. B.) 1943, 16–21; 1949, 15–16; 1952, 224–226; 1965, 75; 1968, 91
– Josef, Gestalten 1952, 182–183
– Josef, Theodor Hafner (m. B.) 1952, 198–199
– Josef, Plastik aus sechs Jahrhunderten (m. B.) 1952, 204–210
– Josef, Zuger Maler (m. B.) 1952, 215–228
– Josef, Fest der Heimat, Bericht Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953
– Josef, Festgabe zur Zentenarfeier 1952 1953, 66–68
– Josef, In memoriam Emil Jenal 1954, 38–42
– Josef, Josef Stocker, Bildnismaler (m. B.) 1954, 49–58
– Josef, Alex Stocker, Maler und Graphiker (m. B.) 1952, 222–223; 1955, 55–66
– Josef, Jubiläumsschriften der Zuger Industrie 1956, 63–65
– Josef, Neues Wandbild von Eugen Hotz (m. B.) 1956, 61–62
– Josef, Der Maler Louis Amann (m. B.) 1952, 221; 1956, 57–60
– Josef, Die Säulen, Drei Oden von Theodor Hafner (m. B.) 1956, 51
– Josef, 75-Jahr-Feier Sektion Rossberg S.A.C. (m. B.) 1957, 30–40
– Josef, Kunstdenkmäler von Cham (m. B.) 1958, 31–35
– Josef, In memoriam Henry van de Velde 1958, 100–101
– Josef, Gründung der Zuger Kunstgesellschaft 1958, 102–103
– Josef, Die Frau als Künstlerin 1959, 59–62
– Josef, Kantonalbankgebäude Zug (m. B.) 1959, 66–68
– Josef, 150-Jahr-Feier der Theater- und Musikgesellschaft 1960, 69–74
– Josef, Gertrud Hürlimann-Stiefel, Malerin (m. B.) 1952, 223–224; 1960, 52–59; 1968, 90–91
– Josef, Emil Dill, Maler (m. B.) 1961, 81–94
– Josef, Prof. Anton Bieler (m. B.) 1961, 95–101
– Josef, Emilio Stanzani und die moderne Plastik (m. B.) 1962, 35–41
– Josef, In memoriam Dr. Werner E. Iten (m. B.) 1962, 73–76
– Josef, Ursula Huber-Bavier, Graphikerin und Malerin (m. B.) 1964, 46–56
– Josef, Förderung des kulturellen Lebens 1965, 54–59
– Josef, Reformierte Kirche Walchwil (m. B.) 1965, 41–53
– Josef, Protestantischer Kirchenbau in der Schweiz 1965, 41–51
– Josef, Michael Speck, Kulturpreisträger (m. B.) 1965, 74–75
– Josef, Fritz Thalmann, Maler (m. B.) 1952, 221; 1965, 76; 1968, 90
– Josef, Verena Iselin-Waldis, Malerin (m. B.) 1965, 76
– Josef, Werner Hofmann, Holzschneider (m. B.) 1966, 36–53
– Josef, Zuger Kunsthau (m. B.) 1966, 54–55; 1967, 52
– Josef, Frauenbildnisse Fritz Kunz (m. B.) 1967, 21–27
– Josef, Hinweise auf Kunst, Musik, Literatur in Zug 1967, 51–55
– Josef, Zweifaches Jubiläum des Zuger Neujahrsblattes 1968, 5–6
– Josef, Spätgotische Holzplastiken aus dem Kt. Zug im Landesmuseum (m. B.) 1968, 12–39
– Josef, Fritz Wotruba, Bildhauer 1952, 208–209; 1968, 93
– Josef, Johann Küderli, Maler (m. B.) 1952, 221–222; 1968, 89–90

– Josef, Maria Hafner, Malerin (m. B.) 1968, 71–77
– Josef, Zuger Glasmalerei 1970, 84–86
– Josef, Zuger Landschaft in der Darstellung des Bleuler Malerkreises (m. B.) 1970, 23–41
– Josef, Dr. Eugen Gruber, Kulturpreisträger 1971, 61–65
– Max, Glasmaler (m. B.) 1955, 40–41
Buch vom Lande Zug, Festgabe zur Zentenarfeier 1952, 1953, 66–68
Buchgewerbe zuger. bis 1750 (m. B.) 1954, 5–28
Burg Hünenberg, Keramik (m. B.) 1948, 60–64
Burg von Zug (m. B.) 1971, 5–30
Bürgergemeinden, Auswirkungen der Armenauslagen auf den Finanzhaushalt 1938, 32–38
Bürgerkönig Louis Philipp in Zug (m. B.) 1950, 9–19
Bürgerrechtsgesetz 1968, 7–9
Burgruine Hünenberg, Ausgrabung 1948, 68–69
– Hünenberg, Eisenfunde (m. B.) 1950, 55–60
Büstenmeister (m. B.) 1968, 29–30
Bütler Heinrich, Wanderung im Ennetsee (m. B.) 1942, 35–37
– Heinrich, Presse zur Zentenarfeier 1952 1953, 84–85
– Heinrich, 150-Jahr-Feier der Spinnereien Ägeri 1960, 89–100
– Max, Der Zugersee, Geologie, Hydrologie, Klima (m. B.) 1950, 31–43
– Max, Naturschauspiel auf dem Zugersee, Trombe 19. 6. 1905 (m. B.) 1957, 41–43
Calender, Eydgen. catholischer Orts-C. (m. B.) 1938, 39–40
Carigiet Alois, Glasmaler (m. B.) 1955, 36, 44
Cattani Oskar, Glasmaler (m. B.) 1955, 39, 40
Cham, Altäre der Pfarrkirche 1966, 29–30
– Geschichte (m. B.) 1958, 7–30
– Gestalten 1958, 36–44
– Geographie (m. B.) 1958, 69–85
– Kunstdenkmäler (m. B.) 1958, 31–35
– Mundarten (m. B.) 1958, 52–85
– Ortsnamen 1943, 4–5; 1952, 38
Chämistal Rutschungen (m. B.) 1963, 60–64
Cherbuliez Antoine, Zuger Musikgeschichte 1952, 255–264
Chlölsterli in alter Zeit (m. B.) 1968, 61–68
– Altersheim (m. B.) 1968, 66–70; 1970, 43–48
Chronik des Kantons Zug von 1881–1970 in ZNB 1883–1972
– 1881–1882 in ZNB 1883–1884 von Jakob Koller
– 1883–1890 in ZNB 1885–1893 Verfasser nicht bekannt
– 1891 in ZNB 1894 von A. Wickart
– 1892–1899 in ZNB 1897–1901 von Johann Zürcher
– 1900–1904 in ZNB 1902–1908 von Josef Andermatt
– 1905–1907 in ZNB 1972, als Nachtrag von Dr. Ernst Zumbach
– 1908 in ZNB 1911 von Josef Maria Weber
– 1909–1921 in ZNB 1914–1925 von Andreas Iten
– 1921–1932 in ZNB 1926–1934 von Dr. Ernst Zumbach
– 1933–1937 in ZNB 1936–1939 von Emil Gut
– 1938–1970 in ZNB 1941–1971 von Dr. Hans Koch
Chropflimeh-Singen 1937, 30
Clausner s. Klausener
Contrafeth . . . Helvetiae (m. B.) 1965, 20–34; 1968, 40–48
Corradi Konrad, Maler (m. B.) 1970, 34–35
Curanstalt s. Kuranstalt
Dalcher Peter, Die zugerischen Mundartformen 1951, 27–49
– Peter, Mundart von Cham (m. B.) 1958, 52–85
Dändliker Paul, Darstellung des Zuger Gebietes auf der Karte von J. C. Gyger 1967 (m. B.) 1937, 35–43
– Paul, Das Zugerland auf alten Karten (m. B.) 1952, 79–85
– Paul, Die Rolle der Verbannten in der Schlacht vom Morgarten 1947, 16–20

– Paul, Die Anselmierkarte des Kts. Zug (m. B.) 1963, 52–59
Dankgottesdienst an der Zentenarfeier 1952, 1953, 21
Della Torre Johann, Chronik (m. B.) 1959, 20–22
Denkmalpflege (m. B.) 1952, 200–203
Dichter deutsche, Schweiz in ihrem Urteil 1945, 7–22
– deutsche, in Zug 1943, 23–32
Dienste fremde, 1952, 71–78
Dill Emil, Maler, Selbstportrait und Bilder 1933, 3–8; 1952, 219; 1961, 81–94
Doggwiler Robert, Feldprediger, Ansprache am Soldatengrab St. Michael 1946, 72–73
Dolder Rolf, Gedichte Abendlicher See 1944, 16, Bergerwachen 1946, 54, Mein See 1946, 54, Saubannerzug (m. B.) 1948, 30, Stadt der Jugend 1950, 53
Dörfler Peter in Zug 1943, 32
Döswald Oskar, Maler 1952, 220
Drucker und Verleger des Zuger Neujahrsblattes 1928–1965
Eberhard Kalt-Zehnder, Zug. 1966–1971 Dr. Erich Kalt-Zehnder, Zug.
Düblin Jacques, Glasmaler (m. B.) 1955, 42
Eberhart, Heraldik in St. Oswald 1945, 38–41
Egelsee bei Menzingen 1952, 118
Eidgenössisches Blickfeld in Stadt und Kanton Zug 1940, 17–21
Eidgenössisches Contrafeth s. Contrafeth
Eidgenössische Sendung und geistige Wehrbereitschaft 1939, 3–6
Eidgenössischer Staatsgedanke 1948, 3–9
Eidgenossenschaft, Bund Zug 1952, 51–58
Einsiedeln, Stift, und der Maler Johann Brandenburg (m. B.) 1960, 45–51
Eintritt Zugs in den Bund 1952, 42–58
Eisenbahn, die erste, im Kt. Zug 1864 (m. B.) 1964, 26–45
Eisenfunde in der Ruine Hünenberg (m. B.) 1950, 55–60
Elias Josef, Eugen Hotz, Graphiker (m. B.) 1963, 48–51
Ennetsee, Wanderung (m. B.) 1942, 35–37
Erdgeschichtliches Werden (m. B.) 1952, 17–37
Eroberung der Luft 1783 (m. B.) 1965, 41–43
Erziehungswesen (m. B.) 1952, 158–165
Etter Alois, 50 Jahre Zuger Industrieverband 1971, 67–72
– Philipp, Meinrad Itens Rötzelzeichnungen als Beitrag zur zeitgenössischen Geschichte 1933, 32–34
– Philipp, Gedanken zum 50jährigen Bestand der Gemeinnützigen Gesellschaft 1935, 5–7
– Philipp, Sinn der eidgenössischen Sendung und geistigen Wehrbereitschaft 1939, 3–6
– Philipp, 100 Jahre Menzingen (Institut) 1945, 3–6
– Philipp, Erster Bundesrat (m. B.) 1952, 60
– Philipp, Erziehungswesen (m. B.) 1952, 158–165
– Philipp, Heinrich Alois Keiser, Rektor (m. B.) 1952, 194–195
– Philipp, Ansprache an der Festsitzung des Kantonsrates an der Zentenarfeier 1952 1953, 25–27
Eydgenössischer cathol. Orts-Calender (m. B.) 1938, 39–40
Fabri Johann Dr., Generalvikar 1936, 60
Falken, Gemeindehaus (m. B.) 1935, 59
Familiennamen zugerische 1942, 20–34
Fasnacht in Oberägeri 1937, 31
Fässler Josef, Landwirtschaft 1952, 127–133
Felder Hans, Baumeister 1934, 16
Ferienheim Horbach (m. B.) 1935, 40, 61; 1945, 66–68
Fest der Heimat (Zentenarfeier 1952) (m. B.) 1953
Festakt an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 29–40
Festgottesdienst an der Zentenarfeier 1952 1953, 42–47
Festkantate an der Zentenarfeier 1952 1953, 37–40

Festplakette zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 54
 Festspiel an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 40–41
 Festzug an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) Jugendfest 1953, 18–20; Haupttag 1953, 47–52
 Flake Otto, Schriftsteller 1945, 17–18
 Flora des Kantons Zug (m. B.) 1952, 117–120; Buch W. Merz (Besprechung) 1697, 48–50
 Flora der Seewaldungen am Zugerberg 1962, 49–60
 Flüeler Bernhard P., Fritz Kunz (m. B.) 1948, 48–50
 Flury Hans, Musik zur Festkantate an der Zentenarfeier 1952 1953, 38–39
 Förderung des kulturellen Lebens, Gesetz 1965, 54–59
 Fragen, das große 1940, 3
 Franziskusheim, Nervenheilanstalt (m. B.) 1934, 25–36
 Frau als Künstlerin 1959, 59–62
 Frauenbildnisse Fritz Kunz (m. B.) 1967, 21–27
 Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose 1935, 39
 Frauenthal Geschichte (von Eugen Gruber) 1967, 45–47
 Freimann Ernst, Die neue Sustlihütte (m. B.) 1951, 63–64
 – Ernst, Dr. Werner E. Iten (m. B.) 1962, 77–79
 Freischarenzüge, Zug während der (m. B.) 1956, 21–35
 Freizeitanlage Loreto 1969, 26–27
 Fremde. Zuger in der Fremde 1952, 265–272; Zug im Urteil von Fremden 1952, 275–279
 Fridlin-Gattiker Emmy (m. B.) 1951, 70–71
 Friedhofkapelle in Oberägeri (m. B.) 1938, 13–18
 Fürstenfeld, Aktion (m. B.) 1949, 31–36
 Füssli Heinrich, Obmann 1960, 36–44

Garnier Paul Dr. med. 1934, 26
 Garovi Angelo, Musik im Eidgen. Contrafeth (m. B.) 1968, 40–48
 Gautschi Josef, Glasmaler (m. B.) 1955, 47
 Geistesschwäche, bildungsfähige 1967, 8–9
 Geistige Wehrbereitschaft 1939, 3–6
 Geld- und Münzgeschichte des Kts. Zug 1968, 81–84
 Geldverkehr in der Schweiz 1936, 19–25
 Gemeinde und Staat im alten Zug 1961, 3–28
 Gemeindefreiheit 1952, 173–176
 Gemeindehaus Falken (m. B.) 1935, 59
 Gemeindelibell Hünenberg (m. B.) 1964, 24–25
 Gemeindenamen 1952, 38–40
 Gemeindescheibe Ägeri 1569 (m. B.) 1954, 59–60
 Gemeinnützige Gesellschaft des Kts. Zug, 50 Jahre 1934, 67–68
 – Gesellschaft, Festschrift z. 50jährigen Bestand 1935
 – Gesellschaft, Bedeutung 1971, 46–60
 Gemeinnützigkeit, im Dienste der (m. B.) 1952, 166–172; 1971, 31–43
 Gesetz über Förderung des kulturellen Lebens, Bericht 1965, 54–59
 Gesetzgebung, zugerische 1931–38 1946, 11–16
 – zugerische 1939–42 1950, 19–29
 – zugerische 1943–59 1962, 43–48
 – zugerische 1965–68 1968, 7–11
 Gewerbe und Handwerk 1952, 134–140
 Glasgemälde zugerische in Nostell Church (m. B.) 1937, 45–55
 – zugerische im Ausland (m. B.) 1957, 47–65
 – schweizerische, Schicksale 1957, 66–68
 Glasmalerei, zugerische, Geschichte (m. B.) 1939, 43–54; 1940, 22–57; 1952, 212; 1970, 84–86
 Glasmaler und Glasgemälde (Nachträge, m. B.) 1947, 64–67
 Glockengießerfamilien Keiser und Brandenburg 1949, 37–60
 Goldenes Buch, Vergabungen 1933–71, am Schluß
 Goldschmiede, alte zugerische 1943, 36–37; 1952, 212

Grenzposten im Herbst 1944 1945, 47–48
 Grenzwacht (Bild von Andreas Kögler) 1939, 4
 Goerres Josef in Zug 1943, 29
 Goethe Johann Wolfgang in Zug 1943, 24–25, 28
 Gräberfeld, alemannisches, in Oberägeri 1964, 9–12
 Grandjean Walther, Glasmaler (Pseud. Bodjol; m. B.) 1955, 48
 Grass Günter 1967, 54
 Graubünden, Grenzschutz Zugertruppen (m. B.) 1959, 23–37
 Grenzschutz in Graubünden (m. B.) 1959, 23–37
 Gretener Xaver Severin, Prof. Dr. jur., 1958, 37
 Grob Jost, Textilindustrie im Kt. Zug (m. B.) 1960, 75–83
 Großer, allmächtiger und unüberwindlicher Rat in Zug (m. B.) 1962, 3–24
 Großhaus in Baar (m. B.) 1933, 68–71
 Gruber-Manser Eugen, Prof. Dr., Kulturpreisträger 1971, 61–65
 Gruber Eugen, Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, Wissenschaftliche Festgabe zur Zentenarfeier 1952, 1953, 68–69
 – Eugen, Tugium Sacrum (von Albert Iten) 1954, 64–65
 – Eugen, Geschichte von Cham (m. B.) 1958, 7–30
 – Eugen, Gemeinde und Staat im alten Zug 1961, 3–28
 – Eugen, Zug gedenkt drei entscheidender Daten: 1315, 1415, 1515 1966, 7–20
 – Eugen, Geschichte von Frauenthal 1967, 45–47
 Gut Emil, Chronik 1933–1937 in ZNB 1936–1939
 – Emil, Bankwesen (m. B.) 1952, 153–157
 Guthirt Kirche (m. B.) 1943, 33–35
 – Kirche Chor (m. B.) 1941, 47–48
 Gyger Johann Konrad, Kartograph (m. B.) 35–43

Haab Armin, Neumühle Baar (m. B.) 1961, 49–60
 – Armin, Arbeitsprozeß einer modernen Mühle (m. B.) 1961, 58–60
 – Armin, Totennacht auf Janitzio (m. B.) 1968, 57–60
 – Jakob, Neumühle Baar (m. B.) 1961, 50–57
 Habsburg und das Land Zug 1942, 40–47; 1952, 41–42
 Habsburg und Stadt Zug 1941, 17–26
 Habsburgische Hoheit über Zug 1947, 3–10
 Hafner Leo, Maler und Bildhauer 1952, 221
 – Leo, Kantonalbankgebäude (m. B.) 1959, 63–65
 – Leo, Zuger Kunsthaus (m. B.) 1966, 55–57
 – Maria, Malerin (m. B.) 1968, 71–77
 – Theodor, Dr. phil., Redaktor ZNB 1928–1951. 1952, 198–199
 – Theodor, Neues Leben (Pseud. Erich Käerner) 1933, 29–31
 – Theodor, Dr. med. Fritz Imbach † (m. B.) 1933, 17–25
 – Theodor, Der Hof in der Tschuepis (m. B.) 1934, 23
 – Theodor, Mosesspiel 1934, 37–46
 – Theodor, Sinndeutung zu Bildern Johann Bossards (m. B.) 1935, 83
 – Theodor, Adelheid Page † (m. B.) 1935, 63–72
 – Theodor, Farbige Welt (Bilder Josef Mühle; m. B.) 1937, 3–8
 – Theodor, Die Industriellen 1939, 9–11
 – Theodor, Die Wäscherin (Pseud. Erich Käerner) 1939, 12
 – Theodor, Der Geist macht alles lebendig 1939, 20
 – Theodor, Und die Natur hilft mit (Pseud. Erich Käerner) 1939, 31–32
 – Theodor, Ehre wem Ehre gebührt (Kinderheilstätte Heimeli) 1939, 33–36
 – Theodor, Das große Fragen lebt in uns allen 1940, 3
 – Theodor, Zwei Chorräume (St. Oswald und Gut Hirt) (m. B.) 1941, 46–48
 – Theodor, Die Zuger Porträtistin Maria Stadlin (m. B.) 1942, 17–19
 – Theodor, P. Josef Staub † 1942, 38
 – Theodor, Bundesrichter Josef Andermatt † (m. B.) 1943, 46–50

– Theodor, Nachruf auf den Krieg 1946, 3–4
 – Theodor, Gebhard Utiger, Maler und Architekt (m. B.) 1946, 28–30
 – Theodor, Eine Kreuzigung (Fritz Pauli; m. B.) 1947, 62–63
 – Theodor, Madonna mit dem Kinde (Fritz Kunz; m. B.) 1948, 54–55
 – Theodor, Der Dirigent (Ged.) 1949, 30
 – Theodor, Die fünfte Glocke, die dunkle, die schwere (Ged.) 1949, 61
 – Theodor, Künstler-Jubilaren (m. B.) 1950, 15–17
 – Theodor, Winterlandschaft (Gertrud Hürlimann-Stiefel; m. B.) 1951, 65–66
 – Theodor, Emmy Fridlin-Gattiker † (m. B.) 1951, 70–71
 – Theodor, Der Raum von Zug (Ged.) 1952, 13
 – Theodor, Festspiel an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 50–51
 – Theodor, Die Säulen, Drei Oden (m. B.) 1956, 51
 – Thomas, Glasmaler 1939, 47–51
 Hagendorn, Kinderheim (m. B.) 1967, 7–8
 Halter Louis, Glasmaler (m. B.) 1955, 39
 Handwerk und Gewerbe (m. B.) 1952, 134–140
 Hauptmann Gerhard 1945, 15
 Haus- und Hofnamen der Dorfschaft Walchwil 1948, 31–46
 Hausheer Albert, Msgr. 1934, 26
 Haus-Kalender Zug (m. B.) 1970, 75–83
 Hegg Emil, Dr. med., Johann Bossard, Bildhauer (m. B.) 1935, 73–83
 Hegglin Anton, Klubbhütte Bärenfang der Sektion Rossberg SAC (m. B.) 1934, 50–64
 Heid Karl, Keramik der Burg Hünenberg (m. B.) 1948, 60–64
 Heiligennamen s. unter Sankt
 Heimeli, Kinderheilstätte (m. B.) 1935, 37, 52–58; 1939, 13–42
 Heinse Wilhelm in Zug 1943, 25
 Henggeler Paul (m. B.) 1971, 44–45
 – Paul, Kurze Chronik der Gemeinnützigen Gesellschaft 1884 bis 1934 (m. B.) 1935, 9–20
 – Paul, Das schuf vereinte Kraft (Heimeli; m. B.) 1939, 34, 38
 – Paul, Ausbau Sanatorium Adelheid (m. B.) 1959, 70–72
 – Paul, Goldenes Buch 1958–1970
 – Rudolf P., Eydgenössischer cathol. Orts-Calender (m. B.) 1938 39–40
 – Rudolf P., Druck und Verlag Blunschi (m. B.) 1947, 34–45
 – Rudolf P., Einsiedler Kupferstich (m. B.) 1959, 43–44
 – Rudolf P., Der Maler Johann Brandenberg im Dienste des Stiftes Einsiedeln (m. B.) 1960, 45–51
 – Rudolf P., Ritter Melchior Bruhin von Menzingen (m. B.) 1962, 25–28
 – Walter, Friedhofkapelle Oberägeri (m. B.) 1938, 13–18
 – Wolfgang, 1952, 192–193
 Heraldik in St. Oswald (Eberhart und Schell) 1945, 38–41
 Hertenstein v. Petermann, Magister (m. B.) 1936, 51–62
 Herzog Jakob, Pflanzenschmuck der Heimat 1952, 117–120
 – Urs, Imitatio Mariae von P. Laurentius v. Schnüffis (m. B.) 1970, 5–22
 Hess, Walter Rudolf, Prof. Dr. med. (m. B.) 1951, 17–23
 Hexenurteil zugerisches 1615 1936, 63–73
 Hildebrand Emil, Dr. med., Appenzell 1958, 40–41
 – Jakob, Landammann 1958, 38
 – Johann Kaspar, Prof. 1958, 36–37
 – Josef, Ständerat (m. B.) 1935, 36; 1958, 38–39
 Hiltensperger Beat Jakob, Buchdrucker 1954, 12
 – Johann Kaspar, Buchdrucker 1954, 11–12
 – Paul Josef, Buchdrucker 1954, 10
 Hinter Albert, Glasmaler (m. B.) 1955, 37–38

Hof- und Hausnamen der Dorfschaft Walchwil 1948, 31–46
 Hoffmann Felix, Glasmaler (m. B.) 1955, 45
 Hofmann Werner, Holzschneider (m. B.) 1966, 36–53
 Hofrechte des Kts. Zug 1938, 3–12
 Holzplastiken spätgotische aus dem Kt. Zug im Landesmuseum (m. B.) 1968, 12–39
 Höpfner Albrecht, Arzt, Bern 1948, 24
 Horbach, Ferienheim (m. B.) 1938, 40; 1949, 66–68; 1967, 11–12; 1971, 54
 Hotz Eugen, Graphiker (m. B.) 1952, 222; 1963, 48–51
 – Eugen, Jubiläumstaler zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 74–76
 – Eugen, Neues Wandbild (m. B.) 1956, 61–62
 – Eugen, Obermühle Baar (m. B.) 1961, 41–44
 – Franz, (Ged.) Fyrobíg 1951, 39; All Zyte gönd (Ged.) 1951, 39
 – Hieronymus, Obermühle Baar 1937, 14
 – Kaspar, Obermühle Baar 1937, 14
 Huber Adolf, Jessebaum von Max Hunziker (m. B.) 1970, 43–48
 Huber-Bavier Ursula, Graphikerin/Malerin (m. B.) 1964, 46–56
 Huch Ricarda in Zug 1943, 30–31
 Hugentobler Johannes, Glasmaler (m. B.) 1955, 44
 Humboldt Wilhelm v. in Zug 1943, 26
 Hünenberg, Ausgrabung der Burgruine 1947, 68–69
 – Eisenfunde in der Ruine (m. B.) 1950, 55–56
 – Gemeindelibell, Erneuerung (m. B.) 1964, 24–25
 – Keramik der Burg (m. B.) 1948, 60–64
 – Ortsname 1943, 10–11; 1952, 39–40
 Hunziker Max, Glasmaler (m. B.) 1955, 38–39; 1970, 43–48
 Hürlimann Alois, Ein sozialwirtschaftlicher Reformvorschlag vom Menzingerberg (P. Robert Zimmermann) 1951, 67–69
 – Alois, Soziale Bestrebungen 1952, 148–152
 – (Stiefel) Gertrud, Malerin (m. B.) 1951, 65–66; 1952, 223–224; 1960, 52–59; 1969, 90
 – Hans, Die Rötelfischer erzählen 1946, 51–53
 – Hans, Gemeindefreiheit 1952, 173–176
 – Hans, Gesetzgebung des Standes Zug in der Kriegs- und Nachkriegszeit (1943–59) 1962, 43–48
 – Hans, Bericht zum Gesetz über Förderung des kulturellen Lebens 1965, 55–58
 – Hans, Aufbruch (Gesetzgebung 1965–68) 1968, 7–11
 – Josef, Dr. med., Unterägeri 1933, 11, 38
 – Leo, Ansprache an der Festsetzung des Kantonsrates an der Zentenarfeier 1952, 1953, 23–24
 Huser Bernhard O., Komponist 1968, 43–45
 Husmann Max, Dr. 1970, 71–72

Imbach Fritz, Dr. med. † (m. B.) 1933, 17–25; 1935, 21; 1971, 51
 – Robert, Dr. med., Spiel der Kinder (m. B.) 1961, 62–70
 – Robert, 50 Jahre Sanatorium Adelheid 1964, 61–62
 – Robert, Sonderschulen im Kt. Zug (m. B.) 1967, 5–12
 – Robert, Josef Brunner als Redaktor ZNB 1952–68, 1969, 5–6
 – Robert, Freizeitanlage Loreto 1969, 26–27
 – Robert, Im Dienste der Gemeinnützigkeit (m. B.) 1971, 31–43
 – Robert, Bedeutung der Gemeinnützigen Gesellschaft 1971, 46–60
 Imitatio Mariae (m. B.) 1970, 5–22
 In der Gand Hans, Morealied (m. B.) 1934, 3–10
 – Hans, Zuger St. Niklausenlied (m. B.) 1938, 23–30
 – Hans, Das Muheimsche Tellenlied 1943, 31–40
 Industrie im Kanton Zug 1952, 141–147
 Industrie-Jubiläumsschriften 1956, 63–65
 Industrie-Verband Zug, 50 Jahre 1971, 67–73

Industriellen die 1939, 9–11
 Institut Menzingen, 100 Jahre 1945, 3–6
 Invasion russische in die Tschechoslowakei, Rede 1969, 60–62
 Iselin-Waldis Verena, Malerin (m. B.) 1965, 76
 Iten Albert, Magister Petermann von Hertenstein von Buonas (m. B.) 1936, 51–62
 – Albert, Die zugerischen Familiennamen 1942, 20–34
 – Albert, Heraldisches zu St. Oswald: Eberhart und Schell 1945, 38–41
 – Albert, Melchior Schlumpf, Dekan 1952, 190–191
 – Albert, Tugium Sacrum 1954, 62–65
 – Albert, Ein Pfund Pfeffer 1960, 28–35
 – Albert, Bauernmühlen im Kt. Zug (m. B.) 1961, 33–41
 – Albert, Kündig Johann, Fresken-Stifter in St. Michael (m. B.) 1965, 35–40
 – Albert, Karolingische Handschrift in Steinhausen (m. B.) 1966, 31–35
 – Albert, Chlöstlerli in alter Zeit (m. B.) 1968, 61–66
 – Leo, Ansprache an der Festsitzung des Kantonsrates an der Zentenarfeier 1952 1953, 27–29
 – Leo, Jubiläumsspende zur Zentenarfeier 1952 1953, 81–82
 – Meinrad, Rötzelzeichnungen als Beitrag zur zeitgenössischen Geschichte (m. B.) 1933, 32–34
 – Meinrad, (m. B.) 1952, 218–219
 – Werner, Dr. jur., Präsident (m. B.) 1939, 34–35; 1962, 73–80
 – Werner, Das nächste Gute, das tue! 1935, 21
 – Werner, Gemeinnützigkeit (m. B.) 1952, 166–172
 – Werner, Adelheid Page-Schwerzmann 1952, 196–197
 – Werner, Begrüßung an der 75-Jahr-Feier der Sektion Rossberg S.A.C. 1957, 30–32
 – Werner, Festansprache an der 75-Jahr-Feier 1957, 36–39
 – Werner, Wo das Sonnenlicht . . . 1957, 44–46

Jägerhandel in Zug 1819 1942, 47–53
 Janitzio (Mexiko) 1968, 57–60
 Jenal Emil, In memoriam 1954, 38–42
 – Emil, Josefine Zehnder-Stadlin und Gottfried Keller 1942, 3–10
 – Emil, Deutsche Dichter in Zug 1943, 23–32
 – Emil, Die Schweiz im Urteil deutscher Dichter 1945, 7–22
 – Emil, Der eidgenössische Staatsgedanke 1948, 3–9
 – Emil, Das literarische Zug (m. B.) 1952, 229–236
 – Emil, F. K. Stadlins Roman Ida von Toggenburg 1954, 29–37
 Jessebaum, Chlöstlerli, Unterägeri (m. B.) 1970, 43–48
 Jubiläum Neujahrsblatt 1968, 5–6
 Jubiläumsschrift 75 Jahre Wasserwerke Zug 1968, 87–88
 Jubiläumsschriften Zuger Industrie 1956, 63–65
 Jubiläumsspende zur Zentenarfeier 1952 1953, 81–82
 Jubiläumstaler zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 74–76
 Jugendfest an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 17–20
 Jungbürgerfeier in Zug 1968, Rede 1969, 56–60

Kaiser, Glockengießerfamilie s. Keiser
 – Isabelle und Zug (m. B.) 1967, 13–20
 – Isabelle (Ged.) Der Zugersee 1955, 22
 – Johannes, Zur Geschichte der zugerischen Ammänner und Landammänner (Bespr.) 1933, 51–52
 – Johannes, Die Kinder jubeln (Heimeli) 1939, 37
 – Johannes, Schaffen des Plastikers Andreas Kögler (m. B.) 1942, 45–46
 – Johannes, Renovation des Rathauses Zug 1950 (m. B.) 1953, 77–80

– Johannes, Kunsthandwerk (m. B.) 1952, 211–214
 – Johannes, Zuger Schulgabe zur Zentenarfeier 1952 1953, 70–71
 – Johannes, Renovation des Zyturms 1955, 49–54
 – Iwan, Schlacht von Shimonoseki 1864 (m. B.) 1967, 28–41
 Kalender, Blunsi- (m. B.) 1970, 75–83
 – Eydgen. cathol. Orts- (m. B.) 39–40
 Kalt Eberhard, Buchdrucker (m. B.) 1947, 46–47; 1965, 5–6
 – Eberhard, Die neue Zugertracht (m. B.) 1934, 47–57
 – Eberhard, Tradition und Verpflichtung (m. B.) 1947, 48–49
 Kamer Hans Ulrich, 40 Jahre Zuger Pfadfinder (m. B.) 1956, 36–60
 – Hans Ulrich, Papierfabrik Cham (m. B.) 1958, 86–91
 – Hans Ulrich, Textilindustrie im Kt. Zug 1960, 84–88
 – Max, Trübsee (Ged.) 1937, 44
 – Max, Berufung (Ged.) 1937, 44
 – Max, 100 Jahre Offiziersgesellschaft des Kts. Zug 1945, 27–28
 – Max, Grenzposten im Herbst 1944 1945, 47–48
 – Max, Theatertradition (m. B.) 1952, 237–243
 – Max, 150 Jahre Theater- und Musikgesellschaft (m. B.) 1959, 73–79
 – Max, Paul Henggeler (m. B.) 1971, 44–45
 Kantonalbank 75 Jahre 1968, 79–91
 Kantonalbankgebäude (m. B.) 1959, 59–68
 Kantonsarchiv Zug 1969, 33–36
 – in rechtshistorischer Sicht 1968, 60–66
 Kantonsrat, Festsitzung an der Zentenarfeier 1952 1953, 21–28
 Kantonsschule Zug, 100 Jahre 1961, 71–80
 – Zug, Hundertjahrfeier (m. B.) 1962, 67–70
 Kärner Eduard (Pseud. Theodor Hafner), Neues Leben 1933, 29–31
 – Eduard, Die Wäscherin 1939, 12
 – Eduard, Und die Natur hilft mit 1939, 31–32
 Karolingische Handschrift in Steinhausen (m. B.) 1966, 31–35
 Karten, Zugerland auf alten (m. B.) 1952, 79–85
 Kapuzinerkloster Zug, Altäre 1966, 25
 Katholische Restauration im Kt. Zug 1941, 27–45
 Keiser, Glockengießerfamilie 1949, 37–60
 – Albert, Kinder heilen (Heimeli) 1939, 16–19
 – Albert, 75 Jahre Sektion Rossberg S.A.C. (m. B.) 1957, 16–29
 – Anton, Glockengießer 1949, 38
 – Franz Anton, Glockengießer 1949, 40, 46
 – Franz Ludwig, Glockengießer 1949, 38
 – Heinrich Alois, Rektor 1952, 194–195
 – Jakob, Glockengießer 1949, 38
 – Jakob David, Zinngießer 1941, 11
 – Joachim Leonz, Zinngießer (m. B.) 1941, 12
 – Joachim Michael, Zinngießer (m. B.) 1941, 12
 – Johann, Glockengießer 1949, 38
 – Josef Ludwig, Glockengießer 1949, 38
 – Jost, Glockengießer 1949, 39
 – Karl Anton, Komponist 1952, 260
 – Karl Oswald, Zinngießer 1941, 11
 – Ludwig, Glockengießer 1949, 38, 40, 45
 – Markus Anton Fidel, Großrichter 1969, 42
 – Martin I., Glockengießer 1949, 38, 45
 – Martin II., Glockengießer 1949, 38, 39
 – Moritz, Glockengießer 1949, 38
 – Oswald, Zinngießer 1941, 11
 – Peter Ludwig I., Glockengießer 1949, 40, 45–46
 – Peter Ludwig II., Glockengießer 1949, 41, 47, 54
 – Urs, Rotgießer 1949, 38
 – Wolfgang Leonz, Zinngießer 1941, 12
 Keller Gottfried und Josefine Zehnder-Stadlin 1942, 3–10

– Joachim, Franz Xaver Zürcher, Kantor 1940, 4–16
 Keramik der Burg Hünenberg (m. B.) 1948, 60–64
 Kern Alfons, Jugendfest an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 17–20
 Kilian Wolfgang Philipp, Kupferstecher (m. B.) 1959, 43–44
 Kinder, Spiel (m. B.) 1961, 62–70
 Kinderheilstätte Heimeli (m. B.) 1935, 37, 52–58; 1939, 13–42
 Kinderheim Hagendorn (m. B.) 1967, 7–8
 Kinderzulage obligatorische, z. G. der Arbeitnehmer 1946, 17–19
 Kirche im Mittelalter (m. B.) 1952, 63–70
 Kirschwasser (Chriesiwasser) 1952, 273–274
 Klausener Georges, Jakob Josef Klausener, Kupferstecher (m. B.) 1948, 10–30; 1955, 7
 – Georges, Drei Zuger Bruder-Klausen-Bildnisse (m. B.) 1950, 45–52
 – Georges, Zuger Stadtkalender (m. B.) 1955, 5–21
 Klausjagen 1937, 32
 Klopstock Friedrich Gottlieb in Zug 1943, 23–24
 Klöstlerli s. Chlöstlerli
 Knab Otto Michael, in Walchwil 1943, 32; 1970 vor S. 43
 – Otto Michael, Fragen (Ged.) 1935, 62; 7 Hymnen 1936, 42–43; Gedichte 1937, 28; Blumenfabeln (Ged.) 1937, 28; Roman eines Hotelzimmers 1937, 23–28; Masse oder Mensch? 1939, 7–8; 4 Gedichte 1970, 42
 Knap Kaspar, Schreiner (m. B.) 1963, 11–13
 Kobelt Karl, Bundespräsident, Ansprache am Festakt der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 34–37
 Koch Hans, Dr. phil., Familie des «Schwarzen Schumacher» 1939, 55–58
 – Hans, Stadt Zug und Haus Habsburg 1941, 17–26
 – Hans, Das Land Zug und das Haus Habsburg 1942, 40–44
 – Hans, Zugerische Neuerscheinungen 1942–44 1946, 55–58
 – Hans, Zugerische Neuerscheinungen 1945–47 1949, 62–65
 – Hans, Zug am Vorabend des Sonderbundkrieges (m. B.) 1949, 3–14
 – Hans, Bürgerkönig Louis Philipp und Zug (m. B.) 1950, 9–14
 – Hans, St. Wolfgang auf Totenhalden (m. B.) 1951, 3–12
 – Hans, Festzug an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 47–52
 – Hans, Zug während der beiden Freischarenzüge (m. B.) 1956, 21–25
 – Hans, Chronik della Torre (m. B.) 1959, 20–22
 – Hans, 550 Jahre Schneiderzunft (m. B.) 1959, 80–86
 – Hans, Der große, allmächtige und unüberwindliche Rat (m. B.) 1962, 3–24
 – Hans, Die erste Eisenbahn im Kt. Zug 1864 (m. B.) 1964, 26–45
 – Hans, Die Schlacht von Shimonoseki 1864 (m. B.) 1967, 28–41
 – Hans, Trachtenbild von Waldmüller (m. B.) 1967, 42–44
 – Hans, 75 Jahre Zuger Kantonalbank 1968, 79–81
 – Hans, Jubiläumsschrift 75 Jahre Wasserwerke Zug 1968, 87–88
 – Hans, Zug vor Waldshut 1468 (m. B.) 1969, 38–40
 – Hans, Eroberung der Luft 1783 (m. B.) 1969, 41–43
 – Hans, Zuger Hauskalender (m. B.) 1970, 75–83
 – Hans, Chronik des Kts. Zug 1938–1970 in ZNB 1941–1971
 – Oswald, Maler 1959, 38–41
 Kögler Andreas, Bildhauer (m. B.) 1942, 45–46; 1950, 17; 1952, 208
 – Andreas, Brunnen Adelheid Page (m. B.) 1939, 36
 – Andreas, Grenzwacht (m. B.) 1939, 4
 Kolin Karl Franz, Glasmaler 1940, 37
 Konstanz, Altäre und Kanzel von St. Michael (m. B.) 1949, 21–29

Kopp Josef, Der Rossberg in der Eiszeit (m. B.) 1948, 57–59
 – Josef, Urzeitliche Schwankungen des Zugersees (m. B.) 1949, 17–20
 – Josef, Rutschungen von Bethlehem und Chämistal (m. B.) 1963, 60–64
 Korporationen 1952, 101–103
 Krähan Peter Paul, Buchdrucker 1954, 12–13
 Krankenfürsorge in alter Zeit (m. B.) 1955, 23–34
 Kränzlin Sebastian, Zinngießer 1941, 8
 Kreuel Karl, Orgelbauer 1951, 51
 Krieg, Nachruf 1946, 3–4
 Krisis des Parlaments? 1936, 26–36
 Küderli Johann, Aquarell Ägerital (m. B.) 1939, 32
 – Johann, Maler (m. B.) 1952, 221–222; 1968, 89–90
 Kühne Bonifaz, Musikdirektor 1952, 261
 Kulturchronik 1958–1970 in ZNB 1960–1971
 Kulturelles Leben, Gesetz betr. Förderung 1965, 54–59
 Kummer Adolf, Dir. Schönfels 1970, 66–68
 Kündig Jakob, Abt St. Urban (m. B.) 1965, 35–40
 – Johann, Fresken-Stifter St. Michael (m. B.) 1965, 35–40
 – Josef, Handwerk und Gewerbe 1952, 134–140
 Kunst und Künstler im Neujahrsblatt 1928–1968 in ZNB 1968
 Kunstausstellung an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 57–61
 Kunstgesellschaft Zug, Gründung 1958, 102–103; 1968, 93
 Kunsthandwerk (m. B.) 1952, 211–214
 Kunsthaus Zuger (m. B.) 1966, 54–57; 1967, 52
 Künstler-Jubilaren (m. B.) 1958, 15–17
 – Kunz Fritz †, In memoriam (m. B.) 1948, 47–56; 1952, 217–218
 – Fritz, Frauenbildnisse (m. B.) 1967, 21–27
 – Leo, Katalog der Hauptwerke von Fritz Kunz 1948, 51–53
 – Leo, Bergpredigt an der 75-Jahr-Feier der Sektion Rossberg S.A.C. 1957, 33–36
 – Marcel, Zuger Schau an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 62
 Kuranstalt Felsenegg, Zugerberg (m. B.) 1970, 51–58, 71
 – Schönfels, Zugerberg (m. B.) 1970, 49–71

Labhardt Emanuel, Maler (m. B.) 1970, 35–36
 Lacher Madelaine von Buonas (m. B.) 1952, 100
 Land Zug und Haus Habsburg 1942, 40–47
 Landesmuseum, spätgotische Holzplastiken aus dem Kt. Zug (m. B.) 1968, 12–39
 Landerziehungsheim Zugerberg 1970, 71
 Landschaft zugerische 1947, 53–54
 – zugerische im Bleuler Malerkreis (m. B.) 1970, 23–41
 Landschaftschutz im Kt. Zug (m. B.) 1957, 3–15
 Landtwing Fidel, Oberlt. 1948, 14–16
 – Karl Wolfgang, Buchdrucker (m. B.) 1954, 10, 15; 1955, 7
 Landwirtschaft des Kts. Zug 1952, 127–133
 La Roche Sophie in Zug 1943, 26
 Laurentius von Schnüffis P. (m. B.) 1970, 5–22
 Lebensgemeinschaften im Zugersee (m. B.) 1945, 29–37
 Letter Michael, Oberst (m. B.) 1959, 23–37
 – Paul, Michael Letter, Oberst (m. B.) 1959, 23–37
 Lingg Bartholomäus, Glasmaler (m. B.) 1938, 41–44; 1939, 45–47
 Linsenmaier Walter, Gebhard Utinger 1946, 27
 Löbern, Walstatt oder Friedhof? (m. B.) 1950, 61–68
 Loreto, Freizeitanlage 1969, 26–27
 Louis Philipp, Bürgerkönig, in Zug (m. B.) 1950, 9–14
 Luthiger Josef Wolfgang, Zinngießer 1941, 11
 Luthiger Viktor (m. B.) 1947, 52
 – Viktor, Plauderei über den frühern Geldverkehr 1936, 9–25

– Viktor, Zugerisches Hexenurteil 1615 1936, 63–73
– Viktor, Zuger Pfarrwahl 1667 1937, 56–60

Magdalenenmeister (m. B.) 1968, 30
Mahler Johannes, Dichter 1958, 45–57
Maler, Zuger (m. B.) 1952, 215–228
Mammut-Überreste auf Zugerboden (m. B.) 1969, 44–50
Mann Golo 1967, 53–54
– Thomas in Zug 1943, 32; 1945, 19
Manser Johann Baptist, Dr. med., 25 Jahre Nervenheilstalt Oberwil (m. B.) 1934, 25–36
Marignano 1515 (m. B.) 1966, 15–20
Masarey Theobald P. (Ged.) Nächstenliebe 1943, 22
Maschinenfabrik Cham AG 1927–47 1956, 65
Matt Gustav, Alt-Oberwil (m. B.) 1945, 61
Matten (Hbg), Schulhaus (m. B.) 1934, 65–66
Mehr Emil, Glasmaler (m. B.) 1955, 45–46
Menteler Franz Josef, Hinterglasmaler 1944, 49
– Franz Thaddäus I., Hinterglasmaler (m. B.) 1944, 48
– Franz Thaddäus II., Hinterglasmaler (m. B.) 1944, 48–49
Menzingen, Hochaltar der Pfarrkirche (m. B.) 1966, 21–22
– Institut, 100 Jahre 1945, 3–6
– Ortsname 1943, 8–10; 1952, 39
Merz Albert, Militärischer Auftakt zur Zentenarfeier (m. B.) 1953, 15–17
– Albert, Unsere Wälder (m. B.) 1952, 121–126
– Albert, Naturschutzreservat Ägeriried (m. B.) 1960, 5–6
– Albert, Altersheim Chlösterli (m. B.) 1968, 66–70
– Wolfgang, Flora im Ägeriried (m. B.) 1960, 11–20
– Wolfgang, Flora der Seewaldungen am Zugerberg 1962, 49–60
– Wolfgang, Flora des Kts. Zug (Besprechung) 1967, 48–50
Meyenberg Arnold, Krankenfürsorge in alter Zeit (m. B.) 1955, 23–34
– Arnold, Sammler alter Stiche und Bilder (m. B.) 1970, 29–41
– Johann Philipp, Kalifornien (m. B.) 1947, 11–15
Meyer Frieda (Gedichte) Nächtlicher Besuch – Trage Ewigkeit – Mehr Liebe 1933, 26–28; Lose Sinngrünranke – Sonnenblumen – Sonnenaufgang – Kronen 1935, 8, 23, 24, 36; D'Stross – Husmüetterli – S'Strössli – Es Wort es liebs 1938, 19–22; Das Zuger Alpli – Gruß an den Zugersee – Abendruh – Der Zugerfriedhof 1950, 18, 30, 44, 54
– Gerold, Zugerische Gesetzgebung 1931–38 1946, 11–16
– Gerold, Zugerische Gesetzgebung 1939–42 1950, 19–29
– Gerold, Verwaltungsrechtspflege 1952, 177–180
– Myran, Hans Bossard, Mundartdichter 1960, 60–68
– Wilhelm Josef, Dr. phil., Register zum Neujahrsblatt 1881–1932 1933, 53–67
– Wilhelm Josef, Von einigen Zuger Volksbräuchen 1937, 29–34
– Wilhelm Josef, Die Bibliothek des Generals Zurlauben 1944, 3–9
– Wilhelm Josef, Über das wertvolle Buch 1947, 50–52
– Wilhelm Josef, Gestalten 1952, 184–189
– Wilhelm Josef, Bibliothekswesen (m. B.) 1952, 244–248
– Wilhelm Josef, Zug im Urteil von Fremden 1952, 275–279
Michael Otto s. Knab
Mildernde Umstände (Verkauf der Altäre St. Michael) 1949, 29
Mittelalter, Kirche (m. B.) 1952, 63–70
Mittelalterliche Plastiken im Kt. Zug (m. B.) 1962, 29–34
Mongolfiere in Paris 1783 (m. B.) 1969, 41–43
Montalta Eduard, Ansprache an der Feier 100 Jahre Offiziersgesellschaft 1946, 73
– Eduard, Offiziersgesellschaft (m. B.) 1952, 104–109
Montana Zugerberg (m. B.) 1970, 49–71
Moos Karl, Zeichner (m. B.) 1952, 220; 1964, 24–25

Morealied, Beitrag zur Geschichte unserer Söldnerlieder (m. B.) 1934, 3–10
Morgarten 1315 1966, 7–10
– Rolle der Verbannten in der Schlacht 1947, 16–20
Mosesspiel (Zipporah und Moses) 1934, 37–46
Muheimsches Tellenlied 1946, 31–40
Mühlberg Friedrich, Prof. 1959, 5, 13–14
Mühle Josef, Dr. phil., Maler 1952, 219
– Josef, Außenrenovation der St. Oswaldskirche (m. B.) 1934, 11–20; 1936, 37–41; 1944, 41–44
– Josef, Bilder (m. B.) 1937, 3–8
– Josef, Emil Dill 1933, 3–8
– Josef, Die Guthirtkirche (m. B.) 1943, 33–35
Mühle moderne, Arbeitsprozeß 1961, 58–60
Mühlen im Kt. Zug (m. B.) 1961, 29–61
Müller Alois, Dr. iur., Die Vorboten der Gemeinnützigkeit in der Zuger Geschichte 1935, 25–35
– Alois, Geschichte der Obermühle Baar (m. B.) 1937, 9–22
– Alois, Öffnungen oder Hofrechte des Kts. Zug 1938, 3–12
– Alois, Zug unter habsburgischer Hoheit 1947, 3–10
– Andreas, Zinngießer 1941, 10
– Bartholomäus, Glasmaler (m. B.) 1940, 24–25
– Franz Josef, Glasmaler (m. B.) 1940, 39, 40
– Heinrich, Zinngießer 1941, 10
– Jakob Martin, Zinngießer 1941, 9
– Johann Baptist, Glasmaler (m. B.) 1940, 40–41
– Johannes v., und General B. F. Zurlauben 1963, 22–41
– Martin, Zinngießer 1941, 10
– Melchior, Glasmaler 1940, 31–33; 1944, 45
– Michael II., Glasmaler (m. B.) 1939, 51–54
– Michael IV., Glasmaler (m. B.) 1940, 33–37
– Oswald I., Zinngießer 1941, 9
– Oswald II., Zinngießer 1941, 9–10
– Paul, Glasmaler (m. B.) 1940, 25–28
– René, 125 Jahre Offiziersgesellschaft 1971, 73–83
– Tobias, Glasmaler (m. B.) 1940, 25
– Wolfgang, Zinngießer 1941, 10
Mundartbuch Hans Bossard (Besprechung) 1963, 65–66
Mundartdichter Hans Bossard 1960, 60–68
Mundartformen, die zugerischen 1951, 27–49
Münz- und Geldgeschichte des Kts. Zug (Besprechung) 1968, 81–84
Muos Heinrich Ludwig, Buchdrucker 1954, 8, 13–16; 1955, 7; 1959, 43–44
– Johann Martin, Maler (m. B.) 1963, 42–47
– Kaspar Wolfgang, Kupferstecher 1955, 11
Muschler Conrad in Zug 1943, 32
Musik im Eidgen. Contrafeth (m. B.) 1968, 40–48
Musikgeschichte 1952, 255–264

Nachruf auf den Krieg 1946, 3–4
Nager E., Wir heizen die Decken (Heimeli) 1939, 29–30
Naturforschung im Zugerland, Anfänge 1959, 3–17
Naturschutz im Kt. Zug (m. B.) 1957, 3–15
Naturschutzkommission, 25 Jahre (m. B.) 1933, 35–44
Naturschutzreservat Ägeriried (m. B.) 1960, 3–27
Naville Robert, Festgabe zum 60. Geburtstag 1956, 64; 1958, 43 (Besprechung)
Neminar Jungo Eduard 1970, 66
Neuerscheinungen, zugerische 1934–35 1937, 66–68
– zugerische 1936–38 1940, 58–61
– zugerische 1939–41 1943, 43–45
– zugerische 1942–44 1946, 55–58
– zugerische 1945–47 1949, 62–65

Neujahrsblatt, zweifaches Jubiläum 1968, 5–6
– Redaktion 1952–68 1969, 5–6
Neukomm Hans Heinrich, Maler (m. B.) 1970, 31
Neumühle Baar (m. B.) 1961, 49–60
Niquille Francis, Zuger Spitalstiftung 1969, 28–32
Nostell Church, Zugerische Glasgemälde (m. B.) 1937, 45–55
Nussbaumer Thomas, Johann Baptist Meyenberg, Kalifornien (m. B.) 1947, 11–15

Oberägeri, Alemannisches Gräberfeld 1964, 9–12
– Fasnacht 1937, 31
– Friedhofkapelle (m. B.) 1938, 13–18
Obermühle Baar (m. B.) 1937, 9–22; 1961, 41–44
Oberwil (Cham) Mammutreste (m. B.) 1969, 45
Oberwil, Alt (m. B.) 1945, 61
Obligatorische Kinderzulage z. G. der Arbeitnehmer 1946, 17–19
Offiziersgesellschaft des Kts. Zug 100 Jahre 1945, 27–28
– des Kts. Zug, Ansprachen 1946, 67–80
– des Kts. Zug 1952, 104–109
– des Kts. Zug 125 Jahre 1971, 73–83
Öffnungen des Kts. Zug 1938, 3–12
Ohnsorg Ignaz, Goldschmied 1943, 37–38
Orgelbauer Bossard, Baar (m. B.) 1951, 50–62
Orts-Calender, Eidg. cathol. (m. B.) 1938, 39–40
Ortsnamen, zugerische 1943, 3–15; 1952, 38–40
Ostermayer Josef, Der Raum von Zug 1946, 76–80

Page Adelheid (m. B.) 1935, 11–12, 39, 63–72; 1952, 196–197; 1958, 42; 1971, 51
– Adelheid Brunnen (m. B.) 1939, 36
– Georg Ham, Generaldirektor 1958, 43
Papierfabrik Cham AG (m. B.) 1958, 42–43, 86–91
Parlament, Krisis? 1936, 28–36
Pauli Fritz, Kreuzigung (m. B.) 1947, 62–63
Pfadfinder 40 Jahre (m. B.) 1956, 36–50
Pfahlbauten, Dichtung oder Wahrheit (m. B.) 1956, 5–20
– am Zugersee (m. B.) 1933, 45–50
Pfeffer, ein Pfund, 1960, 28–35
Pflanzenschmuck der Heimat 1952, 117–120
Pfyffer Ludwig, General 1948, 22–24
Plastiken, mittelalterliche, im Kt. Zug (m. B.) 1962, 29–34
Plastiken aus sechs Jahrhunderten (m. B.) 1952, 204–210
Plastik moderne und Emilio Stanzani (m. B.) 1962, 35–41
Platen August von, in Zug 1943, 29
Potthof Hans (m. B.) 1943, 16–21; 1952, 224–226; 1965, 75; 1968, 91
– Hans, Neue Bilder 1949, 15–16
Presse zur Zentenarfeier 1952 1953, 84–85

Rathaus in Zug, Renovation 1952 (m. B.) 1953, 77–80
Raum von Zug, Vortrag Offiziersgesellschaft 1946, 76–80
Redaktion Neujahrsblatt 1952–67 1969, 5–6
Reichskrieg 1415 (m. B.) 1966, 10–15
Reichsunmittelbarkeit Zug 1952, 58–60
Reiners H., Altäre und Kanzel der alten St. Michaelskirche (m. B.) 1949, 21–29
Reinhardt Josef, Trachtenmaler 1934, 47
Reinle Adolf, Renovation Schutzengelkapelle (m. B.) 1956, 51–55
– Adolf, Mittelalterliche Plastiken im Kt. Zug (m. B.) 1962, 29–34
– Adolf, Barocke Altäre im Kt. Zug (m. B.) 1966, 21–30
Renggli Eduard, Glasmaler (m. B.) 1955, 36, 38
Renner Albert, Eintritt Zugs in den Bund 1952, 42–62
– Albert, 100 Jahre Kantonsschule 1961, 71–80

Renovation des Rathauses in Zug 1952 (m. B.) 1953, 77–80
– der Schutzengelkapelle auf Lorzen (m. B.) 1956, 51–56
– des Zytturns 1955, 49–54
Restauration kathol. im Kt. Zug 1941, 27–45
Restaurierung der Kirche St. Wolfgang (m. B.) 1951, 13–16; 1958, 33–35
Reymond Casimir, Glasmaler (m. B.) 1955, 46–47
Rhiner Josef, Botaniker 1959, 10
Richard Felix, Böden im Ägeriried (m. B.) 1960, 7–10
Rickenbacher Josef, Bildhauer (m. B.) 1952, 210; 1959, 67
Rilke Rainer Maria 1945, 11–14
Risch, Ortsname 1943, 11; 1952, 40
Rittmeyer Dora Fanny, Alte Zuger Goldschmiede 1943, 36–37
Römische Bodenfunde im Zugerland (m. B.) 1945, 49–60
Roos Johann Karl, Buchdrucker (m. B.) 1854, 7–9
– Johann Kaspar, Buchdrucker 1954, 8, 11
– Karl Franz, Buchdrucker (m. B.) 1954, 7; 1955, 7
– Maria Judith, Buchdruckerin 1954, 8
Roesch Carl, Glasmaler (m. B.) 1955, 42–43
Rosenstain Ulrich, Bildhauer (m. B.) 1934, 17–18; 1968, 29, 31
Rösli Franz, Geröllstudien in der subalpinen Molasse am Zugersee (Besprechung v. Josef Speck) 1954, 65–67
Rossberg in der Eiszeit (m. B.) 1948, 57–59
– Alpengarten 1952, 120
– Sektion S.A.C. 75 Jahre (m. B.) 1957, 16–46
Rötelfischer erzählen 1946, 51–53
Rotkreuz, Schulhaus (m. B.) 1937, 64–65
Russische Invasion in der Tschechoslowakei, Rede, 1969, 60–62
Rutschungen von Bethlehem und Chämistal (m. B.) 1963, 60–64
Rüttimann Karl, Die Korporationen 1952, 101–103

Sagen alte (Mundart) (m. B.) 1952, 94–96
Saladin Guntram, Dr. phil., Über einige Bachnamen 1943, 29–42
– Guntram, Zugerische Ortsnamen 1943, 3–15; 1944, 15–16
– Guntram, Haus- und Hofnamen in der Dorfschaft Walchwil 1948, 31–46
– Guntram, Gemeindenamen 1952, 38–40
Salis-Marschlins Carl Uliysse v. 1948, 25–26
Salvadé Giovanni, Bildhauer 1934, 15; 1936, 37; 1944, 41
Sanatorium 1935, 43–48
– Adelheid (m. B.) 1935, 38, 49–51
– Adelheid, Ausbau (m. B.) 1959, 70–72
– Adelheid 50 Jahre 1964, 61–62
Saner Albert, Glasmaler (m. B.) 1955, 44
St. Andreas in Cham 1945, 43–46
– in Cham, Kapelle im Städtli, Renovation und Ausgrabungen (m. B.) 1944, 50–57
– in Cham, Kapelle als Kunstdenkmal (m. B.) 1958, 32–33
– in Cham, Schloß (m. B.) 1958, 31
St.-German-Kapelle Buonas 1966, 25
St.-Konrads-Kapelle im Hof 1963, 17–19
– im Hof, Altar 1966, 25–26
St. Michaelskirche, Altäre und Kanzel (m. B.) 1949, 21–29; 1966 22–24
– Fresken (m. B.) 1965, 35–40
St. Niklausenlied (m. B.) 1938, 23–30
St. Oswaldskirche, Chor (m. B.) 1941, 46–47
– Außenrenovation (m. B.) 1934, 11–20; 1936, 37–41; 1944,

– Heraldisches: Eberhart und Schell 1945, 38–41
– Hans Felder, Ulrich Rosenstein 1968, 17–19, 28–30
St. Trudpert, Breisgau (m. B.) 1947, 26–28
St. Verena, Zug Altäre (m. B.) 1966, 26
St. Wolfgang auf Totenhalden (m. B.) 1951, 3–12

- auf Totenhalden, Restaurierung (m. B.) 1951, 13–16
- auf Totenhalden, Kirche und Chorgestühl (m. B.) 1958, 33–35
- Saubannerzug (m. B.) 1948, 30; 1962, 5–7
- Schäfer Wilhelm, Schriftsteller 1945, 14–15
- Schell, Heraldik in St. Oswald 1945, 38–41
- Franz Leonz, Buchdrucker (m. B.) 1954, 9, 17, 21; 1955, 7
- Gret 1937, 29
- Heinrich Anton, Buchdrucker (m. B.) 1954, 10, 23; 1955, 7
- Hermann Ferdinand Gedichte: Immer wirft er noch die Netze 1942, 16
- Hermann Ferdinand, Die Schöpfung des Sees 1942, 15; See-Gedichte 1944, 39–40
- Hermann Ferdinand, Über die zugerische Landschaft 1947, 53–54
- Karl Anton, Buchdrucker, 1954, 14
- Schickele René, Schriftsteller 1945, 10–11
- Schiess Ernst, die Orgeln der Bossard von Baar 1951, 61–62
- Robert, Maler 1952, 220
- Schilling Albert, Bildhauer (m. B.) 1941, 48
- Schinz Hans Rudolf, Pfarrer 1948, 21–22
- Schlacht am Morgarten s. Morgarten
- Schlacht von Shimonoseki (m. B.) 1967, 28–41
- Schlegel August Wilhelm in Zug 1943, 28–59
- Schlumpf Melchior, Dekan 1952, 190–191
- Schmid David Aloys, Trachtenmaler (m. B.) 1934, 47
- Jean Pierre, Glasmaler (Pseud. Lermite) (m. B.) 1955, 47
- Schneider Hugo, Eisenfunde in der Burgruine Hünenberg (m. B.) 1950, 55–60
- Hugo, Die Burg von Zug (m. B.) 1971, 5–30
- Schneiderzunft Zug, 550 Jahre (m. B.) 1959, 80–83
- Schnifis (Walgau, Vorarlberg) 1970, 5
- Schnüffis s. Schnifis
- Schnyder Franz Xaver, Feldprediger, Ansprache an der Feier 100 Jahre Offiziersgesellschaft Zug 1946, 70–71
- Franz Xaver, Festpredigt am Festgottesdienst an der Zentenarfeier 1952 1953, 42–45
- Johann Josef, Pfarrer 1948, 20–21
- Schönbrunner Karl, Zinngießer (m. B.) 1941, 9
- Karl Josef, Zinngießer 1941, 9
- Schönfels, Kuranstalt (m. B.) 1970, 49–71
- Schröder Rudolf Alexander 1945, 21–22
- Schuler Albert, Vogelwelt des Ägeriried 1960, 21–27
- Schulgabe zur Zentenarfeier 1952 1953, 70–71
- Schulgesetz, neues 1968, 10–11
- Schulwesen (m. B.) 1952, 158–165
- Schumacher Josef Anton, Familie 1939, 55–58
- Schutzengelkapelle auf Lorzen, Renovation (m. B.) 1956, 51–56
- Schweizerpsalm Entstehung (m. B.) 1952, 110–112
- Schwerzmann Wilhelm, Bildhauer (m. B.) 1951, 24–26; 1952, 208
- Schwyzzerische Herrschaft über Zug 1952, 47–51
- Schwyzertütsch, Gruppe Zugerland 1964, 63–68
- Seeclub Zug 75 Jahre (m. B.) 1958, 95–99
- Seewaldungen am Zugerberg, Flora 1962, 49–60
- Sektion Rossberg S.A.C. 75 Jahre (m. B.) 1957, 16–46
- Rossberg S.A.C. Klubbhütte Bärenfang (m. B.) 1951, 63–64
- Rossberg S.A.C. Sustlihütte (m. B.) 1951, 63–64
- Sendung eidgenössische und geistige Wehrbereitschaft 1939, 3–6
- Seregno de Nicola, Maler (m. B.) 1965, 35–40
- Setz-Frey Annemarie, Hedwig Bolliger 1969, 51–55
- Shimonoseki, Schlacht (m. B.) 1967, 28–41
- Sidler Georg Josef 1952, 188–189
- Wolfgang Leonz, Buchdrucker 1954, 10
- Silenen Jost v., Bischof von Sitten 1936, 54

- Sonderbundskrieg, Zug am Vorabend 1949, 3–14
- Sonderschulen im Kt. Zug (m. B.) 1967, 5–7
- Soziale Bestrebungen 1952, 148–152
- Sozialwirtschaftlicher Reformvorschlag 1951, 67–69
- Spätgotische Holzplastiken aus dem Kt. Zug im Landesmuseum (m. B.) 1968, 12–39
- Speck Josef, Dr., Zugerland im Lichte neuer römischer Bodenfunde (m. B.) 1945, 49–60
- Josef, Löbern – Walstatt oder Friedhof? (m. B.) 1950, 61–68
- Josef, Erdgeschichtliches Werden (m. B.) 1952, 17–37
- Josef, Geröllstudien in der subalpinen Molasse am Zugersee (Besprechung Franz Rösli) 1954, 65–67
- Josef, Pfahlbauten, Dichtung oder Wahrheit (m. B.) 1956, 5–20
- Josef, Ägeriried, Erdgeschichte (m. B.) 1960, 6–7
- Josef, Mühlen aus vorgeschichtlicher Zeit (m. B.) 1961, 29–33
- Josef, Neue Erkenntnisse und Probleme der zugerischen Urgeschichtsforschung (m. B.) 1964, 7–13
- Josef, Mammut-Überreste auf Zugerboden (m. B.) 1969, 44–50
- Michael, Dir., (m. B.) 1965, 74–75
- Michael, Erdgeschichtliches Werden (m. B.) 1952, 17–37
- Michael, Szene in Zuger Mundart aus Hafner Theodor, Der schwarze Schumacher 1951, 48–49
- Michael, Unsere Zuger Chronik (Mundart-Prosa) 1951, 44–47
- Michael, Untermühle Zug (m. B.) 1961, 44–48
- Spiel der Kinder (m. B.) 1961, 62–70
- Spillmann Franz Michael, Goldschmied 1943, 37
- Spinnereien Ägeri Festschriften 1834–1934 und 1834–1954 1956, 65
- Ägeri (m. B.) 1960, 78–80
- Ägeri 125-Jahr-Feier 1960, 89–100
- an der Lorze Baar 100 Jahre, Festschrift 1956, 63–64
- an der Lorze Baar (m. B.) 1960, 80–83
- Spinnerei und Weberei Kollermühle Zug (m. B.) 1960, 83
- Spitalstiftung, Zug 1967, 23–32
- Sprachheilschulen 1967, 9–11
- Unterägeri 1967, 9–10
- St. (Heiligennamen) s. unter Sankt
- Staat und Gemeinde im alten Zug 1961, 3–28
- Staatsarchiv Zug 1969, 33–36
- Zug in rechtshistorischer Sicht, 1965, 60–66
- Staatsgedanke, der eidgenössische 1948, 3–9
- Stadlin Franz Karl, Dr. med., 1959, 5–6, 12, 16
- Franz Karl, Ida von Toggenburg, Roman 1954, 29–37
- Johann Michael, Untermühle Zug (m. B.) 1961, 44–48
- Maria, Zuger Porträtistin (m. B.) 1942, 17–20; 1952, 220
- Paul, Obligatorische Kinderzulage z. G. der Arbeitnehmer 1946, 17–19
- Paul, Aktion Fürstenfeld (m. B.) 1949, 31–36
- Paul, Industrie im Kanton Zug (m. B.) 1952, 141–147
- Paul, Wolfgang Henggeler 1952, 192–193
- Stadt und Amt Zug 1952, 53–58
- Stadt Zug und Haus Habsburg 1941, 17–26
- Stadtbibliothek Zug 1942, 11–14
- Stadtkalender Zuger (m. B.) 1955, 5–21
- Staffelbach Georg, Hinterglasmalerei in Zug (m. B.) 1944, 45–49
- Stähelin Jakob, Pfarrer, Festpredigt am Festgottesdienst an der Zentenarfeier 1952 1953, 45–47
- Staiger Otto, Glasmaler (m. B.) 1955, 41
- Standesscheibe zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 72–74
- zur Zentenarfeier im Kantonsratssaal (m. B.) 1955, 35–48
- Stanzani Emilio, Plastiker (m. B.) 1962, 35–41
- Staub Alois, Pfarrer und Kommissar (m. B.) 1935, 9

- Josef P. (Ged.) zum Jahreswechsel 1942, 39
- Josef P. † 1942, 38
- Walter, Strandzonenverschiebung am Zugersee und ihr Verhältnis zu den Pfahlbauten (m. B.) 1933, 45–50
- Stäuble Hans, Stadtpfarrer, Kanzelwort am Dankgottesdienst der Zentenarfeier 1952 1953, 21–22
- Stegemann Hermann in Zug 1943, 30–31; 1945, 8
- Steiger Ernst, Holz macht lebendig (m. B.) 1939, 25–28, 34
- Steimer Emil, Landammann, Geleitwort zur Festgabe 1952, 5
- Emil, Übergabe der Wandgemälde im Kantonsratssaal an der Zentenarfeier 1952 1953, 24–25
- Emil, Ansprache am Festakt der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 30–34
- Ruffin P., 1934, 25
- Steiner Adolf Alois, Kaspar Suters Zuger Chronik (m. B.) 1964, 14–23
- Adolf Alois, Erneuerung des Hünenberger Gemeindelibells (m. B.) 1964, 24–25
- Adolf Alois, Isabelle Kaiser und Zug (m. B.) 1967, 13–20
- Hermann, Zur höhern Vegetation des Zugersees (m. B.) 1944, 10–14
- Hermann, Stoffkreislauf und Lebensgemeinschaften im Zugersee (m. B.) 1945, 29–37
- Hermann, Lebensgeschichte des Zuger Rötels (m. B.) 1946, 41–50
- Werner, Ammann 1952, 184–185; 1968, 16
- Steinhausen, Karolingische Handschrift (m. B.) 1966, 31–35
- Ortsname 1943, 10; 1952, 39
- Stierli Adolf, Natur- und Landschaftschutz (m. B.) 1957, 3–15
- Stocker Alex, Maler und Graphiker (m. B.) 1952, 222–223; 1955, 55–66
- Fridolin, D'Stölze (Erzählung) 1951, 42–44
- Fridolin, Bräuche im Zugerland (m. B.) 1952, 86–93
- Fridolin, Chriesiwasser und Zugerrötel (m. B.) 1952, 273–274
- Fridolin, Renovation der Schutzengelkapelle auf Lorzen (m. B.) 1956, 55–56
- Fridolin, Zugerberg als Wandergebiet (m. B.) 1962, 61–66
- Josef, Bildnismaler (m. B.) 1954, 49–58
- Paul, Maler (m. B.) 1963, 11–16
- Stoffkreislauf im Zugersee (m. B.) 1945, 29–37
- Stolberg Friedrich Leopold v. in Zug 1943, 27
- Störchlin Johann Heinrich, Kupferstecher 1958, 41
- Johann Rudolf, Kupferstecher 1958, 41
- Stotzer Reinhard, 75 Jahre Wasserwerke Zug 1968, 85–87
- Strandzonenverschiebung am Zugersee (m. B.) 1933, 45–50
- Straub Hans, Dr. jur., † Dr. Werner E. Iten (m. B.) 1962, 76–77
- Stückguß in Zug 1949, 54–55
- Sustlihütte, neue (m. B.) 1951, 63–64
- Suter Franz Anton, Oberst (m. B.) 1946, 5–10
- Kaspar, Zuger Chronik (m. B.) 1964, 14–23

- Tage der Kunst an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 57–61
- Tellenlied, Muheimsches 1946, 31–40
- Textilindustrie im Kt. Zug (m. B.) 1952, 144–145; 1960, 75–88
- Thalmann Fritz, Maler (m. B.) 1952, 221; 1965, 76; 1968, 90
- Theater- und Musikgesellschaft Zug, Gründung 1940, 5
- Zug, 150 Jahre (m. B.) 1959, 73–79
- Zug, 150-Jahr-Feier 1960, 69–74
- Theatertradition 1952, 237–243
- Tigerfeld bei Zwiefalten (Wrtbg) 1963, 42–47
- Tobler Erwin, Münz- und Geldgeschichte des Kts. Zug (von Friedrich Wielandt, Besprechung) 1968, 81–84
- Toggenburg Ida von, Roman 1954, 29–37
- Totennacht auf Janitzio (m. B.) 1968, 57–60

- Trachtenbild von F. G. Waldmüller (m. B.) 1967, 42–44
- Trombe auf dem Zugersee 19. Juni 1905 (m. B.) 1957, 41–43
- Trüdinger Paul (m. B.) 1939, 34
- Tschechoslowakei, russische Invasion, Rede 1969, 60–62
- Tschuepis Hof (m. B.) 1934, 21–23
- Tschulok Nina, Im Sanatorium 1935, 43–48
- Tuberkulosebekämpfung im Kt. Zug 1933, 9–16; Stand 1946: 1947, 55–61; Stand 1956: 1957, 69–72
- Tuffplattengrab in der Kirche Baar (m. B.) 1964, 12–13

- Uhland Ludwig in Zug 1943, 30
- Unterägeri, Ortsname 1952, 39
- Altäre in der alten Kirche (m. B.) 1966, 24–27
- Sprachheilschule 1967, 9–10
- Urfer Alfred, Planen und Bauen in der Altsadt (m. B.) 1969, 7–25
- Urgeschichtsforschung, Neue Erkenntnisse und Probleme (m. B.) 1964, 7–13
- Urkundenbuch Stadt und Amt Zug 1950, 3–8; 1965, 67–73
- Urteil von Fremden, Zug im 1952, 275–279
- Urzeitliche Schwankungen des Zugersees (m. B.) 1949, 17–20
- Uster Heinrich, Stecher 1970, 31
- Utinger Gebhard, Maler und Architekt (m. B.) 1946, 21–30; 1950, 16; 1952, 220
- Gebhard, Aus meinem Leben 1946, 22–25
- Gebhard, Wirken in Luzern 1946, 20–21
- Gebhard, Wandgemälde im Kantonsratssaal (m. B.) 1953, 24

- Van de Velde Henry In Memoriam † 1958, 100–101
- Vegetation, höhere des Zugersees (m. B.) 1944, 10–14
- Verbannte, Rolle in der Schlacht am Morgarten 1947, 16–20
- Vergabungen, Goldenes Buch 1933–71, am Schluß
- Verwaltungsrechtspflege 1952, 177–180
- Villiger Emil, Archäolog. Ausgrabungen in St. Andreas, Cham (m. B.) 1944, 51–57
- Emil, Ausgrabung der Burgruine Hünenberg 1947, 68–69
- Jost, Zinngießer 1941, 8
- Vogel-Saluzzi Heinrich, Cham 1958, 43
- Vögeli Hermann, Geographie von Cham (m. B.) 1958, 69–85
- Volksfest an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 52–53
- Vogt Hans Peter, Zinngießer 1941, 10
- Johannes, Zinngießer 1941, 5–8
- Wolfgang I., Zinngießer 1941, 10
- Wolfgang II., Zinngießer 1941, 10
- Von Moos Max, Werner Andermatt (m. B.) 1945, 23–26
- Max, Erinnerungen an Gebhard Utters Wirken in Luzern 1946, 20–21

- Walchwil, Dorfschaft, Hof- und Hausnamen 1948, 31–46
- Ortsname 1943, 5–7; 1952, 39
- reformierte Kirche (m. B.) 1965, 41–53
- Wälder, unsere (m. B.) 1952, 121–126
- Waldmüller Ferdinand Georg, Maler (m. B.) 1967, 42–44
- Waldschule Horbach (m. B.) 1949, 66–68; 1967, 11–12; 1971, 54
- Waldshut, Zug vor 1468 (m. B.) 1969, 38–40
- Waltpart Johann Baptist, Buchdrucker 1954, 9, 14
- Wanderausstellung an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 63–65
- Wandergebiet Zugerberg (m. B.) 1962, 61–66
- Wanner August, Standesscheibe zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 72–74
- Wappenbuch des Kantons Zug, Beilage zu 1938–43
- Wasserhose auf dem Zugersee (19. Juni 1905 m. B.) 1957, 41–43

Wasserwerke Zug, 75 Jahre 1968, 85–88
Weber Emil, Arch. Schulhaus Matten Hünenberg (m. B.) 1934, 65–66
– Emil, Schulhaus Rotkreuz (m. B.) 1937, 64–65
– Emil, Kapelle St. Andreas im Städtli Cham, Renovation (m. B.) 1944, 50–51
– Karl, † Dr. Werner E. Iten (m. B.) 1962, 79–80
– Otto, Chefarzt (m. B.) 1971, 33–37
– Otto, Geschichte der Tuberkulosebekämpfung 1933, 9–16
– Otto, Um- und Neubauten im Sanatorium Adelheid (m. B.) 1935, 49–51
– Otto, Tuberkulosebekämpfung 1946 1947, 55–61
– Otto, Stand der Tuberkulosebekämpfung im Kt. Zug 1956 1957, 69–72
– Walter, Jubiläumstaler zur Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 74–76
Weckbecker August, Bildhauer (m. B.) 1941, 46–47
Wehrbereitschaft geistige und eidgen. Sendung 1939, 3–6
Weiss Anna Maria, Äbtissin, Tänikon (TG; m. B.) 1936, 17–18
– Karl Franz Josef, Statthalter und Stabführer (m. B.) 1936, 3–18
Weissenbach Johann Kaspar, Eidgen. Contrafeth (m. B.) 1952, 231–232; 1965, 20–34; 1968, 40–48
Welti Alfred, Festzug an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 47–52
– August, Der Jägerhandel in Zug 1819 1942, 47–53
Welttheater eidgen. (m. B.) 1965, 20–34
Wer trägt die Schuld? Brief aus einem Zuchthaus 1937, 61–63
Wetzel Johann Jakob, Maler (m. B.) 1970, 31–32
Weymann Rudolf, Maler, 1970, 34
Wickart Alois, Gemeindehaus Falken (m. B.) 1935, 59
– Alois, Goldenes Buch, Vergabungen 1933–1957
– Josef, Volksfest an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 52–53
– Wolfgang, Buchdrucker, 1954, 13–14
Wielandt Friedrich, Münz- und Geldgeschichte des Kts. Zug (Besprechung) 1968, 81–84
Wild Franz Samuel, Ing. 1948, 24–25
Wildenburg Die (m. B.) 1939, 59–64
Wilhelm Aimé, Johannes Mahler 1958, 45–51
– Walter, Maler (m. B.) 1934, 21–23; 1952, 221
– Walter, Ferienheim Horbach (m. B.) 1949, 66–68
– Walter, Seclub Zug, 75 Jahre (m. B.) 1958, 95–99
Wirth Ferdinand, Ornithologe 1959, 12
Wochenblatt für die 4 Kantone (m. B.) 1936, 44–52
Wotruba Fritz, Bildhauer 1952, 208–210; 1968, 93
Wyss Franz, Oswald Koch, Maler 1959, 38–41
– Franz, Baugeschichte des Zurlaubenhofes (m. B.) 1963, 7–21
– Franz, Zuger Glasmalerei (Besprechung) 1970, 85–86
– Fritz, Franz Josef Weiss, Statthalter und Stabführer (m. B.) 1936, 3–10
– Fritz, Beitrag zur Geschichte der Glasmalerei und der zugerischen Glasmaler (m. B.) 1939, 43–54; 1940, 22–57

Zehnder Alois, Ansprache an der 100-Jahr-Feier der Offiziersgesellschaft Zug 1946, 69–70
Zehnder-Stadlin Josefine und Gottfried Keller 1942, 3–10
Zeitung, die erste Zuger (m. B.) 1936, 44–56
Zeitungswesen (m. B.) 1952, 249–254
Zemp Josef, Prof. 1934, 12
Zentenarfeier 1952, Bericht (m. B.) 1953
– 1952 Standesscheiben (m. B.) 1953, 72–74; 1955, 35–48
Zimmermann Robert P., Sozialwirtschaftlicher Reformvorschlag 1951, 67–69

Zinngießerei 1941, 3–16; 1952, 211
Zuchthaus, Brief aus dem 1937, 61–63
Zug, Ortsname 1943, 11–13; 1944, 15–16; 1952, 40
Zuger Röteli, Lebensbeschreibung (m. B.) 1943, 41–50; 1952, 273–274
Zugerberg, Flora der Seewaldungen 1962, 49–60
– Landerziehungsheim 1970, 71
– Wandergebiet (m. B.) 1962, 61–66
Zuger Chronik Kaspar Suter 1964, 14–23
Zugerland auf alten Karten 1952, 79–85
Zugerscheiben im Ausland (m. B.) 1957, 47–65
Zugersee, Strandzonenverschiebung und Pfahlbauten (m. B.) 1933, 45–50
– Urzeitliche Schwankungen (m. B.) 1949, 17–20
– Höhere Vegetation (m. B.) 1944, 10–14
– Stoffkreislauf und Lebensgemeinschaften (m. B.) 1945, 29–37
– Geologie, Hydrologie, Klima (m. B.) 1950, 31–43
– Wasserhose am 19. Juni 1905 (m. B.) 1957, 41–43
Zugertracht, neue (m. B.) 1934, 47–57; 1952, 97–100
Zugervolk, an das, Aufruf des Regierungsrates zur Zentenarfeier 1952 1953, 14
Zuger Schau an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 62
Zumbach Adam, Glasmaler (m. B.) 1940, 37–39
– Ernst, Chronik des Kts. Zug 1905–07 1972; 1921–32 in ZNB 1926–34
– Ernst, Zugerische Ammänner und Landammänner (Besprechung) 1933, 51–52
– Ernst, Krisis des Parlaments? 1936, 28–36
– Ernst, Eidgen. Blickfeld in Stadt und Kanton Zug 1940, 17–21
– Ernst, Zugerische Neuerscheinungen 1934–35 1937, 66–68
– Ernst, Zugerische Neuerscheinungen 1936–38 1941, 43–45
– Ernst, Zugerische Neuerscheinungen 1939–41 1943, 43–45
– Ernst, Unsere Bibliothek 1942, 11–14
– Ernst, Im Dienste der Heimat (Eberhard Kalt-Zehnder, m. B.) 1947, 46–47
– Ernst, Mildernde Umstände (Verkauf der Altäre St. Michael) 1949, 29
– Ernst, Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug 1950, 3–8
– Ernst, Zeitungswesen (m. B.) 1952, 249–254
– Ernst, Festsitzung des Kantonsrates an der Zentenarfeier 1952 (m. B.) 1953, 21–28
– Ernst, Kantonsarchiv in rechtshistorischer Sicht 1965, 60–66
– Ernst, Staatsarchiv Zug 1969, 33–36
Zunftwesen 1952, 135; 1959, 80–86
Zürcher Franz Xaver, Kantor, Freiburg 1940, 4–14
– Hans, Maler (m. B.) 1950, 17; 1952, 220
– Johann Melchior, Glasmaler (m. B.) 1940, 41–42
– Josef, Katholische Restauration im Kt. Zug 1941, 27–45
Zurlauben Beat Fidel, 1952, 186–187, Bibliothek 1944, 3–9
– Beat Fidel und P. J. K. v. Besenval (m. B.) 1965, 7–19
– Beat Fidel und Obmann Heinrich Füssli 1960, 36–44
– Beat Fidel und Johannes v. Müller 1963, 22–41
– Elisabeth, Hexe 1936, 65–73
– Konrad, Erweiterung des Zurlaubenhofes (m. B.) 1963, 11
Zurlaubenhof, Baugeschichte (m. B.) 1963, 7–21
Zweig Stefan 1945, 9
Zytturm, Renovation 1955, 49–54

Inhalt

Werdegang eines Unternehmens im Wandel der Zeit. 75 Jahre Landis & Gyr AG <i>Gottfried Straub / Ernst Schneider</i>	5
Der Porträtist Meinrad Iten <i>Josef Brunner</i>	29
Durst <i>Helen Keiser</i>	99
Die Schriftstellerin Helen Keiser <i>Hedwig Bolliger</i>	107
Zur Baugeschichte der St. Oswaldskirche in Zug <i>Josef Speck</i>	113
Gesellschaftsversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Zug <i>Josef Brunner</i>	141
Anhang	
Chronik des Kantons Zug 1970/71 <i>Hans Koch</i>	143
Zuger Kulturchronik 1970/71 <i>Josef Brunner</i>	157
Goldenes Buch 1971 <i>Paul Henggeler</i>	165
Register des Zuger Neujahrsblattes 1933–1971 <i>Ernst Zumbach</i>	168

Mitarbeiter

Bolliger Hedwig, Lehrerin und Schriftstellerin, Matten/Unterhünenberg	
Henggeler Paul, Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug, Zug	
Keiser Helen, Schriftstellerin, Zug	
Koch Hans, Dr. phil., Stadtbibliothekar, Zug	
Schneider Ernst, Dr. phil., Prokurist Landis & Gyr AG, Zug	
Speck Josef, Dr. phil., Rektor der Berufsschule, Zug	
Straub Gottfried, Präsident der Konzernleitung Landis & Gyr AG, Zug	
Zumbach Ernst, Dr. iur., a. Landschreiber, Zug	

Redaktor

Dr. phil. Josef Brunner, Kantonaler Denkmalpfleger, Zug	
---	--

Nachdruck der Beiträge und Bilder nur mit Quellenangabe gestattet
Sämtliche Klischees und Lithos wurden durch die Firma E. Kreienbühl & Co. AG, Luzern, hergestellt.